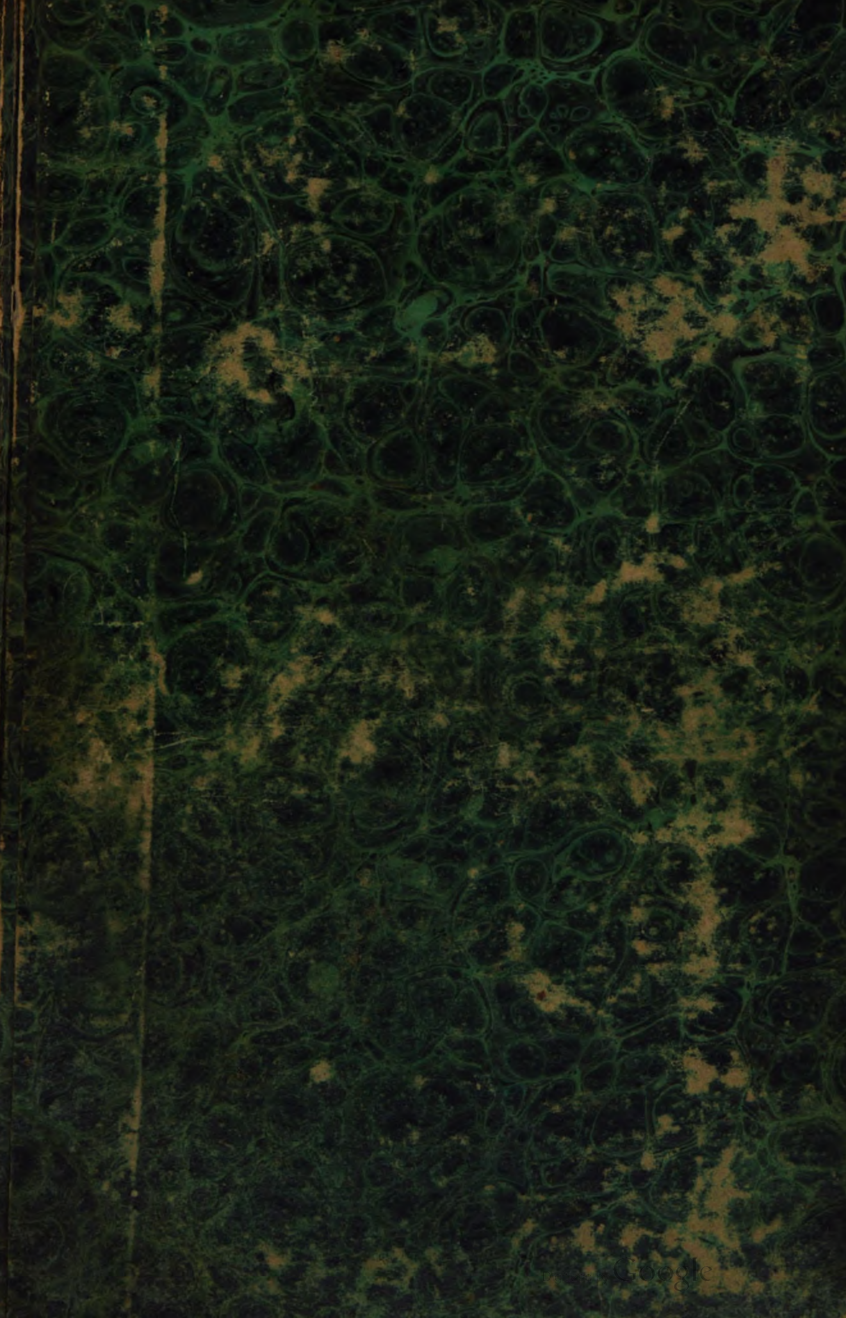


Ch. H. Loeber. 1884.

$ 1,00.

Katechismusauslegung

aus

Dr. Luthers Schriften und den symbolischen Büchern

zusammengestellt von

Ernst Gerh. Wilh. Keyl,

Pastor der evangelisch-lutherischen St. Paulsgemeinde in Baltimore.

I. Band.

Erstes Hauptstück.

Nördlingen.

Druck und Verlag der C. H. Beck'schen Buchhandlung.

1853.

Katechismusauslegung

aus

Dr. Luthers Schriften und den symbolischen Büchern

zusammengestellt von

Ernst Gerh. Wilh. Keyl,

Pastor der evangelisch-lutherischen St. Paulsgemeinde in Baltimore.

Nördlingen.

Druck und Verlag der C. H. Beck'schen Buchhandlung.

1853.

Vorrede.

Welch ein helles Licht hat Dr. Luther auch über den Katechismus angezündet! Es leuchtet nicht blos aus seinen katechetischen Werken, sondern aus allen seinen geistreichen Schriften hervor. Dieses Licht ist aber leider in späterer Zeit unter den Schäffel gestellt worden, denn unter der großen Menge der verschiedenartigsten katechetischen Schriften wird sich kaum eine finden, die ohne fremdartige Beimischung eine genaue Zusammenstellung alles dessen enthielte, was Luthers Werke zur Erklärung des Katechismus darbieten. Bis zum Jahre 1726 war wenigstens eine solche noch nicht vorhanden, denn sonst würde sie ein Theolog, wie Dr. Löscher war, ohne Zweifel gekannt und nicht den Wunsch geäußert haben, „daß alles was in Luthers Schriften über den Katechismus zu lesen (als davon er die herrlichsten Gedanken gehabt) zusammengetragen würde.“ Der erste Versuch dieser Art ist meines Wissens der vor drei Jahren erschienene Luthersche Katechismus von C. N. Köhler, den ich erst nach Vollendung dieser Arbeit

erhielt. Je freudiger nun alle Lehrer und Schüler des Katechismus das genannte Werk als den ersten Lichtstrahl begrüßt haben, um so mehr werden sie wünschen, daß man auch von andern Seiten dazu helfe, das in Luthers Schriften scheinende Licht auf den Leuchter zu stellen, damit es allen leuchte, die im Hause sind; und dies ist die Absicht des vorliegenden Versuchs. Ich habe dabei auch auf die nicht von Luther verfaßten Schriften des Concordien-Buchs Rücksicht genommen, da sie manche treffliche Beiträge zur Erklärung des Katechismus enthalten, die überdies noch zur Befestigung im lutherischen Bekenntniß der reinen Lehre dienen.

Mein Verfahren bei dieser Arbeit war folgendes. Bei Durchlesung der sämmtlichen Schriften Luthers und des Concordien-Buchs registrirte ich auf einzelne Zettel die hin und her zerstreuten Stellen, welche irgend eine Beziehung auf den Katechismus enthalten, deren ungefähr 2500 sind. Aehnlich verfuhr ich, und zwar Satz für Satz, mit den eigentlichen katechetischen Schriften, z. B. mit der ausführlichen Erklärung der zehn Gebote im 3. Theile der Walch'schen Ausgabe. Nachdem ich nun die einzelnen Registerzettel nach Luthers Lehrgang und Andeutungen so gut als möglich geordnet hatte, schlug ich die betreffenden Stellen nochmals auf, las sie zu wiederholten Malen durch und verglich sie gegenseitig, um daraus eine Auswahl zu treffen, was mit nicht geringen Schwierigkeiten verbunden war. Die eine Stelle war zu weitläuftig, die andere zu kurz; die eine enthielt

zu viel fremdartiges, die andere zu wenig zweckdienliches; die eine war wegen Unterbrechung des Zusammenhangs, die andere wegen andern Ursachen nicht deutlich genug. Da, wo sich bei einem und demselben Gegenstand eine Verschiedenheit zwischen den früheren und späteren Schriften zeigte, zog ich die letzteren vor. Den eigentlichen Lehrstellen gab ich den Vorzug vor den sogenannten heroischen Aussprüchen, wie sie sich z. B. in Salzmanns werthvoller Sammlung finden. Auch mußte ich eine Menge trefflicher allgemeiner Aussprüche, z. B. über Abgötterei, Vernunft und dergleichen bei Seite legen, weil sie mehr in eine Concordanz als in eine Katechismus-Erklärung gehören.

Noch größere Schwierigkeiten verursachte die Zusammenstellung der einzelnen Erklärungen. Bald nemlich paßte die eine Stelle nicht recht in den Zusammenhang, bald wollte sich eine andere nicht unter eine Frage zusammen fassen lassen und ich mußte deßhalb eine oder mehrere andere Stellen, die sich gegenseitig ergänzten, aufsuchen und diese wieder unter besondere Fragen bringen. Doch wozu eine weitere Aufzählung solcher Schwierigkeiten. Nur dies will ich noch bemerken, daß ich mir bei jeder Stelle der Gründe ihrer Aufnahme und Einordnung deutlich bewußt zu werden suchte, eingedenk meines Zweckes, ein möglichst treues und vollständiges Bild des g a n z e n Luther zu geben.

Alle Stellen habe ich so wieder gegeben, wie ich sie in der Walch'schen Ausgabe der Werke Luthers und in der New-Yorker Ausgabe des Concordien-Buchs fand, abgesehen von unbedeuten-

den Veränderungen hinsichtlich der Orthographie und Interpunktion. Nur zu Anfang der Stellen mußte ich oft um der Deutlichkeit willen einige Worte versetzen oder mit andern vertauschen und bei allzu weitläufigen Stellen manches nicht durchaus nöthige weglassen; dies alles aber unbeschadet des Inhalts. Eigene Erklärungen hinzuzusetzen habe ich mir übrigens nicht erlaubt und immer nur den hocherleuchteten Gottesmann selbst reden lassen.

Einige Gegenstände, welche gewöhnlich in den Katechismuserklärungen bei dem ersten Hauptstücke vorkommen, habe ich nicht aufgenommen, z. B. die Lehre von der heiligen Schrift, vom Gesetz und Evangelio, von der Sünde und deren Strafe überhaupt. Ich unterließ dieß nicht blos um Raum zu ersparen, sondern auch deßhalb, weil ich dafür kein Vorbild in den katechetischen Schriften Luthers fand, an den ich mich doch auch hierin halten wollte. Aus demselben Grunde aber habe ich einige andere Gegenstände aufgenommen, die oft in den Katechismuserklärungen fehlen, dahin gehört z. B. die Einleitung in den Katechismus und in die zwei Gesetztafeln.

Der Unterschied zwischen Dr. Luthers Erklärungsweise des Katechismus und der der spätern Lehrer ist aber noch in weit wichtigern Dingen bemerkbar. Er zeigt z. B. aufs deutlichste die Ordnung und den Zusammenhang der Gebote so wie den Hauptinhalt und die Wichtigkeit jedes Einzelnen, was bei den meisten späteren Katechismus-Auslegern fehlt. Er behandelt jedes Gebot

auf besondere, seinem Inhalte angemessene Weise, während in den spätern Schriften gewöhnlich alle Gebote wie über einen Leisten geschlagen sind. Er weiß die einzelnen Theile eines Gebotes trefflich herauszustreichen, während man sonst oft nur Andeutungen davon findet. Biblische Sprüche und Beispiele führt er im Ganzen seltener an als gewöhnlich geschieht, wo sie allzusehr gehäuft werden. Er erklärt sie aber oft desto genauer und zeigt ihre rechte Anwendung, was man sonst selten findet. Er zieht in den Kreis der Gebote vieles, wovon sich anderwärts nicht eine Spur zeigt, z. B. die Widerlegung mancher Irrthümer, die heut zu Tage, obwohl oft in ein anderes Gewand gehüllt, doch noch eben so gefährlich sind als sie damals waren. Und wie weit übertrifft seine katechetische Lehrweise überhaupt die der Späteren an Reichthum und Fülle, an Saft und Kraft, an patriarchalischer Einfachheit und Reinheit der deutschen Kirchensprache, deren Schöpfer und Meister er ist.

Die vorliegende Auslegung des ersten Hauptstücks ist freilich ziemlich weitläufig gerathen und wenn die der folgenden Hauptstücke nebst dem Anhange (deren Erscheinen von der Aufnahme dieses Versuchs abhängen wird) nach demselben Maßstabe bearbeitet werden soll, so wird das Ganze allerdings sehr umfangreich werden. Allein ich hatte mir einmal von vorne herein vorgenommen, das Mehr oder Weniger hauptsächlich von dem größeren oder geringeren Vorrath der Stellen abhängig zu machen, der zugleich auf die größere oder geringere Wichtigkeit und Schwierigkeit der

betreffenden Gegenstände hindeutet; dabei habe ich mich bemüht, hinsichtlich des Umfanges zwischen den älteren und neueren Katechismuserklärungen die Mitte zu halten, denn während jene, namentlich die aus dem 17. Jahrhundert, oft allzu weitläufig sind, z. B. Dannhauers Katechismus-Milch, die 10 Quartbände füllt, so sind diese größtentheils allzu kurz und bieten diese Milch oft nur tropfenweise dar. Um jedoch den Gebrauch dieser Erklärung möglichst zu erleichtern, habe ich die Fragen, welche sich besonders für die schwächern Katechismusschüler eignen, mit einem (*) bezeichnet.

Alle die, welche sich ähnlichen Studien gewidmet haben und die überhaupt von fleißigerer Uebung des Katechismus in Kirchen, Schulen und Häusern großes Heil erwarten, bitte ich dringend mich auf Alles aufmerksam zu machen, was sie an dem vorliegenden Versuche auszusetzen haben, damit ich darauf in vielleicht später erscheinenden Nachträgen Rücksicht nehmen könne.

Ehe ich schließe, will ich noch kürzlich die Art und Weise der Katechismusübung angeben, die ich nach mancherlei Versuchen in den ersten 13 Jahren meiner Amtsführung nun in den letzten Jahrzehend mit Nutzen befolgt habe und die ich daher auch andern empfehlen kann. Um den Katechismus im Laufe eines jeden Kirchenjahrs ganz zu erklären, verfuhr ich nach folgendem Plane: im ersten Jahre hielt ich eine Einleitungspredigt über den Katechismus überhaupt, und über jedes Hauptstück so wie über jeden Theil des dreifachen Anhangs eine Predigt, und zwar nach Anleitung des großen Katechismus; im zweiten Jahre be-

handelte ich nach vorangegangener Einleitungspredigt vorzugsweise das erste Hauptstück, so daß ich über jedes Gebot und über den Beschluß derselben eine Predigt hielt, die übrigen Katechismusstücke dann nur summarisch erklärend. In den nächsten Jahren verfuhr ich auf dieselbe Weise mit den folgenden Hauptstücken und mit dem Anhange des Katechismus, nur daß ich zu Anfange eines jeden Jahres kurz wiederholte, was in den vorigen weitläufiger erklärt worden war. Nachdem ich auf diese Weise in vier bis fünf Jahren die Erklärung des ganzen Katechismus vollendet hatte, so begann ich diese Reihenfolge von neuem, wobei ich immermehr inne wurde, wie die unterdessen gesammelte Erkenntniß und Erfahrung mir und meinen Zuhörern gar sehr zu statten kam. Hierbei bemerke ich noch, daß ich nach altkirchlicher Weise Predigt und Examen mit einander zu verbinden suchte und zwar so daß der Inhalt der Predigt im Examen summarisch abgefragt wurde.

Bei Ausarbeitung der Predigten wendete ich allen Fleiß daran, mich so streng als möglich an Luthern zu halten, so daß ich nicht nur in der Auswahl und Anordnung des Inhalts, sondern auch in der Lehr und Redeweise seinem Vorbilde folgte und mit möglichster Vermeidung aller eignen Zuthaten mit Luthers Worten redete. Die kürzeren Aussprüche reihete ich an einander, die weitläufigeren faßte ich summarisch zusammen und solche Stellen, die goldnen Aepfeln in silbernen Schalen (Sprüchw. 25, 11.) gleichen, las ich oft wörtlich vor. Dabei lernte ich auch immermehr die Kunst verstehen und üben, in der Luther eben=

falls ein Meister ist, nemlich den Katechismus in allen andern Reden und Predigten durchschmecken zu laßen.

Schullehrer werden wohl thun, wenn sie bei Erklärung des kleinen Katechismus nach Luthers Rath vornehmlich dessen größeren Katechismus und zur Vervollständigung desselben die vorliegende Zusammenstellung benutzen. Auf einer solchen Grundlage wird dann der weitere Auf- und Ausbau im Confirmanden-Unterricht desto leichter und sicherer von statten gehen. Endlich wird auch die häusliche Uebung des Katechismus immer mehr aufblühen, wenn Tag für Tag nach Aufsagung der Hauptstücke ein kurzer Abschnitt aus dem großen Katechismus gelesen und erwogen und dabei auch diese ausführliche Erklärung benutzt wird.

Gott, der Vater aller Gnade und Barmherzigkeit wolle selbst diesem Buche Bahn machen in vieler Hände und Herzen und es mit vielem Segen schmücken, wie er geschmücket hat den Mann Gottes Dr. Martin Luther, von dem man mit vollem Recht sagen kann was Sirach sagt im 39. Capitel: Viele verwundern sich seiner Weisheit, und sie wird nimmermehr untergehen. Sein wird nimmermehr vergessen, und sein Name bleibt für und für. Was er gelehret hat, wird man weiter predigen, und die Gemeine wird ihn rühmen. Dieweil er lebt, hat er einen größeren Namen, denn andere tausend, und nach seinem Tode bleibt ihm derselbige Name.

Am Todestage Dr. Luthers 1852.

Keyl.

Inhalt.

Von dem Katechismus überhaupt.

Von den zwei Tafeln der zehn Gebote überhaupt.

Von dem ersten Gebote.

Von dem zweiten Gebote.

Von dem dritten Gebote.

Von dem vierten Gebote.

Von dem fünften Gebote.

Von dem sechsten Gebote.

Von dem siebenten Gebote.

Von dem achten Gebote.

Von dem neunten und zehnten Gebote.

Von dem Beschluß der zehn Gebote.

Vom Katechismus überhaupt.

* 1. Was ist der Katechismus?

Er ist ein Unterricht für die Kinder und Einfältigen, darum er auch von Alters her auf griechisch heißet Katechismus, das ist, eine Kinderlehre, so ein jeglicher Christ zur Noth wissen soll, also, daß, wer solches nicht weiß, nicht könnte unter die Christen gezählet, und zu keinem Sakrament zugelassen werden. (Gr. Kat. Vorr. S. 367. N.-York.-Ausgabe.)

2. Ist der Katechismus vom Anfang an in der Christenheit üblich gewesen?

Ja, dieser Unterricht oder Unterweisung ist bereits gestellet vom Anfang der Christenheit, und bisher blieben, nämlich die drei Stücke: die zehen Gebote, der Glauben und das Vaterunser. In diesen drei Stücken stehet es schlecht und kurz, fast alles, was einem Christen zu wissen noth ist. (10, 273.) Denn die lieben Väter oder Apostel (wer sie gewesen sind) haben also in eine Summa gestellet, was der Christen Lehre, Leben, Weisheit und Kunst sei, wovon sie reden und handeln, und womit sie umgehen. (Gr. Kat. Vorr. 369.)

3. Ist aber der Katechismus immerdar fleißig gelehret und gelernt worden.

Leider nein, denn diese drei Stücke sind zwar von Alters her in der Christenheit geblieben, aber wenig recht gelehret und getrieben worden. (Gr. Kat. Vorr. 367.)

* 4. Was hat Dr. Luther bewogen, seinen kleinen Katechismus zu verfassen.

Diesen Katechismus oder christliche Lehre in solche kleine schlechte einfältige Form zu stellen, hat mich gezwungen und gedrungen die klägliche, elende Noth, so ich neulich erfahren habe, da ich auch ein Visitator war. Hilf, lieber Gott! wie manchen Jammer habe ich gesehen, daß der gemeine Mann doch so gar nichts weiß von der christlichen Lehre. (Kl. Vorr. 385.)

5. In welchen Jahren hat Dr. Luther seinen kleinen Katechismus ausgehen lassen?

Im Jahre 1529 im Monat Januar ließ Dr. Luther den deutschen Katechismus erstlich in Druck ausgehen, darinnen für die Jugend und den gemeinen Mann die Hauptstücke christlicher Lehre mit ihren Auslegungen nützlich zusammengetragen und gefasset sind. (Auri Fabers Bericht, 21, 45.)

* 6. Woraus hat Dr. Luther den Katechismus genommen?

Aus der h. Schrift, denn der Katechismus ist der ganzen h. Schrift kurzer Auszug und Abschrift (10, 32) denn in diesen dreien Stücken (zehen Geboten, Glauben und Vaterunser) kürzlich, gröblich und aufs einfältigste verfasset, ist alles, was wir in der Schrift haben. (Gr. Kat. 369.)

7. Wie hat daher Dr. Luther den Katechismus genannt?

Die rechte Laien-Bibel, darinnen der ganze Inhalt der christlichen Lehre begriffen ist, so einem jeden Christen zu der Seligkeit zu wissen vonnöthen. (22, 610.)

8. Gehört der kleine wie der große Katechismus Dr. Luthers zu den öffentlichen Bekenntnißschriften der lutherischen Kirche?

Ja wohl, denn weil diese hochwichtigen Sachen (nämlich die reine wahre christliche Lehre im gesunden Verstande) auch den gemeinen Mann und Laien belangen, welche ihrer Seligkeit zu gute, dennoch als Christen zwischen reiner und falscher Lehre unterscheiden müssen: bekennen wir uns auch einhellig zu dem kleinen und großen Katechismo Dr. Luthers, wie solche von ihm geschrieben, und seinen tomis einverleibet werden; weil dieselbigen vor allen der Augsburgischen Confession verwandten Kirchen einhellig approbirt, angenommen, und öffentlich in Kirchen, Schulen und Häusern gebraucht worden sein, und weil auch in denselben die christliche Lehre und Gottes Wort für die einfältigen Laien auf das richtigste und einfältigste begriffen und gleichergestalt nothdürftiglich erkläret worden. (Con. for. Erkl. Vorr. 516.)

* 9. Was ist in dem kleinen Katechismus enthalten?

Fürs erste sind darin diese drei Stücke, als die Gebote, der Glaube und das Vaterunser nebst der Auslegung Dr. Luthers enthalten. Fürs andere ist darin ein Unterricht zu finden, daß man wisse zu sagen von unsern Sakramenten, (so Christus selbst eingesetzt hat), der Taufe und des heiligen Leibes und Blutes Christi; als nämlich den Text, so Matth. 28, 19. und Marc. 16, 16. schreiben, desgleichen auch vom andern Sakrament, mit kurzen einfältigen Worten, als nämlich den Text St. Pauli 1. Cor. 11, 23.

Aus diesen Texten hat Dr. Luther die rechte Lehre von den beiden Sakramenten in kurze Sätze zusammen gefaßt. Fürs dritte stehet darin ein kurzer Unterricht, wie man die Einfältigen soll lehren beichten, eine Form zum Morgen- und Abendsegen, desgleichen zu dem Gebet vor und nach dem Essen, endlich die Haustafel

etlicher Sprüche für allerlei Orden und Stände, dadurch dieselbigen, als durch ihre eigene Lektion ihres Amts und Diensts zu vermahnen. Diesem allen sind noch beigefügt worden christliche Fragstücke, durch Dr. Luther gestellt, für die, so zum Sakrament gehen wollen, mit ihren Antworten.

10. In wie viel Hauptstücke wird der kleine Katechismus eingetheilt?

Dem Inhalte nach wird er nur in drei Hauptstücke eingetheilt, nämlich die Gebote, den Glauben und das Vaterunser; denn alles andere gehört in eines dieser Hauptstücke, und zwar gehört die Haustafel zu den Geboten, die Lehre von den Sakramenten, so wie von der Beichte und die Fragstücke gehören zum Glauben und die Gebete zum Vaterunser. Daher nennt Dr. Luther oft diese drei Hauptstücke den Katechismus.

Der Zahl aber nach rechnet er fünf Hauptstücke (nämlich außer jenen dreien noch die zwei von den Sakramenten (10, 37.) wozu die Lehre von der Beichte gezählt wird. Später ist die Eintheilung in sechs Hauptstücke üblich geworden; wobei man die Lehre von der Beichte für das fünfte, und die von dem Sakramente des Altars für das sechste rechnet, das andere aber als Anhang des Katechismus betrachtet.

11. Was ist von der Ordnung der drei ersten Hauptstücke zu merken?

Die zehn Gebote lehren den Menschen seine Krankheiten erkennen, daß er siehet und empfindet, was er thun und nicht thun, lassen und nicht lassen kann, und erkennet sich als einen Sünder und bösen Menschen. Darauf hält ihm der Glaube für und lehret ihm, wo er die Arznei der Gnade finden soll, die ihm helfe fromm werden, daß er die Gebote halte, und zeigt ihm Gott und seine Barmherzigkeit, in Christo erzeiget und angeboten. Zum dritten lehret ihm das Vaterunser, wie er denselben (nämlich den Glauben) begehren, halten und

zu sich bringen soll, nämlich mit ordentlichem, demüthigem, tröstlichem Gebet. (10, 185.)

* 12. Was für herrliche Dinge lehret der Katechismus?

Zum ersten, die zehen Gebote Gottes sei eine Lehre über alle Lehren, daraus Gottes Willen erkannt wird, was Gott von uns haben will und was uns mangelt.

Zum andern ist das Symbolum oder das Bekenntniß des Glaubens an Gott, unsern Herrn Jesum Christum 2c. 2c. eine Historia über alle Historien, oder die allerheiligste Historia, darinnen uns die unermeßlichen Wunderwerke der göttlichen Majestät vom Anfang bis in Ewigkeit vorgetragen werden, wie wir und alle Kreaturen erschaffen sind von Gott; wie wir durch den Sohn Gottes (vermittelst seiner Menschwerdung, Leidens, Sterbens und Auferstehung) erlöset; wie wir auch durch den h. Geist erneuert, geheiliget, und eine neue Kreatur, und allesammt zu einem Volke Gottes versammlet, Vergebung der Sünden haben, und ewig selig werden.

Zum dritten, so ist das Vaterunser ein Gebet über alle Gebete, oder das allerhöchste Gebet, welches der allerhöchste Meister gelehret, und darinnen alle geistliche und leibliche Noth begriffen hat, und der kräftigste Trost ist in allen Anfechtungen, Trübsalen und in der letzten Stunde.

Zum vierten, sind die hochwürdigen Sakramente, die höchsten Ceremonien, welche Gott selber gestiftet und eingesetzt hat, und uns darin seiner Gnade versichert. (22, 610.)

Von der fleißigen Uebung des Katechismus.

13. Warum hat Dr. Luther alle Christen und sonderlich die Prediger so ernstlich zur täglichen Katechismusübung vermahnet?

Daß wir den Katechismus so fest treiben und zu treiben beide begehren und bitten, haben wir nicht ge-

ringe Ursachen; dieweil wir sehen, daß leider viele Pfarrherren und Prediger hierin sehr säumig sind, und verachten beide ihr Amt und diese Lehre, etliche aus großer hoher Kunst, etliche aber aus lauter Faulheit und Bauchsorge; welche stellen sich nicht anders zur Sache, denn als wären sie um ihres Bauchs willen Pfarrherren oder Prediger, und müßten nichts thun, denn der Güter gebrauchen, weil sie leben, wie sie unter dem Papstthum gewohnet. (Gr. Kat. Vorr. 363.)

Ueber das schläget mit zu das schändliche Laster, und heimliche böse Geschmeiß der Sicherheit und Ueberdruß, daß viele meinen, der Katechismus sei eine schlechte geringe Lehre, welche sie mit einem Mal überlesen, und dann alsobald können; das Buch in den Winkel werfen und gleich sich schämen, mehr darinnen zu lesen. (ib. 364.) Diese zarten, eckeln Gesellen wollen mit einem Ueberlesen flugs Doctor über alle Doctor sein, alles können, und nichts mehr bedürfen. Wohlan, solches ist auch ein gewisses Anzeichen, daß sie beide ihr Amt und des Volkes Seelen, ja dazu Gott und sein Wort verachten, und dürfen nicht fallen, sondern sind schon allzu greulich gefallen, bedürften wohl, daß sie Kinder würden, und das A B C anfingen zu lernen, das sie meinen längst an den Schuhen zerrissen zu haben. (ib.)

Derohalben bitte ich solche faule Wänste, oder vermessene Heilige, sie wollten sich um Gottes willen bereden lassen, und glauben, daß sie wahrlich nicht so gelehrt und so sehr Doctores sind, als sie sich lassen dünken, und nimmermehr gedenken, daß sie dieses Stück ausgelernet haben, oder allerdings genug wissen, ob sie es gleich dünkt, daß sie es allzuwohl können. (ib.)

* 14. Ist denn Dr. Luther selbst ein rechtes Muster eines fleißigen Katechismusschülers?

Das wollt ich meinen, denn er sagt von sich selbst also: Ich bin auch ein Doctor und Prediger, ja so gelehrt und erfahren, als die alle sein mögen, die solche

Vermessenheit und Sicherheit haben, daß sie mit einmaligem Ueberlesen alles können und nichts mehr bedürfen wollen, noch thue ich wie ein Kind, das man den Katechismum lehret, und lese und spreche auch von Wort zu Wort des Morgens, und wenn ich Zeit habe, die zehn Gebote, Glauben, das Vaterunser, Psalmen rc. und muß noch täglich dazu lesen und studiren, und kann dennoch nicht bestehen, wie ich gerne wollte, und muß ein Kind und Schüler des Katechismi bleiben, und bleibs auch gerne. (ib. 364.)

15. In welcher Ordnung ist der Katechismus zu treiben?

Für den gemeinen Haufen lassen wirs bei den drei Stücken, so lange bis man sich in denselbigen wohl übe und läuftig werde, beide Jung und Alt, was Christen heißen und sein will, und sind nämlich diese: die zehn Gebote, Glaube und Vaterunser. (Gr. Kat. Vorr. 367.)

Wenn nun diese drei Stücke gefasset sind, gehöret sich auch, daß man wisse zu sagen von unsern Sakramenten, (so Christus selbst eingesetzt hat), der Taufe und des heiligen Leibes und Blutes Christi. (ib. 369.)

Wenn man nun solche Stücke wohl weiß, so kann man darnach auch etliche Psalmen oder Gesänge, so darauf gemacht sind, vorlegen, zur Zugabe und Stärke desselbigen, und also die Jugend in die Schrift bringen, und täglich weiter fahren. (ib. 370.)

16. Wie soll der Katechismus sonderlich in Kirchen und Schulen gelehrt werden.

Aufs erste, daß der Prediger vor allen Dingen sich hüte, und meide mancherlei oder anderlei Text und Form der zehn Gebote, Vaterunser, Glauben, der Sakramente rc., sondern nehme einerlei Form vor sich, darauf er bleibe und dieselbe immer treibe, ein Jahr wie das andere; denn das junge und alberne Volk muß man mit einerlei gewissen Text und Formen lehren, sonst werden sie gar leicht irre, wenn man heute sonst und

über ein Jahr so lehret, als wollte man es bessern, und wird damit alle Mühe und Arbeit verlieren.

Das haben die lieben Väter auch wohl gesehen, die das Vaterunser, Glauben, zehn Gebote, alle auf eine Weise haben gebraucht. Darum sollen wir auch bei dem jungen und einfältigen Volk solche Stücke also lehren, daß wir nicht eine Sylbe verrücken, oder ein Jahr anders, denn das andere vorhalten oder vorsprechen, darum erwähle dir, welche Form du willst, und bleib dabei ewiglich, (Kl. Kat. Vorr. 336.), und welche es nicht besser vermögen, die sollen diese Tafeln und Form vor sich nehmen, und dem Volk von Wort zu Wort vorbilden. (ib.)

Zum andern, wenn sie den Text wohl können, so lehren sie denn hernach auch den Verstand, daß sie wissen, was es gesagt sei, und nimm abermal vor dich dieser Tafeln Weise, oder sonst eine kurze einige Weise, welche du willst, und bleib dabei, und verrücke sie mit keiner Sylbe nicht, gleichwie vom Text jetzt gesagt ist, und nimm dir der Weile dazu. Denn es ist nicht noth, daß du alle Stücke auf einmal vornehmest, sondern eins nach dem andern. Wenn sie das erste Gebet zuvor wohl verstehen, darnach nimm das andere vor dich, und so fortan, sonst werden sie überschüttet, daß sie keines wohl behalten. (ib. 337.)

Zum dritten, wenn du sie nun solchen kurzen Katechismus gelehret hast, alsdann nimm den großen Katechismus vor dich, und gib ihnen auch reichern und weitern Verstand. Daselbst streich ein jeglich Gebot, Bitte, Stück aus, mit seinen mancherlei Werken, Nutz, Frommen, Gefahr und Schaden, wie du das alles reiflich findest in so viel Büchlein davon gemacht. (ib.)

17. Was sagt Dr. Luther insonderheit von den Katechismuspredigten?

Der Katechismus ist die vollkommenste und beste Lehre, darum soll man sie für und für predigen, und

gar nicht unterlassen, wie denn alle andern gemeine öffentliche Predigten darauf sollen gerichtet und gezogen werden. Ich wollte, daß man ihn täglich predigte und aus dem Buch einfältig lese, (22, 609.), und ich masse mich dessen an in allen Predigten; denn es ist die fürnehmste und beste Lehre. Und ich lehre aufs allereinfältigste, als ich immer kann, daß der gemeine Mann, Kinder und Gesinde verstehen mögen, denn die Gelehrten wissens vorhin wohl, denselbigen predige ich nicht. (ib. 627.)

18. Sollen aber mit den Predigten auch Examina verbunden sein?

Ja wohl, darum lasse man das junge Volk auch zur Predigt gehen, sonderlich auf die Zeit, so dem Katechismo geordnet, daß sie es hören auslegen und verstehen lernen, was ein jeglich Stück in sich habe, also, daß sie es auch können aufsagen, wie sie es gehöret haben, und fein richtig antworten, wenn man sie fraget, auf daß es nicht ohne Nutz und Frucht geprediget werde. Denn darum thun wir den Fleiß, den Katechismum oft vorzupredigen, daß man solches in der Jugend bläue, nicht hoch noch scharf, sondern kurz und aufs einfältigste, auf daß es ihnen wohl eingehe und im Gedächtniß bleibe. (Gr. Kat. Vorr. 370.)

19. Warum lobt Dr. Luther den Stand eines Schulmeisters, der den Katechismus täglich treiben muß?

Wenn ich zu Morgens aufstehe, so bete ich mit den Kindern die zehen Gebote, den Glauben, das Vaterunser und irgend einen Psalm dazu. Das thue ich nur darum, daß ich mich also dabei behalten will, und will mir den Mehlthau nicht dran lassen wachsen, daß ichs könnte. Der Teufel ist ein viel größerer Schalk, denn du meinest, du kennest ihn noch nicht, was er für ein Geselle ist, und wie du ein so verzweifelter Bube bist. Er untersteht sich wahrlich, daß er dich überdrüssig

mache, und dich also vom Wort bringe; da will er hinaus. (12, 2078.)

Darum gefällt mir kein Stand so wohl, wollte auch keinen lieber annehmen, denn ein Schulmeister sein, daß ich mich also dahin zwänge, daß ich die zehen Gebote, den Glauben, das Vaterunser, betete, daß mir der Teufel nicht einen solchen Rost und Ueberdruß sollte machen. (ib. 2079.)

20. Wie sollen die Hausväter den Katechismus treiben?

Man soll die Kinder dazu gewöhnen, täglich, wenn sie Morgens aufstehen, zu Tische gehen und sich des Abends schlafen legen, daß sie es müssen aufsagen und ihnen nicht zu essen noch zu trinken geben, sie hättens denn gesagt. (Wie auch Dr. Luther solches in den Hausgebeten in seinem kleinen Katechismus gerathen hat.) Desgleichen ist auch ein jeglicher Hausvater schuldig mit dem Gesinde, Knechten und Mägden zu halten, daß er sie nicht bei sich behalte, wo sie es nicht können oder lernen wollen. Denn es ist nicht zu leiden, daß ein Mensch so roh und wilde sei, und solches nicht lerne. (Gr. Kat. 369.)

* 21. Gefällt es auch Gott wohl, wenn ein Kind mit Andacht die Hauptstücke aufsagt?

Ganz gewiß, denn daß ein junges Kind Morgens, Abends und über Tisch seine zehen Gebote, Glauben und Vaterunser spricht, dieß ist recht gebetet und von Gott erhöret; denn es betet als ein Christ und Priester, in der Taufe geboren und geweihet durch Christum. (5, 1508.)

22. Sollen aber auch Erwachsene namentlich die drei ersten Hauptstücke täglich treiben?

Ja, ein Christ gedenkt täglich an sein Vaterunser, an seinen christlichen Glauben, oder Stücke vom Evangelio; das käuet er wiederum, wie die Schafe thun,

und schleußts in sein Herz. Aus solchen werden auch rechte Leute. (13, 1733.)

23. Wo gibt Dr. Luther zu solcher täglichen Katechismusübung weitere Anleitung?

In der Schrift: „Einfältige Weise zu beten, für einen guten Freund;“ denn darin zeigt er an seinem eigenen Beispiel, wie man jedes Gebot und jeden Artikel als ein vierfaches Kränzlein, zur Lehre, zur Danksagung, zur Beichte und zum Gebet gebrauchen, wie man jede Bitte des Vaterunsers heilsamlich bedenken, und sich durch solches Alles zu guten Gedanken und zum Gebet erwecken solle. (10, 1686.)

24. Welche nützliche Uebung des Katechismus ist noch außerdem beim Lesen der h. Schrift zu empfehlen?

Daß man die Sprüche und Historien der Bibel in den Katechismus ziehe, wie solches Dr. Luther in seinen Summarien über die ersten 31 Psalmen thut, da zeiget er, in welche Gebote und Bitte ein jeglicher Psalm gehöret; denn aus denselbigen hat man Exempel genug, daran ein jeglicher hinfort selbst mag leichtlich erkennen, wohin ein jeglicher Psalm gehöret. Als, die Betpsalmen gehören in das andere Gebot, und in die erste Bitte; denn sie ehren und rufen an Gottes Namen. Die Lehrpsalmen, Trostpsalmen, Dankpsalmen, gehören alle in das dritte Gebot, und auch wohl in das andere, und in die erste und dritte Bitte; denn sie heiligen den rechten Sabbath mit rechtem Opfer und Gottesdienst. Und oft gehören viel Psalmen in alle drei Gebote und Bitten. Wir aber haben solches angezeiget, daß wir lernen sollen, die Gebote Gottes und Vaterunser wohl üben und verstehen, wenn wir sehen, wie die lieben Heiligen und Propheten so reichlich und mannigfaltig haben geredet und getrieben die ersten drei Gebote und Bitten, und immer aufs neue davon gehandelt und doch nichts

neues gelehret, und aus den Tafeln Mosis und Vaterunser nicht geschritten sind. (4, 201.)

Wer lesen kann, der nehme zu Morgens einen Psalm vor sich, oder sonst ein Kapitel in der Schrift, da studire er eine Weile an. (12, 2078.)

Merke hierbei: Alle Sprüche, Historien, Gleichnisse ꝛc. vom Thun und Lassen, von guten Werken und Sünden, gehören zu einem der zehn Gebote, dazu oder zum Beschluß der zehn Gebote gehören auch alle Drohungen und Verheißungen des Gesetzes, sowie die Exempel von der Erfüllung derselben.

Ist die Rede von der Schöpfung und Erhaltung der Kreaturen, von der Person und Amte Christi oder des heiligen Geistes, so gehöret der Spruch ꝛc. in einen der drei Artikel des christlichen Glaubens.

Ist endlich in dem Texte oder Historia die Rede von irgend einem Gute, um das wir Gott bitten oder von irgend einem Uebel, gegen welches wir Gott angerufen haben, so gehört das Gelesene in eine der sieben Bitten des Vaterunsers.

25. Was sagt nun Dr. Luther denen, die dennoch nicht den Katechismus lernen wollen?

Welche sich nun dünken lassen, daß sie es schon können: im Namen Gottes, die lasse fahren. Die frommen Herzen aber, die hören die Schrift, lernen das Vaterunser und den Glauben, und sagen dazu, sie könnens nicht genugsam lernen. Es ist nicht vergebens, daß Christus in dem Evangelio spricht: O ihr Trägen; und spricht dennoch zu denen, die für Andacht brannten: Wo werden wir bleiben? Wir werden gar kalt sein wie das Eis gegen diese. Die andern, die es gar verachten, lässet der Teufel sein zu Ruhe; uns aber, die wir uns daran begehren zu halten, wollte er gerne überdrüssig machen. Also hat er den Papst, den Türken, die Schwärmer herum gerückt. Aber, lieben Freunde, schäme sich nur keiner des Vaterunsers, der zehen Ge-

bote und des Glaubens: Lasset uns bei den Kindern bleiben, so werden wir gewiß nicht verloren. (12, 2079.)

* 26. Was soll man mit denen thun, die den Katechismus nicht lernen wollen?

Daß man denselbigen sage, wie sie Christum verleugnen und keine Christen sind, sollen auch nicht zu dem Sakrament gelassen werden, kein Kind aus der Taufe heben, auch kein Stück der christlichen Freiheit gebrauchen, sondern schlechts dem Papst und seinen Officialen, dazu dem Teufel solche heimgewiesen sein. Dazu sollen ihnen die Eltern und Hausherren Essen und Trinken versagen, und ihnen anzeigen, daß solche rohe Leute der Fürst aus dem Lande jagen wolle 2c.

Denn wiewohl man Niemand zwingen kann, noch soll zum Glauben, so soll man doch den Haufen dahin halten und treiben, daß sie wissen, was recht und unrecht ist, bei denen, bei welchen sie wohnen, sich nähren und leben wollen. Denn wer in einer Stadt wohnen will, der soll das Stadtrecht wissen und halten, das er genießen will; Gott gebe, er glaube, oder sei im Herzen für sich ein Schalk oder Bube. (Kl. Kat. Vorr. 336.)

* 27. Was soll uns reizen, den Katechismus fleißig zu treiben?

Fürs erste sollte uns dazu allein genugsam zwingen Gottes Gebot, welches Deuter. 6, 6. 7. ernstlich gebeut, daß man soll sein Gebot sitzend, gehend, stehend, liegend, aufstehend immer bedenken und gleich als ein stetiges Mal und Zeichen vor Augen und in Händen haben. Ohne Zweifel wird er solches umsonst nicht so ernstlich heißen und fordern; sondern weil er weiß unsere Gefahr und Noth, dazu der Teufel stetiges wüthiges Stürmen und Anfechtung, will er uns davor warnen, rüsten und bewahren, als mit gutem Harnisch wider ihre feurigen Pfeile, und mit guter Arznei wider

ihre giftige böse Geschmeiß und Eingaben. (Gr. Kat. Vorr. 366.)

28. Warum sollten wir ferner den Katechismus gerne treiben?

Weil sich Gott selbst nicht schämet, solches täglich zu lehren, als der nichts bessers wisse zu lehren, und immer solch einerlei lehret und nichts neues noch anderes vornimmt, und alle Heiligen nichts besseres und anderes wissen zu lernen und nicht können auslernen; sind wir denn nicht die allerfeinsten Gesellen, die wir uns besser dünken, wenn wirs einmal gelesen und gehöret haben, daß wirs alle können und nicht mehr lesen noch lernen dürfen, und können das auf eine Stunde auslernen, das Gott selbst nicht kann auslehren, so er doch daran lehret von Anfang der Welt bis zu Ende, und alle Propheten sammt allen Heiligen daran zu lernen gehabt, und noch immer Schüler sind geblieben und noch bleiben müssen. (ib.)

29. Gibt uns auch dazu die Zeit der Reformation einen gewaltigen Antrieb?

Ja wohl, wenn wir erwägen die selige Veränderung, welche damals die Katechismuslehre gewirkt hat, denn zuvor hat Niemand gewußt, was das Evangelium, was Christus, was Taufe, was Beichte, was Sakrament, was der Glaube, was Geist, was Fleisch, was gute Werke, was die zehn Gebote, was Vaterunser, was Beten, was Leiden, was Trost, was weltliche Obrigkeit, was Ehestand, was Eltern, was Kinder, was Herren, was Knecht, was Frau, was Magd, was Teufel, was Engel, was Welt, was Leben, was Tod, was Sünde, was Recht, was Vergebung der Sünden, was Gott, was Bischof, was Pfarrherr, was Kirche, was ein Christ, was Kreuz sei; Summa, wir haben gar nichts gewußt, was ein Christ wissen soll.

Aber nun ists, Gott Lob! dahin gekommen, daß Mann und Weib, Jung und Alt, den Katechismum

weiß, und wie man glauben, leben, beten, leiden und sterben soll. Und ist ja ein schöner Unterricht der Gewissen, wie man soll Christ sein und Christum erkennen; man predigt doch vom Glauben und guten Werken recht. Und Summa, die obengenannten Stücke sind wieder ans Licht kommen, und Predigtstühle, Altar und Taufstein wieder zurecht bracht, daß, Gott Lob! wiederum einer christlichen Kirche Gestalt zu erkennen ist. (16, 2013.)

30. Hilft denn der Katechismus zum Verständniß der ganzen h. Schrift?

Ja wohl, denn das muß ja sein, wer die zehen Gebote (und das gilt auch von den übrigen Hauptstücken) wohl und gar kann, daß der muß die ganze Schrift können, daß er könne in allen Sachen und Fällen rathen, helfen, trösten, urtheilen, richten, beide geistlich und weltlich Wesen, und möge sein ein Richter über alle Lehre, Stände, Geister, Recht und was in der Welt sein mag. Und was ist der ganze Psalter, denn eitel Gedanken und Uebung des ersten Gebots. (Gr. Kat. Vorr. 366.)

31. Ist der Katechismus auch ein solcher Maaßstab für alle Lehre?

Ohne Zweifel, derhalben sollen wir den Katechismum lieb und werth halten, und der Jugend mit Fleiß einbilden, denn darinnen ist die rechte, alte, wahre, reine, göttliche Lehre der heiligen christlichen Kirche zusammen gefaßt; und was dem entgegen ist, für Neuerung und falsche Lehre und Irrsal halten, es habe auch so lang gewähret, und so einen großen Schein und Ansehen, als es immer wolle, es sei alt oder neu; davor sollen wir uns hüten. (22, 611.)

32. Ist der Katechismus auch eine gute Wehr gegen alle falsche Lehre?

Ei freilich, darum — wo ein Christ fleißig wäre und hätte nicht mehr denn den Katechismum, die zehen

Gebote, den Glauben, das Vaterunser, und die Worte des Herrn von der Taufe und Sakrament des Altars, der könnte sich fein damit wehren und aufhalten wider alle Ketzereien. Kein besser Wort noch bessere Lehre wird aufkommen, denn so im Katechismo aus der heiligen Schrift kürzlich verfasset ist. Darum soll man dabei bleiben, auf daß, wenn ein Ketzer oder Schwärmer auftritt und anders lehret, man sagen könne: das ist nicht recht gelehret, denn es stimmet nicht mit meinem Katechismo.

Aber weil wir so unfleißig das Wort hören, und ledige Herzen behalten, die sich nicht an das Wort halten, daher kommts, daß der Teufel sich zu solchen ledigen Herzen findet, und sie in grobe und greifliche Irrthümer führet. (13, 1796.)

33. Wie hilft die fleißige Uebung des Katechismus gegen die Teufel und böse Gedanken?

Es hilft aus der Maßen gewaltiglich wider den Teufel, Welt, Fleisch und alle böse Gedanken, so man mit Gottes Wort umgehet, davon redet und dichtet, daß auch der erste Psalm selig preiset die, so Tag und Nacht vom Gesetze Gottes handeln. Ohne Zweifel wirst du kein Weihrauch oder andere Geräuche stärker wider den Teufel errichten, denn so du mit Gottes Geboten und Worten umgehest, davon redest, singest oder denkest; das ist freilich das rechte Weihwasser und Zeichen, davor er flieht und damit er sich jagen läßt.

Nun solltest du doch ja allein um deßwillen solche Stücke gerne lesen, reden, denken und handeln, wenn du sonst keine andere Frucht und Nutzen davon hättest, denn daß du den Teufel und böse Gedanken damit kannst verjagen; denn er kann Gottes Wort nicht hören noch leiden, und Gottes Wort ist nicht wie ein anderes loses Geschwätze, wie von Dietrich von Bern rc., sondern wie St. Paulus, Röm. 1, 16 saget: Eine Kraft Gottes, ja freilich eine Gottes Kraft, die dem Teufel das

gebrannte Leid anthut und uns aus dermaßen stärket, tröstet und hilft. (Gr. Kat. Vorr. 365.)

34. Wie erweckt dagegen solche Uebung allerlei gute Gedanken?

Es ist mancherlei Nutz und Frucht dahinter, so mans täglich lieset und übet mit Gedanken und Reden, nämlich daß der heilige Geist bei solchem Lesen, Reden und Gedanken gegenwärtig ist, und immer neues und mehr Licht und Andacht dazu gibt, daß es immerdar besser und besser schmeckt und eingehet, wie Christus auch verheißet, Matth. 18, 20: Wo zween oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich in ihrer Mitte. (ib. 365.)

* 35. Ist es aber möglich allen Nutzen des Katechismus zu erzählen?

Nein, denn wo ich allen Nutz und Frucht sollte erzählen, so Gottes Wort wirket, wo wollte ich Papier und Zeit genug nehmen? Den Teufel heißt man Tausendkünstiger; wie will man aber Gottes Wort heißen, das solchen Tausendkünstiger mit aller seiner Macht verjagt und zu nichte macht? Es muß freilich mehr denn hundert Tausendkünstiger sein. (ib.)

36. Würde denn solche fleißige Katechismusübung auch jetzt noch, wie ehemals viel Gutes stiften?

Ganz gewiß, der Katechismus würde viel Gutes bringen, wie er denn alles Guts, so in unserm Volk jetzt ist, gebracht hat und noch bringet, und kein stärker besser Kunst ist, die Leute bei der Andacht und die Kirch ganz erhalten, denn der Katechismus, wie wir das täglich erfahren. (19, 1486.)

Darum wollten wir ja gerne, daß die christliche Lehre auf allerlei Weise, mit Predigen, Lesen, Singen &c. fleißig getrieben, und immer dem jungen und einfältigen Volk eingebildet, und also für und für rein erhalten, und auf unsere Nachkommen gebracht würde. (10, 1739.)

2

*** 37. Wird der Katechismus immerdar in der Kirche bleiben?**

Ohne allen Zweifel, der Katechismus wird müssen bleiben und das Regiment in den christlichen Kirchen behalten und Herr bleiben, das ist, die zehen Gebote Gottes, der Glaube, Vaterunser und die Sakramente 2c. Und wiewohl sich viele dawider legen, doch wird er bleiben, und die Herrschaft und Ueberhand behalten durch den, von welchem geschrieben stehet: Du bist ein Priester ewiglich, Ps. 110, 4. (22, 608.)

38. Sollten daher auch alle Christen immerdar fleißige Katechismusschüler bleiben?

Ja, ich bitte abermal alle Christen, sonderlich die Pfarrherren und Prediger, sie wollten nicht zu frühe Doctores sein und alles wissen sich dünken lassen; es gehet an dünnem und gespanntem Tuch viel ab; sondern sich täglich wohl darinnen üben und immer treiben, dazu mit aller Sorge und Fleiß sich vorsehen vor dem giftigen Geschmeiß solcher Sicherheit oder Dünkelmeister, sondern stetig anhalten, beide mit Lesen, Lehren, Lernen, Denken und Dichten, und nicht also ablassen, bis so lange sie erfahren und gewiß werden, daß sie den Teufel zu todt gelehret und gelehrter geworden sind, denn Gott selber ist, und alle seine Heiligen. (Gr. Kat. Vorr. 367.)

39. Was für Nutzen verspricht ihnen davon Dr. Luther aus reicher Erfahrung?

Werden sie solchen Fleiß thun, so will ich ihnen zusagen und sie sollens auch inne werden, welche Frucht sie erlangen werden, und wie freie Leute Gott aus ihnen machen wird, daß sie mit der Zeit selbst frei bekennen sollen, daß je länger und mehr sie den Katechismum treiben, je weniger sie davon wissen und je mehr sie daran zu lernen haben, und wird ihnen, als den Hungrigen und Durstigen, dann allererst recht schmecken, das

sie jetzt von großer Fülle und Ueberdruß nicht riechen mögen. Da gebe Gott seine Gnade zu. Amen. (ib.)

Von den zwei Tafeln der zehn Gebote überhaupt.

* 40. Von wem stammt diese Zahl und Eintheilung?

Von Gott selbst, denn 5 Mos. 4, 13 bezeugt Moses: Er verkündigte euch seinen Bund, den er euch gebot zu thun, nämlich: Die zehn Worte, und schrieb sie auf zwo steinerne Tafeln.

Dieses sind die zehen Worte, (wie Moses redet), darinnen alle heilsamen Gebote ganz und gar begriffen werden. Und ob sie wohl auf wenigere können gebracht werden, auch wiederum in mehrere abgetheilt werden; so hat es doch Gott gefallen, in der zehenten Zahl solche vorzustellen, welche Zahl eine ganze Zahl ist, und eine Zahl einer vollkommenen Summa, daß, gleichwie ehemals alles in Figuren gestellet ist, also ist auch diese zehente Zahl der Gebote angenommen, daß sie die Summa aller Gebote vorstellte. (3, 1982.)

41. Was lehret die h. Schrift von der geistlichen Deutung der zwei Tafeln?

Von den Tafeln lehret uns genugsam St. Paulus in der 2 Ep. zun Corinth. am 3. Cap., da er V. 3 spricht, daß die steinernen Tafeln sind die harten Herzen des Volkes, so dem Gesetz unterworfen ist, da das Volk der Gnaden hat fleischerne und weiche Tafeln des Herzens. Das Gesetz aber ist geschrieben auf steinernen Tafeln; denn das Werk des Gesetzes ist geschrieben in aller Menschen Herzen, wie ihr eigen Gewissen bezeuget zun Röm. am 2, V. 15. Aber die Härtigkeit des Herzens macht,

daß es mit innerlichem Gemüthe nicht angenommen, noch geliebet, noch gehalten werde, auch nicht mit dem Werke erfüllet. Wie die steinernen Tafeln halten allein die geschriebenen Buchstaben, sie thun aber nichts; also die harten Herzen ohne einen Geist haben das Gesetz allein zum Zeugniß wider sich selbst; sonderlich das Jüdische Volk ist ein solcher Gast des Gesetzes und des ganzen Mosis, zum Zeugniß wider sich selbst. (3, 2156.)

Mosis Tafeln waren steinern, da das Gesetz eingeschrieben ist mit Gottes Fingern, 2. Mos. 24, 12. 31, 18. Christi Tafeln (oder wie er hier sagt) Christi Briefe sind der Christen Herzen, in welchen nicht mit Buchstaben, wie in Mosis Tafeln, sondern der Geist Gottes geschrieben ist, durch das evang. Predigt- und Apostelamt. Was ist nun das alles gesagt? Der Buchstabe ist nichts anders, denn das göttliche Gesetz oder Gebot, welches im Alt. Test. durch Mosen gegeben, und durch Aarons Priesterthum geprediget und gelehret ist. Und heißet darum der Buchstabe, daß es geschrieben ist mit Buchstaben in die steinernen Tafeln und Bücher, und bleibt Buchstab, giebt auch nichts mehr. Denn es wird kein Mensch besser von dem Gesetz, sondern nur ärger; dieweil das Gesetz nicht hilft noch Gnade giebt, sondern nur gebeut und fordert, das doch der Mensch nicht vermag noch gerne thut. Aber der Geist, die göttliche Gnade, die giebt Stärke und Kraft des Herzens, ja macht einen neuen Menschen, der Lust zu Gottes Geboten gewinnt und thut alles mit Freuden, was er soll. (18, 1607.)

* 42. Was enthält die erste Tafel?

Die erste und rechte Tafel Mose begreift die ersten drei Gebote, in welchen der Mensch gelehret wird, was er Gott soll und schuldig ist zu thun und zu lassen, das ist, wie er sich gegen Gott halten soll. (10, 186.)

* 43. Was enthält die zweite Tafel?

Die andere linke Tafel hält inne die sieben folgenden Gebote, in welchen der Mensch gelehret wird, was

er den Menschen und seinem Nächsten schuldig ist zu lassen und zu thun. (10, 187.)

*** 44. Warum hat Gott die erste vor die zweite Tafel gestellt?**

Weil man die erste Tafel zum ersten lehren und treiben soll. Und wenn nun die verstanden ist, so ist die andere hernach leicht zu verstehen, ja es ist auch leicht die andere Tafel zu erfüllen. Denn wie kann es an andern geringeren Früchten und Werken, so in der andern Tafel geboten werden, fehlen, wenn die Lehre rein ist, wenn man recht glaubet, recht betet, und recht Gott danket. (1, 601.)

45. In welchem Spruche werden die Wohlthaten der ersten Tafel vor denen der zweiten Tafel gerühmet?

Ps. 122, 1., wo David spricht: Ich freue mich des, das mir geredet ist, daß wir werden ins Haus des Herrn gehen.

David will mit dem Worte: „G o t t e s H a u s", die erste Tafel begriffen haben, welche uns G o t t, seinen N a m e n und das W o r t vorhält, dadurch der Sabbath ihm zugeeignet, geheiliget wird, daß wir auf den Sabbathtag von andern Sachen ruhen, und hören, wie Gott mit uns redet. Wo du nun die erste Tafel haben wirst, so wirst du auch dein Weib und Kind, deine Eltern, Schutz deines Leibes, Obrigkeit und alle Nothdurft haben, nach dem Wort Ps. 112, 1. Ps. 128, 1.: Selig ist der Mann, der den Herrn fürchtet. Das heißt in des Herrn Haus gehen, und darinnen sich freuen und danksagen. (4, 2478.)

46. Wer kehret diese göttliche Ordnung der zwei Tafeln um?

Die Papisten und andere falsche Lehrer, wie Melanchthon in der Apolog. der Aug. Conf. Art. 3 sagt: Unsere Widersacher sind gute, rohe, faule und uner-

fahrene Theologen. Sie sehen allein die andere Tafel Mosis an, und die Worte derselbigen, aber die erste Tafel, da die höchste Theologie innen stehet, da es alles an gelegen ist, achten sie gar nicht. (N.-York, 102.)

*** 47. Welche Tafel soll die andere regieren?**

Wo die erste und andere Tafel wider einander sind, alsdann ist das die einfältige und rechte Ordnung, da geboten wird, daß die andere Tafel der ersten weichen soll. (2, 939.)

48. An wem lernen wir, daß der Gehorsam gegen die zweite Tafel dem gegen die erste Tafel weichen müsse?

An Jakob und Rebecca 1. Mos. 27, 5—10.

Dieweil Jakob und Rebecca deß gewiß waren, daß die Erstgeburt dem Jakob zugehörte, nämlich aus der göttlichen Antwort und dieweil sie an Esau so böse Früchte und Sitten gesehen; so haben sie billig das Gesetze und die Regel verachten sollen, und der Exception folgen, dadurch Gott die Erstgeburt von Esau auf Jakob gewendet hat. Darum hat die Rebecca darauf gedacht, wie sie Isaak ihren Mann und Esau ihren Sohn, darzu alle, die im Hause waren, betrügen möchte. Denn sie gehorchet jetzt nicht der Regel oder dem Gesetze, sondern Gott, der die Erstgeburt also verwendet, und damit dispensiret wider die Regel: darum hat sie nicht gesündiget. Und dieß, halte ich, sei eine einfältige und rechte Antwort auf die Frage von dem Betruge, Lügen und Schaden, so Esau, und allen, die ihm angehangen haben, das ist der ganzen Kirche im Hause Israels, widerfahren ist. Denn sie waren ihm alle gehorsam, und hielten ihn für den Erstgebornen, sintemal er dasselbe Recht und Herrschaft länger als sieben und dreißig Jahre inne gehabt. Darum zweifelten sie daran gar nichts, er würde wohl der Erstgeborne bleiben. Aber da der Segen der Erstgeburt jetzt sollte bestätiget werden, ist es alles plötzlich und

unversehens umgekehrt worden, wider der ganzen Kirche (oder Gemeinde) und des Patriarchen Isaaks Rath und Willen. Denn die Rebecca folget strals dem nach, daß Gott die Erstgeburt von Esau gewendet hat, darum, daß er verworfen war, nach der göttlichen Antwort, und von wegen der Verachtung der Erstgeburt, dazu um der Frucht und des Lebens willen, so dieser Herrlichkeit nicht werth gewesen. Und daselbst stimmen fein mit einander überein die Causa und der Effectus, das ist die Ursache, und dasjenige, so daraus folgen soll, und kömmt auch dazu die Bestätigung des h. Geistes; Isaak aber wird betrogen. Welches zwar an ihm selbst eine schwere und gräuliche Sünde ist, wider den Mann, wider den Vater und Nächsten, ja wider seinen Bruder und wider die Regel. Aber wie es dem Herrn gefallen hat, also ist es geschehen. Denn der Gehorsam der Eltern, die Brüderschaft und Liebe sind der ersten Tafel unterworfen, die andere Tafel muß weichen, und gilt nichts, wenn sie sich mit der ersten stößet. (2, 387.)

49. Was ist für ein Unterschied zwischen Menschen-Geboten und Gottes-Geboten?

Diesen Unterschied lehren uns vollkommen die zehen Gebote selbst durch die Ordnung der Gebote; sintemal die erste Tafel der andern vorgezogen wird, und ihren Einfluß hat in die andere, und dieselbe regieret. Zum Exempel, die andere Tafel spricht: Ehre die Eltern, höre sie, folge ihnen; wo aber die Eltern etwas wider die erste Tafel befehlen sollten, da ist es nunmehr ein Menschengebot, weil es ganz und gar wider Gott ist. Dergleichen im Fall der Religion geschieht, wenn die Eltern ihre Kinder zur Abgötterei und Gottlosigkeit zwingen. Hier soll man sagen: Man muß Gott mehr gehorchen, als den Menschen. Apg. 5, 29. Denn in diesem Fall ist der Eltern Gebot ein pur lauters Menschengebot, ohne Gott, außer Gott, über Gott; weil es nicht aus der ersten Tafel fließt, sondern der ersten

Tafel widerstehet. Sonst, wo es der ersten Tafel nicht widerstehet, da ist der Eltern Befehl wahrhaftig Gottes Gebot, weil er es selbst befohlen hat, daß man den Eltern gehorchen soll; aber nicht wider Gott, wenn er gebietet. Zum andern, kann sich der Fall auch außer der Religion zutragen, daß man den Eltern auch nicht gehorchen darf. Als wenn die Eltern etwas befehlen, das offenbarlich wider die andere Tafel wäre; zum Exempel: man sollte tödten, die Ehe brechen, stehlen, lügen und andere dgl. böse Dinge thun, denn alles dieses hat Gott von dem Gehorsam gegen die Eltern ausgenommen, und hat auch die Eltern selbst der andern Tafel unterworfen. Derowegen, wenn die Gebote der beiden Tafeln gehalten werden, (denn wider diese haben die Eltern nichts zu befehlen), und die Eltern oder die Obrigkeit gebieten nachgehends etwas, es sei auch, was es wolle, so muß man selbiges thun. Und alsdann sind ihre Gebote nicht menschliche, sondern göttliche Gebote. Denn Gott hat ihnen die Gewalt zu befehlen gegeben; jedoch daß die zehen Gebote unverletzt bleiben, als welchen sie selbst auch unterworfen sind. Alles demnach, was wider die zehen Gebote geboten wird, das ist ein gottloses und Menschengebot. (7, 378—380.)

Hieher gehören aus den symb. Büchern Augsb. Conf. Art. 15 von Kirchenordnungen Apol. Art. 8. von den menschlichen Satzungen in der Kirche, eben derselben Art. 13 von Klostergelübden.

50. Wer lehret uns, daß die Werke der ersten Tafel mehr offenbar werden, als die Werke der zweiten Tafel?

Unser Herr Christus in den Worten: Lasset euer Licht leuchten vor den Leuten, daß sie eure guten Werke sehen, und euren Vater im Himmel preisen. Darum ist das allein das gewisseste Werk eines rechten Christen, wenn er Christum so preiset und prediget, daß die Leute solches lernen, wie sie nichts, und Christus alles ist. Summa, es ist ein solch Werk, das da nicht gegen einen

oder zwei geschieht, da es verborgen bleibt, wie andere Werke, sondern öffentlich vor der ganzen Welt leuchten und sich sehen läßt, und darum auch allein verfolget wird; denn andere Werke kann sie noch wohl leiden. Darum heißet's eigentlich ein solch Werk, dadurch unser Vater erkannt und gepreiset wird. Dahin können die andern geringeren Werke nicht kommen, welche bleiben allein unter den Leuten, und gehören in die andere Tafel der zehen Gebote, diese aber gehen in den ersten dreien hohen Geboten, die Gottes Ehre, Namen und Wort betreffen: und dazu müssen sie wohl bewähret und durchläutert werden durch Verfolgung und Leiden, daß sie bestehen, dazu vor der Welt geschändet, daß sie rein bleiben von der eigenen Ehre und Vermessenheit, und desto mehr von Gott gepreiset werden, als darin seine Ehre und Preis angetastet wird. Darum stehen sie auch am festesten, daß Gott desto stärker darüber hält, und sie hindurch führet, wider der Welt Toben und Verfolgen. Darum sollen wir sie auch lassen weit vorgehen, als die höhesten; darnach die andern auch, gegen den Leuten unter einander, daß also beides recht gehe, daß man aufs erste den Glauben immer lehre und treibe, und folgends auch darnach lebe, und also alles, was wir thun, in und aus dem Glauben gehe, wie ich immerdar gelehret habe. (7, 623.)

*** 51. Gegen welche Tafel wird mehr gesündiget, gegen die erste oder gegen die zweite?**

Gegen die erste Tafel; die zwei ersten Gebote haben vor den andern allen den Zusatz, daß er mit Zorn dräuet, will darob gehalten haben mehr, denn bei keinen andern. Denn je höher und größer die Gebote sind, je leichter, geringer und schädlicher sie verachtet werden. Die nachgehenden Gebote, als tödten, stehlen, ehebrechen und falsch Zeugniß geben, wiewohl sie auch läuftig sind und mißhandelt werden, so sind sie doch nicht so täglich und gemein, als die zwei ersten Gebote. Denn es sind ihr viel, die äußerlich nicht todt schlagen, nicht

ehebrechen, nicht stehlen, nicht falsch Zeugniß geben; aber hier ist Niemand, der nicht im Herzen mit Abgötterei beflecket und besudelt wird, und den Namen Gottes nicht mißbrauche. (3, 1601.)

52. An welchem Beispiel lernen wir, daß aus den Sünden wider die erste Tafel die Sünden wider die zweite Tafel entstehen?

An den Leuten von der Sündfluth; denn die erste Welt ist nicht allein den Sünden in der andern Tafel unterworfen gewesen, sondern hat allermeist gesündiget wider die erste Tafel; das ist, hat dem äußerlichen Ansehen nach Weisheit, Gottseligkeit, Gottesdienst und Religion zum besten gehabt, die aber an sich selbst falsch und unrecht gewesen ist. Da derohalben das gottlose Wesen, und die Sünden wider die erste Tafel in vollem Schwange gegangen sind, da ist auch gefolgt das andere verderbte Wesen, davon Moses in diesem Cap. redet, daß sich die Leute erstlich mit allerlei Unzucht beflecket, und darnach die Welt voll Tyrannei, Blutvergießens, Gewalt und Unrechtes gemacht haben. Da derohalben also die gottlose Welt beide Tafeln mit Füßen getreten hat, kam Gott sie zu richten, der ein verzehrendes Feuer und ein eifriger Gott ist. (1, 666.)

53. Wer hielt die Sünden wider die erste Tafel nicht für die Quelle der Sünden wider die zweite Tafel?

Die Sophisten und alle Werklehrer; denn sie bedenken nicht, was für Unreinigkeit und verborgenes Gift uns noch immerdar im Herzen stecken, als da ist Unglaube, an Gottes Güte zweifeln, vielmehr auf vergängliche Creaturen das Vertrauen setzen, denn auf Gott, der allein kann und will helfen, ja ihn noch dazu verachten, und im Unglück ihm fremd werden. Welche Hauptsünden der rechte Ursprung und Quelle sind der andern Sünden wider die andere Tafel. Allein sehen sie auf die äußerlichen groben Laster und Untugenden,

welches nur kleine Flüßlein und Bächlein sind, so aus oben angezeigten anderen starken Hauptquellen herfließen. (8, 2048.)

* 54. Sind die Sünden wider die erste Tafel weit größer, als die Sünden wider die zweite Tafel?

Ja, denn die größten Sünden, die wider Gott gethan werden, sind die, so wider die erste Tafel, in den drei ersten Geboten begriffen, geschehen, aber Niemand verstehet noch fühlet die Sünde, denn allein wer den h. Geist und die Gnade Gottes hat. Darum ist Jedermann höher, und da solche Gott gleich erzürnen und des Teufels eigen worden sind, darnach meinen sie, sie stehen mit Gott wohl daran; wenn sie gleich sein Gebot und Wort verfälschen, verfolgen und verdammen, noch denken sie in ihrem Sinn, sie thun Gott einen Wohlgefallen und sonderlichen Dienst daran. Als zum Exempel: Paulus meinte nicht anders, als er thäte Gott einen wohlgefälligen Dienst daran, daß er das Gesetz half vertheidigen; denn er hielte das Gesetz Gottes für das höchste, edelste und größte Kleinod auf Erden, wie auch wir jetzt das Evangelium halten. Und wollte Leib und Leben daran setzen und darüber lassen, und kurzum das Gesetz vertheidigen, und mangelte ihm am Verstande, Weisheit und Gewalt gar nichts, so er dazu bedurfte. Aber ehe er sich umsahe, und da er vermeinte, seine Sache stünde am besten, da kriegt er einen andern Befehl, und ward zu ihm gesagt, daß alle seine Werke, Thun, Fleiß und Eifer wider Gott wären. Und hatte doch das beste Ansehen und Schein bei den Gelehrten, Verständigen und Heiligen, daß Jedermann sagen mußte, Paulus handelte recht, und thäte göttliche gute Werke, denn er eiferte um Gottes Ehre und sein Gesetz. (22, 539.)

*** 55. Bleiben die Sünden gegen die erste Tafel länger verborgen, als die Sünden gegen die zweite Tafel?**

Ja, denn die andere Tafel hat auch wohl ihre Farbe und Gleißnerei, ist aber nicht zu vergleichen mit der ersten. Ein Ehebrecher, Dieb oder Mörder kann wohl eine Zeitlang verborgen bleiben, aber nicht immerdar. Die Sünden aber der ersten Tafel bleiben gemeiniglich heimlich und verborgen unter dem Schein der Heiligkeit, bis sie Gott offenbaret. Denn was gottlos Wesen ist, das will nimmermehr gottlos sein, oder dafür gehalten werden, sondern trachtet darnach, daß es für göttlich und heilig möge gelobet werden, und schmücket seine Gottesdienste also, daß der rechte Gottesdienst und Religion dargegen als ein Stank und Unflath ist. (1, 760.)

56. An welchen Beispielen sehen wir, daß die Sünden wider die erste Tafel weit seltener erkannt werden, als die Sünden wider die zweite Tafel?

An Saul und David; unsern Herrn Gott verdreußt nichts mehr, denn daß man nicht will gesündiget haben, wie man am Könige Saul siehet. Die Sünden aber, die man erkennet, daß es Sünden sind, die sind wider die andere Tafel. Saul sündigte wider die erste Tafel, David aber thät wider die andere Tafel. Darum besserte er sich auch und that Buße, und solche sind Sünder wider die andere Tafel, sehen auf die Predigt von der Buße, lassen sich strafen, erkennen und bessern sich, heiligen Gottes Namen und geben ihm seine Ehre. Die andern aber, so wider die erste Tafel sündigen, mit Abgötterei, Unglauben, Gotteslästerung, Verachtung und Verfälschung seines Wortes, messen ihnen selbst zu Weisheit und Gewalt, wollen klug und mächtig sein, welche zwei unser Herr Gott allein will haben. Wenn mans ihm aber nicht will lassen, und will sagen: Was? sollte denn Menschenvernunft nichts gelten? Sollte das

sein Geist, Herz und Wille sein? so leidet er's nicht. (22, 63. 141.)

57. Welche Sünde entsteht zuletzt aus den Sünden, die man nicht erkennen will?

Die Sünde wider den h. Geist. Also läßt sie Gott aus der Sünde fallen in die Sünde wider den h. Geist, daß sie wissentlich und muthwillig sündigen. Herzog Georg ist in die Sünde gefallen, daß er siehet, daß er unrecht thut und doch nicht abläßet und aufhöret, und verharret nicht allein in solcher Sünde, sondern bittet auch nicht um Vergebung. Das ist eine Sünde wider den h. Geist. Also kommt man aus der andern Tafel in die erste. Wenn du aber fühlest, es sei unrecht und machst böses Gewissen daraus, das ist nicht eine Sünde wider den h. Geist; aber wenn man sündiget und machet noch ein gut Gewissen daraus, das ist eine Sünde wider den h. Geist. (22, 750.)

* 58. Sündiget der, welcher wider die zweite Tafel sündiget, zugleich auch wider die erste Tafel?

Ja, wer da sündiget wider die andere Tafel, der sündiget zugleich auch wider die erste. (19, 1798.)

59. Wie verhalten sich die Heuchler gegen beide Tafeln?

Es gibt eine doppelte Art von Heuchlern. Die eine ist diese, welche sich stellet, als ob sie die andere Tafel halte, auf daß sie die erste übertrete. Dergleichen jene waren im Ev. Luc. 14, 18 ff., davon der Erste sprach: Ich habe einen Acker gekauft, und muß hinaus gehen, und ihn besehen; der Andere: Ich habe fünf Joch Ochsen gekauft, und ich gehe jetzt hin, sie zu besehen; der Dritte: Ich habe ein Weib genommen, darum kann ich nicht kommen. Sie wollen nämlich ihre nöthigen Berufsgeschäfte nicht fahren lassen. Deswegen wollen sie nicht zur Hochzeit kommen, und bilden sich ein, sie wären wohl und mit allen Ehren entschuldiget, weil sie ihre schuldigen Berufsgeschäfte abwarte-

ten. Die andere Art ist diejenige, die sich stellet, als ob sie die erste Tafel halte, auf daß sie die andere übertreten könne. Dergleichen sind diese hier: Herodes und seines gleichen. Jene Art ist menschlich; denn sie werden von menschlichen Begierden dahin gerissen, sie wollen die Personen erhalten, und sind von den gegenwärtigen Sachen eingenommen. Diese Art aber ist teuflisch, weil sie allein vom Teufel getrieben werden, die Sachen und Personen zu verderben. Jene geben Liebe vor, auf daß sie den Glauben mit einem guten Schein können fahren lassen. Diese geben den Glauben vor, auf daß sie Liebe unter einem h. Schein verfolgen. Und ob zwar beide alles, nämlich den Glauben und die Liebe verderben; doch sind diese, die Füchse, schlimmer, als jene Säue. Jene lassen sich nicht bessern, und haben keine Hoffnung, daß sie die Herrlichkeit Gottes sehen werden; von diesen Säuen aber werden doch noch zuweilen etliche bekehret, als die nur mit menschlicher Versuchung gebunden sind. (7, 346.)

60. Warum sündigen die Werkheiligen wider beide Tafeln?

Eben in dem, daß die Werkheiligen das Gesetz thun und erfüllen wollen, verleugnen sie die Gerechtigkeit des Glaubens, und sündigen also wider das erste, andere und dritte Gebot, ja wider das ganze Gesetz. Denn Gott gebeut ja, daß man ihm mit Furcht, Glauben und Vertrauen dienen soll. Dagegen aber unterstehen sie sich, eine sonderliche Gerechtigkeit allein aus den Werken aufzurichten, stracks ohne und wider den Glauben. Darin handeln sie am allermeisten wider das Gesetz, und thun die allerschwersten und gräulichsten Sünden mit dem, damit sie vermeinen, das Gesetz am meisten und besten zu erfüllen. Denn sie verleugnen die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt und ihm gefällig ist, verläugnen seine Barmherzigkeit und Verheißung, verleugnen Christum mit allen seinen Wohlthaten, und richten in ihrem Herzen eine eigene Gerechtigkeit auf, nicht die

das Gesetz lehret, (welches sie gar nicht verstehen, viel weniger aber thun oder erfüllen) sondern ein eitel abgöttisch, erdichtet Wesen. Darum kanns von Noth wegen nicht anders sein, denn, wenn sie meinen, sie thun das Gesetze am besten, daß sie es allein nicht thun, sondern dawider aufs allergräulichste sündigen, die hohe göttliche Majestät in allen ihren Verheißungen verleugnen und Lügen strafen. (8, 2104.)

Von der ersten Tafel.

* 61. Welches ist die Summa der drei ersten Gebote?

Im ersten ist geboten, wie sich unser Herz gegen Gott halten soll mit Gedanken, in anderen, wie sich der Mund mit Worten, in dem dritten wird geboten, wie wir uns gegen Gott halten sollen in Werken. Und das ist die erste und rechte Tafel Mosis, in welcher diese drei Gebote beschrieben sind, und den Menschen regieren auf der rechten Seite, das ist in den Dingen, die Gott anlangen, und in welche Gott mit dem Menschen, und er mit Gott zu thun hat, ohne Mittel irgend einer Creatur. (3, 1631.)

Das erste Gebot lehret, wie sich der Mensch halten soll inwendig im Herzen, das ist, was er allewege von Gott gedenken, halten und achten soll, nämlich, daß er sich alles Gutes zu ihm versehe, wie zu einem Vater und guten Freund, in aller Treue, Glauben und Liebe, mit Furcht zu aller Zeit, daß er ihn nicht beleidige, wie ein Kind seinen Vater. Denn das lehret die Natur, daß ein Gott sei, der da alles Gutes gebe, und in allem Uebel helfe, wie das anzeigen die Abgötter bei den Heiden, und lautet also:

Du sollst nicht andere Götter haben.

Das andere Gebot lehret, wie sich der Mensch halten soll gegen Gott äußerlich in Worten vor den Leuten, oder innerlich vor ihm selbst, nämlich, daß er Gottes Namen ehre. Denn Niemand mag Gott, weder

vor ihm selbst, noch vor den Leuten zeigen nach der göttlichen Natur, sondern bei seinem Namen, und lautet also:

Du sollst den Namen deines Gottes nicht unnützlich führen.

Das dritte Gebot lehret, wie sich der Mensch halten soll gegen Gott äußerlich in Werken, das ist, in Gottesdiensten, und lautet also:

Du sollst den Feiertag heiligen. Also lehren diese drei Gebote den Menschen, wie er mit Gott soll handeln in Gedanken, Worten, Werken, das ist in seinem ganzen Leben. (10, 186.)

62. Wie sind diese drei Gebote mit einander verbunden?

Siehe, wie ein hübscher güldener Ring aus diesen dreien Geboten und ihren Werken sich selber machet, und wie aus dem ersten Gebote und Glauben fließet das andere, bis in das dritte; und das dritte wiederum treibet durch das andere bis in das erste. Denn des ersten Gebots Werk ist: glauben, ein gut Herz und Zuversicht zu Gott haben. Aus dem fleußt das andere gute Werk: Gottes Namen preisen, seine Gnade bekennen, und ihm alleine alle Ehre geben. Darnach folget das dritte: Gottesdienst üben, mit beten, Predigt hören, dichten und betrachten Gottes Wohlthat, dazu sich kasteyen, und sein Fleisch zu zwingen. Wenn nun der böse Geist solches Glaubens, Gottes Ehre und Gottesdienstes gewahr wird, so tobet er, und hebet an zu verfolgen, greift Leib, Gut, Ehre und Leben an, treibet auf uns Krankheit, Armuth, Schande und Sterben, welches auch Gott also verhänget und verordnet über uns. Siehe, da erhebt sich denn das andere Werk, oder die andere Feier des dritten Gebots. Dadurch wird der Glaube fast hoch versucht, wie das Gold im Feuer. Denn es ist ein groß Ding, eine gute Zuversicht zu Gott zu haben, ob er uns schon den Tod, Schmach, Krankheit, Armuth gefüget, und in solchem

grausamen Bilde des Zornes ihn für den allergütigsten Vater zu halten — welches geschieht in diesem Werke des dritten Gebots. Da dringet denn das Leiden den Glauben, daß er Gottes Namen muß anrufen und loben in solchen Leiden, und kömmt denn also durch das dritte Gebot wiederum in das andere. Und durch dasselbe Anrufen göttliches Namens und Lobes wächst der Glaube, und kömmt in sich selbst, und stärket also sich selbst, durch die zwei Werke des dritten und andern Gebots. Und also gehet er aus in die Werke, und kömmt wieder durch die Werke zu sich selbst, gleichwie die Sonne aufgehet bis an den Niedergang und kömmt wieder zum Aufgange. (3, 1630.)

63. Worin besteht nach den ersten drei Geboten der Dienst Gottes?

In Glaube, Hoffnung, Liebe; denn wie du die drei ersten Gebote also geistlich auslegest, und von den innerlichen Werken, so findest du im ersten Liebe, im andern den Glauben, und im dritten die Hoffnung. Denn keinen fremden Gott haben, was ist es anders, denn Gott lieben über alle Dinge? Also, den Namen Gottes nicht unnützlich führen, was ist es anders nach geistlichem Verstande, denn, daß man an seinen Namen gläuben soll, und ihn im Geiste des Glaubens innerlich anrufen und preisen? wie St. Paulus Röm. 10, 14 sagt: Wie sollen sie anrufen, an den sie nicht glauben? Und weiter Apg. 2, 21.: Wer den Namen Gottes wird anrufen, wird selig. Weiter, heiligen die Feier, oder die Ruhe, ist nichts anders, denn, daß einer sich Gott dargiebt, daß er allein in ihm handele und wirke; und dazu ist Geduld und Hoffnung noth. Denn da kömmt der Mensch in die Finsterniß, da er nichts wirket; sondern wird durch den Weg des Leidens wunderlich geführt. Und darum, so ofte du etwas leidest, so ruhest du, und wirkest nicht, sondern Gott wirket in dir: doch weißt du nicht, was: denn du leidest, und bist die bloße Materie, die das Leiden in sich em-

pfähet. Deshalben spricht Gott Ps. 46, 11: Seid stille und sehet, daß ich Gott bin. Und hier regieret allein Hoffnung in der Liebe und durch den Glauben. Darum spricht St. Augustinus recht, daß der Dienst Gottes bestehe in Glauben, Hoffnung und in der Liebe. Das sind die drei göttlichen Tugenden, die da unter den Buchstaben der drei ersten Gebote begriffen werden. (3, 1872.)

* 64. Kann diese ersten drei Gebote Niemand ohne Christum erfüllen?

Nein, nämlich: Gott wahrlich glauben, gewiß sich zu verlassen, daß Gott bei uns sei, uns erhöre, unsere Sünde vergebe ꝛc. Denn das sind die rechten, hohen edelsten, guten Werke der ersten Tafel in den zehn Geboten, die vermag kein Menschenherz ohne des h. Geistes Licht und Gnade, wie Paulus 1. Cor. 2, 14. sagt: Der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geist Gottes, das ist, ein Mensch, der nicht erleuchtet ist durch Gottes Geist, vernimmt gar nichts aus natürlicher Vernunft von Gottes Willen oder göttlichen Sachen. (Apol. Art. 8. S. 211.)

Dieweil der Mensch in Sünden geboren und empfangen wird, und ein Kind des Zorns ist, so kann er nichts denn sündigen, und täglich mehr und mehr in Gottes Zorn fallen, bis so lange er höret und gläubt, daß Christus sein Heiland und für ihn gestorben sei, auf daß er ihn von seinen Sünden erlösete. Durch dieß Hören kommt der Geist Gottes in sein Herz und wird mit Gottes Gnade und Liebe durchgossen, daß er Gott liebet, seinen Namen preiset und heiliget, feiert und hält stille, und läßt Gott in ihm sein eigen Werk wirken. Also kann Niemand diese drei Gebote ohne Christum erfüllen, denn sie von unnöthen und übrig achten, dieweil sie sagen, daß die natürliche Vernunft möge und könne ohne Christus Hülfe Sünden meiden, erheben und richten auf an Christus Statt den freien Willen, an Gottes Statt einen Abgott ihres eige-

nen Herzens, eine Secte und Verderbung, verleugnen also Christum, und das ganze neue Testament, und lösen auf die ersten drei Gebote. (19, 1420.)

65. Sind auch die ersten drei Gebote eine sichere Richtschnur, über alle Lehre zu urtheilen?

Ja, denn als die Frage aufgeworfen wurde, ob die Lutherischen Recht gehabt hätten, wider des päpstlichen Domkapitels Willen einen andern Bischof, nämlich Nicol. v. Amsdorf zu wählen, so erwiderte Dr. Luther: Auf diese Frage ist kurz und leicht geantwortet durch die ersten drei Gebote: Du sollst keine andere Götter haben; du sollst den Namen deines Gottes nicht mißbrauchen; du sollst den Feiertag heiligen. Welches unser Herr Christus mit andern Worten also deutet, Matth. 7, 15.: Hütet euch vor den falschen Propheten, die zu euch kommen in Schafskleidern, inwendig aber sind sie reißende Wölfe. Denn hier wird nicht geredet von Sünden, so in der andern Tafel Mosis verboten sind; sondern vom falschen Gottesdienst, vom falschen Brauch göttlichen Namens, von falscher Heiligung seines Worts: und sind sie nicht deutel noch deuteldürftige Wort, sondern dürre und helle spricht Gott selbst ein Urtheil daher und frei heraus, man solle keine andere Götter haben, keine andern Götter nennen, keinen andern Gott hören, er wills allein sein, wie ers auch ist; seinen Namen will er allein haben, wie er auch haben soll; er will allein predigen und gehöret sein, wie es auch billig und uns armen Menschen zu wünschen ist. Das heißt Christus unser Herr, uns hüten vor falschen Propheten, das ist, die einen falschen Gott, falschen Brauch Gottes Namens, falschen Gottesdienst und Wort predigen. Dazu verbeut ers so hoch, und dräuet so sehr, wo wir andere Götter ehren, loben und hören, daß ers bis ins dritte und vierte Geschlecht nicht vergessen, noch ungerochen lassen will. (17, 125.)

Von der zweiten Tafel.

*** 66. Was lehren die Gebote der zweiten Tafel?**

Das vierte Gebot lehret, wie man sich halten soll gegen alle Obrigkeiten, welche an Gottesstatt sitzen, (darum folget dasselbige vor andern Geboten den ersten dreien, die Gott selbst betreffen,) als da sind: Vater und Mutter, Herren und Frauen (geistliche und weltliche) und lautet also:

Du sollst deinen Vater und Mutter ehren.

Das fünfte Gebot lehret, wie man sich halte gegen seines Gleichen oder Nächsten, seiner eigenen Person halben, daß man dieselbige nicht beleidige, sondern wo sie es bedarf, fördere und helfe und lautet also:

Du sollst nicht tödten.

Das sechste Gebot lehret, wie man sich halte gegen des Nächsten höchstes Gut nach seiner eigenen Person, das ist, sein ehelich Gemahl, Kind oder Freund, daß man dieselbigen nicht schände, sondern bei Ehren behalte, so ferne es Jedermann möglich ist, und lautet also:

Du sollst nicht ehebrechen.

Das siebente lehret, wie man sich halte gegen des Nächsten zeitlich Gut, daß man es nicht nehme noch hindere, sondern fördere, und lautet also:

Du sollst nicht stehlen.

Das achte lehret, wie man sich halte gegen des Nächsten zeitliche Ehre und gut Gerüchte, daß man das nicht schwäche, sondern vielmehr schütze und erhalte, und lautet also:

Du sollst nicht falsch Zeugniß reden wider deinen Nächsten.

Also ist verboten, zu schaden in allen Gütern des Nächsten, und geboten denselben zu frommen. Wenn wir nun das natürliche Gesetz ansehen, so finden wir, wie billig und gleich alle diese Gebote sind. Denn nichts ist hier geboten gegen Gott und den Nächsten zu halten,

das nicht ein jeglicher wollte ihm gehalten haben, wenn er Gott, an Gottes und seines Nächsten Statt wäre.

Die letzten zwei Gebote lehren, wie böse die Natur, und wie rein wir von allen Begierden des Fleisches und der Guten sein sollen. Aber da bleibet Krieg und Arbeit, dieweil wir hier leben. Die lauten also:

Du sollst nicht begehren deines Nächsten Haus. Du sollst nicht begehren sein Weib, Knecht, Magd, Vieh oder was sein ist. (10, 187.)

67. Was sagt Dr. Luther von der Ordnung der Gebote vom fünften bis zum zehnten?

Der größte Schade, so ich dem Nächsten thun mag, ist, daß ich ihn tödte. Darnach der andere Schade, so ich sein ehelich Gemahl schwäche. Der dritte, so ich ihm sein Gut raube. Und so einer seinem Nächsten in den dreien Dingen nicht Schaden thun kann, so trachtet er doch, daß er ihm mit der Zunge Schaden zufüge; darum ist der vierte Schaden Verletzung seines ehrlichen Namens. Weiter, so eines in allen den Dingen den Nächsten nicht beschädigen kann, so mag er ihn gleichwohl im Herzen verletzen, nämlich, wenn er begehret, das des Nächsten ist; darinnen eigentlich der Neid bestehet. (3, 1848.)

68. In welchen Spruch ist die Summa der zweiten Tafel zusammengefaßt?

In dem Spruche Matth. 7, 12. Was ihr wollet, daß euch die Menschen thun sollen, dasselbe thut ihr ihnen auch. Das ist das ganze Gesetz und alle Propheten. Denn Niemand will Hoffart gegen ihn erzeiget haben. Niemand will Ungehorsam, Zorn, Unkeuschheit seines Weibes, Beraubung seiner Güter, Lügen, Afterreden leiden, sondern Liebe und Freundschaft, Dank und Hülfe, Wahrheit und Treue erfinden von seinem Nächsten. (10, 188.)

Also gewöhne dich doch, diesen Spruch ein wenig

anzusehen, und mit dir selbst zu üben, so hast du eine tägliche Predigt im Herzen, an allem Wesen und Werken, was du mit deinem Nächsten zu handeln und zu thun hast. Dadurch du fein kannst lernen alle Gebote und das ganze Gesetz verstehen, und dich regieren und führen durch dein und aller Menschen Leben, daß du fein darnach urtheilen mögest, was in der Welt recht und unrecht ist. (7, 892.)

69. Wird aber nicht in diesem Spruche die Selbstliebe als eine Regel der Nächstenliebe vorgeschrieben?

Nein, sagt darauf Dr. Luther und erkläret sich darüber also: Ich verstehe das Gebot also, daß nicht darinnen wird geboten, sich selbst lieb zu haben, sondern die Liebe des Nächsten allein. Zum ersten darum, daß die Liebe sein selbst zuvor in allen Menschen allzu fest ist und regieret, nachmals, wenn Gott diese Ordnung hätte wollen haben, so hätte er also gesprochen: Liebe dich, und darnach deinen Nächsten als dich selbst. Aber nun spricht er: Liebe deinen Nächsten als dich selbst; das ist, also liebe ihn, wie Du dich schon liebest ohne alles Gebot. So gibt auch der Apostel 1 Cor. 13, 5. das der Liebe für ein eigen Prädicat, daß sie nicht suche, was ihr zuständig ist, verneinet mit diesen Worten gänzlich die Liebe sein selbst. So hat auch Christus geboten sein selbst Verleugnung und Hassung des eigenen Lebens. Marc. 8, 35. Er saget auch zun Philipp. am 2, V. 4 klar, daß keiner soll suchen, was sein sei, sondern was andern Leuten dienet. Zum letzten, wenn der Mensch sein selbst rechte Liebe hätte, so dürfte er jetzt der Gnade Gottes nicht, denn eben dieselbige Liebe, wenn sie recht ist, so liebet sie sich und den Nächsten, denn das Gesetz auch will keine andere Liebe haben, denn eben die. Aber wie gesaget, das Gesetz setzet schon zuvor, daß der Mensch sich lieb hat, und Christus, da er spricht Matth. 7 12.: alles, das ihr wollt, daß euch die Menschen thun sollen, zeiget er klärlichen, daß jetzt schon in ihnen ist der Wille und Liebe sein selbst,

und gebeut hier gar nichts nicht, wie du denn selbst suchest.

Derhalben ich einen jeden vermahnet haben will, daß er sich hüte vor solchen heidnischen Lehren und Sprüchen: Proximus esto tibi, du sollst dir der Nächste sein, und ein jeder für sich selbst, Gott für alle und dgl.; denn sie sind falsch und verkehret, wie das Gebot anzeiget. (9, 303. 305.)

70. Wer ist denn unser Nächster?

Da sind Nächste, die vor Gott zusammen gehören, wo einer der Hülfe bedarf, und der andere helfen kann. (11, 2106.)

So legets Christus selbst aus in dem Gleichniß von dem barmherzigen Samariter. Luc. 10, 29—37.

71. Welches ist die rechte Art der Nächsten-Liebe?

Die Liebe, wenn sie nicht falsch ist, ist eine solche Tugend, die bereit und willig ist, nicht allein mit der Zunge und Hand zu dienen, sondern auch mit Leib und Leben. Lässet sich nicht damit zu dienen bewegen, daß man ihr zuvor gedienet und wohl gethan hat, lässet sich auch nicht damit verhindern, daß man ihr zuvor leid und übel gethan hat. Deß nimm ein Gleichniß: Eine Mutter nähret und pfleget ihres Kindes, lässet sich keiner Mühe und Arbeit verdrüßen, ja, je unreiner und kränker das Kind ist, je größer ist der Fleiß und Sorge für das Kind. Das verdient das Kind nicht, ja, es machet ihr nur viel Unruhe. Was macht es denn daß sie nicht überdrüssig wird? Sie ist Mutter, das ist, sie hat das Kind lieb. Also erzeiget sich auch die christliche Liebe gegen Jedermann. 1 Cor. 13, 4—8. (8, 2697.)

72. Ist hierbei auch Fluch und Segen wohl zu bedenken?

Ja wohl, denn verflucht sei das Leben, das ihm einer allein lebet und nicht seinem Nächsten, und wie-

derum gesegnet sei das Leben, darinnen einer nicht sich, sondern seinem Nächsten lebet und dienet, mit Lehren, mit Strafe, mit Hülfe und womit es sei, und wie es mag geschehen. (11, 1020.)

Von dem ersten Gebote.

*73. Was ist die Summa des ersten Gebots?

Wir sollen mit reinem Glauben, mit fester Hoffnung, mit ungefärbter Liebe uns ganz allein auf Gott verlassen, auf ihn uns gründen, und ihn dergestalt hoch schätzen lernen, daß wir ohne und außer ihm kein anderes Gut zu besitzen glauben. Er muß ganz allein unser Gut sein, daran wir einen Wohlgefallen haben, das wir suchen, das wir erwarten, und wornach wir uns sehnen. Es muß mit uns so gehen, wie es Ps. 43, 2. 3. beschrieben stehet: Wie der Hirsch schreiet nach frischem Wasser, so schreiet meine Seele, Gott, zu dir; meine Seele dürstet nach Gott, nach dem lebendigen Gott; wann werde ich dahin kommen, daß ich Gottes Angesicht schaue? (10, 245.)

74. Was muß man von dem sagen, der so dem ersten Gebot nachlebt?

O eine glückselige, heilige und in Gottes Augen theuer geachtete Seele, die also an Gott ein Wohlgefallen hat, und ihn suchet, daß sie alles, was sie siehet, höret und empfindet, für Trübsal und Elend ohne Gott achtet, daß sie mit Wahrheit sagen kann v. 4: Meine Thränen sind meine Speise Tag und Nacht, weil man täglich zu mir saget: Wo ist denn dein Gott? Wenn man das auch in den Tagen des zeitlichen Wohlergehens mit Wahrheit sagen kann, so ist das eine große Gnade von Gott, denn zur Zeit der Trübsal eine solche

Sprache zu führen, das ist so was großes eben nicht. (10, 246.)

75. Welches ist der lautere und vollkommene Verstand dieses Gebots?

Es ist der, daß wir empfinden, daß wir nichts durch unsere Verdienste, sondern alle Dinge durch seine eigene Barmherzigkeit und Liebe haben, behalten, vermögen und thun zu seiner Ehre. (3, 2127.)

* 76. Woraus sehen wir, daß das erste Gebot das vornehmste ist unter allen zehn Geboten?

Daraus, daß die ganze Schrift überall dieß Gebot gepredigt und getrieben, alles auf die zwei Stücke, Gottes Furcht und Vertrauen gerichtet hat. (Gr. Kat. I. Hauptstück.)

77. Wer hat es vornehmlich getrieben?

Moses, denn vornehmlich treibet er sehr auf das erste Gebot, daran die ganze Macht lieget. Mit den andern geringern Geboten treibet er nicht so viel Wesens, denn welcher bei dem ersten Gebot bleibet, das ist, im Glauben, daß er den wahrhaftigen Gott recht erkennet, der hat bald gelernet seinen Namen ehren, und in den andern mag er auch bedeutet werden. Darum gehet er mit viel Worten überher, und thut so merkliche Predigten und gebrauchet alle Kunst, locket, reizet, treibet, dräuet, verheißet, vermahnet, suchet zuwege allerlei Worte und Argumente, damit er es seinen Zuhörern wohl einbilde, wie ihr dann das habt genugsam gehöret, und liegt ihm auch Macht daran, wie man das erste Gebot recht fasse und darbei bleibe. (3, 2490.)

Also sehen wir, daß nichts unterlassen sei von Mose, das zum Verstand des ersten Gebots gehöret, und wie er alles, was zum Glauben fördert, und alles, was denselben verhindert, überflüssig genug gehandelt habe. 5 Mos. 1—10. Hernach wird er handeln die Weise und Sitten der Werke desselben Gebots. (5 Mos. 11—16.) (3, 2167.)

78. Wo wird ferner das erste Gebot fleißig getrieben?

Im Psalter, denn was ist der ganze Psalter, denn eitel Gedanken und Uebungen des ersten Gebots? (10, 31.)

So David, da er spricht Ps. 147, 11: Der Herr hat Gefallen an denen, die ihn fürchten und auf seine Güte warten. Als wäre das ganze Gebot mit einem Vers auszustreichen, und eben so viel gesagt: Der Herr hat Gefallen an denen, die keine andern Götter haben. (Gr. Kat. I. Hptst. 416.)

79. Wer hat auch noch aus dem ersten Gebot reichlich geschöpft?

Die Propheten. Denn was für große Brunnen und Quellen sind allein diese Worte den Propheten gewesen, die daraus alle Dinge genommen haben, die da schreien und rufen von der Sorge Gottes über die Kranken, Geringen, Armen, Sünder, Wittwen und Waisen, Verurtheilte, Verworfene, elende Leute. Hinwiderum, wie sie wider die Reichen, Tyrannen, Gewaltigen, und wider die grausamen, harten hoffärtigen Richter mit dem Zorne und Rache Gottes dräuen, denn alle diese Dinge fließen aus dem großen Meere des ersten Gebots, und fließen wieder in dasselbige. (3, 2162.)

Alle Prophezeiungen oder Weissagungen wider die Abgöttischen oder Götzendiener sind aus dem ersten Gebot auch genommen worden. Denn alle gottlosen Könige sammt ihren falschen Propheten haben mit dem glaublosen und gottlosen Pöbel nichts anders, sondern eben das gethan, das der Papst und alle Heuchler ohne Unterlaß zu thun pflegen; haben das erste Gebot fahren lassen sammt dem Gottesdienst, den Gott selbst gestiftet hatte, haben auch die Verheißungen, von dem Saamen Abraham versprochen, verachtet, durch welchen alle Heiden sollten gesegnet werden, und dagegen ohne, ja wider Gottes Wort einen gottlosen Götzendienst an-

gerichtet und davon also gesaget: Wenn wir diesen Gottesdienst halten, so loben und dienen wir Gott, der uns aus Egyptenland geführet hat. (8, 2114.)

80. Welches apocryphische Buch ist hier noch zu erwähnen?

Die Weisheit Salomonis. Denn dies Buch ist eine rechte Auslegung und Exempel des ersten Gebots. Denn hier siehest du, daß er durch und durch lehret Gott fürchten und vertrauen; schreckt diejenigen mit Exempeln göttlichen Zorns, so sich nicht fürchten und Gott verachten. Wieder nur tröstet er diejenigen mit Exempel göttlicher Gnade, so ihm gläuben und trauen, welches nichts anders ist, denn der rechte Verstand des ersten Gebots. Und das ist die fürnehmste Ursache, warum dies Buch wohl zu lesen ist, daß man Gott fürchten und trauen lerne. (14, 88. 89.)

81. Was muß man demnach von der Wichtigkeit des ersten Gebots sagen?

Daß aus dem ersten Gebote, als aus dem Hauptborn alle Weisheit quillet und fleußet, und freilich dasselbige Gebot die rechte Sonne ist, dabei alle Weisen sehen, was sie sehen. Denn wer Gott fürchtet und gläubet, der ist voller Weisheit, aller Welt Meister, aller Worte und Werke Mächtiger, aller Lehre und Leben, so vor Gott gilt und hilft, Richter. Wiederum wer das erste Gebot nicht hat, und Gott weder fürchtet noch trauet, der ist voller Thorheit, kann nichts und ist nichts. (14, 88.)

* 82. Kommt denn von der Uebertretung des ersten Gebots alle Sünde her?

Ja, denn wie ihr im Alt. Test. leset, so ist aller Unrath und Jammer in dem jüdischen Volke gekommen allein um der Abgötterei willen. Darum ist oftmals so viel Volk erschlagen worden; aller Krieg, Theuerung, Jammer, Blutvergießen hat sich daher erhoben, nämlich um Uebertretung des ersten Gebots willen. Und

es sind auch alle Propheten darüber getödtet worden, daß sie gestritten haben um das erste Gebot; denn wo das weg und verloren ist, so ist alles weg und verloren. (3, 2490.)

83. Warum hängt es von dem ersten Gebote ab, ob unsere Werke Gott gefallen oder nicht?

Wenn wir das erste Gebot gläuben und Gott gefallen, so gefallen ihm auch alle unsere Werke und was wir thun. Hörest du Gottes Wort, betest du, tödtest du das Fleisch, bist du Vater, Mutter, Sohn, Obrigkeit, Unterthan, Knecht, Magd, so spricht Gott: Es gefällt mir. Also, wenn man das erste Gebot hat und hält, so gehet das Placet und Wohlgefallen durch alle andere Gebote und Werke. Bist du ein Christ, und willt ein Weib nehmen, einen Acker kaufen, arbeiten, die Werke deines Berufs thun, schuldige und böse Buben verdammen und strafen, essen, trinken, schlafen rc., so spricht Gott alleweg: Placet, ja es gefällt mir nun wohl. Das erste Gebot sagt nichts anders, als: dies gefällt mir, dieß gefällt mir nicht; das ist das erste Gebot gar. Hast du aber und hältst das erste Gebot nicht, so spricht Gott zu allen deinen Werken: Non placent, die gefallen mir nicht. (22, 628.)

84. Müssen demnach alle andern Gebote dem ersten weichen?

Ja, denn du sollst wahrnehmen, daß Moses diese Vermahnung nicht zu den andern Geboten setzet, sondern allein zum ersten und zu seiner Erklärung, nämlich, daß man sie zu Herzen nehme, schärfe, verkündige und schreibe, auf daß du wissest, daß das erste Gebot sei ein Maß und Regel aller andern, welchem sie weichen und gehorsamen sollen, auf daß, wenn es des Glaubens und der Liebe Noth erfordert, du auch tödten mögest wider das fünfte Gebot, wie Abraham die Könige ge[illegible]rt, im ersten Buch Mosis am 14. Cap. V. 15,

und der König Ahab gesündiget hat, daß er nicht getödtet den König von Syrien, 1 Kön. 20, 34 ff.

Also mußt du urtheilen vom Diebstahl, von den Hinterlisten und Betrügereien wider die Feinde Gottes, also mußt du auch urtheilen von dem Raube, Gut, Weibern, Kindern, Gesinde der Feinde. Also wirst du Vater und Mutter hassen müssen, daß du liebest den Herrn. In Summa, wo etwas wird sein wider den Glauben und die Liebe, da mußt du kein ander Gebot wissen, weder von Gott, noch von den Menschen. Wo aber etwas wird sein für den Glauben und für die Liebe, mußt du alle Gebote in allen Dingen und allen Orten wissen, denn dieser Spruch stehet feste: Diese Worte sollen sein in deinem Herzen, da sollen sie herrschen. (3, 2103.)

85. Woran lernen wir, daß alle andern Gebote auf das erste zurückweisen?

An folgenden Beispielen: Wie viel Unterthanen ließ der König David vor der Stadt Rabba todtschlagen, um einer Hure, der Bathseba, willen? Da schwieg unser Herr Gott des fünften und sechsten Gebots, und zog allein das erste hart an, und sprach, er hätte Gottes Namen lästern gemacht unter den Heiden. Was thät aber Manasses, der Propheten Mörder? Er lernte sprechen: Ich habe gesündiget. Der König in Israel, Ahab, hielt mit den Propheten Gottes übel Haus, und Elias mußte vor ihm fliehen, er hätte ihn sonst auch hinweg gewürget; dennoch hat er Zuflucht zu Gott, daß unser Herr Gott von ihm sagte zu Elia: Hast du gesehen, wie sich Ahab vor mir demüthiget? 1 Kön. 21, 29. Dieß sind gar herrliche Exempel. Die Bibel lässet sich nicht ausstudieren, denn man nicht damit in das erste Gebot zurück gehet, wir bleiben allein am Werk, so man doch die Werke auf das erste Gebot zurück führen soll, wie die Epstl. zun Ebr. thut, da sie saget, Abel habe im Glauben geopfert. Das thun wir nicht, sondern wenn wir etwas lesen von Opfern, so gedenken wir, es sei zuvor mehr geschehen. Aber es spricht Abel: Ich habe

Gott zum Freunde, und darauf opfert er, der Kain spricht: Ich weiß nicht, ob ich einen Gott habe. (22, 630.)

86. In welchem Spruche hat uns Gott befohlen, sonderlich das erste Gebot fleißig zu treiben?

5 Mos. 6, 6—8. Siehe, wie heftig er treibet zum ersten Gebot, auf daß je, in unsern Herzen und innerlichen Affekten, eitel Glauben und herzliche Liebe gegen Gott und dem Nächsten brenne und herrsche, und spricht: Du sollst diese Gebote schärfen, das ist, ein Meister mit Predigen und Auslegen des Gesetzes sein. Er weiß, daß am ersten Gebot die meiste Macht und Kraft liegt, darum handelt er es auch so gar mit hohem Fleiß, will sagen: Laß dir diese Gebote, und sonderlich das erste mit allen Treuen befohlen sein, daß du sie nicht allein aufs Papier klebest, oder in ein Buch fassest, darnach im Winkel liegen lässest, oder sie dir allein in die Ohren erschallen, vor den Augen gemahlet stehen, sondern fasse und schreibe sie in dein Herz, daß du Tag und Nacht daran gedenkest, gerne davon redest und handelst, du arbeitest, du stehest oder gehest gleich, wo du wollest. Summa, diese Worte sollen dein höhester, liebster Schatz sein, denn wo dein Schatz ist, da ist auch dein Herz. Matth. 6, 21. Du sollst zu jeder Zeit dir sie lassen am meisten angelegen sein. (3, 2562.)

87. Sehen wir auch aus diesem Spruche, daß wir das erste Gebot nie auslernen werden?

Ja. Es gedenke Niemand, so lange er lebet, daß er das erste Gebot werde auslernen. Weil Gott selber viel davon hält und weil man könne nichts herrliches noch besseres predigen, und Moses sich nicht schämet, daß er immerdar ein Lied auf Einer Saite fiedelt, das ist, einerlei treibet, so sei es uns auch nicht Schande, ein einig Ding stets zu lehren und zu hören. Ich sollte mich ja billiger schämen und einen Ueberdruß daran haben, daß ich immer einerlei vorbläue und lehre, denn ihr, die ihr es solltet von mir anhören. Aber der h.

Geist und Gott wird es nicht überdrüssig, einerlei Ding zu lehren, und wir sind also ein feindselig Volk und verachten alles. Der liebe Gott behüte uns vor demselbigen Geschmeiß, daß wir nicht auch dahin gerathen, daß wir uns dünken lassen, wir können es gar. Wahrlich, der Text ist solchen seltsamen eckeln Geistern zuwider hier gesetzet, auf daß Niemand sich lasse dünken, er habe es alles und gar ausgelernet. (3, 2568.)

88. Wann wird endlich das erste Gebot ganz erfüllet werden?

Im ewigen Leben; denn das erste Gebot wird bleiben, daß Gott unser Gott ist, und wird nicht in diesem, sondern im ewigen Leben erfüllet. Die andern Gebote alle werden aufhören; denn im künftigen Leben höret auf das Wort, aller Gottesdienst, und alle Polizei und Regiment, allein Gott und das erste Gebot wird ewig bleiben, das bleibt hier und dort. (22, 627.)

Von dem Texte des ersten Gebots.

* 89. Wie lautet das erste Gebot?

Du sollst nicht andere Götter haben. (Kl. Kat. S. 339.)

* 90. Warum hat Gott dieß Gebot verneinender Weise gestellt, du sollst nicht 2c.?

Eine solche Art des Befehls setzet schon eine gar große wirklich begangene Sünde voraus. Eben damit, daß Gott verbietet andere Götter zu haben, zeiget er genugsam, daß wirklich eine solche Sünde von den Menschen begangen werde. Weil ihm nun solches durchaus nicht gefället, so hat ers verboten. Denn wenn er diesen seinen Befehl bekräftigungsweise eingerichtet hätte, so hätte es das Ansehen haben mögen, als ob er es dem Menschen frei gelassen hätte, auch andere Götter neben ihm zu ehren. Denn wer da befiehlet nur einen Gott zu haben, der kann gehöret und ihm gefolget werden, obgleich derjenige, der ihm gehorchet, auch außer ihm noch andern anhänget; so wie derje-

nige, der da gebietet einen Groschen zu geben, damit nicht schlechterdings verbietet, daß auch noch mehr als Ein Groschen gegeben werden soll. (10, 1552.)

Die Samariter vor Zeiten haben den einigen Gott angebetet, doch daneben auch ihre Abgötter. Desgleichen jetzt Juden, Heiden, Ketzer und böse Menschen, ja beinahe die ganze Welt ehret einen Gott; denn, daß ein Gott sei, ist ihnen offenbar. Röm. 1, V. 19. Aber damit sündigen sie, daß sie darneben auch ehren ihre Abgötter. (3, 1699.)

91. Warum hat Dr. Luther in seinem kleinen Katechismus nicht die Worte davor gesetzt: Ich bin der Herr dein Gott?

Weil dies eine lautere Verheißung ist, das auch die Juden nicht ein Gebot heißen. (22, 634.)

92. Werden diese Worte: Ich bin der Herr dein Gott, in der Bibel zweimal bei dem ersten Gebot angeführt?

Ja, denn einmal stehen sie vor und das andermal nach den Worten: Du sollst keine anderen Götter neben mir haben, 2 Mos. 20, 2 u. 5. 6.

93. Was für Worte stehen das erstemal dabei?

Die Worte: Der ich dich aus Egyptenland aus dem Diensthause geführet habe. 2 Mos. 20, 2.

94. Gehen diese Worte auch uns an, oder blos die Juden?

Das Stück, damit er dieß Gebot schmücket und allein an die Juden zeucht, nämlich: der dich hat aus Egyptenland geführet, aus dem Diensthause, müssen und können wir Heiden nicht brauchen. Denn wo ich vor Gott käme und spräche: O Herr Gott, der du mich aus Egypten, aus dem Elende geführet hast rc., da würde ich kommen recht wie eine Sau in die Judenschule. Denn solch Werk hat Gott an mir nicht gethan, darum würde

mich Gott als einen Lügner strafen, oder ich müßte einen erdichteten Gott aus ihm machen. (20, 2303.)

95. Warum sollen wir aber doch auch an den Gott glauben, der die Juden aus Egypten geführet hat?

Darauf antworte du: daß dieß nicht rechte Christen sind, die sich dieses Gottes äußern und nicht rühmen wollen. Denn es leidet sich nicht, daß wir es wollen allegorice deuten, aus Egypten, das ist, aus der Sünde. Es gehet uns dieser Gott auch an. Denn dies Stück („der dich aus Egypten geführet") gehöret wohl für die Juden, allein er hat es nicht länger gestellet und wollen gelten lassen, denn bis auf den Propheten Christum, davon hernach in diesem Buche am 18. Cap., V. 15 geschrieben ist, den sollten sie hören. Da hat er die zehn Gebote gestellet bis auf Christus, welchen sie annehmen sollten und an ihn glauben. Denn Christus ist in das erste Gebot gefasset, auch er ist der Gott, der sie aus Egypten geführet hatte, der ihnen das Himmelbrot gab. Er war auch der Fels, davon sie in der Wüste tranken, die Wolken- und Feuersäule, die ihnen Tag und Nacht vorging. Aber da blieben sie bei dem Namen „aus Egypten", und wollten diesen Propheten nicht hören. Nun sind wir hinzu gekommen, daß wir nicht Mosen mehr hören, wie sie, die Juden, der sie aus Egypten geführet hat, sondern unsern Herrn und Seligmacher Christum. Auch gibt Mose Gott den Namen nicht weiter, denn bis auf die Zukunft des Propheten Christi. Der ist nun gekommen und die Schrift ist erfüllet, und hat Gott einen andern Namen bekommen, von seinem lieben Sohn Christo, der uns aus der Sünde, Tod, Teufel und Höllen Gewalt geführet und erlöset hat, und uns gebracht zur Gerechtigkeit und ewigen Leben. (3, 2537.)

96. Was für Worte stehen das zweitemal bei den Worten: Ich, der Herr, dein Gott?

Die Worte: Bin ein eifriger Gott, der da heimsuchet der Väter Missethat an den Kindern bis in das dritte und vierte Glied, die mich hassen. Und thue Barmherzigkeit an vielen tausenden, die mich lieb haben und meine Gebote halten. (2 Mos. 20, 5. 6.)

97. Warum stellet Dr. Luther diese Worte nicht nach dem ersten Gebote, sondern zum Beschluß aller Gebote?

Dieser Zusatz, wiewohl er zuförderst zum ersten Gebote angehänget ist, so ist er doch um aller Gebote willen gesetzt, als die sich sämmtlich hieher ziehen, und darauf gerichtet sollen sein. (Gr. Kat. I. S. 415.)

98. Welcher andere Zusatz steht in der Bibel bei dem ersten Gebote?

Der von den Bildern: Du sollst dir kein Bildniß noch irgend ein Gleichniß machen, weder deß, das oben im Himmel, noch deß, das unten auf Erden, oder deß, das im Wasser unter der Erden ist, bete sie nicht an. (2 Mos. 20, 4. 5.)

99. Ist dieß, wie die Reformirten behaupten, ein besonderes Gebot?

Nein, es ist das andere Stück im ersten Gesetze, darinn Gott uns wehret, daß wir nicht fremde Götter haben sollen. Denn wenn wir das erste Gebot und die ganze Meinung desselbigen Texts ansehen, so ist das der Verstand und die Meinung Mosis, daß wir sollen allein Einen Gott anbeten und kein Bild, wie es auch der Text klar giebt, der hernach bald folget v. 5.: bete sie nicht an, und diene ihnen nicht. Darum soll man zu denselben Bilderstürmern sagen: das Anbeten ist hier verboten, und nicht das Machen. Bilder mag ich wohl haben oder machen, aber anbeten soll ich sie nicht. (3, 1563.) (20, 31.)

100. Warum hat aber Dr. Luther diesen Zusatz gar nicht bei dem ersten Gebote erwähnet?

Es ist den Juden allein gesagt, und nicht uns. Weise mir einen Text, damit mir Gott die Bilder verboten hat, nicht daß ich den Bildern hold sei, sondern daß wir gewiß wissen sollen, worauf unser Glaube gegründet sei, daß wir nicht auf den Sand bauen, und unsern Widersachern können antworten. Denn ein Prediger, ja auch ein jeglicher Christ, soll und muß seiner Lehre gewiß sein, nicht auf einen Wahn bauen oder mit Menschendünkel umgehen, sondern der Sache gar gewiß sein, daß es also sei und nicht anders, Col. 2, v. 2., welches Paulus Plerophorian (πληροφορίαν) nennet; auf daß er stehen könnte in aller Anfechtung, und dem Teufel und allen seinen Engeln, ja Gott selber ohne alles Wanken antworten.

Darauf soll ich Achtung haben, wenn Gott etwas redet, ob dasselbe mich betreffe. Darum lieber Geselle willt du mich mit Gottes Worten zwingen, so sage mir einen Text, der mich angehet, sonst kehre ich mich nichts daran, daß du mir viel aus Mose sagest. Denn Moses mit seinem Worte ist uns nicht gesandt. (3, 1565.) (3, 1564.)

Von der Auslegung des ersten Gebots.

* 101. Wie lautet die Auslegung des ersten Gebots?

Wir sollen Gott über alle Dinge fürchten, lieben und vertrauen. (Kl. Kat.)

102. Weßhalb hat Dr. Luther die Auslegung Gebotsweise abgefaßt?

Weil das erste Gebot verbeut, wir sollen keine andern Götter haben, und darunter gebeut, wir sollen einen, (den rechten) Gott haben, durch einen festen Glauben, Vertrauen, Zuversicht, Hoffen und Liebe,

welches allein die Werke sind, damit man einen Gott haben, ehren und behalten mag. (10, 1588.)

103. Stimmt diese Auslegung mit Gottes Wort überein?

Ja, wie wir insonderheit aus 5 Mos. 6, 1 ff. lernen, da sehen wir, daß Moses das erste Gebot anhebt meisterlich und fleißig herauszustreichen. Also hat er gesagt: Ich bin der Herr dein Gott rc. Was heißt das? Darauf antwortete er: daß du dem Gott und Herrn vertrauest, und ihn fürchtest, daß du thust, was ihm wohlgefället, daß du nicht anders wohin gehest, seine Gebote und Gesetze nicht übertretest; sondern sollst dich zu ihm versehen, daß er dir alles Gutes thun will, und es soll dir wohlgehen. Also haben wir es auch ausgelegt. Nicht andere Götter haben heißet: Gott lieben, fürchten und ihm vertrauen. (3, 2550.)

(Hier redet Moses v. 2. von der Furcht Gottes, v. 5. von der Liebe zu Gott, v. 10. f. vom Vertrauen wegen Erfüllung seiner Verheißungen.)

*104. Warum hat Dr. Luther in der Auslegung die Worte gebraucht: „über alle Dinge"?

Weil das in der Schrift hart verboten ist, daß man eine Kreatur soll Gott gleich machen, auch keinen andern Gott neben ihn setzen, wie Jes. Cap. 44, 6. sagt: Ich bin der erste und der letzte, und außer oder neben mir ist kein Gott, wen wollet ihr mir denn gleichen? Und das erste Gebot leidet keinen andern Gott neben ihm, sondern er will allein Gott und Herr bleiben, über alles, was da ist. (5, 1356.)

Daher bleibts dabei, was ich oben in der ersten Predigt gesagt habe, daß nämlich Gott durch Glaube, Liebe und Hoffnung geehret wird, und wer seine Stimme allein höret, der hat keinen andern Gott neben ihm, was aber außer Gott geliebet wird, worauf man außer Gott seine Hoffnung setzet, das ist ein fremder Götze.

Daher giebts nun so viel Götzen, als man Dinge außer Gott liebet. (10, 1553.)

105. Woraus sehen wir, daß das erste Gebot schon ein natürliches Gesetz sei?

Aus St. Pauli Worten Röm. 1, 20., da er spricht: daß die Heiden wissen von der Gottheit, daß ein Gott sei. Das beweiset auch die That, daß sie Götter haben aufgeworfen und Götzendienste angerichtet, welches unmöglich gewesen wäre, wo sie nichts von Gott wüßten oder gedächten, sondern Gott hats ihnen offenbaret durch die Werke rc. Röm. 1, 19. Daß nun die Heiden des rechten Gottes gefehlet haben und Götzen anstatt Gottes angebetet, was ist das Wunder? Fehleten doch die Juden auch, und beteten Götzen an Gottes Statt an, ob sie wohl Mosis Gesetz hatten, und fehlen noch jetzt solche des Herrn Christi, die doch Christus Evangelium haben. (20, 209.)

106. Gehet demnach das erste Gebot schon als natürlich Gesetz alle Menschen an?

Ja, denn das erste Gebot müssen wir und alle Heiden halten, daß wir keine anderen Götter ohne den Einigen haben sollen, sowohl als die Juden. (20, 2303.)

Von dem Inhalte des ersten Gebotes.

*** 107. Welches ist die Meinung des ersten Gebots?**

Das ist die Meinung und rechte Auslegung des ersten und vornehmsten Gebots, daraus alle andern quellen und gehen sollen, also, daß dieß Wort: „Du sollst nicht andere Götter haben", nichts anders aufs einfältigste will gesagt haben, denn so viel hier gefordert: Du sollst mich als deinen einigen rechten Gott fürchten, lieben und mir vertrauen; denn wo ein solches Herz gegen Gott ist, das hat dieses und alle andern (Gebote) erfüllet; wiederum, wer etwas anderes im Himmel und auf Erden fürchtet und liebet, der wird weder dieses, noch keines halten. (Gr. Kat. I. S. 415.)

Du sollst mich allein für deinen Gott halten. (ebds. S. 370.)

* 108. Was heisset ein Gott?

Ein Gott heißet das, dazu man sich versehen soll alles Guten, und Zuflucht haben in allen Nöthen. (ebds.)

* 109. Was heißet einen Gott haben?

Ihm von Herzen trauen und glauben. (ebds.)

* 110. Was macht also beide Gott und Abgott?

Allein das Trauen und Glauben des Herzens macht beide Gott und Abgott. (ebds.)

* 111. Wie ist das zu verstehen?

Ist der Glauben und Vertrauen recht, so ist auch dein Gott recht. Und wiederum, wo das Vertrauen falsch und unrecht ist, da ist auch der rechte Gott nicht. (ebds.)

* 112. Was gehört folglich zusammen?

Die zwei gehören zu Hause: Glaube und Gott. (ebds.)

* 113. Was folgt daraus?

Worauf du dein Herz hängest und verlässest, das ist eigentlich dein Gott. (ebds.)

* 114. Was und wie viel fordert demnach dieß Gebot?

Das ganze Herz des Menschen und alle Zuversicht auf Gott allein und Niemand anders. (ebds. 371.)

* 115. Wie kann man Gott aber angreifen und fassen?

Du kannst wohl abnehmen, daß man ihn nicht mit Fingern ergreifen und fassen, noch in Beutel stecken oder in Kasten schließen kann; das heißet ihn aber gefasset, wenn ihn das Herz ergreift und an ihm hanget. (ebds.)

* 116. Was ist das mit dem Herzen an Gott hangen?

Das ist nichts anders, denn sich gänzlich auf ihn verlassen. (ebds. 372.)

* 117. Will uns Gott damit von aller Abgötterei ab, und zu Ihm allein hinwenden?

Ja, er will uns von allem andern abwenden, das außer Ihm ist, und zu sich ziehen, weil er das einige ewige Gut ist. (ebds.)

* 118. Was will demnach Gott mit diesem Gebote sagen?

Siehe zu, und lasse mich allein deinen Gott sein, und suche ja keinen andern, das ist, was dir mangelt an Gutem, deß versiehe dich zu mir, und suche es bei mir, und wo du Unglück und Noth leidest, kreuch und halte dich zu mir. Ich, Ich will dir genug geben, und aus aller Noth helfen, laß nur dein Herz an keinem Andern hangen noch ruhen. (ebds. 370.)

Was du zuvor bei den Heiligen gesucht, oder auf den Mammon, und sonst vertrauet hast, deß versiehe dich alles zu mir, und halte mich für den, der dir helfen und mit allem Guten reichlich überschütten will. (ebds. 372.)

119. Was muß man folglich von Gott rühmen?

Daß er (wie genug gesagt) allein Der ist, von dem man alles Guts empfänget, und alles Unglücks los wird. Daher auch, achte ich, wir Deutschen Gott eben mit dem Namen von Altersher nennen, (feiner und artiger denn keine andre Sprache), nach dem Wörtlein: „Gut", als der ein ewiger Quellbrunn ist, der sich mit eitel Güte übergeußt, und von dem alles, was gut ist und heißet, ausfleußt. (ebds. 373.)

120. Welches ist nach diesem Gebote der rechte, und welches der falsche Gottesdienst?

Die rechte Ehre und Gottesdienst ist, so Gott ge-

fället, welchen er auch gebeut bei ewigem Zorn, nämlich daß das Herz keinen andern Trost noch Zuversicht wisse, denn zu ihm, lasse sich auch nicht davon reißen, sondern darüber wage und hintenansetze alles, was auf Erden ist. Dagegen wirst du leichtlich sehen, und urtheilen, wie die Welt eitel falschen Gottesdienst und Abgötterei treibet, denn es ist nie kein Volk so ruchlos gewesen, das nicht einen Gottesdienst aufgerichtet und gehalten habe. Da hat Jedermann zum sonderlichen Gott aufgeworfen das, wozu er sich Guts, Hülfe und Trost versehen hatte. (ebds. 372.)

* 121. Woraus lernet man nun was Gott sei?

Das lernet man leichtlich aus dem Gegentheil, wenn man bedenket, was ein Abgott oder ein falscher Gott ist; daraus kann man erkennen den rechten und wahrhaftigen Gott, als Paulus zun Röm. Kap. 1, V. 18. zeiget. (3, 2543.)

Von der Uebertretung des ersten Gebots.

* 122. Was heißt und ist Abgötterei?

Wenn nicht alles geschiehet, gelehret und gethan wird nach Gottes Wort, wie uns dasselbige vorschreibet und lehret. (22, 356.)

* 123. Worinnen bestehet alle Abgötterei?

Sie bestehet nicht allein darin, daß man ein Bild aufrichtet und anbetet, sondern vornämlich im Herzen, welches anders wohin gaffet, Hülfe und Trost suchet bei den Kreaturen, Heiligen oder Teufeln, und sich Gottes nicht annimmt, noch so viel Gutes zu ihm versiehet, daß er wolle helfen, glaubet auch nicht, daß von Gott komme, was ihm Guts wiederfähret. (Gr. Kat. 372.)

124. Was thun folglich alle Abgöttischen oder Götzendiener?

Sie setzen ihr Herz und Vertrauen anderswohin

denn auf den wahrhaftigen Gott, versehen sich keines Guts zu ihm, suchens auch nicht bei ihm. (ebds. 371.)

125. Woher ist alle Abgötterei entstanden?

Aus der natürlichen Erkenntniß des Menschen, dieß bezeuget St. Paulus mit den Worten, da er sagt Gal. 4, 8: da ihr Gott nicht erkanntet, (das ist, da ihr noch nicht erkanntet was Gottes Wille gegen euch wäre), dientet ihr denen, die von Natur nicht Götter waren. Ihr dientet euers Herzens Träumen und Gedanken, damit ihr ohne, ja wider Gottes Wort und Befehl euch einen solchen Gott dichtetet, der sich versöhnen ließe mit Werken und Gottes-Diensten, aus euer Andacht und guter Meinung erwählet. Denn eben daher, daß natürlich alle Menschen diese gemeine Erkenntniß haben, (nämlich, daß ein Gott sei), ist alle Abgötterei in der Welt entstanden, welche ohne solche Erkenntniß der göttlichen Majestät wohl unterblieben wäre. Weil aber solche Erkenntniß den Menschen natürlich eingepflanzet ist, haben sie von Gott, außer und ohne sein Wort, eitele und gottlose Gedanken gefasset, und für die gewisse und göttliche Wahrheit gehalten, und also einen andern Gott erdichtet, denn er von Natur und an ihm selbst ist. (22, 356.)

126. Ist uns die Abgötterei von Natur angeboren?

Ohne Zweifel, denn das ist die größte Plage und ärgste Marter, daß wir die Abgötterei nicht lassen können. Dieß Wort steckt uns noch in Mark und Beinen, welches der Teufel zu Eva und Adam sprach (1 Mos. 3, v. 5.): Ihr werdet sein wie die Götter. Auch ist es uns in die Natur gepflanzet und angeboren, daß wir auf Abgötter vertrauen und fremde Hilfe suchen. Der Teufel stecket uns in der Haut, der böse Saamen will nicht heraus, daß wir Gott seine Gottheit nicht ließen. (3, 2491.)

127. Ist auch wohl aus der rechten Religion viele Abgötterei entstanden?

Ja wol, denn ich halte, sagt Dr. Luther, daß Abgötterei ihren Ursprung habe und kommen sei aus der rechten Religion, daß die h. Väter ihren Kindern befohlen und sie geheißen, daß sie frühe beten; darnach haben die Nachkommen frühe die Sonne angebetet. Wie denn gemeiniglich alle Abgötterei vom Nachahmen des rechten Gottesdienstes ihren Anfang hat und sich mit einem Schein göttlichen Worts und der Frommen Exempel, die Gottes Befehl gehabt haben, beschönen will. (22, 360.)

*** 128. Was ist unter der subtilen oder verborgenen Abgötterei und unter der groben oder offenbaren zu verstehen?**

Gott wird allenthalben gelästert und geunehret, beide mit der subtilen Abötterei, da die Heuchler und große Heiligen, (als bei den Juden waren die Pharisäer und Sadducäer, und bei uns sind die Carthäuser und Mönche), anbeten eigene Gerechtigkeit und Heiligkeit; und mit der groben Abgötterei, da Edel und Unedel, Bürger und Bauern Gott verachten und dem Mammon anhangen. Solches gehet durch und durch in der Welt, daß man Gott nicht ehret, nach ihm nicht fraget, ihn nicht anbetet, ihm nicht danket. (13. 181.)

*** 129. Wie vielerlei ist demnach die Abgötterei?**

Zweierlei, etliche von außen, die andere von innen. Die von außen, als die da Holz, Stein, Thiere oder Sterne anbeten, von denen viel geschrieben stehet im alten Testament und in der Heiden Büchern: und die äußerliche Abgötterei fleußt aus der innerlichen; Abgötterei von innen ist, so der Mensch aus Furcht der Strafe, oder seines Nutzens halber, von außen die Creatur zwar nicht anbetet, aber innerlich im Herzen hat er noch eine Liebe und Zuversicht zur Creatur. Was ist es, daß du die Kniee nicht beugest vor Reichthum

und Ehre 2c. und opferst ihnen das beste, das in dir ist, nämlich dein Herz und Seele? Das ist nichts anders, denn äußerlich mit dem Leibe und Fleische Gottes, inwendig aber mit dem Geiste die Creatur anbeten. (3, 1699.)

* 130. Welche von diesen beiden gehet den andern voraus?

Die innere Abgötterei ist die erste, da man ihm einen falschen Gedanken von Gott machet, ihn anders abbildet, einen andern Dienst erdenket, als er selbst haben will. Derohalben treibet die ganze h. Schrift darauf, daß der wahre Gott auch wahrhaftig erkannt werde. Es liegt also alles am ersten Gebote. (6, 1504.)

* 131. Findet sich denn in aller Welt viel Abgötterei?

Ja, leider! Denn da hat Jedermann zum sonderlichen Gott aufgeworfen das, wozu er sich Guts, Hilfe und Trost versehen hat. (Gr. Kat. I. 372.)

Und wiewohl äußerliche Bilder von Holz, Stein, Gold oder Silber anbeten ein großer Mißbrauch ist, so ist es doch nur ein Kinderspiel und ein Zeichen der inwendigen Abgötterei des Herzens, darinnen die ganze Welt steckt und ganz ersoffen ist. Denn es kann Niemand Gott glauben und vertrauen, der h. Geist erleuchte denn vorhin das Herz. Es sind wohl viele, die sich enthalten, äußerlich die Bilder anzubeten; es ist aber keiner, der nicht den Teufel im Herzen anbete, dem nicht sein Herz ersoffen sei mit Unglauben, daß er Gott nicht vertrauet, ihn nicht für wahrhaftig hält, setzet vielmehr seine Zuversicht auf sein Gut, Weisheit, Vermögen, Frömmigkeit und Heiligkeit, denn auf Gottes Güte und Barmherzigkeit. Das ist dann die rechte Abgötterei. (3, 1596.)

132. Was ist insonderheit von der Abgötterei der Heiden zu sagen?

Die Heiden, so ihr Datum auf Gewalt und Herr-

schaft stellten, warfen ihren Jupiter zum höchsten Gott auf, die andern, so nach Reichthum, Glück oder Lust und guten Tagen standen, Herculem, Merkurium, Venerem oder andere; die schwangern Frauen Dianam oder Lucinam, und sofort machet ihm Jedermann das zum Gott, wozu ihn sein Herz trug, also daß eigentlich auch nach aller Heiden Meinung einen Gott haben heißet trauen und glauben. Aber daran fehlet es, daß ihr Trauen falsch und unrecht ist; denn es ist nicht auf den einigen Gott gestellet, außer welchem wahrhaftig kein Gott ist im Himmel noch auf Erden. Darum die Heiden eigentlich ihren eigenen erdichteten Dünkel und Traum von Gott zum Abgott machen, und sich auf eitel Nichts verlassen. (Gr. Kat. I. S. 372.)

133. Was war die Abgötterei der Juden?

„Daß sie den Gottesdienst, so zu Jerusalem (und wo es mehr Gott haben wollte) gestiftet und geordnet war, ließen fahren, und aus eigener Andacht und Gutdünken, ohne Gottes Befehl, anderswo besserten, stifteten und anrüsteten, und andere neue Weise, Person und Zeit darzu erdichteten, welches ihnen Moses gar hart verboten hatte, sonderlich 5 Mos. 12, 4. 8 und sie immer hinweißt an den Ort, den Gott erwählet hatte zu seiner Hütte und Wohnung. Solche falsche Andacht war ihre Abgötterei und dünkte sie köstlich sein, und verließen sich darauf, als hätten sie es wohl ausgerichtet; so es doch lauter Ungehorsam und Abfall war von Gott und seinem Befehl. (14, 42.)

134. Welche Beispiele erläutern uns dieß?

Jerobeam; denn von ihm lesen wir, daß er nicht schlecht die zwei Kälber aufrichtete, sondern ließ daneben predigen dem Volk: Ihr sollt nicht mehr hinauf gehen gen Jerusalem, sondern dieß hier, Israel, ist dein Gott, der dich aus Egypten geführet hat. Er spricht nicht: Siehe, hier, Israel, das ist dein Kalb, sondern, ist dein Gott, der dich aus Egypten geführet hat. Bekennet

frei, daß der Gott Israel sei der rechte Gott, und der sie aus Egypten geführet hat; aber man dürfte nicht gen Jerusalem ihm nachlaufen, sondern fände ihn wohl hier zu Dan und Bethel, bei den güldenen Kälbern, daß also die Meinung sei: Man könne sowohl vor den güldenen Kälbern als vor einem heiligen Gottes-Zeichen Gott opfern und dienen, gleichwie man zu Jerusalem vor der güldenen Lade Gott diente und opferte. Siehe, das heißt den Gottesdienst zu Jerusalem verlassen und Gott, der solchen Gottesdienst geboten, damit verleugnen, als hätte ers nicht geboten. Und also baueten sie auf ihre eigene Werke und Andacht, und nicht auf Gott rein und allein. Mit solcher Andacht fülleten sie darnach das Land mit Abgötterei, auf allen Bergen, in allen Gründen, unter allen Bäumen, baueten Altäre, opferten und räucherten; und mußte doch alles heißen, dem Gott Israel gedienet. Wer anders sagte, der war ein Ketzer und falscher Prophet. (ib. 42.)

So lesen wir Richt. 17, 2, daß die Mutter des Micha, da er ihr die tausend und hundert Silberlinge genommen und wieder gegeben hatte, sprach zu ihm: Gesegnet sei mein Sohn dem Herrn, ich habe solch Silber dem Herrn gelobet, daß mein Sohn soll von mir nehmen und einen Götzen und Bilde lassen daraus machen ꝛc. Hier höret man ja klärlich und gewiß, daß die Mutter den rechten Gott meinete, dem sie solch Silber gelobet habe, daß ein Götze und Bild daraus würde, denn sie spricht nicht: Ich habe solch Silber einem Abgotte gelobet, sondern: dem Herrn; welches Wort bei allen Juden bekannt ist, daß es den einigen und rechten Gott heißt. Gleichwie der Türke auch thut, und mit seinem Gottesdienste den rechten Gott nennet und meinet, der Himmel und Erden geschaffen hat. Desgleichen die Juden, Tartarn, und jetzt alle Ungläubigen. Dennoch ists mit ihnen alles eitel Abgötterei. (ib. 45.)

Item, der wundergroße Mann Gideon, wie seltsam fiel doch derselbe, Richt. 8, 23., eben in dem, da er sprach zu den Kindern Israel (welche begehrten, er und seine Kinder sollten ihr Herr sein): Ich will nicht euer Herr sein, v. 23, 24., noch meine Kinder, sondern der Herr (das ist der rechte Gott) soll euer Herr sein. Gleichwohl nahm er die Kleider, die sie ihm gaben, und machte doch weder Bild noch Altar daraus, sondern Priesterkleider v. 27. und wollte auch aus Andacht in einer Stadt einen Gottesdienst haben. Noch spricht die Schrift: das ganze Israel habe damit Hurerei getrieben, und sei darüber sein Haus zu Grunde gegangen. Nun meinte doch der große h. Mann damit keinen Abgott, sondern den rechten einigen Gott, wie die feinen geistreichen Worte bezeugen, da er spricht: Der Herr soll über euch herrschen, und nicht ich 2c., damit er ja klärlich die Ehre allein Gott gibt, und den rechten allein für einen Gott und Herrn bekennet und gehalten haben will. (14, 45 ff.)

135. Wer sind die Abgöttischen unter den Christen?

Vornämlich alle diejenigen, die neue Gottesdienste erfunden haben oder noch halten, ohne Gottes Befehl und Gebot aus eigner Andacht, und (wie man spricht) guter Meinung. Denn damit richten sie gewißlich ihr Vertrauen auf ihre eigenen erwählten Werke, und nicht blos und lauter auf Jesum Christum. (14, 44.)

136. Was für Abgötterei treiben die Papisten?

Wenn Jemand ein Zahn wehe thäte, der fastet und feiert St. Apollonia; fürchtet er sich vor Feuersnoth, so machet er St. Lorenz zum Nothhelfer; fürchtet er sich vor Pestilenz, so gelobet er sich zu St. Sebastian oder Rochus, und des Gräuels unzählich viel mehr, da ein Jeglicher seinen Heiligen wählet, anbetet und anrufet in Nöthen zu helfen. (Gr. Kat. I. 371.)

137. Was ist aber die höchste Abgötterei in alter und neuer Zeit?

Die höchste Abgötterei, so wir bisher getrieben haben, und noch in der Welt regieret, darauf auch alle geistlichen Stände gegründet sind, welche allein das Gewissen betrifft, das da Hülfe, Trost und Seligkeit suchet in eigenen Werken, vermisset sich, Gott den Himmel abzuzwingen, und rechnet, wie viel es gestiftet, gefastet, Messe gehalten hat rc., verlässet sich und pocht darauf, als wolle es nichts von ihm geschenket nehmen, sondern selbst erwerben, oder überflüssig verdienen, gerade als müßte er uns zu Dienste stehen, und unser Schuldner, wir aber seine Lehenherren sein. Was ist das anders, denn aus Gott einen Götzen, ja einen Apfelgott*) gemacht und sich selbst für Gott gehalten und aufgeworfen? (ebds. S. 372.)

138. Was für Abgöttische gehören noch hieher?

Die, die es gar zu grob treiben und mit dem Teufel einen Bund machen, daß er ihnen Geld genug gebe, oder zur Buhlschaft helfe, ihr Vieh bewahre, verloren Gut wieder schaffe rc., als die Zauberer und Schwarzkünstler, denn diese alle setzen ihr Herz und Vertrauen anders wohin, denn auf den wahrhaftigen Gott, versehen sich keines Gutes zu ihm, suchens auch nicht bei ihm. (ebds. 371.)

* 139. Ist denn Vielen Geld und Gut auch ein Gott?

Ja wohl, es ist mancher, der meinet, er habe Gott und alles genug, wenn er Geld und Gut hat, verlässet und brüstet sich darauf so steif und sicher, daß er auf Niemand nichts giebt. Siehe, dieser hat auch einen Gott, der heißet Mammon, das ist Geld und Gut, darauf er alle sein Herz setzet, welches auch der allgemeinste Abgott ist auf Erden. Wer Geld und Gut hat, der weiß sich sicher, ist fröhlich und unerschrocken, als sitze er mitten im Paradiese, und wiederum, wer keines

*) Götzenbild aus Holz.

hat, der zweifelt und zagt, als wisse er von keinem Gott. Denn man wird ihrer wenig finden, die gutes Muths sind, und nicht trauern noch klagen, wenn sie den Mammon nicht haben. Es klebt und hanget der Natur an bis in die Gruben. (Gr. Kat. I. S. 371.)

140. Wie sagt aber ein Christ zu diesem Gott Mammon?

Pfui dich des allmächtigen todten Gottes, der doch in dem Geringsten nicht helfen kann, und ist doch so eckel und köstlich, lässet seiner aufs herrlichste warten, und sich mit großen Kästen und Schlössern verwahren und sein Herr muß alle Stunden warten und sorgen, daß er nicht im Feuer umkomme, oder ihm sonst ein Unglück widerfahre. Ist dieser Schatz oder Gut an Kleidern, so muß man seiner wahrnehmen und schützen vor dem allergeringsten Würmlein, vor den Motten, daß sie ihn nicht verderben, noch verzehren. Sollten uns doch die Wände anspeien, daß wir mehr trauen auf den Gott, den die Motten fressen und der Rost verderbet, denn auf den Gott, der da alles schafft und gibt, ja welcher Himmel und Erden und alles, was darinnen ist, in der Hand hat. (11, 2174.)

*** 141. Wer gehört noch ferner unter die Abgöttischen?**

Wer darauf trauet und trotzet, daß er große Kraft, Klugheit, Gewalt, Gunst, Freundschaft und Ehre hat, der hat auch einen Gott, aber nicht diesen rechten einigen Gott. Das siehest du abermals dabei, wie vermessen, sicher und stolz man ist auf solche Güter, und wie verzagt, wenn sie nicht vorhanden sind, oder entzogen werden. (Gr. Kat. I. S. 371.)

142. Gehört auch die Vernunft unter die Götzen?

Allerdings der große Haufe der Ungläubigen verachten diesen Simeon, dazu spotten sein, verkehren ihm sein Wort, als einem Narren, treiben in dem Tempel

ihr Affenspiel und Muthwillen, ja setzen Abgötter und Altar von Damasco darein, wie der König Achas thät 2 Kön. 16, 12. 13. Das sind alle, die mit der Schrift ihren Muthwillen treiben, machen sie zu schanden, ziehen sie auf menschlichen Verstand, und führen den Oelgötzen*), die Vernunft herein, machen Werklehre und Menschengesetze daraus, zuletzt entweihen und zerbrechen sie ihn gar, und treiben alle Sünden und Schande darinnen. (11, 330.)

143. Ist die Vernunft die Quelle aller Abgötterei?

Ohne Zweifel. Es sind gar grobe große Narren, die da trachten Gott zu erkennen aus ihrer Vernunft. Am Worte soll man hangen und darein sich wickeln, wie ein Kind in seine Windeln eingebunden wird, sonst kommen daraus so viel Rotten und Secten, Orden, Aberglauben und Abgöttereien in der Welt, daß ein jeder seine Gedanken will ausbreiten, als etwas sonderliches, und ohne Gottes Wort, aus seinen Kräften und Vernunft, Gott speculiren und erfinden. Es hat Mühe und Arbeit genug, wenn man gleich rein bei dem Worte bleibet, daß man bestehe; was will denn werden, wenn einer irre flattert mit seinen Gedanken und Vernunft. Denn hätten wir es können treffen mit unserer Vernunft, so wäre es nicht vonnöthen gewesen, daß er sich hätte lassen vom Himmel hören, und das Wort lassen klingen, und alles in das Wort gefasset und gebunden. (3, 2542.)

144. Was entsteht nämlich aus der Vernunft?

Der Unglaube gegen Gottes Wort, denn Unglaube und Zweifel, dadurch man vom Worte tritt und sich von dem rechten Gott auf einen unrechten und neuen weisen und abführen läßt, ist eigentlich eine Quelle und

*) Oelgötze war wahrscheinlich ein Götzenbild der alten Deutschen, das mit Oel überstrichen war.

Ursprung aller Sünden. Weil aber solches die Welt voll ist, so bleibet sie in Abgötterei, verleugnet die Wahrheit Gottes, und machet ihr einen neuen Gott. (1, 273.)

*** 145. Warum ist namentlich der Unglaube gegen Christum eine der schwersten Sünden gegen das erste Gebot?**

An Christum nicht glauben heißt so viel als ungläubig, unwissend und abgeneigt sein von Gott, der Christum, als den Heiland oder Seligmacher, versprochen hat. Daher sagt Paulus Röm. 11. und Gal. 3 ganz wohl: Gott habe alles beschlossen unter den Unglauben, auf daß er sich aller erbarme. Dieser Unglaube zieht alle andern Sünden nach sich, da er die Hauptsünde wider das erste Gebot ist. (19, 1766.)

146. Welche andere Sünden entstehen aus dem Unglauben?

Trotz in guten und Verzagtheit in bösen Tagen, wie der Prophet Jerem. 17, 9 sagt: Es ist das Herz ein trotzig und verzagt Ding, wer kann es ergründen?

Unser Wesen, Natur, Vernunft und Wille ist geneigt wider das erste und alle andern nachfolgenden Gebote. Wir sind solche Gesellen, wenn es uns wohl gehet, so vergessen wir Gottes, und können ihm nicht danken, und erkennen nicht seine Wohlthaten, daß er uns dazu geholfen hat, können auch nicht zurück sehen auf den Stand, da wir es nicht hatten. Ist aber Gefahr, Trübsal und Noth vorhanden, oder daß es mangeln will, so eignet sich keine Zuversicht, Glaube und Hoffnung in uns, das Gebet lieget darnieder, Verzweiflung gehet uns zu. Das haben nicht allein die Propheten und Kirchenlehrer, sondern auch die Heiden gesehen. Und viel weise Leute haben über das Glück und Unglück, über gute und böse Tage geklaget, daß man sich hierinnen nicht wisse zu schicken. (3, 2584.)

147. Gehört auch die Erbsünde unter die Uebertretungen des ersten Gebots?

Ohne Zweifel, wie solches aus der Beschreibung der Erbsünde in den Symb. Büchern und Dr. Luthers Schriften erhellet; so sagt z. B. die Apol. Aug. Conf. Art. 1 also: Weiter wird gelehret, daß nach dem Fall Adams alle Menschen, so natürlich geboren werden, in Sünden empfangen und geboren werden, das ist, daß sie alle von Mutterleibe an voll böser Lust und Neigung sind, keine wahre Gottesfurcht, keinen wahren Glauben an Gott von Natur haben können. In diesen erscheint genug, daß wir von allen, so aus Fleisch geboren sind, sagen, daß sie untüchtig sind zu allen Gottessachen, Gott nicht herzlich fürchten, ihm nicht gläuben, noch vertrauen können. (Symb. 34.)

148. Wen zählet Dr. Luther zu den Uebertretern des ersten Gebots?

Wer in seiner Widerwärtigkeit Zauberei, schwarze Kunst, Teufels-Bundgenossen suchet. Wer Briefe, Zeichen, Kräuter, Wörter, Segen und dgl. gebraucht. Wer Wünschruthen, Schatzbeschwörungen, Crystallensehen, Mantelfahren, Milchstillen übet. Wer sein Werk und Leben nach erwählten Tagen, Himmelszeichen und des Weissagen Dünkel richtet. Wer sich selbst, sein Viehe, Haus, Kinder, und allerlei Gut, vor Wölfen, Eisen, Feuer, Wasser, Schaden, mit etlichen Gebeten segnet und beschwöret. Wer sein Unglück und Widerwärtigkeit dem Teufel oder bösen Menschen zuschreibt, und nicht mit Lieben und Loben alles Böse und Gute von Gott allein aufnimmt und ihm wieder heimträget, mit Danksagung und williger Gelassenheit. Wer Gott versuchet und in unnöthige Gefährlichkeit des Leibes oder Seele sich gibt. Wer in seiner Frömmigkeit, Verstand oder andern geistlichen Gaben hoffärtig ist. Wer Gott und die Heiligen mit Vergessen der Seelennoth nur um zeitlichen Nutzens willen ehret. Wer Gott nicht ver-

trauet allezeit und in allen seinen Werken nicht Zuversicht hat in Gottes Barmherzigkeit. Wer zweifelt an dem Glauben oder an Gottes Gnaden. Wer nicht andern wehret den Unglauben und Zweifeln, und hilft nicht, daß sie glauben und Gottes Gnade trauen, so viel er vermag. Und da gehören her aller Unglaube, Verzweiflung, Mißglauben. (10, 189.)

Von der Erfüllung des ersten Gebots.

149. Wie lange herrschet die Abgötterei in allen Menschen?

Sie herrschet, bis daß ihnen Christus hilft durch seine Gnade, durch den Glauben an ihn. Also spricht David im 81. Ps., V. 9. 10.: Höre, mein Volk, ich will unter dir zeugen; Israel du sollst mich hören, daß unter dir kein anderer Gott sei, und du keinen fremden Gott anbetest. Das ist so viel gesagt: Mit deinen Kräften und Uebungen magst du nimmer dazu gelangen, daß du nicht anbetest einen fremden Gott; und wenn du schon keinen äußerlichen Götzen ehrest, so ziehest du mir doch vor die Kreatur im Herzen; ist es aber Sache, daß du mich hörest, so wirst du keinen fremden Gott anbeten; das ist, der Glaube an mein Wort wird dich frei und ledig machen von den fremden Göttern und einen rechten Diener Gottes aus dir machen. Denn der Glaube wird dich abwenden von Begierde und Zuversicht der Kreatur und dich zu dem Schöpfer ziehen. (3, 1700.)

* 150. Wie macht allein der Glaube an Christum frei von Abgötterei?

Das gehet also zu: der Glaube an Christum hebet auf alle Zuversicht eigener Weisheit, Gerechtigkeit und Tugend und lehret dich, wenn er nicht wäre für dich gestorben und dich erlöset hätte, so möchtest weder du selbst, noch alle Kreaturen dir helfen. Aus diesen entspringet Verschmähung aller Kreaturen. Denn so du

hörest, daß Christus für dich gelitten hat, und glaubest das festiglich, so gehet bald in dir auf eine Zuversicht zu ihm und eine süße Liebe, und füllet hinweg alle Begierden der Kreaturen, als die kein nütze und nichtig sind, und entstehet in dir die Tugend, daß du Christum allein groß achtest, als den du nicht entrathen kannst, der dir allein genug sein mag, und sonst an allen Kreaturen verzagest, und dich an den Christum einig und allein hältst, auf Ihn alle dein Vertrauen setzest, und also Ihn auch über alle Dinge liebest. Nur der Jesus ist allein ein einiger wahrer Gott, hast du den, so hast du den rechten Gott und keinen fremden. (ebds. 3, 1700.)

* 151. Was heißet nun: „nicht andere Götter haben"?

Es heißet: Gott lieben, fürchten, und ihm vertrauen. (3, 2551.)

152. Haben wir an diesen drei Worten immerdar zu lernen?

Ja wohl. Lasset uns die drei Wörter wohl lernen, und ewig Schüler dabei bleiben, was da sei, Gott lieben, fürchten und vertrauen. (22, 1249.)

Von der Furcht Gottes.

* 153. Was heißt Gott fürchten?

Gott mit dem Herzen inwendig und mit auswendigem Wesen dienen, welches darinnen bestehet, daß man ihn in Ehren halte und sich vor ihm scheue, thun und lassen nichts, ohne was man weiß, das ihm wohlgefalle. (3, 731.)

Sein Wort vor Augen haben und sich hüten, daß man nicht dawider thue, es sei im Gottesdienst, Leben oder Sitten. (6, 1887.)

Gott fürchten im Hebräischen heißet eigentlich das, so wir Deutschen heißen: Gott dienen, und Gottes Furcht, Gottesdienst. Nun kann man Gott nicht sichtbarlich

und leiblich dienen auf Erden, denn man siehet ihn nicht; sondern geistlich, wenn man sein Wort ehret, lehret, bekennet, und darnach lebt und thut. Darüber sich denn hebet Kreuz und Leiden, alles Unglück vom Teufel, Welt und eigenen Fleische. (5, 1736.)

* 154. Steht und fällt mit der Furcht Gottes auch das Vertrauen zu Gott?

Ja, Gott fürchten ist, daß ich bei dem einigen Gott bleibe, fürchte mich vor ihm, daß ich nicht einen andern Gott suche, oder einen andern ergreife; sondern mein Vertrauen auf diesen setze. Denn welcher einem andern vertrauet, der verachtet den vorigen, er fürchtet ihn nicht; und ist er so keck, daß er sich darf nach einem andern Gott umsehen, und darauf seine Zuversicht setzen, so trauet er ihm auch nicht. Und da ist der Glaube mit dem ersten Gebot hinweg. (3, 2552. ob.)

* 155. Welches ist demnach der rechte Kern und Verstand des ersten Gebots?

Gott fürchten, daß man keinen andern suche und diesem vertrauen, der dir alles Gutes geben will. (3, 2554.)

* 156. Wozu dienet die Furcht Gottes insonderheit?

Sie dienet dazu, daß sie uns bei ihm behalte, daß wir nicht einen andern Gott erwählen. (ebds.)

157. An wem haben wir ein treffliches Exempel der Furcht Gottes?

An Abraham, denn von ihm sagt der Engel des Herrn 1 Mos. 22, 12: Nun weiß ich, daß du Gott fürchtest, und hast deines einigen Sohnes nicht verschonet um meinetwillen.

158. Was muß man bei diesem Exempel merken?

Man muß aber an diesem Orte dieß auch merken, daß dieses, so von Abraham gerühmet wird, daß er Gott fürchte, liebe und ehre, nicht allein vom Glauben gesagt sei, sondern vom ganzen Gottesdienst, von dem Baum mit den Früchten; denn Gott fürchten heißet bei den Ebräern so viel, als Gott ehren, oder Gott dienen, Gott lieb und werth haben. (1, 2304.)

* 159. Was sagt die Bibel von dieser Furcht Gottes?

Die Furcht des Herrn ist rein und bleibet ewiglich. Ps. 19, 10.

* 160. Warum wird da diese Furcht rein oder heilig genannt?

Weil sie den Menschen heiliget und auf das reinste darstellet, also daß er gar nicht begehret, was sein ist, sondern allein, was Gottes ist. (12, 2189.)

161. Von welcher Furcht ist bei dem ersten Gebote allein die Rede?

Von der, die wir heißen nach der Schrift „die Furcht Gottes", welche ist eine gute, löbliche Furcht, nicht ein Schrecken noch Zagen, sondern eine Scheu, die Gott in Ehren hat, welche soll allezeit bei einem Christen sein, gleichwie ein frommes Kind seinen Vater fürchtet. (9, 1306.)

162. Ist denn da, wo diese rechte Furcht nicht ist, immer eine falsche?

Ja wohl, denn wer Gott nicht fürchten will mit guter heiliger Furcht in Gottes Namen, der mag ihn fürchten mit falscher Furcht, in des Teufels Namen, ja, das noch mehr ist, er mag sich fürchten vor seinem eigenen Augapfel, denn das ist die rechte Strafe der Sicherheit. (2, 2336.)

Denn eine falsche Furcht scheuet und fürchtet sich

auch vor einer Fliege, und vor Gott, selbst wenn er uns Gutes thut und uns schützet, ja das noch mehr ist, er fürchtet sich vor der Speise und Trank, damit er genähret wird. Derohalben treibet endlich ein böses Gewissen den Menschen zur Verzweiflung, daß er mit sich selbst streiten und gleichwie eine Geißel oder Stockmeister sein muß. (ebds. 2, 2337.)

163. Wie pflegt man noch die rechte Furcht Gottes zu nennen?

Die kindliche Furcht, nämlich den Glauben an Christum, daß in solchen Schrecken den Gewissen soll vorgehalten werden das Evangelium von Christo, in welchem verheißen ist Vergebung der Sünde aus Gnaden durch Christum. Und solche Gewissen sollen glauben, daß ihnen um Christus willen ihre Sünden vergeben werden. Derselbige Gott richtet wieder auf, tröstet und macht wieder lebendig und fröhlich solche zerschlagene Herzen, wie Paulus Röm. 5, 1 sagt: so wir nun gerechtfertigt sind, so haben wir Friede mit Gott. Derselbige Gott zeiget recht an den Unterschied der Reue Judä und Petri, Sauls und Davids, und darum ist Judä und Sauls Reue nichts nütze gewesen, denn da ist nicht Glaube gewesen, der sich gehalten hätte an die Verheißung Gottes durch Christum. Dagegen ist Davids und St. Petrus Reue rechtschaffen gewesen; denn da ist der Glaube gewesen, welcher gefaßt hat die Zusage Gottes, welche anbeut Vergebung der Sünde durch Christum. Denn eigentlich ist in keinem Herzen einige Liebe Gottes, es sei denn, daß wir erst Gott versöhnet werden durch Christum. Denn Gottes Gesetz oder das erste Gebot kann ohne Christum Niemand erfüllen, noch halten, wie Paulus Eph. 2, 18 sagt: durch Christum haben wir einen Zutritt zu Gott. Und der Glaube kämpfet das ganze Leben durch wider die Sünde, und wird durch mancherlei Anfechtung probiret und nimmt zu. Wo nun der Glaube ist, da folget dann erst die Liebe Gottes, wie wir oben gesagt. Und das

heißt also recht gelehret, was timor filialis (kindliche Furcht) sei, nämlich ein solches Fürchten und Erschrecken vor Gott, da dennoch der Glaube an Christum uns wiederum tröstet. (Apol. Art. 5. S. 161.)

164. Wie nennt man aber die falsche Furcht?

Die knechtliche Furcht ist Furcht ohne Glauben, da wird eitel Zorn und Verzweiflung. (ebdſ.)

165. Hat Dr. Luther auch diesen Unterschied gemacht?

Ja, in seinen frühern beiden Sermonen von der Furcht Gottes, (10, 240 und 12, 2184.), später aber hat er nicht mehr viel darauf gegeben. (3, 731. und 5, 247.)

166. Wodurch soll ein Christ die falsche Furcht, die ihn noch anficht, überwinden?

Durch den Glauben an die Verheißung der Gnade, das ist, er soll seine Augen von dem Gesetze abwenden, deß Zeit nun vorüber ist, daß es ihn forthin nicht mehr verschließen und verwahren mag, weil der Glaube nun offenbaret ist, der Christum ergreifet, und feste an ihm hält als an dem, der des Gesetzes Ende ist. Alsdann wird die Furcht süsse und lieblich gemacht und gleich als mit einem himmlischen Zucker vermenget, also, daß man dann anfähet unsern Herrn Gott nicht allein zu fürchten, sondern auch zu lieben. Sonst wenn der Mensch allein aufs Gesetz siehet ohne den Glauben, kann er der Furcht nicht los werden, sondern muß endlich darinnen verzweifeln. (8, 2324.)

167. Soll demnach Furcht und Liebe immer beisammen sein?

Ohne allen Zweifel; denn wenn Furcht und Liebe mit einander vereiniget sind, so machen sie einen neuen Menschen; wenn sie aber von einander geschieden bleiben, so bleibt auch der alte Mensch bei seiner Herrschaft. Die nun in der Furcht Gottes zunehmen wollen, die müssen Furcht und Liebe immer mehr zu ver-

binden suchen, von der Knechtschaft zur Freiheit, vom Buchstaben zum Geist, vom Tode zum Leben, von Mose zu Christo zu kommen suchen. (10, 241.)

Von der Liebe zu Gott.

*** 168. Was fordert Gott weiter im ersten Gebote von uns?**

Daß wir ihn über alle Dinge lieben sollen.

*** 169. Warum fordert Gott die Liebe?**

Wenn er sagt: Du sollst den Herrn lieben, so erwecket er einen fröhlichen und freien Dienst Gottes. Denn wenn ich Gott wahrhaftig liebe, so will ich alles, was Gott will und ist nichts süßers, denn hören und thun, was Gott will, wie denn auch die fleischliche Liebe thut mit ihrem Geliebten. (3, 2101.)

Denn solches ist der Liebe eigentliche Art, weß sie sich annimmt, des nimmt sie sich allein an, da bleibet und beruhet sie auf, und achtet sonst in der weiten Welt nichts mehr. (13, 1387.)

*** 170. Was ist damit gemeint, daß wir Gott sollen über alle Dinge lieben?**

Nicht, daß wir keine andere Kreaturen lieben sollen, dieweil alle Dinge, so Gott geschaffen, sehr gut und lieblich sind, sondern daß nichts sei zu vergleichen oder vorzuziehen der Liebe Gottes und denen Dingen, so Gott zugehören, und daß aller Kreaturen Liebe dahin sich neige, daß Gottes Liebe dadurch vollendet werde. (3, 2102).

*** 171. Wie sollen wir Gott lieben?**

Von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allem Vermögen. 5 Mos. 6, 5. Math. 22, 37.

172. Worin bestehet diese Liebe von ganzem Herzen?

Das stehet in den höchsten Affekten, und ist nicht ein schlecht kalt Werk, das in äußerlichem Wandel oder Uebertretungen nur beruhe. (3, 2560.)

*** 173. Was gehört demnach dazu, Gott also zu lieben?**

Daß dir nichts lieber sei, denn Gott, sein Wort und Willen, in Summa, daß wir über ihn nichts im Himmel oder auf Erden lieben. (3, 2560.)

174. Wie wird die Liebe zu Gott aus der Liebe zu seinem Worte erkannt?

Man kann an uns nicht sehen, fühlen oder erfahren diese Liebe, damit wir Gott fürchten und lieben, denn, wenn man siehet, wie wir uns zum Worte Gottes stellen, oder wie wir uns gehorsamlich gegen der Predigt halten. (ebds. unten.)

* 175. Wirst du dann auch deinen Nächsten lieben?

Ganz gewiß, wo dir Wort (Gottes), sein Geschäfte und Ordnung lieber ist, denn alles auf Erden, so ist die Sache schlecht (richtig), denn das ist ein Zeichen, daß man Gott liebe, und so wirst du die Eltern ehren, deinen Nächsten auch lieben, nicht todtschlagen, ehebrechen, stehlen 2c. Darum wenn dir das Wort geliebet über deinen Leib, Leben oder was du sonst hast, so stehet die Sache eben wohl; so wirst du deinem Nächsten an alle dem Seinen nirgend Schaden thun, sondern alle andern Gebote und Werke halten. Derohalben sind mir die zehen Gebote lieb, so lebe ich darnach, ich lüge und trüge nicht, lasse eher Leib, Leben, und alles darüber. (2 Makk. 6, 30. Cap. 7, 2. ib. 2560.)

176. Was würde dich wiederum bei solcher Liebe zu Gott am heftigsten betrüben?

Die Verachtung der Gebote Gottes, wie denn St. Paulus gemeinet hat zu den Corinthern und Galatern, da er gesehen hat, daß die Ehre Gottes niedergetreten würde. Wo sind jetzund die, die da weinen, wenn der Name Gottes unterdrücket wird in der ganzen Welt? (3, 2101.)

177. Was fordert also das erste Gebot von dir?

Gott deinen Herrn sollst du lieben, sein göttliches Wort hören und dir gefallen lassen, was sein Wort heißet und verbeut, das laß dir gesagt sein, und demnach halte dich. Ja dieß sein Wort soll dir das edelste Kleinod auf Erden sein, dir soll nicht mehr geliebeu dein Leib, Leben, Ehre, Gut, und alles was du hast. Aber wir laufen über die Gebote Gottes wie eine Sau über das Heiligthum, um unsrer eigenen Lüste und mannigfaltigen Begierden willen, gleich als wäre nie kein Gesetz von Gott gegeben. (3, 2562.)

178. Liebet denn der Gott, der nicht gern leidet, was er ihm auflegt?

Nein, es ist eine lautere Heuchelei, wenn einer in einen Winkel kriechen will, und gedenken: Ei, ich will Gott lieben. Ei, wie lieb habe ich denn Gott, er ist mein Vater. O, wie günstig bin ich ihm, und dgl. mehr. Ja, wenn er thut nach unserm Gefallen, so können wir solcher Worte viel sagen; aber wenn er uns einmal Unglück und Widerwärtigkeit zuschicket, da halten wir ihn nicht mehr für einen Gott, noch für einen Vater. (11, 2262.)

179. Welches ist das Bekenntniß der rechten Liebe zu Gott?

Herr Gott, ich bin deine Kreatur, machs mit mir, wie du willst, es gilt mir gleich, ich bin ja dein, das weiß ich; und wenn du wolltest, daß ich diese Stunde sterben sollte, oder irgend ein großes Unglück leiden, so wollte ichs doch von Herzen gern leiden: ich will mein Leben, Ehre und Gut und was ich habe nimmermehr höher und größer achten, denn deinen Willen, der soll mir alle Zeit mein Lebenlang wohlgefallen. Aber solchen Menschen wirst du keinen finden, der sich allenthalben nach diesem Gebote halte. (11, 2262.)

180. Wie wären wir gesinnet, wenn wir Gott vollkommen liebten?

Armuth wäre uns so lieb als Reichthum, Schmerzen und Wehtag so lieb als Freude und Wollust, Tod so lieb als Leben. Ja, wer Gott recht vollkommlich lieb hätte, der könnte nicht lange leben, sondern würde bald vergehen und verschmelzen in solcher Liebe. (8, 2710.)

181. Erkennt man auch, ob man Gott liebt, daran, daß man von Herzen thut, was er haben will?

Ja, liebest du Gott von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüthe, so wird es nicht fehlen, du wirst es in deinem äußerlichen Leben erfahren; nämlich, wenn alles, das du thust, du schläfest oder wachest, du arbeitest oder stehest müßig, du issest oder trinkest, dahin gerichtet ist, daß es Gott zu Liebe von Herzen geschieht. Desgleichen wird auch dein Gemüth und Gedanken ganz und gar auf Gott gerichtet sein, das ist, du wirst dich nichts lassen gutdünken, das du nicht weissest, daß es Gott wohlgefällt; ja, wo sind sie, die es thun? (11, 2262.)

* 182. Können wir denn Gott lieben, ohne daß wir an Christum glauben?

Nein, denn eigentlich ist in keinem Herzen einige Liebe Gottes, es sei denn, daß wir erst Gott versöhnet werden durch Christum. Denn Gottes Gesetz oder das erste Gebot kann ohne Christum Niemand erfüllen, noch halten, wie Paulus Eph. 2, 18. sagt: durch Christum haben wir einen Zutritt zu Gott; und der Glaube kämpfet das ganze Leben durch wider die Sünde, und wird durch mancherlei Anfechtung probieret und nimmt zu. Wo nun der Glaube ist, da folget denn erst die Liebe Gottes. (Apol. Art. 5, 161.)

Vom Vertrauen zu Gott.

*** 183. Warum gehört auch das Vertrauen zum ersten Gebote?**

Vertrauen bringet mit sich alle Hülfe, daß du ihm allein in allen Nöthen in seine Hände sehest und seist gewiß, daß er das Beste bei dir thun werde, dir Rath und Hülfe schaffen, dieweil er es hat zugesaget, und leuget auch nicht, derohalben, sonst keinem andern anhangest. (3, 2554.)

184. Was soll uns zum Vertrauen auf Gott erwecken?

Es sollten uns ja billig zuförderst die Wohlthaten der Natur schon genug sein, unser Herz zum Vertrauen auf Gott zu erwecken. Denn so wir glauben, daß er uns erschaffen hat, daß er uns auch beschützet und erhält, und daß alles, was er erschaffen hat, zu unserm Besten dienen muß, so wir, sage ich, glauben, daß das wahr sei, gleichwie es wahrhaftig und gewiß ist: wie wäre es möglich, daß wir nicht ein gut Herz zu ihm haben sollten? (10, 247.)

Daher ist das nur der erste Bewegungsgrund zum Vertrauen auf Gott, daß wir alle Dinge, und zwar deswegen von Gott empfangen haben, daß wir daran lernen sollen, auf Gott unser Vertrauen und Hoffnung setzen, daß derjenige, der uns dieses gegeben, uns auch noch weit mehrers geben könne und wolle. (10, 248.)

185. Was soll uns zum andern zum Vertrauen auf Gott bewegen?

Die geistlichen Wohlthaten, welche gar vieles darzu beitragen, ob sie wohl nicht mit Augen gesehen werden können, als da sind: Verstand, Wissenschaft, Künste, welche um so viel höher zu achten, da man so viel unwissende, ungeschickte und unnütze Menschen findet, nicht weniger allerhand Tugenden, ein guter Name zur Beförderung eines ruhigen, sicheren und glückseligen Lebens; wie auch Ehre, Gunst, Würde. (10, 250.)

* 186. Sollen uns zum dritten auch die vielen Sprüche der h. Schrift dazu reizen?

Allerdings, denn man findet viele Zeugnisse der h. Schrift, darinnen zwei besondere Stücke, Verdienst und Belehrung, neben einander angetroffen werden. Der erste Spruch wird Jerem. 17, 5. also gelesen: Verflucht ist der Mann, der dem Herrn nicht vertrauet, sondern hält Fleisch für seinen Arm, und weichet mit seinem Herzen vom Herrn. Gesegnet aber ist der, der dem Herrn vertrauet, und dessen Zuversicht auf den Herrn gegründet ist. Ein anderer Spruch stehet bei eben diesem Propheten Cap. 39, 17. 18., allwo zu dem Mohren Abi-Meloch gesagt wird: Weil du dein Vertrauen auf mich gesetzt hast, so will ich dich erretten, und deiner Seele helfen. Der dritte Spruch stehet im Ps.: Wohl dem, der dem Herrn vertrauet, der wird sein wie der Berg Zion, und wird nicht beweget werden ewiglich. Dahingegen wird von dem Könige Saul geschrieben, daß er darum in seinen Sünden gestorben sei, weil er seine Hoffnung nicht auf Gott den Herrn, den Gott Israel, gesetzet. Die Susanna aber hat dem Herrn vertrauet, daher ist sie nicht verlassen worden. So wird es auch im ganzen 91. Ps. 14—16. gelesen: Er hat auf mich vertrauet, darum will ich ihn erretten, ich will ihn heraus reißen, und zu Ehren machen, ich will ihn sättigen mit langem Leben, ich will ihm zeigen mein Heil; und Ps. 115, 9: das Haus Israel hoffe auf den Herrn, denn er ist unsere Hoffnung und Schutz. Desgleichen Ps. 37, 5: Hoffe auf den Herrn, er wirds wohl machen, und Sirach 2, 11: Wisset, daß niemals Jemand verlassen und zu Schanden worden, der seine Hoffnung auf Gott gesetzet hat; oder wer hat ihn angerufen, den er verachtet hätte. (10, 250.)

187. Was ist noch als vierter Beweggrund zu nennen?

Die Wohlthaten seiner Geduld und Langmüthigkeit, Röm. 2, 4. Ein jeder unter uns sehe nur sein

eigenes zurückgelegtes Leben an, vor wie viel Gefahr, Unglück und Todesfällen ist er bewahret blieben, darinnen andere umgekommen sind; wie vielfältig Gott auch bei großen Sünden an sich gehalten und bezeuget, wie geneigt er sei, Gutes für Böses zu vergelten: so wird er Ursache haben, sich über Gottes Barmherzigkeit zu verwundern. (10, 251.)

188. Wie sollen uns alle diese Wohlthaten zum Vertrauen auf Gott bewegen?

Dieser Wohlthaten sollen wir uns nur mit einem dankbaren Herzen erinnern, und dergestalt alles willig Gott übergeben und aufopfern, daß wir mit Freudigkeit ihm vertrauen lernen ewiglich. (10, 253.)

189. Wer ist denn das vollkommste Muster solches Vertrauens?

Jesus Christus, wie der Apostel redet Hebr. 12, 2.: Lasset uns aufsehen auf Jesum, den Anfänger und Vollender des Glaubens. Denn eben darum, damit er uns nämlich zu sich ziehe, und unser Herz im Vertrauen auf sich gründen möchte, hat er uns Christum, seinen Sohn, zum Muster und Vorbild geschenkt; denn das Wort und die Sakramente Christi schenken uns den Beistand seiner Gnade, sein Leben aber gibt uns Unterricht und ein Exempel, wie wir glauben und Gott vertrauen sollen. (10, 252.)

190. Wie sind solche gesinnet die Gott über alle Dinge vertrauen?

Sie lassen ihnen genügen, daß Gott gut ist, sie stehen allein unbeweglich auf Gott und keiner geschaffenen Creatur, bleiben gleichförmig auf beiden Seiten, lieben und loben eben sowohl Gottes Gütigkeit, wenn sie von Gott nicht empfinden äußerlichen Trost, als wenn sie ihn empfinden. Sie fallen nicht auf die Güter und Werke, wenn sie da sind, fallen auch nicht von Gott, wenn sie nicht da sind. Sie haben sich ganz und gar

auferwägen daß sie mit rechtem Herzen und Wahrheit sprechen mögen: O, Herr und gütiger Vater, ich will weder sein, noch nicht sein, leben oder sterben, wissen oder nicht wissen, haben oder mangeln, dein Wille geschehe. Ich will nicht das Deine: ich will dich selber haben. Du bist mir nicht lieber, wenn mir wohl ist; auch nicht unlieber, wenn mir übel ist, es ist billig und recht, daß du wider mich bist, denn du hast Recht über mich und zu mir, ich nicht über dich. (10, 1496.)

191. Widerfährt uns auch alles Gute, was wir von den Kreaturen genießen, doch eigentlich von Gott?

Ja wohl, denn ob uns gleich sonst viel Guts von Menschen widerfähret, so heißet es doch alles von Gott empfangen, was man durch seinen Befehl und Ordnung empfänget. Denn unsere Eltern und alle Obrigkeit, dazu ein Jeglicher gegen seinen Nächsten, haben den Befehl, daß sie uns allerlei Gutes thun sollen, also daß wirs nicht von ihnen, sondern durch sie von Gott empfangen. Denn die Kreaturen sind nur die Hand, Röhre und Mittel, dadurch Gott alles giebt, wie er der Mutter Brüste und Milch giebt, den Kindern zu reichen, Korn und allerlei Gewächs aus der Erden zur Nahrung, welcher Güter keine Kreatur keines sonst machen kann. (Gr. Kat. I. 373.)

192. Was sollen wir daraus lernen?

Dieß, daß sich kein Mensch unterstehe etwas zu nehmen oder zu geben, es sei denn von Gott befohlen, daß mans erkenne für seine Gaben und ihm darum danke, wie dieß Gebot fordert, darum auch solche Mittel, durch die Kreaturen Guts zu empfangen, nicht auszuschlagen sind, noch durch Vermessenheit andere Weise und Wege zu suchen, denn Gott befohlen hat, denn das hieße nicht von Gott empfangen, sondern von ihm selbst gesucht. (Gr. Kat. I. S. 373.)

193. Hält denn das erste Gebot auch den christlichen Glauben in sich?

Allerdings, denn wer nicht glaubt, der mag keinen Gott haben noch ehren, aller Unglaube ist Abgötterei. Nun ist christlicher Glaube, der da sich nur auf Gottes Gnaden ergiebet, durch Christi Blut uns erworben und gegeben, also daß kein Werk nütze oder gut sei, Gottes Gnade zu erlangen. Denn das ist der Natur zu hoch, die nun in Sünden empfangen und geboren ist, lebet, wirket und stirbt auch darinnen, wo ihr nicht Christus zu Hülfe kömmt, welcher allein durch sein Wirken, nicht durch unser Wirken, uns Gottes Hulde erwirbet; und also durch ihn erfüllen wir das erste Gebot, und haben einen Gott, auf welches Gnaden wir uns verlassen mit aller Zuversicht, daß ohne unser Verdienst er uns in Christo alle Sünde vergiebet und selig machet, wie ofte droben gesagt ist. Darum ists unmöglich, daß dieser Glaube leiden sollte neben sich ein Vertrauen auf Werke, als sollte durch sie Jemand der Sünden Vergebung und Gnade erlangen, fromm und selig werden, denn solches eignet allein Christo, der durch sein Wirken solches alles thut, und wir nur das gläuben, und uns des tröstlich zu ihm versehen sollen. (11, 543.)

* 194. Ist der Glaube das Hauptwerk des ersten Gebots?

Ja, das erste, höchste und alleredelste gute Werk in diesem Gebot ist der Glaube an Gott. Denn in diesem Werk müssen alle Werke gehen, und ihre Gutheit, Einfluß, gleichwie eine Lehre, von ihm empfangen. Und wo der Glauben nicht ist, so ist den Werken der Kopf ab, und alle ihr Leben und Gutes ist nichts, wie Paulus lehret Röm. 14, 23: Alles, was nicht aus oder im Glauben geschiehet, das ist Sünde. Von dem Glauben, und keinem andern Werke, haben wir den Namen, daß wir Christgläubige heißen. Denn alle andern

Werke mag ein Heide, Jude, Türke, Sünder nachthun; aber Gott festiglich vertrauen, ist nicht möglich, denn einem Christen, mit Gottes Gnade erleuchtet. (3, 1597.)

* 195. Worin bestehet dieser Glaube?

Dieser Glaube stehet aber nicht allein darinnen, daß ich zum ersten gläube, es gefalle Gott wohl, daß ich esse, trinke, schlafe oder wache, 1 Cor. 10, 31., oder andere dgl. geringe Werke thue, sondern auch zum andern, wenn mir es übel gehet an Leib, Gut, Ehre ꝛc. daß ich darnach gläube, Gott meine es väterlich mit mir, stehe bei mir, und werde mich nicht verlassen.

Zum dritten ist der höchste Grad des Glaubens, wenn Gott nicht mit zeitlichen Leiden, sondern mit dem Tode, Hölle und Sünde das Gewissen trifft und strafet, und gleich Gnade und Barmherzigkeit absaget, als wollte er ewig verdammen und zürnen; welches wenig Menschen erfahren, wie David Ps. 6, 1 klaget: Herr, strafe mich nicht in deinem Grimme. (3, 1597 und 98.)

196. Was gehört nun Alles zur Erfüllung des ersten Gebots?

Gottesfurcht und Liebe im rechten Glauben, und allezeit in allen Werken, fest vertrauen, ganz bloß lauter in allen Dingen gelassen stehen, sie seien böse oder gut. Daher gehöret alles, was in der ganzen Schrift von Glauben, Hoffnung und der Liebe Gottes geschrieben ist, welches alles kürzlich in diesem Gebot begriffen ist. (10, 195.)

197. Sollen wir uns oft und ernstlich prüfen, ob wir dieses Gebot gehalten haben?

Ja, da sehe nur ein Jeglicher bei sich selbst darauf, daß man dieß Gebot vor allen Dingen groß und hoch achte und in keinen Scherz schlage. Frage und erfor-

sche dein eigen Herz wohl, so wirst du wohl finden, ob es allein an Gott hange, oder nicht. Hast du ein solch Herz, das sich eitel Guts zu ihm versehen kann, sonderlich in Nöthen und Mangel, dazu alles gehen und fahren lassen, was nicht Gott ist; so hast du den einigen rechten Gott. Wiederum hanget es auf etwas anders, dazu sichs mehr Guts und Hülfe vertröstet, denn zu Gott, und nicht zu ihm läuft, sondern vor ihm flieht, wenn es ihm übel gehet, so hast du einen andern Abgott. (Gr. Kat. I. S. 373.)

* 198. Ist nun an diesem Gebote alles gelegen?

Das wollt ich meinen, denn wie dieses Gebot das allererste, höchste, beste ist, aus welchem die andern alle fließen, in ihm gehen, und nach ihm gerichtet und gemäßiget werden; also ist auch sein Werk (das ist, der Glaube oder Zuversicht zu Gottes Hulden, zu aller Zeit) das allererste, höchste, beste, aus welchem alle andern fließen, gehen, bleiben, gerichtet und gemäßiget werden müssen. Und andere Werke gegen dieses sind eben, als ob die andern Gebote wären ohne das erste und kein Gott wäre. (10, 1575.)

199. Wie macht Dr. Luther aus dem ersten Gebote ein vierfaches Kränzlein?

Hier denke ich erstlich: daß Gott von mir fordert und lehret herzliche Zuversicht zu ihm in allen Sachen, und ist sein hoher Ernst, daß er wolle mein Gott sein. Und dafür soll ich ihn halten, bei Verlust der ewigen Seligkeit, und daß mein Herz sonst auf nichts solle bauen noch trauen, es sei Gut, Ehre, Weisheit, Gewalt, Heiligkeit oder einige Kreatur. Zum andern, danke ich seiner grundlosen Barmherzigkeit, daß er sich so väterlich zu mir verlornen Menschen herunter senket, und sich selbst ungebeten, ungesucht, unverdient mir anbeut, mein Gott zu sein, sich mein anzunehmen, und in allen Nöthen mein Trost, Schutz, Hülfe und Stärke sein will. So doch sonst wir arme blinde Menschen so

mancherlei Götter gesucht haben und noch suchen müssen, wo er sich nicht selbst so öffentlich hören ließe, und uns in unserer menschlichen Sprache sich anböte, daß er unser Gott sein wolle. Wer kann ihm dafür immer und ewiglich genug danken. Zum dritten, beichte und bekenne ich meine große Sünde und Undankbarkeit, daß ich solche schöne Lehre und Gabe, durch mein ganzes Leben so schändlich veracht, und mit unzähligen Abgöttereien seinen Zorn so greulich gereizt habe, das ist mir leid und bitte um Gnade. Zum vierten bitte ich und spreche: Ach, mein Gott und Herr, hilf mir durch deine Gnade, daß ich solch dein Gebot möge täglich je besser lernen und verstehen und mit herzlicher Zuversicht darnach thue. Behüte ja mein Herz, daß ich nicht mehr so vergessen und undankbar werde, keine andern Götter noch Trost auf Erden, noch in allen Kreaturen suche, sondern allein rein und fein an dir, meinem einigen Gott, bleibe. Amen, lieber Herr Gott Vater, Amen. (10, 1696.)

(Von dem Zusatz beim ersten Gebote: Ich der Herr dein Gott 2c. siehe beim Beschluß der zehen Gebote.)

Von dem zweiten Gebote.

*** 200. Wie lautet das zweite Gebot?**

Du sollst den Namen deines Gottes nicht unnützlich führen. (Kl. Kat.)

*** 201. Was ist das?**

Wir sollen Gott fürchten und lieben, daß wir bei seinem Namen nicht fluchen, schwören, zaubern, lügen oder trügen, sondern denselben in allen Nöthen anrufen, beten, loben und danken. (ebds.)

*** 202. Warum setzt Dr. Luther vor diese Auslegung und alle folgenden die Worte: wir sollen Gott fürchten und lieben?**

Wegen des Zusatzes: Ich der Herr dein Gott, bin

ein eifriger Gott, der über die, so mich hassen, die Sünde der Väter heimsucht an den Kindern bis ins dritte und vierte Glied, aber denen so mich lieben, und meine Gebote halten, thue ich wohl bis ins tausendste Glied. Dieser Zusatz, wiewohl er (wie oben gehöret) zuförderst zum ersten Gebot angehänget ist, so ist er doch um aller Gebote willen gesetzt, als die sich sämmtlich hieher ziehen, und darauf gerichtet sollen sein, darum habe ich gesagt, man solle der Jugend auch solches vorhalten und einbläuen, daß sie es lerne und behalte, auf daß man sehe, was uns dringen und zwingen soll, solche zehn Gebote zu halten, und soll es nicht anders ansehen, denn als sei dies Stück zu einem jeglichen sonderlich gesetzet, also, daß es in und durch sie alle gehe. Damit er will gefordert haben, daß sie alle aus solchen Herzen gehen, das allein Gott fürchtet und vor Augen hat und aus solcher Furcht alles lässet, das wider seinen Willen ist, auf daß es ihn nicht erzürne; und dagegen auch ihm allein vertrauet, und ihm zu Liebe thut, was er haben will, weil er sich so freundlich als ein Vater hören lässet, und uns alle Gnade und Güte anbeut. (Gr. Kat. I. Beschl. S. 415.)

203. Ist folglich auch in diesem Gebote nicht blos ein Verbot enthalten?

Nein, denn wird auch im andern Gebote verboten: Wir sollen Gottes Namen nicht unnützlich brauchen, so will das doch nicht genug sein, sondern darunter wird auch geboten: Wir sollen seinen Namen nützlich brauchen, das ist, ehren, anrufen, preisen, predigen und loben. Und zwar ist es unmöglich, daß Gottes Namen nicht sollte verunehrt werden, wo er nicht recht geehret würde. (3, 1610.)

* 204. Warum folgt nun dieses Gebot auf das erste?

Gleichwie das erste Gebot das Herz unterwiesen und den Glauben gelehret hat: also führet uns dies

Gebot heraus, und richtet den Mund und die Zunge gegen Gott. Denn das erste, so aus dem Herzen bricht und sich erzeiget, sind die Worte. (Gr. Kat. 2. S. 376.)

*** 205. Was ist Gottes Name?**

Das Wort Gottes, denn der Name wird gemeiniglich genommen und verstanden für das Erkenntniß, dadurch wir andere erkennen: und bei dem Namen erkennet man nicht allein einen von dem andern, sondern auch alle Dinge. Denn wenn du St. Pauli Namen nennen hörest, so verstehest du einen andern Lehrer, denn St. Augustinus oder Hieronymus gewesen ist. Daß also Gottes Name nichts anders ist, denn das Wort selbst: sintemal Gott sich durch das Wort geoffenbaret hat, und wir durch das Wort anfangen Gott zu erkennen, welchen wir nimmermehr erkennen könnten, wenn das Wort nicht wäre; wie St. Johannes sagt: Niemand hat Gott jemals gesehen, der Sohn, der in des Vaters Schooß ist, hat es uns verkündiget. Joh. 1. v. 18. (6, 2349.)

206. Warum ist uns Gottes Name geoffenbaret und gegeben?

Daß er im Gebrauch und Nutzen soll stehen. Darum schließt sichs nun selbst: Weil hier verboten ist den h. Namen zur Lüge oder Untugend zu führen, daß wiederum geboten ist, ihn zur Wahrheit und allem Guten zu brauchen. (Gr. Kat. 2. S. 378.)

Von der Uebertretung des zweiten Gebots.

*** 207. Wann wird Gottes Name vergeblich geführet oder gemißbraucht?**

Wenn man ihn nicht so brauchet, wie ers heißt und befiehlt, sondern ohne dasselbe drein greift, und damit thun will, was wir selbst erdenken: wie die Zauberer und Teufelshuren, item, falsche Lehrer und Rotten den Namen und Wort zu Sünden und Schanden führen, obs wohl der rechte h. Namen, und eben des-

selben rechten Gottes Geist, Namen und Wort ist, der in der Taufe ist. (10, 2542.) So verstehest du nun, was Gottes Namen mißbrauchen heißet, nämlich, entweder blos zur Lüge und etwas unter dem Namen ausgeben, das nicht ist; oder zu fluchen, schwören, zaubern, und Summa, wie man mag, Bosheit auszurichten. (Gr. Kat. 2. S. 378.)

* 208. Wie viel Mißbräuche des Namens Gottes überhaupt haben wir zu merken?

Zwei, den ersten äußerlich und grob, daß man nicht fluche, schelte. Der ist nun so grob, daß ihn Jedermann verstehet, daß ihn auch alle weltliche Obrigkeit strafet. Wenn sie es auch nur thäten. Der andere ist subtiler, der einen Schein hat, als sei er Gottes Ehre; wie denn die falschen Prediger, und die ihre Lehre von ihnen annehmen, Gottes Namen also mißbrauchen. (3, 1608.)

* 209. Welches ist demnach der erste und grobe Mißbrauch?

So man unnütze schwöret und fluchet bei Gottes Namen, und den Namen Gottes brauchet. Also haben es auch die Juden verstanden. Solches schwören bei Gottes Namen ist jetzt ganz gemein und in täglichem Brauche. Denn wir haben unter allen Gliedern kein leichtfertiger Glied, denn die Zunge, die schnappert daher, achtet geringe, daß sie also leichtfertig den Namen Gottes nennet in leichtfertigen Dingen, den sie doch in großen Ehren halten sollte. (3, 1602.)

* 210. Welches ist der zweite oder subtile Mißbrauch?

Daß man die falsche Lehre vertheidiget, und vorgiebt, Gott wolle es also haben, rühmet unverschämt: Gottes Wort, Gottes Wort, so es doch Gott nicht befohlen hat, und dieser Mißbrauch gehet durch

und durch in der ganzen Welt, nämlich bei denen, die den Schein und Namen haben, daß sie gelehret und fromme Leute sind, und geben durch denselben Schein vor, ihre Lehre sei die rechte Lehre. (3, 1606.)

211. Muß dabei der göttliche Name allezeit der größte Schanddeckel sein?

Ja, durch Mißbrauch des Teufels und böser Menschen. Denn dieweil sie wissen, daß man nichts so sehr fürchtet und ehrlich hält, als Gottes Namen und Ehre, sonderlich bei den gutherzigen Menschen; darum nehmen sie eben denselben, und führen ihn auf ihr Ding, soll Gott sein, was sie vorgeben; so folget denn der arme Haufe, der nichts anders wähnet, man soll alles das fürchten und aufnehmen, damit Gottes Namen oder Wort vorgestellet wird. Darum ist noth ein großer Verstand in solchen Anfechtungen, daß man sich nicht irren lasse, ob wir mit Gottes Namen bedräuet werden. Haben doch auch die Abgötter Gottes Namen und Ehre ihnen zugemessen. Also hat der Papst auch allezeit gebrauchet des göttlichen Namens zu aller Sünde und Schande, und folgen ihm alle seine Jünger und falschen Lehrer, zuvor die geistlichen, die da fürgeben, ihre unchristliche, ungläubige Stände und Werke seien göttlich und christlich. (11, 2145.)

212. Welches ist der größte unter den zwei Mißbräuchen?

Der andere Mißbrauch aber ist so groß, daß der erste ein Kinderspiel gegen den andern ist, wiewohl der erste greulich und groß genug ist. Dieser aber gehet also daher, und ist so subtil und geistlich, daß ihn Niemand recht verstehet, auch die großen Heiligen; es will ein starker Geist dazu gehören, daß man ihn verstehe und sehe. (3, 1603.)

Vom Fluchen.

*** 213. Was heißt Fluchen?**

Fluchen ist eigentlich, etwas Böses wünschen, das über Jemand kommen solle. (12, 2542.)

214. Welches Fluchen ist hier verboten?

Das bei dem Namen Gottes geschieht. (3, 1771.)

215. In welchem Gebote wird alles andere Fluchen verboten?

Im fünften Gebote: Du sollst nicht tödten, wird Fluchen und Schelten verboten. (ebds.)

*** 216. Haben aber nicht oft die Heiligen selbst geflucht?**

Ja, denn wir lesen in der Schrift, daß oft heilige Leute geflucht haben, als Noah seinem einen Sohn Ham fluchet, 1 Mos. 9, 25. Und der Patriarch Jakob einen bösen Segen und Fluch sprach über seine drei Söhne Ruben, Levi und Simeon, 1 Mos. 49, 4 ff. Item, Mose wider Kora 4 Mos. 6, 5. Ja Christus selbst im Psalter seinem Juda und im Evang. über die falschen Lehrer gräulich fluchet, und St. Paulus, Gal. 1, 8., verfluchet alle Lehrer, die da anders predigen, wenn es auch ein Engel vom Himmel wäre, daß sie sollen Anathema sein, das ist, von Gott verbannt. und verflucht. Als, wenn wir sagten: Gott müsse sie hindern, und zerstöre sie zu Grunde, und gieb ihnen keine Gnade noch Glück dazu. (7, 680.)

217. Kann wohl eine Zeit kommen, wo man auch also fluchen muß?

Allerdings, als daß wir jetzt sollten den Segen dazu sprechen und Gutes wünschen, daß Papst, Bischöfe und Fürsten mit so giftigen Praktiken und bösen Tüken wider das Evangelium umgehen, frommer Leute Blut zu stürzen und Deutschland in einander zu werfen, das gehört nicht Christen zu, sondern sollen und müssen so

dazu sagen: Lieber Herr, verfluche, verstöre und stürze alle ihre Anschläge in Abgrund der Hölle. (7, 680.)

218. Wie muß hierbei Liebe und Glaube unterschieden werden?

Die Liebe soll nicht fluchen, sondern immer segnen. Der Glaube hat Macht und soll fluchen; denn Glauben machet Gottes Kinder, und stehet an Gottes Statt; aber Liebe machet Menschendiener, und stehet an Knechtes Statt. Darum muß hier Geist sein, wo nicht, so kann Niemand solch Exempel des Fluchens recht verstehen noch brauchen oder folgen. (12, 472.)

* 219. Muß man folglich bei dem Fluchen rechten Unterschied machen?

Ja, es ist zweierlei Schelten und Dräuen, eines des Amtes, so von Gottes wegen geschieht; das andere der Person, so außer dem Amte solches für sich selbst thut. (12, 735.)

Siehe das ist unterschiedlich geredet von dem Schelten und Strafen, so von Amtswegen und aus Liebe, oder außer diesem aus eigenem Zorn und Haß geschieht. (12, 737.)

220. Hält die Welt diesen Unterschied?

Nein, sie ist schalkhaftig und geschickt, so sie solch Unterschied gehöret, die zwei zu verkehren oder in einander zu flechten, und ihre eigne Rachgier für Amtszorn und Strafe dazu geben. Als, wenn ein Prediger will ein Schalk sein, kann er wohl sein Müthlein kühlen, und sich selbst rächen mit Schelten und Fluchen auf dem Predigtstuhle, wie ihn gelüstet und darnach sagen: er thue es von Amtswegen und den Leuten zur Besserung. Also auch da Richter, Bürgermeister oder Amtmann einen Groll zu Einem hat und mit ihm will zu thun haben, kann er nicht lassen dazu kommen sich zu rächen, denn unter dem Namen seines aufgelegten Amts und Pflicht, das Böse zu strafen. (12, 737.)

221. Kann Jemand das hindern und des Teufels Kinder fromm machen?

Nimmermehr, es sehe hier ein jeder, der da will ein Christ sein, auf sich selbst, wie er es wisse zu verantworten, denn Gott wird sich nicht betrügen lassen, welcher wird dem Unschuldigen, so Unrecht und Leid geschieht, zu seiner Zeit helfen, und die andern mit seiner Strafe auch wohl finden. (12, 738.)

222. Was für Sünden rechnet Dr. Luther noch hierher?

Unrecht bannen, mit Gott und seinem Worte scherzen, Gott lästern und schmähen. (3, 1775.)

* 223. Was ist nun die Summa alles bisher Gesagten?

Fluchen um Gottes Worts willen ist billig, aber um deinetwillen, oder dich selbst zu rächen, oder das deine zu suchen, ist unrecht. (5, 75.)

Vom Schwören.

* 224. Was gehört ferner zu dem groben Mißbrauch des Namens Gottes?

Das Schwören bei Gottes Namen. (Kl. Kat.)

* 225. Was heißt Schwören bei Gottes Namen?

Schwören ist nichts anders, als Gott zum Zeugen anrufen und zu einem Mittel, uneinige Leute zu vertragen. (3, 1779.)

* 226. Was für ein Unterschied ist hierbei zu machen?

Daß zweierlei Schwur ist, einer gut, der andere böse. (3, 1775.)

227. Wo ist im Alt. Test. von dem guten Schwure die Rede?

5 Mos. 6, 13. und am 10 Cap. v. 20: Du sollst Gott deinen Herrn fürchten und ihm allein dienen, und

bei seinem Namen schwören. Also schwöret oft Gott selbst in den Propheten, da er spricht Hes. 33, v. 11: So wahr ich lebe, spricht der Herr. Und im 110. Ps., v. 4: Es hat der Herr geschworen, und wird ihn nicht gereuen. Und im 132. Ps., v. 11: Der Herr hat David geschworen die Wahrheit. Also schwöret auch Christus im Evangelium; desgleichen haben auch die Patriarchen, Propheten, Apostel und alle Heiligen geschworen. Und das ist ein verdienstlich Werk; denn es geschieht in den Dingen, die der Seelen Heil antreffen. (3, 1775.)

228. Was sagt aber das Neue Testament?

Christus Matth. 5, 33—37 verbeut, man solle ganz und gar nicht schwören, weder bei dem Himmel, noch bei der Erden, noch bei der Stadt Jerusalem, noch bei dem Haupte, sondern unsere Rede soll, Ja, Ja, sein, wenn es Ja ist; und Nein, Nein, wenn es Nein ist. (3, 1613.)

229. Was sagt Dr. Luther von dieser Stelle?

Christus hat es fürwahr also gemeint, daß man allerdings nicht schwören soll. Denn die Worte stehen ja klar da: Ihr sollet allerdings nicht schwören. Ist derohalben die Meinung: denen Juden ist verboten, falsch zu schwören, und ist ihnen doch zugelassen zu schwören: Euch aber gebiete ich (spricht Christus) in keinerlei Weise zu schwören, weder bei dem Himmel 2c. Damit er ja will, daß Niemand aus eigenem und freien Willen jemals schwören soll, so viel an ihm ist. Und so einer mehr sagt, denn, ja, ja, nein, nein, so thut er Sünde und Unrecht. (3, 1782.)

* 230. Worauf hat man demnach bei dem Schwören zu sehen?

Wo man Gottes Wort hat oder nicht. (7, 678.)

*** 231. Was heißt aber Gottes Wort zum Schwören haben?**

Wenn er mirs als von Amts und seinetwegen befiehlt, oder durch die, so im Amte sind fordert. Als daß mans durch Exempel fasse: wenn sich begäbe, daß du gefangen und in der Obrigkeit Hände wärest, und sie begehret einen Eid zur Urfed; oder, wenn ein Fürst einen Eid fordert, daß man ihm hulde; oder, ein Richter von einem Zeugen; da bist du es schuldig zu thun. Denn da stehet das Wort, du sollst der Obrigkeit gehorchen. Denn Gott also das Regiment geordnet und gefasset, daß einer also gegen den andern verbunden sein muß, damit alle irrigen Sachen durch den Eid geschlichtet, geschieden und hingelegt werden; wie die Epstl. an die Ebräer sagt Cap. 6, 16. (6, 781.)

232. Was soll uns noch zum Schwören bewegen?

Die Liebe, ob es gleich nicht gefordert wird von der Obrigkeit, sondern dem Nächsten zu Gute geschiehet. (7, 682.)

Denn da hast du Gottes Wort und Gebot über dir schweben, das dich heißt den Nächsten lieben, die Unartigen strafen, die Betrübten trösten. Und weil es in dem Gebot gehet, so kann es nicht unrecht sein; ja, eben dasselbige dringet dich dazu, daß du schwören sollst, und unrecht thust, so du es versäumest. (7, 683.)

233. In welchen Fällen müßtest du folglich aus Liebe zum Nächsten schwören?

Wenn ich Jemand sehe in geistlichen Nöthen und Gefahr, schwach im Glauben oder verzagten Gewissens oder irrigen Verstandes und dergleichen, da soll ich nicht allein trösten, sondern auch dazu schwören, sein Gewissen zu stärken, und sagen: So wahr Gott lebt und Christus gestorben ist, so gewiß ist das die Wahrheit und Gottes Wort. Da ist der Eid so noth, daß man sein nicht entbehren kann. Denn dadurch wird die rechte Lehre bestätiget, das irrige und blöde Gewissen unter-

weiset und getröstet, und vom Teufel erlöset. Darum magst du hier so hoch und theuer schwören, als du immer kannst. Also haben Christus und St. Paulus geschworen, und Gottes Namen zu Zeugen geführet. So gehöret ein Eid auf ein jeglich Dräuwort oder Verheißung, so ein christlicher Prediger predigt, beide die harten Köpfe zu schrecken, und die Blöden zu trösten. (7, 683.)

234. Was will aber Christus mit den Worten sagen: Eure Rede soll sein, Ja, Ja, Nein, Nein?

Das redet er deutlich zu denen, die keinen Befehl oder Noth haben zu schwören; denn wie (§. 228.) gesagt, von sich selbst soll man gar nicht schwören; wenn aber die zwei Stücke dazu kommen, Befehl oder Noth, so heißt es nicht mehr von sich selbst schwören, denn du thust es nicht von deinetwegen, sondern deß, der es von dir fordert; als deine Obrigkeit, oder des Nächsten Noth und Gottes Gebot. (7, 685.)

* 235. Was ist nun kürzlich die Summa vom Schwören?

Schwören soll man nicht zum Bösen, das ist, zur Lüge, und wo es nicht noth noch nütze ist; aber zum Guten und des Nächsten Besserung soll man schwören, denn es ist ein recht gut Werk, dadurch Gott gepreiset, die Wahrheit und Recht bestätiget, die Lügen zurückgeschlagen, die Leute zufrieden gebracht, Gehorsam geleistet und Hader vertragen wird; denn Gott kommt selbst da ins Mittel, und scheidet Recht und Unrecht, Böses und Gutes von einander. (Gr. Kat. I. 2. S. 379.)

* 236. Giebt es aber auch ein böses Schwören?

Ja, und solches ist abermals zweierlei. (3, 1776.)

* 237. Wie geschieht der erste von den bösen Schwören?

Der eine geschiehet aus Gewohnheit, der ist nun böse; denn dadurch geschiehet, daß man Gottes Namen

gering hält, weil man ihn immerdar im Munde führet. Als, wenn man saget: Bei Gott, wahrlich, fürwahr, so wahr Gott im Himmel ist, bei Gott und allen Heiligen, bei dem lebendigen Gott, bei dem heiligen Gott, auf mein theures Kreuz, auf mein theures Blut, bei dem Kreuze Gottes, es ist Marter groß, Marter schon, es ist bei dem Leiden Gottes also. Item, wenn man fluchet: der Teufel hole mich, breche mir den Hals, Gott helfe mir nimmermehr, als mir Gott helfe, auf meine Seele, bei meinem guten Gewissen, bei meiner Treu und Ehre, bei meiner Priesterschaft. Diese und dergleichen Schwüre sind leider ihr viele so gemein im Munde, daß, wenn sie nur das Maul aufthun, schier das andere Wort ein Schwur ist. Hier sollten Hausväter und Mütter Acht haben auf ihre Kinder und Gesinde. Denn es ist eine schändliche Gewohnheit, und wider das andere Gebot. (3, 1776.)

238. Gehören auch viele andere sündliche Worte zu diesem bösen Schwören?

Ja wohl, denn unser Herr Christus zeucht Matth. 5, 35. 36. alle Schwüre, die bei der Creaturen Namen geschehen, zu Gott, so er spricht: Ihr sollt nicht schwören bei dem Himmel, denn er ist Gottes Stuhl, noch bei der Erden, denn sie ist sein Fußschemel; noch bei Jerusalem, denn sie ist eine Stadt des großen Königs; noch bei deinem Haupte, denn du kannst kein Haar weiß oder schwarz machen. Daraus du merken magst, daß, welcher schwöret bei einem Dinge, das Gottes ist, oder sonst ihm zugeeignet wird, schwöret auch bei Gott, aus welchem, in welchem und zu welchem alle Dinge sind. Röm. 11, 36. (3, 1777.)

* 239. Welches ist der andere böse Schwur?

So einer wissentlich unrecht schwöret, und betrüglich spricht, er wolle etwas thun, das ihm doch nicht von Herzen gehet, oder leugnet etwas betrüglich, daß er weiß, das wahr ist. Diese Schwüre geschehen vielfältig unter den

Kaufleuten, im Handel und Wandel und in Gerichtshändeln. (3, 1780.)

240. Straft Gott gewiß die, welche falsch schwören?

Ohne Zweifel, schwöret ein Theil falsch, so hat es sein Urtheil, daß es der Strafe nicht wird entlaufen, und ob es eine Weile lange ansteht, soll ihnen doch nichts gelingen, daß alles, so sie damit gewinnen, sich unter den Händen verschleiße, und nimmer fröhlich genossen werde; wie ich an vielen erfahren hatte, die ihre ehelichen Gelübde verschworen haben, daß sie darnach keine gute Stunde, oder gesunden Tag gehabt haben, und also beide an Leib, Seele und Gut dazu jämmerlich verdorben sind. (Gr. Kat. I. 2. S. 379.)

241. Ist denn diese Sünde und also auch die Strafe derselben in aller Welt sehr gemein?

Ja, denn diese schöne Tugend haben wir von Natur alle an uns, daß, wer eine Schalkheit gethan hat, gerne wollte seinen Schaden decken und schmücken, daß Niemand sehe noch wüßte, und ist keiner so verwegen, der sich begangener Bosheit vor Jedermann rühme, wollens alle meuchlings gethan haben, ehe mans gewahr wird. Greifet man dann einen an, so muß Gott mit seinem Namen herhalten, und die Büberei fromm, die Schande zu Ehren machen. Das ist der gemeine Weltlauf, wie eine große Sündfluth eingerissen in allen Landen. Darum haben wir auch zu Lohn, was wir suchen und verdienen, Pestilenz, Krieg, Theuerung, Feuer, Wasser, ungerathen Weib, Kinder, Gesinde, und allerlei Unrath. Wo sollte sonst des Jammers so viel herkommen? Es ist noch große Gnade, daß uns die Erde trägt und nähret. (Gr. Kat. I. 2. S. 378.)

242. Was sollte deßhalb an der Jugend geschehen?

Man sollte vor allen Dingen das junge Volk ernstlich dazu halten und gewöhnen, daß sie dieses und an-

dere Gebote hoch vor Augen hätten, und wo sie übertreten, flugs mit der Ruthe hinter ihnen her sein und das Gebot vorhalten und immer einbläuen; auf daß sie also aufgezogen würden, nicht allein mit Strafe, sondern auch zur Scheu und Furcht vor Gott. (ebds.)

* 243. Womit wird dieß Gebot ferner übertreten?

Mit Eidbrechen, so einer zuvor ohne Betrug etwas geschworen hat, aber darnach andern Sinnes wird, und nicht hält, das er geschworen hat zu thun, wie der 15. Ps. V. 4 spricht: Wer seinem Nächsten schwöret und hält es. Aber so er das nicht halten kann, was er geschworen hat, wird er darum nicht eidbrüchig. (3, 1781.)

244. Was könnte Jemand hierbei einwenden?

Wenn ich nicht schwöre, so habe ich nichts anders, als Schaden, Gefahr, ja den Tod zu gewarten; so mag ich mich ja wohl mit dem Eide entledigen, daß, so etwan ein Mörder oder Feind mich zwinget, daß ich ihm sagen muß, was ich habe. (3, 1781.)

245. Was ist darauf zu antworten?

Ein Mensch soll um eines Dinges halben nimmer Sünde thun, auch um des Ewigen willen, geschweige denn wegen des Zeitlichen. Sprichst du: Ja, wer giebt mir mein Geld wieder. Antwort: Gott, um deswillen du die Wahrheit geredet hast. (3, 1781.)

246. Welche Exempel lehren uns, wie streng Gott über den Eid gehalten habe?

Der König Zedekias ward schwerlich gestraft, daß er seinen Eid dem Könige zu Babel nicht gehalten hatte, 2 Kön. 24 und 25. Item, Jos. 9, 19., den Gibeonitern durften sie nichts übel thun, des Eides halber, den ihnen Josua gethan hatte, ob er wohl von ihnen betrogen war. Item, Richt. 21, 1 ff., den Kindern Benjamin durften die andern Geschlechter von Israel ihre Töchter nicht zur Ehe geben, darum, daß sie es geschworen hatten, und ließen lieber geschehen, daß

sich ihre Brüder mit heidnischem Geblüte vermischten, denn, daß sie ihren Eid brechen sollten. (3, 1779.)

247. Soll man auch halten, was man gelobet hat?

Das Geloben ist zweierlei: eines, das man Gott gelobet, das andere, das man Menschen gelobet. (5, 1694.)

248. Was kann man Gott geloben?

Nichts, denn daß wir ihn wollen für Gott halten, loben und danken für alle seine Wohlthat und Gnade; wie der h. Erzvater Jakob 1. Mos. 28, V. 21. gelobet, und sprach: Der Herr soll mein Gott sein. Wie das erste Gebot solch Gelübde auch fordert. Denn wir können ihm nichts geben; so darf er des Unsern nichts, das ist ja gewiß; denn er hat es uns zuvor gegeben; aber unser Gott wollte er gerne sein. (5, 1694.)

249. Was soll mit allen Gelübden geschehen, die diesem Dankgelübde zuwider sind?

Die sollen verdammt sein, und ablassen; wie denn alle Klöster und andere obgenannte Gelübde thun. Denn sie geschehen alle der gottlosen, verdammten Meinung, daß man Gott damit gewinne, und Gnade verdienen, und nicht bloße unverdiente Gnade haben oder danken will. Denn der Papst sagt selbst: In malis promissis non expedit servare fidem, böse Gelübde soll man nicht halten. (5, 1695.)

250. Unter welcher Bedingung kann man Menschen etwas geloben?

Es soll und muß allezeit der Vorbehalt darinnen verstanden werden, ob er gleich nicht gemeldet wird, nämlich, so ferne es nicht wider Gott ist; denn wider Gott kann man nichts geloben. (5, 1695.)

Denn, man kann ja das nicht leugnen, daß nicht alle Eide gut sind, und in Eiden so leichtlich mag geirret werden, als in allen andern Sachen. (5, 1695.)

* 251. Mußt du demnach Alles halten, was du gelobet oder geschworen hast?

Mit nichten, denn es ist nicht genug, daß ich es gelobet habe: ich möchte geloben, daß ich ein Türke oder Jude werden wollte. Ich habe Gott mehr gelobet in der Taufe, und bin dasselbige mehr schuldig zu halten, denn alle andern Gelübde. Und wo meine andern Gelübde ein Haar breit wider dieß erste Gelübde sind, da will ich sie mit Füßen treten, auf daß ich meinem Gott nichts verleugne, oder seine Gnade verachte. (5, 1696.)

Vom Zaubern.

* 252. Wer sündiget ferner wider dieß Gebot?

Die Zauberer und Schwarzkünstiger, die mit dem Teufel einen Bund machen, daß er ihnen Geld genug gebe, oder zur Buhlschaft helfe, ihr Vieh bewahre, verloren Gut wieder schaffe. Denn diese alle setzen ihr Herz und Vertrauen anderswo, denn auf den wahrhaftigen Gott, versehen sich keines Guts zu ihm, suchens auch nicht bei ihm. (Gr. Kat. I. 1, 371.)

* 253. Führen diese den Namen Gottes unnützlich, desgleichen auch die Abergläubischen und Wahrsager?

Das ist offenbar, denn sie führen ihn nicht zu ihrer Seelen Seligkeit, noch zu Gottes Ehren, sondern zu ihrem Fürwitz und Zauberei, und das mit Zeichen, Worten und Geberden, wie oben (im ersten Gebot §. 148 ꝛc.) gesagt. Denn sie haben deß nicht Acht, daß sie der Seelen Heil damit fördern, viel weniger, daß sie Gott damit ehren; sondern, daß sie ihre Lust damit büßen, und ihren Willen haben. Und darum wie sie wider das erste Gebot Gott aus ihrem Herzen verworfen haben, und bei sich selbst eitel worden sind, also schänden sie nun auch und führen Gottes Namen vergeblich, wider das andere Gebot. (3, 1772.)

254. Wie äffen die Zauberer Gott nach im Gebrauch der Kreatur und des Wortes Gottes?

Sie brauchen auch eines Zeichens oder Kreatur, als Würze und Kräuter, und sprechen darüber das Vater Unser, oder andere h. Worte, und den Namen Gottes. Das ist ja (sagen sie) nicht böse Ding, sondern sind beide, Gottes Kreatur und köstliche Wort und h. Namen: darum soll es Kraft haben, und das ausrichten, darzu man sie braucht. Gleichwie auch der Papst mit seinem Chresem, Weihwasser und Salz gaukelt und zaubert. (7, 1013.)

255. Wornach soll man aber dabei fragen?

Lieber, wo und wer ist der Stifter, der solches geheißen habe? Hast du auch ein Wort oder Befehl Gottes, so da sagt: das sollst du thun, so sollst du Salz und Wasser weihen, und solche Worte darüber sprechen. Wo solch Wort nicht ist, da ist und gilt nichts, was man sonst für Zeichen und Worte brauchet. (7, 1013.)

259. Ist es demnach genug, sich eine Kreatur zu erwählen und dabei Gottes Namen zu gebrauchen?

Nein, es ist nicht genug, daß du selbst dir eine Kreatur erwähltest, obwohl alle Kreaturen gut sind, und Gottes Namen darzu brauchest; sondern der Befehl oder solch Wort darzu gehöret, das dich heißet den Namen Gottes zu dieser Kreatur nehmen. Und gibt dir nicht die Freiheit, daß du fährest mit Gottes Namen und Kreatur, wie du selbst willst, denn er hat dir geboten: Du sollst seinen Namen nicht vergeblich führen; damit er bekennet, daß man den Namen, der doch (an ihm selbst) voll Geistes und alles Gutes ist, kann dennoch mißbrauchen, ohne und wider den Geist. (10, 2542.)

* 257. Was antwortet Dr. Luther denen, die da sagen: Sinds doch gute Worte, in der h. Schrift gegründet?

Dieß danke dir der Teufel auf dem Kopfe. Sie

sind nicht dazu geordnet, daß du ihrer mißbrauchen sollst, sondern: daß du daran gläubest, und in und durch den Glauben erlangest, was du willst oder begehrest. Daß du aber des Glaubens nicht achtest, und treibest Zauberei und dein Affenspiel damit, das heißet schändlich der Worte mißbraucht, und damit gezaubert. (7, 1551.)

258. Wer war ein solcher Zauberer?

Simon Magus war eben ein solscher Geselle, welcher, da er sahe, daß der h. Geist sichtiglich gegeben ward, wem die Apostel die Hände auflegten Apg. 8, da wollte Simon den Aposteln solches abkaufen, bot ihnen Geld an und sprach v. 18. 19: Gebet mir auch die Macht, daß, wenn ich jemand die Hände auflege, derselbige den h. Geist empfahe. Der fragte nichts nach dem Glauben, begehrte allein, daß er die Macht hätte, andern den h. Geist zu geben, wollte es denen Aposteln abkaufen, ein solches Werk ohne Glauben thun, einen Handel oder Jahrmarkt daraus machen, und Geld damit erschinden. Da sprach ihm auch St. Petrus hart zu, sagte v. 20: Der Teufel führe dich weg mit deinem Gelde, daß du verdammt werdest! Meinest du, es gehe also zu, daß Gottes Gaben durchs Geld erlanget wergen? Es gilt denen, die es gläuben, nicht denen, die es sprechen ohne Glauben. Dieweil nun die bösen Buben gesehen haben, daß die h. Väter solcher Worte gebraucht, und sich damit geschützet haben, darum so haben sie auch angefangen mit diesen Worten zu zaubern. (7, 1551.)

259. Wie vielerlei Arten von Zaubern zählt die h. Schrift auf?

Achterlei. Daß nicht unter dir funden werde, der seinen Sohn oder Tochter durchs Feuer gehen lasse, oder ein Weissager, oder ein Tagewähler, oder der auf Vogelgeschrei achte, oder ein Zauberer, oder Beschwörer, oder Wahrsager, oder Zeichendeuter, oder der die Todten frage. (5 Mos. 18, 10. 11.) (Die Erklärung die-

ser Stelle siehe in der Kirch.-Post. am h. Dreikönigstag und über 1 Joh. 4, V. 1.

260. Wen zählt Dr. Luther noch zu den Zauberern?

Wer in seiner Widerwärtigkeit Zauberei, schwarze Kunst, Teufelsbundgenossen suchet. Wer Briefe, Zeichen, Kräuter, Wörter, Segen und dergleichen gebrauchet. Wer Wünschruthen, Schatzbeschwörungen, Christallensehen, Mantelfahren, Milchstillen übet. Wer sein Werk und Leben nach erwählten Tagen, Himmelszeichen, und dem Weissagerdünkel richtet. Wer sich selbst, sein Vieh, Haus, Kinder und allerlei Gut vor Wölfen, Eisen, Feuer, Wasser, Schaden mit etlichen Gebeten segnet und beschwöret. (10, 189.)

261. War die Zauberei vor der Reformation weit häufiger als jetzt?

Ja, es ist über die Maaßen eine gemeine Sünde gewesen bei unsern Zeiten, ehe das Evangelium an Tag kommen ist. Da ich ein Kind war, waren die Zaubereien sehr viel, so da beide, Vieh und Menschen, und sonderlich die jungen Kinder bezauberten, machten Wetter und verderbten das Getraide; nachdem aber das Evangelium von Gottes Gnaden ist aufgegangen, höret man nicht mehr so viel davon, denn das Evangelium treibt den Teufel mit seinem Gespenst aus, daß er weichen muß. Aber dagegen bezaubert er die Leute auf eine andere Weise, die viel greulicher und schrecklicher ist, nämlich, durch die geistliche Zauberei, oder durch Lügen und Trügen. (8, 2755.)

* 262. Ist aber dennoch der Teufel jetzt noch eben so mächtig und listig als damals?

Ohne Zweifel, denn Dr. Luther sagt: Das kann ja Niemand leugnen, daß der Teufel freilich lebet, ja auch regieret und herrschet in aller Welt. Zauberei aber ist des Teufels selbst eigen Werk, damit er den Leuten,

(wenn ihn Gott verhängt) nicht allein Schaden thun, sondern sie oftmals auch ganz und gar dadurch erwürget und umbringet; ja, wir sind beide, mit Leib und Gut, als Gäste und Fremdlinge in dieser Welt, dem Teufel unterworfen. Denn weil er ein Fürst und Gott ist dieser Welt, ist unter seiner Macht und Gewalt alles das, davon wir in diesem leiblichen Leben erhalten werden, Essen, Trinken, Kleider, Luft ꝛc. Darum kann er auch durch solche seine Huren und Zauberinen den armen Kindlein, wenn es ihm Gott verhänget, wohl Schaden thun, als mit Herzgespann und Blindheit. (8, 1957.)

263. Glauben aber alle Christen, daß dergleichen Zauberei jetzt noch möglich sei?

Nein, viele wollen nicht glauben, daß die Hexen und Unholden mögen Ungewitter machen, und des Menschen Leibe, item, den Kindern, Vieh und Gütern Schaden zufügen. Ursache, denn sie glauben nicht, daß sie solche Gewalt haben über Gottes Geschöpfe, und können ihnen nicht einbilden, daß Gott dem Teufel so viel zulassen sollte. Und wiewohl sie gläuben, daß solches alles von Gott komme, haben sie doch keine Zuflucht zu Gott, so ihnen der eines widerfähret. Darum sollen sie wissen, daß der Teufel das wohl vermöge, wenn es Gott ihm zuläſſet. (3, 1719.)

264. Kann es aus der h. Schrift genugsam bewähret werden, was der Teufel vermöge?

Ja, gewiß: auf das erste stehet geschrieben Hiob am 1., V. 16 ff., daß das Feuer vom Himmel herab gefallen ist, Knechte und Vieh im Felde verderbet. Item, es kam ein großer Sturmwind, und warf das Haus zu Boden, daß alle Hiobs Kinder darunter todt blieben. Darnach schlug der Teufel den h. Hiob an seinem Leib mit bösen Schwären, und endlich faßte er ihn an, von innen an der Seele, daß er ihn in Verzweiflung brächte. Das alles that der Teufel, da es ihm Gott hatte er-

laubet; wie der Text an dem Orte ausdrücklich saget. Wiederum, daß Gott das alles gethan habe, weiset die Schrift daselbst auch aus, daß das Feuer Gottes sei vom Himmel gefallen. Also sprach auch Hiob Cap. 1., V. 21: Der Herr hat es gegeben, der Herr hat es genommen; so doch Gott an dem Ort V. 12. zum Teufel spricht: Siehe ich habe dir in deine Hände gegeben alles, was er hat; doch schone seines Lebens. Kann nun der Teufel aus Gottes Verhängniß Feuer und Blitze vom Himmel werfen, und so groß Unglück anrichten, warum sollte er auch jetzund nicht solches vermögen, wenn man deß einen Bund mit ihm machet. Zum andern bezeuget die Schrift, im 78. Ps., V. 49., daß die großen Plagen kamen über das ägyptische Volk durch die bösen Engel. Nun waren ja diese Plagen viel größer, denn die jetzt geschehen durch die Hexen. Zum dritten, wie viel finden wir im Evangelium, die vom Teufel besessen waren? Item, wie viel Seelen besitzet der Teufel noch täglich durch Irrthum und Sünde. Ist denn nun das nicht mehr, daß er eine unsterbliche Seele verderbet, denn daß er ein sterblich Glied oder die Luft antastet? Kann der Teufel das größeste und schwerste, als Seelen verderben; so kann er ja auch das kleinste und leichteste, als da ist, die Luft vergiften, oder am Leibe Schaden thun. Zum vierten, wer hat die heiligen Märtyrer getödtet und verfolget, denn der Teufel? Darzu nahm er den Herrn, führte ihn mit sich aus der Wüste auf einen Berg, und von dannen gar auf den Umgang des Tempels Matth. 4, 5. Item, wie die Schrift saget Offb. 12, 7., er streitet mit Michael und seinen Engeln. Zum fünften, dieß alles wird deutlich erkannt in Christi Leiden. Denn, hat der Sohn Gottes so viel erlitten vom Teufel und seinen Gliedern, so ist kein Wunder, daß er uns etwan eine Scheuer einwirft, oder ein Glied verderbet, so es Gott ihm zuläßset. Zum sechsten: Nimm wahr, wie Gott so viel bösen Menschen zuläßset, daß sie mißbrauchen zeitlich

Gut, Gewalt und Herrschaft, andern zu schaden, und ihnen selbst zu desto grösserer Sünde. Vielmehr verhänget er den bösen Geistern den Mißbrauch der Kreaturen wider uns, daß wir dadurch gestrafet oder unterwiesen werden. (3, 1719.)

265. Wie muß man dabei des Satans Werk und Gottes Zulassung unterscheiden?

Es ist wahr, daß sie ohne Gottes Verhängniß nicht ein Blatt eines Baumes bewegen können, weil, wie Christus Matth. 11, 30 saget, ohne den Willen seines Vaters nicht ein Blatt eines Baumes auf die Erde fället. Darum müssen die Christen wissen, daß zwar dieß Uebel durch die Teufel und seine Hexen uns zugefüget werde, aber daß es doch von Gott also verordnet sei. Was gut ist, thut Gott durch sich selbst; das Böse aber vollbringet er durch die Bösen. Darum sprach Hiob nicht: Der Herr hat es gegeben, und der Teufel hat es genommen; sondern: der Herr, der es gegeben hat, der hat es auch genommen. (3, 1720.)

* 266. Soll man bei Krankheiten nicht geheime Mittel gebrauchen, z. B. sympathetische?

Nein, denn dadurch wirst du dem Teufel zu Willen. Entweder suche natürliche Arznei, oder rufe zu Gott mit einfältigem lautern Glauben. Willt du das Kind, das Gott erschaffen hat, dem bösen Feinde darbieten, daß er es erhalte und gesund mache? (3, 1707.)

267. Ist denn solches und Aehnliches eine rechte Trügerei des Teufels?

Nichts anders, denn er ist also geschickt, daß er (wie man sagt) wohl kann ein Glied, das er einem Kinde oder alten Menschen durch eine Trügerei und Gespenste zuvor verderbet hat, wiederum zurecht bringen und gerade machen; aber er heilet es gemeiniglich also: daß einem allein das Auge, oder sonst ein ander Glied, daran er ihm zuvor Schaden gethan, wiederum zurecht

bringen und fertig mache. Nicht, daß ein solches Glied sei recht verruckt oder beschädiget sei gewesen, sondern, daß der Teufel den Leuten ein solches Geplerre machen kann, daß beide, die, so da bezaubert werden, und andere, so es sehen, nicht erkennen können, daß es ein trüglich Gespenste sei, sondern dürfen wohl einen Eid darauf schwören, es wäre die gewisse und lautere Wahrheit. Weil er aber den zugefügten Schaden zu seiner Zeit und Gelegenheit wiederum abschaffen kann, siehet man wohl, daß es kein rechter Schade, sondern nur ein eitel Gespenste und Trügerei gewesen ist; denn wo es ein rechter Schade wäre, würde er ihn wohl ungeheilet lassen. (8, 1958.)

268. Was für ein Beispiel erzählt Dr. Luther aus dem Leben der Altväter?

Es ist ein paar Volks gewesen, die haben eine Tochter gehabt, welche sie verloren, so daß sie gänzlich meineten, sie wäre ihnen zur Kuh geworden; denn sie konnten keine andere denn einer Kuh Gestalt an ihr ersehen, führeten sie derohalben zu einem heiligen Mann, mit Namen Marcarius genannt, der ein Einsiedler war, und in der Wüste wohnete, und baten ihn, er wollte doch für sie beten, daß sie wiederum ihre menschliche Gestalt bekommen möchte. Da er sie also reden hörete, sprach er: Ihr möget sehen, was ihr wollet, ich sehe eine Jungfrau und keine Kuh. Er hatte geistliche Augen, darum konnte ihm der Satan kein Geplerre dafür machen, wie er bei den Eltern und ihrer Tochter gethan hatte, welche Augen der schalkhaftige Geist also bezaubert hatte, daß sie wohl einen Eid geschworen hätten, die Sache wäre an ihr selbst wahrhaftig also, wie sie es vor ihren bezauberten Augen däuchte. Als nun St. Marcarius für sie betete, nicht daß sie sollte aus einer Kuh wiederum zum Menschen werden, denn sie war nie keine Kuh, sondern allweg ein Mensch gewesen, sondern darum betete er, daß unser Herr Gott des Teufels Ge-

spenste von ihr wollte hinweg nehmen und abwenden; wurden beide, den Eltern und ihrer Tochter, die Augen geöffnet, daß sie erkannten, daß alles, das sie meinten, es wäre die ganze gewisse Wahrheit gewesen, nichts anders denn ein lauter Teufelsgespenste und Trügerei gewesen war. (8, 1959.)

269. Was sollen wir daraus lernen?

Daß der Satan ein Meister darauf ist, die Leute zu äffen, und alle menschliche Sinne zu betrügen, daß einer darauf schwören dürfte, er sehe, hörte und griffe ein Ding, das doch im Grunde der Wahrheit eitel nichts ist. (8, 1960.)

* 270. Wie hat man denn zu urtheilen, wenn doch zuweilen durch solche Zauberei etwas ausgerichtet wird?

Geschiehet je zuweilen etwas dadurch, so ists nicht Gottes, sondern des Teufels Werk, damit seine Lügen und Zauberei (durch Gottes Verhängniß) zu stärken, und die Ungläubigen zu verführen, aber die Gläubigen damit zu versuchen und zu warnen; wie wir sehen, daß die Milchdiebe und andere Zauberei oft großen Schaden thun. (20, 2547.)

* 271. Von wie vielerlei groben Mißbräuchen des Namens Gottes haben wir bis jetzt her gehört?

Von dreierlei, nämlich von Fluchen, Schwören und Zaubern.

Vom Lügen und Trügen.

* 272. Auf wie vielerlei Weise geschiehet der subtile Mißbrauch des Namens Gottes?

Auf zweierlei Weise, nämlich, durch Lügen und Trügen bei Gottes Namen.

* 273. In welchen Sachen ist dieser Mißbrauch am stärksten?

In geistlichen Sachen, die das Gewissen belangen,

wenn falsche Prediger aufstehen, und ihren Lügentand für Gottes Wort dargeben. (Gr. Kat. I. 2. S. 377.)

So ist nun der rechte Mißbrauch des Namens Gottes, daß man also die falsche Lehre vertheidiget, und vorgiebet, Gott wolle es also haben, rühmet unverschämt: Gottes Wort, Gottes Wort; so es doch Gott nicht befohlen hat. Und dieser Mißbrauch gehet durch und durch in der ganzen Welt, nämlich, bei denen, die den Schein und den Namen haben, daß sie gelehrte und fromme Leute sind, und geben durch denselben Schein vor, ihre Lehre sei die rechte Lehre. (3, 1606. §. 119.)

274. Ist der subtile Mißbrauch des Namens Gottes weit ärger als der grobe?

Ja freilich, denn Gottes Namen kann man nicht höher mißbrauchen, denn damit zu lügen und zu trügen. (Gr. Kat. I. 2, 377.)

275. Ist Lügen und Trügen nicht an sich selbst schon eine große Sünde?

Ja wohl, sie wird aber viel schwerer, wenn man sie noch rechtfertigen will, und sie zu bestätigen Gottes Namen anzieht, und zum Schanddeckel machet, also, daß aus einer Lüge eine zweifältige, ja vielfältige Lüge wird. (Gr. Kat. I. 2, 377.)

* 276. Was ist für ein Unterschied zwischen Lügen und Trügen?

Das zeigt Dr. Luther an dem Papste, von dem er sagt: Alles, was er sagt, das leugt er unter Gottes Namen, denn kein evangelisch wahr Wort lehrt er. Darum sagt der Prophet recht, daß sein Maul voll Trügens sei. Denn dieweil er nicht das Evangelium, sondern allein sein Wort lehret, und doch den Leuten fürgiebt für christliche Wahrheit, ists nicht allein Lügen, sondern auch Trügen. Trügen ist mehr denn Lügen. Trügen ist, wenn die Lügen gerathen und angehen, wie den Päpstlügen geschehen ist. Lügen aber kann wohl fehlen,

trügen fehlet nicht. Der ist betrogen, der da glaubet dem Lügner. (15, 2162.)

277. Wer mißbraucht denn auf solche Weise Gottes Namen?

Die falschen Prediger, und die ihre Lehre von ihnen annehmen, Gottes Namen also mißbrauchen. Die beide strafet Gott; beide, Meister und Schüler fahren zum Teufel. (3, 1609.)

278. Wer sündiget wider dieß Gebot am meisten?

Die, welche das größte Ansehen der Frömmigkeit und Heiligkeit haben; nämlich, die da predigen und lehren unter dem Schein und Namen des Wortes Gottes eitel Teufelslehren und Menschengesetze, predigen und lehren also nach ihrem Wohlgefallen unter dem Namen Gottes, das ihnen nicht befohlen ist, sind ganz frech und verstockt in ihrem stolzen Sinnen, entsetzen sich nicht vor der greulichen Dräuung Gottes: Der Herr wird den nicht unschuldig halten, der seinen Namen vergeblich führet, die über alle solche Lästerer gehen wird; ja, meinen noch, sie thun recht und Gott einen Gefallen daran, daß er sie darum auch erhöhen werde. Solche Geister kommen nimmer mehr dahin, daß sie ihre Sünde erkennen, ja sie achtens für die höchste Gerechtigkeit, lästern also innerlich den Namen Gottes unter einem h. Schein, den die Welt, Vernunft und alle menschliche Weisheit für böse nicht erkennen kann. (3, 1604. §. 115.)

279. Geben denn alle falsche Lehrer einen köstlichen Schein und große Heiligkeit vor?

Ja, das ist das Schafskleid, darin sich die falschen Geister kleiden und damit schmücken, daß ihr keiner kommet, der da bekennete, daß er die Leute wollte verführen, und unrecht predigen. Mit guten, glatten, sanften Worten kommen sie, geben für, wie sie der Eifer Gottes treibe, und sie am armen Volke den Jammer

nicht länger sehen mögen, daß man so lange ihnen die Wahrheit verhalten habe. Solcher Worte ist der gemeine Mann an bösen Buben nicht gewohnt, platzet derohalben bald zu, und hält es für lauter Heiligthum, was solche Schleicher sagen und thun. Aber ein Christ soll lernen, (wie oben auch gemeldet), daß der Teufel nicht kömmt als ein Teufel, sondern als wäre er Gott. Also pflegen diese Wölfe auch nicht zu kommen wie Wölfe, sondern legen eine Schafshaut an, daß, wer sie nicht kennet, für alberne fromme Schäflein hält. (13, 1806.)

280. Kommt dieses Lügen bei Gottes Namen vom Teufel?

Von Niemand anders, denn der Teufel kann die Kunst, daß er sich verstellet zum Engel des Lichts, 2 Cor. 11, 14, und giebet falche Lehre den falschen Predigern und Rottengeistern ein, unter einem Schein rechter, heilsamer Lehre. Die rufen den Namen Gottes aus in der Welt, geben köstlich Ding vor, und schreien: Gottes Wort, Gottes Wort. Treiben also unter der gleißenden Farbe ihr böses Gift in die Leute, damit die rechtschaffene Lehre ganz ausgetilget wird, sind ganz frech, fahren herein ohne alle Scheu, fürchten weder Gott noch die Welt. (3, 1605.)

281. Ist folglich auch das Trügen bei Gottes Namen ein Werk des Teufels?

Ohne allen Zweifel, und da ist er ein erster Meister und Tausendkünstiger. Daher aber, daß der Teufel der Leute leibliche Sinne betreugt und bezaubert, das zeucht Paulus (Gal. 3, 1) auf das geistliche Bezaubern, welches also zugehet: daß die alte Schlange durch solche geistliche Zauberei nicht die leiblichen natürlichen Sinne der Menschen, sondern die Herzen und Gewissen zu bezaubern und zu betrügen pfleget; also daß sie irrige und gottlose Lehre und Opinion für rechtschaffene und göttliche Wahrheit annehmen und halten. Wie leicht ihm aber solches zu thun sei, siehet man heutiges Tages wohl an

den Schwarmgeistern und Rotten der Wiedertäufer und Sakramentirern, denn derselben Herzen hat er mit seiner Trügerei also bezaubert, daß sie das, so im Grunde der Wahrheit eitel Lügen, Irrthum und greuliche Finsterniß sind, für die lautere und helle Wahrheit halten, lassen sich auch von solcher ihrer Deutlerei durch keinerlei Vermahnung noch Schrift nicht abwenden, sondern halten gänzlich dafür, als seien sie allein weise, haben einen rechten Verstand von allerlei göttlichen Sachen; andere Leute aber seien allesammt stock- und starrblind, die nichts weder sehen noch verstehen. (8, 1961.)

* 282. Gehören auch die Lästermäuler zu denen, welche bei Gottes Namen lügen?

Ja, unter die Lügner gehören auch die Lästermäuler, nicht allein die gar groben, Jedermann wohlbekannt, die da ohne Scheu Gottes Namen schänden, (welche nicht in unsere, sondern des Henkers Schul gehören), sondern auch die, so die Wahrheit und Gottes Wort öffentlich lästern und dem Teufel geben. (Gr. Kat. I. 2. S. 377.)

283. Gehören also die Lästerungen nicht allein zu dem achten Gebote?

Nein, die Lästerungen und falsche Zeugnisse Sünden nicht allein wider die andere Tafel oder wider das achte Gebot sondern auch wider die erste Tafel, und wider das andere Gebot, als, die falschen Lehrer und die Schwarmgeister reden Lügen unter dem Namen Gottes und verdammen und verfluchen die wahre Lehre. (7, 392.)

284. Wann wird der Name Gottes noch gelästert?

Wenn die Prediger nicht recht predigen, sondern verführen das Volk, doch unter dem Schein göttliches Worts und Namens. (3, 1609.)

285. Welche Lästerung gehört insonderheit hierher?

Die Lästerung wider den h. Geist, von welcher

Christus spricht Matth. 12. V. 31, 32: Darum sage ich euch: Alle Sünde und Lästerung wird den Menschen vergeben, aber die Lästerung wider den h. Geist wird den Menschen nicht vergeben. Und wer etwas redet wider des Menschen Sohn, dem wird es vergeben; aber wer etwas redet wider den h. Geist, dem wirds nicht vergeben weder in dieser noch in jener Welt. (Matth. 12, 31. 32.)

286. Welches ist nun die Meinung Christi, so der Text selbst giebt?

Daß er eigentlich redet von denen, die wissentlich und freventlich die bekannte Wahrheit, vom h. Geist offenbaret, lästern, und wie man ihnen ihre Sünde anzeiget und vermahnet, nur verstockter werden. Denn das ist die höchste Schmach, so man dem h. Geist anlegen kann. Neben solcher unvergeblichen Sünde magst du nun auch etliche, dieser gleich und darunter begriffen, mit zählen, wiewohl sie so grob sind, daß es auch die Welt verdammet, nämlich wenn Jemand dahin kömmt, daß er nicht aus Schwachheit und Irrthum in Sünden gefallen ist, sondern darinnen verhärtet und keine Reue haben will, davon auch oben gesagt ist: und Summa, wo man die Sünde muthwillig vertheidigt und nicht will lassen Sünde sein, ob es gleich öffentlich ist; denn solches heißet alles wider die Gnade und Vergebung gefochten, und ist nun nicht mehr eine menschliche Sünde, sondern eine verzweifelte teuflische Bosheit. (10, 1451. Sermon von der Sünde wider den heil. Geist.)

* 287. Gehören demnach alle die fünf genannten Stücke zum Mißbrauch göttlichen Namens?

Ja, das heißet sich alles mit Gottes Namen geschmückt, oder schön wollen sein und recht haben, es geschehe in groben Welthändeln, oder hohen subtilen Sachen des Glaubens und der Lehre. (Gr. Kat. I. 2. 377.)

*** 288. Was sollen wir nun hieraus lernen und zu Herzen fassen?**

Wie groß an diesem Gebote gelegen ist, daß wir uns mit allem Fleiß hüten und scheuen vor allerlei Mißbrauch des h. Namens, als vor der höchsten Sünde, so äußerlich geschehen kann. (Gr. Kat. I. 2. 377.)

289. Ist denn eigentlich jede Sünde eine Verachtung dieses Gebots?

Allerdings, denn in einer jeglichen Sünde derer, so Christen oder Gottes Volk heißen, wird Gott nicht allein durch den Ungehorsam erzürnet, sondern es schleußt auch darzu die Verachtung des andern Gebots, welches die Sünde viel schwerer machet, nämlich daß Gottes Namen dadurch gelästert wird, und andere geärgert werden, wie St. Paulus Röm. 2, 24 auch sagt: Euerthalben wird Gottes Namen gelästert unter den Heiden. Darum soll billig ein Christ also leben, daß er doch Gottes und Christi Ehre schone, damit nicht sein Name geschändet werde und die Schuld tragen müsse deß, daß er Böses thut. (12, 1171.)

290. Was ist aber noch in diesem Gebote begriffen?

Daß wir wehren sollen den andern, daß sie nicht lügen, trügen, schwören, fluchen, zaubern, und auf andere böse Weise mit Gottes Namen sündigen. (3, 1603.)

291. Wer sündiget wider dieß Gebot?

Wer ohne Noth oder aus Gewohnheit buchstäblich schwöret. (10, 100.)

Wer falschen Eid schwöret, oder auch sein Gelübde bricht. Wer Uebelthun gelobet oder schwöret. Wer mit Gottes Namen fluchet. Wer närrische Fabeln von Gott schwätzet, und die Worte der Schrift leichtfertig verkehret. Wer Gottes Namen nicht anrufet in seiner Widerwärtigkeit und nicht benedeiet in Liebe und

Leid, im Glück und Unglück. Wer Ruhm und Ehre und Namen suchet von seiner Frömmigkeit, Weisheit ꝛc. Wer Gottes Namen anrufet fälschlich, (oder falsche Lehre giebet,) als die Ketzer und alle hoffärtigen Heiligen. Wer Gottes Namen nicht lobet in allen Dingen, was ihm vorkömmt. Wer nicht wehret andern, die Gottes Namen unehren, fälschlich brauchen, und durch denselbigen Böses wirken. Und daher gehört die eitele Ehre, Ruhm und geistliche Hoffahrt. (10, 190.)

Von der Erfüllung des zweiten Gebotes.

* 292. Müssen wir auch lernen, wie man des Namens Gottes recht brauche?

Ja wohl, denn neben dem Worte, als er sagt: Du sollst Gottes Namen nicht vergeblich führen, giebt er gleichwohl zu verstehen, daß man sein wohl brauchen solle. Denn er ist uns eben darum offenbaret und gegeben, daß er im Gebrauch und Nutzen soll stehen, darum schließt sichs nun selbst: Weil hier verboten ist, den h. Namen zur Lüge oder Untugend zu führen, daß wiederum geboten ist, ihn zur Wahrheit und allem Guten zu brauchen; als nämlich, so man recht schwöret, wo es Noth ist und gefordert wird. Also auch, wenn man recht lehret, item, wenn man den Namen anrufet in Nöthen, lobt und dankt im Guten. Welches alles zu Hause gefasset und geboten ist in dem Spruche Ps. 50, 15: Rufe mich an zur Zeit der Noth, so will ich dich erretten, so sollst du mich preisen. Denn das heißet alles ihn zur Wahrheit angezogen und seliglich gebrauchet, und wird also sein Name geheiliget, wie das Vater Unser betet. (Gr. Kat. I. 2. S. 378.)

* 293. Was ist demnach das größte Werk nach dem Glauben?

Gottes Namen loben, ehren, preisen, predigen, singen und auf allerlei Weise erheben und groß machen. (3, 1610.)

294. Hat dieses Werk etwas ganz Besonderes?

Ja, es ist kein Werk, darinnen man so eben empfindet und fühlet die Zuversicht und Glauben, als in Gottes Namen ehren, und hilft sehr, den Glauben stärken und mehren; wiewohl alle Werke helfen auch darzu, wie St. Petrus saget 2 Epstl. 1, 10.: Lieben Brüder habet Fleiß, daß ihr durch gute Werke eure Berufung und Erwählung gewiß machet. (10, 1588.)

*** 295. Auf wie vielerlei Weise wird der Name Gottes recht gebrauchet?**

Auf viererlei Weise, daß wir nämlich denselben in allen Nöthen anrufen, beten, loben und danken. (Kl. Kat.)

296. Was lernen wir hieraus?

Wie mancherlei gute Werke der Mensch mag in diesem Gebote alle Stunde thun, und nimmer ohne gute Werke dieses Gebots sein, so er will; daß er fürwahr nicht weit darf wallen, oder die heilige Stätte suchen. Denn, sage an, welcher Augenblick mag vergehen, darinnen wir nicht ohne Unterlaß Gottes Güter empfahen, oder aber böse Widerwärtigkeit leiden? Was sind aber Gottes Güter und Widerwärtigkeit anders, denn stetige Vermahnung und Neigung Gott zu loben, ehren und gebenedeien, ihn und seinen Namen anzurufen? Wenn du nun aller Dinge müssig wärest, hättest du nicht genug zu schaffen allein an diesem Gebote, daß du Gottes Namen ohne Unterlaß gebenedeiest, singest, lobest und ehrest? Und wozu ist die Zunge, Stimme, Sprache und der Mund anders geschaffen? Wie Ps. 51, 17: Herr, thue auf meine Lippen, daß mein Mund möge verkündigen dein Lob. Item V. 16: Meine Zunge soll erheben deine Barmherzigkeit. (10, 1589. §. 47.)

Vom Anrufen göttlichen Namens in allen Nöthen.

* 297. Was heißt den Namen des Herrn anrufen?

Anders nichts, denn Gott anrufen im Glauben und Vertrauen auf die Verheißung, die uns der Sohn Gottes vom Himmel gebracht hat. (6, 2350.)

* 298. In welchem Spruche ist davon die Rede?

Wer den Namen des Herrn anrufen wird, der soll errettet werden. (Joel 2, 5.)

299. Wo legt St. Paulus diesen Spruch aus?

Röm. 10, 12—15: Es ist hier kein Unterschied unter Juden und Griechen, es ist aller zumal ein Herr, reich über alle, die ihn anrufen. Denn wer den Namen des Herrn wird anrufen, soll selig werden. Wie sollen sie aber anrufen, an den sie nicht glauben? Wie sollen sie aber glauben, von dem sie nichts gehört haben? Wie sollen sie aber hören ohne Prediger? Wie sollen sie aber predigen, wo sie nicht gesandt werden? Wie denn geschrieben steht: Wie lieblich sind die Füße derer, die den Frieden verkündigen, die das Gute verkündigen.

300. Welches ist die Summa dieser Auslegung?

Das Anrufen kommt aus dem Glauben, der Glaube aber aus dem Worte. Definiret und beschreibet das Anrufen also: Den Namen des Herrn anrufen heißt und ist, wenn du erstlich hörest das Evangelium von dem Sohne Gottes, und nimmest die Verheißung mit festem Glauben an, und darnach in solchem Vertrauen auf die angebotene Verheißung im Evangelium Gott anrufest, daß er dich um Christi willen wider Sünde, Tod und Teufel schütze und errette. Wer also Gott anrufet, der rufet ihn rechtschaffen an, und wird selig. (6, 2347.)

301. Rufen denn diejenigen Gottes Namen wirklich an, die ihn bloß nennen, wie die Juden, Türken und Papisten thun?

Nein, es begreift und fasset große, herrliche Dinge, nämlich, daß du mit demüthigem Herzen das Evangelium hörest, und erstlich die Taufe, darnach auch das h. Abendmahl und Sakrament des Altars des Leibes und Blutes des Herrn Christi nicht unterlässest und verachtest. Denn weil die Taufe und des Herrn Abendmahl die Verheißungen des Evangeliums bei und neben sich haben, kann man sie ohne Gefahr und Schaden der Seligkeit nicht unterlassen oder verachten. Und auf daß ich es klärer sage, kann der Glaube ohne das Wort und Sakrament nicht sein. (6, 2347. §. 126.)

302. Können die Gottes Namen recht anrufen, die Gottes Wort und die Sakramente gar nicht oder doch nicht rein haben?

Nein, denn es ist gewiß, daß deren keiner den Namen des Herrn anrufet, sondern vielmehr denselben unnützlich führet, mißbrauchet, schändet und schmähet, wie im 109. Ps. V. 7 von den Juden, den Verfolgern und Kreuzigern Christi, gesagt wird: Ihr Gebet müsse Sünde sein. Denn gleichwie die, so den Namen des Herrn recht und in der Wahrheit anrufen, selig werden und fühlen eine ewige Frucht und Nutz des Gebets: also, die ohne Glauben beten und anrufen, häufen und mehren die Sünde, fördern und helfen zu ihrem eigenen Verderben und Verdammniß. (6, 2349. §. 132.)

303. Ist folglich das rechtschaffene Anrufen des Namens Gottes eine seltsame Sache?

Ja leider, denn kein Gottesdienst seltsamer ist, denn recht beten und Gott anrufen, und daß man es nirgend nicht findet, denn in der rechten christlichen Kirche. (6, 2349.)

304. Wie wird von Predigern und Zuhörern der Name Gottes recht geführet?

Wenn man das Wort Gottes recht prediget, und wird von den Zuhörern recht angenommen. Und wiederum der Name Gottes wird gelästert, wenn die Prediger nicht recht predigen, sondern verführen das Volk doch unter den Schein göttliches Worts und Namens. Wenn nun der Prediger gewiß ist, daß er das Wort Gottes habe und recht predige, unterwindet sich keiner Ehre, die Gott allein zustehet; sondern richtet fleißig aus, was ihm befohlen ist, leugt und treugt nicht, trägt das Wort klar vor ohne alle Falschheit, der erfüllet das Gebot. Item, die dem Prediger gehorchen, nehmen das Wort an, als ob es Gott selber redete, fassen es mit Herzen, das ist dann der rechte Brauch des Namens Gottes, nämlich, den Namen Gottes predigen, an ihn gläuben, ihn erkennen, loben, anrufen, und darob Leib und Leben lassen. (3, 1609.)

* 305. Schickt uns Gott allerlei Noth zu, damit wir lernen seinen Namen anrufen?

Ja, das ist die Ursache, warum er uns viel Noth, Leiden, Anfechtung, auch den Tod zufüget, darzu noch in vielen bösen sündigen Neigungen leben läßt, auf daß er dadurch den Menschen dringe und große Ursache gebe, zu ihm zu laufen, schreien, seinen heiligen Namen anrufen, und also dieß Werk des andern Gebots zu erfüllen, wie er saget Ps. 50, 15: Rufe mich an in deiner Noth, so will ich dir helfen, so sollst du mich ehren. (10, 1598.)

306. Soll der Mensch auch in glückseliger Zeit Gottes Namen anrufen?

Ja, hier bedarf er zehnmal mehr Gottes Namen anrufen, denn in der Widerwärtigkeit, dieweil geschrieben stehet Ps. 91, V. 7: Tausend fallen auf der linken Seite, und zehen tausend auf der rechten Seite. Auch so sehen wir, am hellen Tage, in aller Men-

schen täglicher Erfahrung, daß grausame Sünden und Untugend geschehen, wenn Freude ist, alle Dinge wohlfeil und gute Zeit ist, denn so Krieg, Pestilenz, Krankheiten, und allerlei Unglück uns beladen hat: daß auch Moses sein Volk besorget, es würde von keiner Ursache Gottes Gebot verlassen, denn daß es zu voll, zu satt wäre, und viel Ruhe hätte, wie er sagt 5 Mos. 32, 16: Mein liebes Volk ist weich, voll und satt worden, darum hat es wider seinen Gott gestrebet. Derohalben auch Gott demselbigen überbleiben ließ viel seiner Feinde, und wollte sie nicht vertreiben, auf daß sie nicht Ruhe hätten, und sich üben müßten in Gottes Geboten, wie Richt. 3, 1. 2. geschrieben stehet. (10, 1598.)

307. Was soll uns ferner zu diesem Werke üben und dazu treiben?

Das erste ist unser eigen Fleisch, das andere die Welt, das dritte der böse Geist: durch welche wir ohne Unterlaß getrieben und angefochten werden, damit uns Gott Ursache giebt, ohne Unterlaß gute Werke zu thun, das ist, mit denselben Feinden und Sünden streiten. Das Fleisch suchet Lust und Ruhe; die Welt suchet Gut, Gunst, Gewalt und Ehre; der böse Geist suchet Hoffahrt, Ruhm und eigen Wohlgefallen und anderer Leute Verachtung. (10, 1601.)

308. Womit werden diese drei Feinde allein überwunden?

Allein mit Anrufen des heil. Namens Gottes in einem festen Glauben; wie Salomon Spr. 18, 10 saget: Der Name Gottes ist ein fester Thurm, der Gläubige fleucht dahin, und wird über alles erhaben. Also David Ps. 116, 13: Ich will den heilsamen Kelch trinken, und Gottes Namen anrufen. Item Ps. 18, 4: Ich will mit Lob Gott anrufen, so werde ich von allen meinen Feinden behalten werden. (10, 1601.)

309. Wider welchen Feind ist das Anrufen des Namens Gottes besonders kräftig?

Wider den Teufel, der immerdar um uns ist und darauf lauert, wie er uns müsse zu Sünden und Schande, Jammer und Noth bringen, aber gar ungerne höret, und nicht lange bleiben kann, wo man Gottes Namen von Herzen nennet und anrufet, und sollte uns mancher schrecklicher und gräulicher Fall begegnen, wo uns Gott nicht durch Anrufen erhielte. Ich habe es selbst versucht und wohl erfahren, daß oft plötzlicher großer Unfall gleich in solchem Rufen sich gewendet hat und abgegangen ist. Dem Teufel zu Leid (sage ich) sollten wir den h. Namen immerdar im Munde führen, daß er nicht schaden könnte, wie er gerne wollte. (Gr. Kat. I. 2, 379.)

310. Was hat der Mensch noch für einen großen Vortheil von solchem Anrufen?

Durch solch Werk wird der Mensch gewahr und erfähret, was Gottes Name sei, wie mächtig er ist zu helfen allen, die ihn anrufen, und wächst dadurch fast sehr die Zuversicht und Glaube, und wird damit das erste und höchste Gebot erfüllet. Das hat erfahren David Ps. 54, 8. 9: Du hast mich erlöset von aller Noth, darum will ich deinen Namen nachsagen und bekennen, daß er lieblich und süß ist. Und Ps. 91, 14 spricht Gott: Ich will ihn erlösen, darum, daß er in mich hoffet, ich will ihm helfen, darum, daß er meinen Namen erkennet hat. (10, 1598.)

Vom Beten.

* 311. Welches ist das andere Werk, das in diesem Gebote geboten ist?

Das Beten.

* 312. Stehet es demnach bei uns, ob wir beten wollen oder nicht?

Nein, solch Gebot sollst du wohl ansehen, und dir selbst treiben, daß du es nicht für ein willkürlich Werk

haltest, als wäre es keine Sünde, ob du nicht betest, es sei genug daß andere beten; sondern wissest, daß es ernstlich geboten ist, bei der höchsten Ungnade und Strafe, ebensowohl als das, daß du keine andere Götter sollst haben, und Gottes Namen nicht lästern noch mißbrauchen, sondern bekennen und predigen, loben und preisen, daß, wer solches nicht thut, soll wissen, daß er kein Christ ist, und nicht in Gottes Reich gehört. Gläubst du nun, daß Gott billig zürnet über abgöttische Gotteslästerer und Verächter Gottes Worts, Mörder und Diebe, und um solcher Sünde willen greuliche Strafen über die Welt gehen; warum fürchtest du nicht auch allhier Gottes Zorn, so du dieß Gebot nicht achtest, und also sicher dahin gehest, als wärest du nicht schuldig zu beten. (8, 615.)

313. Warum will aber Gott, daß wir zu ihm beten sollen?

Daß wir erkennen und bekennen, was er uns für Güter giebt, und noch vielmehr geben will und kann, also daß wir durch unser Gebet mehr uns selbst unterrichten, denn ihn, denn damit werde ich umgekehret, daß ich nicht hingehe wie die Gottlosen, die solches nicht erkennen noch dafür danken; und wird also mein Herz zu ihm gekehret und erwecket, daß ich ihn lobe und danke, und in Nöthen zu ihm Zuflucht habe und Hülfe von ihm gewarte. Und dienet alles dazu, daß ich ihn je mehr lerne erkennen, was er für ein Gott ist. Und weil ich bei ihm suche und anklopfe, so hat er auch Lust, desto mehr und reichlicher zu geben. (7, 744.)

* 314. Was ist das Gebet?

Alle Lehrer der Schrift beschließen, daß das Wesen und Natur des Gebets sei nichts anders, denn eine Aufhebung des Gemüths oder Herzens zu Gott. Ist aber die Natur und Art des Gebets des Herzens Aufhebung; so folget, daß alles andere, was nicht des Herzens Erhebung ist, nicht Gebet ist. Darum ist Ge-

sang, Reden, Pfeifen, wenn das herzliche Aufsteigen nicht da ist, gleich ein Gebet, als die Bäume in dem Garten Menschen sind. Das Wesen ist nicht da, sondern Schein und Namen allein. (7, 1099 ff.)

315. Wo lehret uns unser Herr Christus, wie viele Stücke zum rechten Gebet gehören?

Joh. 16, 23., wo er sagt: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: So ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird er es euch geben.

316. Wie vielerlei Stücke zeigt hier Christus an?

Fünferlei:

Das erste ist Gottes Verheißung, welches ist das Hauptstück, Grund und Kraft aller Gebote; denn er hier verheißet, daß uns soll gegeben werden, so wir bitten, und schwöret dazu, und spricht: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, so ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird ers euch geben; daß wir ja gewiß sein sollen im Gebet, daß wir erhöret werden. (11, 1242.)

Das andere Stück, welches gehört auf die Verheißung, nämlich der Glaube, daß man gläube, die Verheißung sei wahr, und nicht zweifele, Gott werde geben, das er verheißet; denn die Worte der Verheißung fordern den Glauben. Der Glaube aber ist eine feste ungezweifelte Zuversicht auf Gottes Verheißung, daß sie wahr sei. (ebds. 1244.)

Das dritte, man muß etwas nennen das man Gott fürtrage und darum bitte; als so du um starken Glauben, um Liebe, um Friede, um Trost deines Nächsten bittest. Denn man muß ja die Noth anzeigen, gleichwie das Vater Unser siebenerlei Noth fürträget. Solches meinet Christus mit dem Wörtlein: So ihr ihn Etwas bittet. Etwas, das ist, das du bedarfst. (ebds. 1245.)

Das vierte, man muß dasselbige auch begehren oder wünschen, daß es geschehe; welches nichts anders

ist denn bitten; wie Christus spricht: „Bittet.“ Solches haben die andern adscensum mentis in Deum genennet, wenn sich das Herz erhebet und schwinget zu Gott, und begehret etwas von ihm, und aus dem Grunde seufzet und spricht: Ach, daß ich dieß oder das hätte. (ebds. 1246.)

Das fünfte, daß man in Christi Namen bitte, das ist nichts anders, denn daß wir vor Gott kommen im Glauben Christi, und trösten uns mit guter Zuversicht, daß er unser Mittler sei, durch welchen alle Dinge gegeben sind, ohne welchen wir nichts denn Zorn und Ungnade verdienen, wie Paulus sagt zu den Römern am 5., V. 2: Durch welchen wir auch einen Zugang haben im Glauben zu dieser Gnade, darinnen wir stehen, und rühmen uns der Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit, die Gott geben soll. Das heißt recht in Christi Namen bitten, wenn wir also uns auf ihn verlassen, daß wir um seinetwillen werden angenommen und erhöret, nicht um unsert willen. (ebds. 1246.)

317. Wovor müssen wir uns aber bei solchem Gebote hüten?

Daß man nicht Gott Zeit, Weile, Person, Stätte und Maaß bestimme, sondern solches alles seinem Willen frei heimstelle, und allein am Bitten hange und nicht zweifele, das Gebet sei erhöret, und was wir bitten, sei schon geordnet, daß es gegeben werde, als gewiß, als hätte man es schon bereits. Das gefället Gott wohl, und wills thun, wie er hier verheißet: Bittet, so werdet ihr nehmen. (ebds. 1247.)

318. Soll man bloß mit dem Munde beten, oder noch vielmehr mit dem Herzen?

Das ist nicht zu leugnen, die allein mit dem Munde beten, die beten nicht, sondern sie plappern nur anderer Leute Gebet, nicht anders, als wie ein Buch eines andern Schrift und Wort in sich hält, und selbst todt ist ohne Verstand; oder wie eine Orgel pfeift den Chorgesang, den sie selbst nicht versteht, ja

auch unsere Chorherren und Priester singen und predigen jetzund fast, wie die Orgel pfeift, machen groß Geschrei, und ist doch wenig Verstand und Andacht dabei. (3, 1607.)

319. Soll aber durch das mündliche Gebet das Gebet des Herzens erweckt werden?

Ja: denn es hilft wohl dazu, so man die Worte höret, und also Ursache überkommet, zu trachten und recht zu beten, denn wie oben gesagt, sollen die mündlichen Worte nicht anders gehalten werden, denn als eine Trommete oder Orgel oder sonst ein Geschrei, damit das Herz bewegt und erhoben werde zu Gott. Ja, es soll niemand sich auf sein Herz verlassen, daß er ohne Wort wollte beten, er sei denn wohl geübet im Geist und habe Erfahrung, die fremden Gedanken auszuschlagen, sonst wird ihn der Teufel ganz verführen und sein Gebet im Herzen bald verstören. Darum soll man sich an die Worte halten, und an denselben aufsteigen, so lange, daß die Federn wachsen, daß man fliegen mag ohne Worte; denn das mündliche Gebet oder die Worte verwerfe ich nicht, soll auch Niemand verwerfen, ja mit großem Dank annehmen, als sonderlich große Gottes Gaben. Aber das ist zu verwerfen, daß man der Worte nicht zu ihrem Amte und Frucht gebraucht, nämlich das Herz zu bewegen, sondern in falscher Zuversicht sich verläßt darauf, daß man sie mit dem Munde nur gemummelt oder geplappert hat, ohne alle Frucht und Besserung, ja mit Aergerniß des Herzens. (7, 1100.)

* 320. Soll das Gebet kurz oder lang sein?

Kurz soll man beten, aber oft und stark: denn Gott fragt nicht darnach, wie groß und lang man betet, sondern wie gut es ist, und wie es von Herzen gehet. (7, 743.)

321. Haben die Heiligen in der Schrift auch also gebetet?

Ja, als Elias, Elisäus, David und andere mit

kurzen aber starken und gewaltigen Worten, wie man im Psalter siehet, darinnen selten ein Psalm ist, der da ein Gebet habe über fünf oder sechs Verse lang. (7, 742.)

322. Was haben daher die alten Väter vom Gebete gesagt?

Es thue es nicht mit vielen langen Gebeten; sondern loben in kurzen Stoßgebetlein, da man mit einem Wörtlein oder zwei hinaufseufzet gen Himmel; welches einer kann oft und viel thun, wenn er lieset, schreibet und andere Arbeit thut. (ebds.)

* 323. Welches ist ein Exempel eines solchen kurzen und kräftigen Stoßgebetes?

Die Kinderübung, daß man sich segne, wenn man etwas Ungeheures oder Schreckliches siehet oder höret, und spreche: Herr Gott behüte, hilf lieber Herr Christe, oder dergl. Also auch wiederum, wenn Jemand etwas Guts widerfähret, wie geringe es auch ist, daß man spreche: Gott sei gelobt und gedankt, das hat mir Gott bescheeret. (Gr. Kat. 2, 380.)

* 324. Wer hat uns am besten gelehret, was und wie man beten soll?

Unser lieber Herr Christus im heiligen Vater Unser.

Es ist, wie oft gesagt, freilich das allerbeste Gebet, das da auf Erden kommen ist oder von Jemand erdacht werden mag, weil es Gott der Vater durch seinen Sohn gestellet und ihm in Mund gelegt hat, daß wir nicht dürfen zweifeln, daß es ihm aus der Maßen wohlgefalle. (7, 746.)

* 325. Sollen wir es des Tages über mehrmals beten?

Ja, denn es ist eine sehr gute Uebung, sonderlich für den gemeinen Mann, Kind und Gesinde im Hause, daß man das Vater-Unser täglich ganz bete, beide Morgens und Abends und über Tische und auch sonst,

daß man darinnen allerlei Noth insgemein Gott vortrage. (7, 745.)

* 326. Wozu soll man sich also gewöhnen?

Sich täglich Gott zu befehlen, mit Seele und Leib, Weib, Kind, Gesinde und was wir haben, für alle zufällige Noth, daher auch das Benedicite, Gratias und andere Segen Abends und Morgens gekommen und geblieben sind. (Gr. Kat. 2. S. 380.)

Vom Loben und Danken.

* 327. Welches ist das dritte und vierte Werk dieses Gebots.

Das Loben und Danken.

328. Haben wir damit unser Lebenlang vollauf zu thun?

Das wollt ich meinen, denn wenn du nun aller Dinge müssig wärest, hättest du genug zu schaffen allein an diesem Gebot, daß du Gottes Namen ohne Unterlaß gebenedeiest, singest, lobest und ehrest. (10, 1589.)

329. Wodurch wird Gottes Namen am meisten gelobet und gepriesen?

Durch rechte Lehre. Daher gehören die Sprüche aus dem Psalter, Ps. 7, 18: Ich will loben, preisen und ehren den Namen Gottes des Herrn. Item: Wir danken deinem großen und wunderbarlichen Namen, der da heilig ist. Item Ps. 100, 4. 5: Danket und lobet seinen Namen, denn der Herr ist gut. Item Ps. 113, 1—3: Lobet den Namen des Herrn. Gelobet sei sein Name, von nun an bis in Ewigkeit. Vom Aufgange der Sonne bis zu ihrem Niedergang sei gelobet der Name des Herrn. Und Salomon in seinen Sprüchen Cap. 18, 10: Der Name des Herrn ist ein festes Schloß, der Gerechte läuft dahin und wird beschirmet. (3, 1617.)

* 330. Hat uns Gott seinen Namen eben dazu gegeben?

Ja wohl, denn wozu ist die Zunge, Stimme,

Sprache und den Mund anders geschaffen? Wie Ps. 51, 17 steht: Herr, thue auf meine Lippen, daß mein Mund möge verkündigen dein Lob. Item V. 16: Meine Zunge soll erheben deine Barmherzigkeit. (10, 1589.)

331. Thun wir damit dasselbe Werk auf Erden, was die Seligen im Himmel thun?

Allerdings, denn was ist im Himmel für ein Werk, denn dieses andern Gebots, wie im 84. Ps. V. 5. stehet: Selig sind, die da wohnen in deinem Hause, sie werden dich loben ewiglich. Also saget auch David im 34. Ps. V. 2: Gottes Lob soll sein allezeit in meinem Munde. Und St. Paulus 1 Cor. 10, 31: Alles, was ihr thut, es sei mit Worten oder Werken, thut es alles Gott zu Ehren. Item Col. 3, 17: Alles, was ihr thut, es sei mit Worten oder Werken, thut es im Namen unsers Herrn Jesu Christi, Gott dem Vater zu Lob und Dank. Wenn wir dieses Werkes wahrnehmen, so hätten wir hier auf Erden ein Himmelreich, und allezeit genug zu thun, gleichwie die Seligen im Himmel. (ebds.)

* 332. Was für große Wohlthaten erweist uns Gott im Leiblichen?

Ohne Unterlaß thut er uns immer und immer das beste, schaffet uns Leib und Seele, behütet uns Tag und Nacht, erhält uns ohne Unterlaß beim Leben, lässet Sonne und Mond uns scheinen, und den Himmel, Feuer, Luft und Wasser uns dienen, aus der Erden Wein, Korn, Futter, Speise, Kleider, Holz und alle Nothdurft wachsen, giebt Gold und Silber, Haus und Hof, Weib und Kind, Vieh, Vögel, Fische; Summa, wer kann es alles erzählen. Und dies alles die Fülle und überschwänglich, alle Jahre, alle Tage, alle Stunden, alle Augenblicke. Denn wer kann allein die Güte rühmen, daß er einem giebt und erhält gesunde Augen oder Hand? Wenn wir krank sind, oder der eines entbehren müssen, so sieht man allermeist, was für eine Wohlthat ist, ein gesund Auge, eine gesunde Hand,

Fuß, Bein, Haupt, Nase, Finger haben; item, was für eine Gnade sei: Brot, Kleid, Wasser, Feuer, Haus haben. (5, 1721.)

*** 333. Wie ermuntert St. Paulus zum Dank für die noch größeren geistlichen Wohlthaten?**

Er spricht Coloss. 1, 12—14: Dank saget dem Vater, der uns tüchtig gemacht hat zu dem Erbtheil der Heiligen im Licht, welcher uns errettet hat von der Obrigkeit der Finsterniß, und hat uns versetzet in das Reich seines lieben Sohnes, an welchem wir haben die Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden.

334. Was will er damit sagen?

Seid dankbar, vergesset nicht der unaussprechlichen Wohlthat und Gaben Gottes, so euch geschenket sind vor allen Menschen auf Erden, wie er euch so selig gemachet, und von der Sünden, Todes und Höllen und Teufels Gewalt und Macht (darinnen ihr auch gestecket seid und eurethalben ewig hättet darin bleiben müssen) befreiet hat und gesetzet zu der ewigen Herrlichkeit, da ihr seid Miterben aller seiner Heiligen, so er auserwählet zu seinem Reich, und theilhaftig aller ewigen göttlichen, himmlischen Güter. Das sollt ihr ansehen und bedenken in eurem Leiden und Kampf, daß euch solches dagegen verordnet und geschenket ist, und davon desto fröhlicher und lustiger werden, darob zu kämpfen und leiden, daß ihr solches, so euch schon gewiß in Wort und Glauben zugeeignet ist, auch besitzen und genießen möget. (12, 1286.)

335. Müssen wir denn solche Werke Gottes an uns selbst erfahren, wie wir ihn loben sollen?

Allerdings, denn es mag Niemand Gott loben, er habe ihn denn zuvor lieb; so mag ihn Niemand lieben, er sei ihm denn aufs lieblichste und allerbeste bekannt: so mag er nicht alſo bekannt werden, denn durch seine

Werke, in uns erzeigt, gefühlet und erfahren. Wo aber erfahren wird, wie er ein solcher Gott ist, der in die Tiefe siehet, und nur hilft denen Armen, Verachteten, Elenden, Jämmerigen, Verlassenen, und die gar nichts sind, da wird er so herzlich lieb, da gehet das Herz über vor Freuden, hüpfet und springet vor großem Wohlgefallen. (7, 1231.)

336. Sollten wir blos für uns und nicht auch für andere danken?

Für beide, denn ein jeglicher soll darauf Acht haben, was Gott mit ihm wirkt, vor allen Werken, die er mit andern thut. Denn es wird keines Seligkeit darinnen stehen, was er mit einem andern, sondern was er mit dir wirkt. (7, 1258.)

Ein jeglicher soll der erste sein wollen in Gottes Lob, und seine Werke, in ihm geschehen, hervortragen und darnach auch die andern Werke loben. So lesen wir, daß Paulus und Barnabas den Aposteln verkündigten ihre Gottes Werke und sie wiederum die ihren. Apstg. 15, 12. Desselben gleichen Luc. 24, 34. 35. thaten sie von der Erscheinung nach der Auferstehung Christi. Da hebt sich denn eine gemeine Freude und Lob zu Gott, da ein jeglicher des andern Gnade, und doch seine am ersten preist, ob sie auch gleich geringer sei, denn des andern; begehret nicht der erste oder vorderste zu sein in den Gütern, sondern im Lobe und Liebe Gottes. Denn ihnen an Gott und seiner bloßen Gütigkeit genügt, wie geringe auch die Gabe sei, so gar einfältig ist ihr Herz. (7, 1260.)

337. Warum loben viele Gottes Gütigkeit nicht?

Dieweil sie nicht sehen, daß sie so viel haben als St. Petrus oder sonst ein Heiliger, oder als dieser und der auf Erden; meinen, wo sie auch so viel hätten, wollten sie auch wohl Gott loben und lieben, achten geringe, daß sie doch mit Gütern Gottes überschüttet sind, die sie nicht erkennen, als da ist Leib, Leben,

Vernunft, Gut, Ehre, Freund und Dienst der Sonnen mit allen Kreaturen. Dieselben, wenn sie gleich alle Güter Marien hätten, würden doch darin Gott nicht erkennen und loben. Denn wie Christus sagt Luc. 16, 10: Wer im Geringen und Wenigen untreu ist, der ist auch im Großen und Vielen untreu. Darum sind sie werth, daß ihnen das Große und Viele nicht wird, weil ihnen das Kleine und Wenige verschmähet. Lobten sie aber Gott im Kleinen, so würde ihnen das Große auch überflüssig, das macht: sie sehen über sich und nicht unter sich. Wo sie unter sich sähen, würden sie ihr viel finden, die vielleicht nicht die Hälfte ihnen gleich sind und doch wohl mit Gott zufrieden, und loben ihn. (7, 1260.)

338. Sollen wir Gott loben, er mag uns seine Gütigkeit offenbaren oder verbergen?

Ohne Zweifel, denn der liebet und lobet Gott recht, der ihn nur darum lobet, daß er gut ist, und nicht mehr, denn seine bloße Gütigkeit ansiehet, und nur in derselben seine Lust und Freude hat, welches ist eine hohe reine, zarte Weise zu lieben und zu loben. (7, 1244.)

339. Wer lobet Gott nicht also?

Die unreinen und verkehrten Liebhaber, welche nicht mehr, denn lauter Nießlinge sind, und das Ihre an Gut suchen, die lieben und loben nicht seine bloße Gütigkeit, sondern sehen auf sich selbst, und achten nur, wie viel Gott über sie gut sei, das ist, wie viel er seine Güte empfindlich ihnen erzeige, und thue ihnen wohl, und halten viel von ihm, sind fröhlich, singen und loben ihn, so lange solch Empfinden währet. Wenn sich aber Gott verbirget und seiner Gutheit Glänze zu sich zeucht, daß sie bloß und elend sind, so gehet auch Liebe und Lob zugleich aus, und mögen nicht die bloße, unempfindliche Güte, in Gott verborgen, lieben noch loben. Damit sie beweisen, daß nicht ihr Geist sich in

Gott, dem Heilande, erfreuet hat, ist nicht rechte Liebe und Lob der bloßen Güte dagewesen; sondern viel mehr haben sie Lust gehabt in dem Heil, denn im Heilande; mehr in den Gaben, denn in dem Geber; mehr in den Kreaturen, denn in Gott. (7, 1244.)

340. Wer danket Gott von ganzem Herzen?

Der sich selbst in Glückseligkeit nicht rühmet, auch in Unglück und Widerwärtigkeit wider Gott nicht murret, sondern ist allenthalben gleichmüthig in dem ewigen Lobe und Danksagung Gottes, welches ganz unmöglich ist, denn allein denen, die mit Christo gekreuziget und durch Leiden bewähret und erfahren sind. (4, 814.)

341. Wer lobt Gott recht im Geist und in der Wahrheit?

Wer seine göttlichen Thaten mit tiefem Herzen wohl bedenkt und sie mit Wunder und Dank ansieht, daß er für Brunst hinaus führet, mehr seufzet denn redet, und die Worte selbst fließen, nicht erdichtet, noch gesetzt, herausbrechen, daß gleich der Geist mit heraus schäumet, und die Worte Leben, Hand und Füße haben, ja daß zugleich der ganze Leib und alles Leben und alle Glieder gerne reden wollten. Das heißt recht aus dem Geist und in der Wahrheit Gott loben, da sind die Worte eitel Feuer, Licht und Leben; wie David Ps. 119, 140 sagt: Herr, deine Ausreden sind ganz feurig. Item, V. 171: Meine Lippen sollen dir ein Lob herausschäumen; gleich wie ein heiß Wasser im Sieden übergehet und schäumet, daß sichs nicht mehr enthalten kann vor großer Hitze in Töpfen. (7, 1269.)

342. Ist es genug, Gott nur mit dem Munde zu loben?

O nein, denn also loben alle Mönche, Pfaffen und Nonnen auch Gottes Namen, sondern daß man allein Gottes Lob und Preis verkündige und predige, daß er uns nicht um unserer guten Werke, Verdienste

und Frömmigkeit willen selig mache, sondern allein aus seiner Gnade und Barmherzigkeit; also loben ihn nicht unsere Geistlichen. Und daß man dasselbe nicht allein predige und höre, sondern auch bekenne vor der Welt und dem Teufel und darüber lasse Leib und Leben. Ach Herr, ihrer sind gar wenig, die also Gottes Namen loben, bekennen und preisen. (3, 1618.)

*** 343. Was ist demnach der rechten Christen eigentliche Tugend und höchster Gottesdienst?**

Daß sie Gott danken, und dasselbige thun von ganzem Herzen, welche Tugend sonst kein Mensch auf Erden vermag. Wohl ist die Welt voll der Heuchler, die mit dem Munde sagen, ich danke dem Herrn; aber es gehet nicht von Herzen, kann auch, wie St. Paulus 1 Cor. 12, 3. sagt: Niemand Jesum einen Herrn nennen, denn im h. Geist. (5, 1557.)

344. Ist solch Danken allein des h. Geistes Kunst?

Ja wohl, wer Gott danken soll, der muß erkennen und bekennen von Herzen, daß es lauter Gottes Gnaden und Gaben seien, dafür er danket. Nun kann Niemand Gottes Gaben erkennen durch seine Vernunft, sondern der h. Geist muß es unserm Herzen zeigen, wie St. Paulus lehret 1 Cor. 2, 12: Wir haben den Geist Gottes empfangen, daß wir wissen können, was uns von Gott gegeben ist. (ebds.)

Es ist Kunst und des h. Geistes Kunst, von Herzen danken, oder Deo gratias sagen. Und wer es sagen kann von Herzen, für den darfst du nicht sorgen, daß er stolz, störrig, wüste und wild sei, oder wider Gott mit seinen Gütern thue. Thut er es aber, so wisse, daß er leuget, so weit sein Maul, so tief sein Hals ist, wenn er Gott danket, oder Deo gratias spricht. Es ist eine zweifältige Undankbarkeit, dazu eine Lüge, Lästerung oder Spott. (5, 1558.)

345. Meinen aber nicht viele ohne den h. Geist Gottes Gaben zu erkennen?

Ja freilich giebt es solche treffliche Leute, die es nicht allein ohne den h. Geist wissen, sondern haben es auch längst an den Schuhen zerrissen, ehe der h. Geist geboren ward, und beweisen es darzu fein mit der That, daß sie es wissen. Wenn Gottes Gaben, als Reichthum, Gewalt, Ehre, Macht vorhanden ist, so sind sie so stolz und hart, daß sie der ganzen Welt trotzen. Wenn es aber nicht vorhanden ist, sind sie verzagte Schelme, daß ihnen die ganze Welt zu enge wird. Hielten sie es nun für Gottes Gaben, und nicht für ganz eigene, so könnten sie nicht so darauf pochen und trutzen; denn sie müßten denken, daß sie nicht ihr eigen wären, und Gott solches ihnen wohl nehmen könnte. Wiederum, hielten sie es für Gottes Gaben, so würden sie nicht so verzagen und zweifeln in Nöthen; denn sie würden denken, Gott könnte es ihnen wohl geben. (5, 1557.)

346. Ist denn die Welt undankbarer als ein Thier?

Ja leider, so schändlich lebt kein Thier nicht, auch keine Sau nicht, als die Welt lebt. Denn eine Sau kennet doch die Frau oder Magd, von welchen sie die Trester, Kleie und Gestrod zu fressen krieget, lauft ihr nach und schreiet sie an. Aber die Welt kennet und achtet Gott gar nichts, der ihr so reichlich und überschwenglich wohl thut, geschweige denn, daß sie ihn dafür loben und danken sollte. (5, 1893.)

* 347. Wie hat einst ein Hirte Gott gedanket?

Also lesen wir, daß zu Zeiten des Costnitzer Concilii zween Cardinäle, im Felde reitend, sehen einen Hirten stehen und weinen, und der eine Cardinal, ein gütiger Mann, wollte nicht vorüber reiten, sondern den Mann trösten, und ritt zu ihm, fragte ihn, was ihm wäre? Da denn der Hirte sehr weinte, und lange nicht sagen wollte, deß sich der Cardinal bekümmerte; zu-

letzt hebt er an, und zeigt auf eine Kröte und sprach: das weine ich, daß mich Gott so eine feine Kreatur geschaffen, nicht so ungestalt wie einen Wurm, und ich das noch nie erkennet, noch ihm Dank und Lob gesagt. Der Cardinal schlug in sich, und entsetzte sich vor dem Worte, daß er vom Gaul fiel und man mußte ihn hineintragen, und schreien: O St. Augustin, wie wahr hast du gesagt: Die Ungelehrten stehen auf, und nehmen den Himmel vor uns hin, und wir mit unserer Kunst wallen in Fleisch und Blut. Nun achte ich, der Hirte sei nicht reich, noch hübsch, noch mächtig gewesen, und hat dennoch Gottes Güter so tief betrachtet und beachtet, daß er mehr in ihm funden, denn er hat übersehen können. (7, 1261.)

* 348. Was ist nun die Summa vom Loben und Danken?

Gott loben in allen seinen Wohlthaten, der unermeßlich viel sind, daß auch solches Lobs und Danks billig kein Unterlaß noch Ende sein soll. Denn wer mag ihn vollkommen loben für das natürliche Leben, geschweige denn für alle zeitlichen und ewigen Güter? Und also ist der Mensch mit diesem einigen Stück dieses Gebotes überschüttet mit guten köstlichen Werken, welche so er im rechten Glauben übet, ist er fürwahr nicht unnütze hie gewesen. Und in diesem Stücke sündigt Niemand so fast, als die allergleißnesten Heiligen, die ihnen selbst wohlgefallen, sich gerne rühmen, oder je gerne hören ihr Lob, Ehre und Preis vor der Welt. (10, 1592.)

349. Was für ein Werk gehört noch zu diesem Gebot?

Sich hüten, fliehen und meiden alle zeitliche Ehre und Lob, und ja nicht suchen seinen Namen, Gerüchte und groß Geschrei, daß Jedermann ihm singe und sage, welches gar eine gefährliche und doch die allergemeinste Sünde ist, und leider wenig geachtet. Es will ja Je-

dermann etwas gesehen werden und nicht der geringste sein, wie geringe er immer ist; so tief ist die Natur verböset in ihr eigen Gutdünkel und in ihr selbst eigen Vertrauen, wider diese zwei ersten Gebote. (10, 1592.)

350. Ist dieß Suchen eigener Ehre eine große Sünde?

Allerdings, denn der h. Name Gottes durch unsern verfluchten Namen, eigen Wohlgefallen und Ehresuchen unnütz angenommen und verunehret wird, der allein sollte geehret werden. Welche Sünde schwerer ist vor Gott, denn Todschlagen und Ehebruch: Aber seine Bosheit siehet man nicht so wohl, als des Todschlags um seiner Subtiligkeit willen, denn sie nicht im groben Fleisch, sondern im Geist vollbracht wird. (ebd. 1593.)

351. Wer hat darüber in der alten Christenheit geklagt?

Es haben alle h. Väter über dieß Laster geklaget, und einträchtiglich beschlossen, daß es das allerletzte Laster sei zu überwinden. St. Augustinus spricht: Alle andern Laster geschehen in bösen Werken, ohne allein die Ehre und eigen Wohlgefallen geschiehet in und von den guten Werken. Darum wenn der Mensch nicht mehr zu thun hätte, denn dieß andere Werk des andern Gebotes, hätte er dennoch sein Lebenlang überhaupt zu schaffen, mit diesem Laster zu fechten, das so gemein, so listig, so behende und thünisch ist uns zu treiben. (ebds. 1593.)

352. Für was wird aber dieses grausame Laster in der Welt gehalten?

Für die höchste Tugend, um welches willen überaus gefährlich ist, die heidnischen Bücher und Historien zu lesen oder hören, denen, die nicht vorher wohl sind in den Gottes Geboten und der h. Schrift Historien verständiget und erfahren. Denn alle heidnischen Bücher sind mit diesem Gift des Lob- und Ehresuchens ganz durchmachet. (ebds. 1592.)

353. Wem sollen wir alle Ehre heimtragen?

Gott allein, denn also sagt Christus Matth. 5, 16: Euer Licht soll leuchten vor den Menschen, auf daß sie sehen eure guten Werke, und ehrwürdigen euren Vater, der im Himmel ist. Er spricht nicht, sie sollen euch ehrwürdigen, sondern euere Werke sollen nur ihnen zur Besserung dienen. Und wo die Leute uns wollen und nicht Gott in uns loben, sollen wirs nicht leiden, und mit allen Kräften wehren und fliehen, als vor der allerschwersten Sünde und Dieberei göttlicher Ehre. (ebds. 1595.)

Also soll man Lob und Ehre nicht leugnen, als sei es unrecht, oder verachten, als sei es nichts; sondern nicht annehmen, als ein allzu edel, köstlich Ding, und dem heimtragen, deß es ist im Himmel. (7, 1276.)

354. Wie heilt oft Gott solche, die eitler Ehre geizig sind?

Er läßt einen Menschen in schwere Sünde fallen, oder liegen, auf daß er vor ihm selbst und Jedermann zu Schanden werde, der sonst nicht hätte sich mögen enthalten vor diesem großen Laster der eiteln Ehre und Namen, so er in großen Gaben und Tugenden wäre bestanden blieben und gleichsam Gott mit andern schweren Sünden dieser Sünde wehren muß, daß sein h. Name in Ehren allein bleibe, und wird also eine Sünde der andern Arznei, um unsrer verkehrten Bosheit willen, die nicht allein das Uebel thut, sondern auch alles Guten mißbrauchet. (10, 1596.)

355. Können nun die Gott recht ehren, die an Christum glauben?

Nur diese, denn dieweil dieß Licht, das Kindlein Jesus, in der Welt leuchtet, da singen die lieben Engel, daß Gott zu seiner Ehre sei kommen. Denn alle, die es annehmen und daran glauben, werden Gott recht erkennen und sagen: Ich bin nichts, meine Gerechtigkeit, meine Heiligkeit, meine Weisheit, Kunst, Geld,

Gewalt, ist alles nichts: das Kindlein Jesus aber ists Alles. Also kommt denn Gott zu seinen Ehren, daß er allein unsere Stärke, Trotz, Freude, unser Gulden und Thaler sei und wir mit ganzem Herzen alle Zuversicht, Trost, Trotz und Freude auf ihn allein setzen. (13, 181.)

Mit solchen Rosen will Gott von uns geschmücket sein und das ist seine Ehre in der Höhe, daß wirs ihm ganz und gar geben, alle Ehre von uns werfen, und ihm mit Danksagung heimtragen; ebensowohl von den geringsten Gaben, als den meisten. (13, 184.)

Von der Drohung, die Gott zu diesem Gebote gesetzt hat.

* 356. Wie lautet das ernstliche Dräuwort, das Gott diesem Gebote angehängt hat?

Es heißet also: denn der Herr wird den nicht ungestraft lassen, der seinen Namen mißbrauchet. (2 Mos. 20, 7.)

357. Hat Gott eine ähnliche Drohung auch schon bei dem ersten Gebote hinzugethan?

Ja, denn er sagt: Ich der Herr, dein Gott, bin ein eifriger Gott, der da heimsuchet der Väter Missethat an den Kindern bis in das dritte und vierte Glied. (2 Mos. 20, 5.)

358. Was für einen Zusatz haben folglich diese beiden ersten Gebote vor den andern?

Daß Gott mit Zorn dräuet, will darob gehalten haben mehr, denn bei keinen andern. Denn je höher und größer die Gebote sind, je leichter, geringer und schändlicher sie verachtet werden. Denn die nachgehenden Gebote, als Tödten, Stehlen, Ehebrechen, und falsch Zeugniß geben, wiewohl sie auch läuftig sind und mißhandelt werden, so sind sie doch nicht so täglich und gemein, als die zwei ersten Gebote. Denn es sind ihr viel, die äußerlich nicht todtschlagen, nicht ehebrechen,

nicht stehlen, nicht falsch Zeugniß geben; aber hier ist Niemand, der nicht im Herzen mit Abgötterei beflecket und besudelt wird, und den Namen Gottes nicht mißbrauche. (3, 1601.)

359. Warum hat Dr. Luther bei dem zweiten Gebote die Drohung weggelassen?

Weil die Drohung bei dem ersten Gebote nicht gerechnet wird, wie auch St. Paulus nicht rechnet die Verheißung, die in dem ersten Gebote begriffen ist, sondern spricht Eph. 6, 2, daß die Verheißung im vierten Gebote die erste sei. (3, 1778.)

* 360. Welches ist die Meinung dieser Drohung?

Es soll keinem geschenkt werden, noch ungestraft abgehen. Denn so wenig er will ungerochen lassen, daß man das Herz von ihm wende: so wenig will er leiden, daß man seinen Namen führe, die Lügen zu beschönen. Nun ist es leider eine gemeine Plage in aller Welt, daß ja so wenig sind, die nicht Gottes Namen zur Lüge und aller Bosheit brauchen, so wenig als ihr sind, die alleine von Herzen auf Gott vertrauen. (Gr. Kat. 2. S. 377.)

361. Lautet es weit nachdrücklicher: Ich will dich nicht ungestraft lassen, als: ich will dich strafen?

Ja wohl, es lautet viel heftiger, daß er spricht: Ich will dir es nicht zu gute halten, denn daß er spreche, ich will dich strafen; als könnte er die Größe und Schwere der Strafe nicht nennen. Die Worte der Drohung werden einen heftigen, harten und schrecklichen Nachdruck haben wider die, die Gottes Namen lästern. (3, 1605.)

362. An wem hat Gott diese Drohung erfüllt?

An den Ketzern Arius, Manichäus, Pelagius und allen, die unter einem solchen Schein Gottes Namen haben mißbrauchet. Gott hat sie wohl eine Weile lassen lästern, seinen Namen mißhandeln, aber darnach plötz-

lich ist er über sie gekommen und hat sie zerscheitert, daß ihr Name in der ganzen Welt jetzt stinket. (3, 1607.)

Also auch der Papst hat Gottes Namen gelästert; wiewohl er es eine lange Zeit getrieben hat, so ist doch dies Urtheil zuletzt über ihn gekommen, daß jetzt bei den rechten Christen nichts verachteters ist, denn der Papst mit allen seinen Mönchen und Pfaffen. (ebds.)

363. Wozu soll uns solche Strafe Gottes dienen?

Das soll uns, die wir recht lehren, und den Namen Gottes recht erkennen, heiligen und preisen, nicht lästern und unheiligen, ein großer Trost sein. Und ob wir gleichwohl verachtet sind, sind wir doch gewiß unserer Lehre. Aber diese Sekten und Rottengeister fahren daher, rühmen sich, sie haben den rechten Geist, schweben empor, und ist doch nichts denn lauter Gotteslästerung; plaudern herein Gottes Wort, Gottes Wort; aber sie müssen herunter. Denn je höher sie erhaben sind, je mehr sie zu Schanden werden müssen; und wenn es nicht geschieht, so wollen wir hier den Text auskratzen und muß erlogen sein, was hier stehet. (ebds.)

364. Fasse auch zusammen, was zur Erfüllung des zweiten Gebotes gehört?

Lob, Ehre, Benedeiung und Anrufung Gottes Namen, und seinen eigenen Namen und Ehre ganz vernichten, daß allein Gott gepreiset sei, der allein alle Dinge wirket. Da gehöret her alles, was von Gottes Lob, Ehre, Dank, Namen, Freude, in der Schrift gelehret ist. (10, 195.)

365. Wie hat Dr. Luther auch aus dem zweiten Gebote ein vierfaches Kränzlein gemacht?

Erstlich lerne ich, daß ich Gottes Name soll herrlich, heilig und schön halten, nicht dabei schwören, fluchen, lügen, nicht hoffärtig sein, noch eigene Ehre oder Namen suchen, sondern demüthiglich seinen Namen an-

rufen, anbeten, preisen und rühmen, und lassen das alle meine Ehre und Ruhm sein, daß er mein Gott ist, und ich seine arme Kreatur und unwürdiger Knecht bin. Zum andern danke ich der herrlichen Gaben, daß er mir seinen Namen offenbaret und gegeben hat, daß ich mich seines Namens rühmen kann, und nennen lasse Gottes Diener, Kreatur, daß sein Name meine Zuflucht ist, wie eine feste Burg, als Sal. sagt Spr. 18, 10: zu welcher fleucht der Gerechte und wird beschirmet. Zum dritten beichte und bekenne ich meine schändliche schwere Sünde, wider dieß Gebot mein Lebtag gethan: da ich seinen h. Namen nicht allein unangerufen, ungerühmet und ungeehret gelassen habe; sondern auch undankbar für solche Gaben gewesen bin, und derselben zu allerlei Schaden und Sünden mißbraucht habe, mit Schwören, Lügen, Trügen, das mir leid ist, und bitte um Gnade und Vergebung. Zum vierten bitte ich um Hülfe und Stärke, daß ich hinfort solch Gebot wohl lernen möge, und behüte mich für solcher schändlichen Undankbarkeit, Mißbrauch und Sünden wider seinen h. Namen, sondern daß ich dankbar erfunden werde, und in rechter Furcht und Ehre seines Namens. (ebds. 1697.)

Von dem dritten Gebote.

* 366. Wie lautet das dritte Gebot?

Du sollst den Feiertag heiligen. (Kl. Kat.)

* 367. Was heißt Feiertag?

Feiertag haben wir genennet nach dem hebräischen Wörtlein Sabbath, welches eigentlich heißet feiern, das ist, müssig stehen von der Arbeit, daher wir pflegen zu sagen Feierabend machen, oder h. Abend geben. (Gr. Kat. 1, 3. 380.)

368. Ist denn der Sabbath oder der siebente Tag schon vor dem Gesetz Mosis eingesetzt und gehalten worden?

Ja, er ist von der Welt Anfang her gewesen, 1 Mos. 2, 2.; sonderlich, daß die Frommen, die den wahrhaftigen Gottesdienst gehabt, an diesem Tage zusammen gekommen sind, und Gott angerufen haben, davon ist seit der Zeit her derselbige Tag genennet worden der Sabbath, und ist ein geheiligter Tag gewesen, abgesondert von andern Tagen, auf daß allda Menschen und Vieh ruheten. Aber darnach ist aus dem Himmel dieses Gebot durch Mosen öffentlich gegeben, daß sie am siebenten Tage ruhen und mit Arbeit und anderm Unheiligen inne halten sollten. (3, 1423.)

369. Warum hat Gott das Gebot vom Sabbath der Kirche gelassen?

Marci 2, 27. spricht Christus: der Sabbath ist um des Menschen willen gemacht, und nicht der Mensch um des Sabbaths willen.

In diesem Wort Ruhe wird auch die Unsterblichkeit des menschlichen Geschlechts bedeutet und angezeiget; wie denn die Epistel zu den Ebräern Cap. 3, 18. fein meisterlich disputiret von der Ruhe Gottes aus dem 95. Ps., V. 11.: Sie sollen nicht zu meiner Ruhe eingehen; denn Gottes Ruhe ist ewig.

Die Seligkeit und Wohlfahrt des natürlichen Lebens haben wir um der Sünde willen verloren, und so lange wir leben, sind wir mitten im Tod; und doch gleichwohl, weil der Kirche das Gebot vom Sabbath gelassen wird, ist angezeiget, daß uns das geistliche und ewige Leben durch Christum soll wieder erstattet und gegeben werden. (1, 141 ff.)

Darnach wird hier angezeiget, daß der Mensch vornehmlich zu Gotteserkenntniß und Gottesdienst geschaffen ist. Denn der Sabbath ist nicht um der Schafe oder Kühe willen, sondern um des Menschen willen geord-

net, daß in ihm Gotteserkenntniß sollte geübet werden und zunehmen. Und obwohl der Mensch Gottes Erkenntniß durch die Sünde verloren hat, so hat doch Gott das Gebot, den Sabbath zu heiligen, wollen bleiben lassen, und hat gewollt, daß man am siebenten Tage sein Wort und von ihr geordnet, üben und treiben sollte; auf daß wir Menschen erstlich bedächten, was vornehmlich unser Beruf und Stand wäre, nämlich daß unsre Natur dazu geschaffen wäre, daß wir Gott erkennen und preisen sollten. (ebds. §. 18, 1.)

Zum andern, daß wir in unsern Herzen eine gewisse Hoffnung des zukünftigen und ewigen Lebens behielten. Denn die Dinge alle, so Gott gewollt hat, daß man sie am Sabbath handeln und thun sollte, sind klare und gewisse Zeichen und Zeugnisse eines andern Lebens nach diesem. Und was wäre es vonnöthen, daß Gott durch sein Wort mit uns redete, so wir nicht in ein künftiges und ewiges Leben gehöreten? Denn so ein künftiges Leben nicht zu hoffen ist, warum leben wir nicht als die, mit denen Gott nicht redet, und die Gott nicht erkennen? Aber weil die göttliche Majestät mit dem Menschen allein redet, und er allein Gott erkennet und ergreifet, so folget nothwendig, daß nach diesem Leben ein anderes sei, welches zu erlangen wir Gottes Wort und Erkenntniß haben müssen. Denn dieß zeitliche und jetzige Leben ist ein natürlich Leben, welches auch alle unvernünftigen Thiere haben, die Gott nicht kennen. Solches alles bedeutet der Sabbath oder Ruhe Gottes, darinnen Gott mit uns durch sein Wort redet, und wir wiederum mit ihm reden durch das Gebet und Glauben. (1, 143.)

370. Wem ist dieß Gebot der äußerlichen Feier noch gegeben?

Blos den Juden, daß sie sollten von groben Werken stille stehen und ruhen, auf daß sich beide Mensch und Vieh wieder erholeten, und nicht von steter Arbeit geschwächt würden. Wiewohl sie es hernach gar zu

enge spareten und gröblich mißbrauchten, daß sie es auch an Christo lästerten, und nicht leiden konnten solche Werke, die sie doch selbst daran thäten, wie man im Evangelium lieset, gerade als sollte dieses Gebot damit erfüllet sein, daß man gar kein äußerlich Werk thäte, welches doch nicht die Meinung war, sondern endlich die, daß sie den Feier- oder Ruhetag heiligen, wie wir hören werden. (Gr. Kat. I. 3, 381.)

Nach dem groben Verstande; denn es ein ganz äußerlich Ding ist, wie andere Satzung des Alten Testaments, an sonderliche Weise, Person, Zeit und Stätte gebunden, welche nun durch Christum alle frei gelassen sind. (ebds.)

Der Sabbath war geboten den Juden zu feiern im Vorbilde, wie das St. Paulus deutlich anzeiget Col. 2, 17. da er spricht: die da sind ein Schatten des Zukünftigen, aber der Leib ist in Christo. (3, 1786.)

Also der Juden Sabbath bedeutet die geistliche Zeit, die Christus, die Sonne der Gerechtigkeit, erleuchtet hat, welche Zeit keine Nacht hat, Esaias 66, 23: Es wird ein Monat am andern und ein Sabbath am andern sein. (ebds. 1787.)

Das ist: es wird eitel Sabbath, und kein sonderlicher siebenter Tag, oder sechs Tage dazwischen sein: denn das Heiligen, oder Gottes Wort, wird täglich und reichlich gehen, und alle Tage zu Sabbathen werden. (29, 2306.)

Es ist im neuen Testamente bei den Christen alle Tage ein heiliger Tag und sind alle Tage frei. Darum spricht Christus: des Menschen Sohn ist ein Herr auch über den Sabbath. Matth. 12, 8. Darum Paulus hin und wieder die Christen ermahnet, daß sie sich keinen Tag binden lassen. Gal. 4, 10. 11.: Ihr haltet Tage und Monden und Feste und Jahrzeit. Ich fürchte euer, daß ich nicht vielleicht umsonst habe an euch gearbeitet. Item, zun Col. Cap. 2, V. 16. 17. noch klärlicher: So lasset euch Niemand Gewissen machen

über Speise oder Trank, oder über eines Theils Tage, nämlich der Feiertage, oder neuen Monden, oder Sabbather, welches ist der Schatten von dem, das zukünftig war. (3, 1620.)

*** 371. Warum halten wir Christen den Sabbath oder Feiertag?**

Erstlich auch um leiblicher Ursach und Nothdurft willen, welche die Natur lehret und fordert für den gemeinen Haufen, Knechte und Mägde, so die ganze Woche ihrer Arbeit und Gewerbe gewarten, daß sie sich auch einen Tag einziehen zu ruhen und erquicken. Darnach allermeist darum, daß man an solchem Ruhetage, weil man sonst nicht dazu kommen kann, Raum und Zeit nehme, Gottesdienst's zu warten, also daß man zu Haufe komme, Gottes Wort zu hören und handeln, darnach Gott loben, singen und beten. (Gr. Kat. I. 3, 381.)

372. Muß dies aber wie bei den Juden nothwendig an einem bestimmten Tage geschehen?

Nein, denn es ist keiner an ihm selbst besser denn der andere, sondern sollte wohl täglich geschehen. Aber weil es der Haufe nicht warten kann, muß man ja zum wenigsten einen Tag in der Woche dazu ausschießen. Weil aber von Alters her der Sonntag dazu gestellet ist, soll mans auch dabei bleiben lassen, auf daß es in einträchtiger Ordnung gehe, und Niemand durch unnöthige Neuerung eine Unordnung mache. (ebds.)

373. Welches ist demnach die einfältige Meinung dieses Gebots?

Weil man sonst Feiertage hält, daß man solche Feier anlege, Gottes Wort zu lernen, also, daß dieses Tages eigentlich Amt sei das Predigt-Amt, um des jungen Volks und armen Haufens willen; doch daß das Feiern nicht so enge gespannet, daß darum andere zu-

fällige Arbeit, so man nicht umgehen kann, verboten wäre. (ebds.)

374. Stimmen damit auch die andern Bekenntnißschriften überein?

Ja, denn insonderheit heißt es in der Augsb. Conf. Art. 28. also: „Solche Ordnung (vom Sonntag und dgl.) gebühret der christlichen Versammlung um der Liebe und Friedens willen zu halten und den Bischöfen und Pfarrherren in diesen Fällen gehorsam zu sein, und dieselben so fern zu halten, daß einer den andern nicht ärgere, damit in den Kirchen keine Unordnung oder wüstes Wesen sei. Doch also, daß die Gewissen nicht beschweret werden, daß mans für solche Dinge halte, die noth sein sollten zur Seligkeit und es dafür achte, daß sie Sünde thäten, wenn sie dieselben ohne der andern Aergerniß brechen, wie denn Niemand sagt, daß das Weib Sünde thue, die mit bloßem Haupt ohne Aergerniß der Leute ausgehe. Also ist die Ordnung vom Sonntage, von der Osterfeier, von den Pfingsten und dgl. Feier und Weise. Denn die es dafür achten, daß die Ordnung vom Sonntage für den Sabbath als nöthig aufgerichtet sei, die irren sehr, denn die h. Schrift hat den Sabbath abgethan, und lehret, daß alle Ceremonien des alten Gesetzes nach Eröffnung des Evangeliums mögen nachgelassen werden, und danach weil vonnöthen gewesen ist, einen gewissen Tag zu verordnen, auf daß das Volk wüßte, wenn es zusammen kommen sollte, hat die christliche Kirche den Sonntag dazu verordnet, und zu dieser Veränderung desto mehr Gefallens und Willens gehabt, damit die Leute ein Exempel hätten der christlichen Freiheit, daß man wüßte, daß weder die Haltung des Sabbaths, noch eines andern Tages vonnöthen sei.

Von der Auslegung des dritten Gebots.

*** 375. Wie lautet die Auslegung des dritten Gebots?**

Wir sollen Gott fürchten und lieben, daß wir die Predigt und sein Wort nicht verachten, sondern dasselbige heilig halten, gern hören und lernen. (Kl. Kat.)

*** 376. Was lernen wir überhaupt aus dieser Auslegung?**

Daß die Kraft und Macht dieses Gebots stehet nicht im Feiern, sondern im Heiligen, also daß dieser Tag eine sonderliche heilige Uebung habe. Denn andere Arbeit und Geschäfte heißen eigentlich nicht heilige Uebungen, es sei denn der Mensch zuvor heilig. Hier aber muß ein solch Werk geschehen, dadurch ein Mensch selbst heilig werde, welches alleine (wie gehört) durch Gottes Wort geschiehet; dazu denn geordnet und gestiftet sind Stätte, Zeit, Personen und der ganze äußerliche Gottesdienst, daß solches auch öffentlich im Schwang gehe. (Gr. Kat. I. 3; 382 ff.)

377. Ist denn folglich der öffentliche Gottesdienst sehr hoch zu schätzen?

Ei freilich, denn ob wir gleich nicht an die Zeit, Stätte, Haus oder Personen gebunden sind, sondern dieselben darzu nehmen und gebrauchen, nach unserer Gelegenheit und Nothdurft, daß wir mit einander Gottes Wort hören, mit einander beten und danken; so geschieht solches am besten in der Sammlung, da man allein um deßwillen zusammen kommt, und Herz und Gedanken weniger zerstreut sind, weder sonst, da ein jeder für sich selbst oder mit andern zu thun hat. (12, 2504.)

378. Beweisen dieß auch die Exempel der Heiligen im Alten Testament?

Ja, denn also haben sich die h. Erzväter mit ihrem Gesind, und wer sonst sich zu ihnen geschlagen, etwa

unter ein Bäumlein gefunden, oder ein Hüttlein aufgeschlagen, einen Altar aufgerichtet, das ist ihr Tempel und Gotteshaus gewesen, da sie von Christo, dem zukünftigen Samen, der ihnen verheißen war, geprediget, mit einander geopfert, Gott angerufen und ihm gedanket haben. Und also allezeit gerne, wo sie gekonnt haben, bei und mit einem Häuflein gewesen: wiewohl sie darneben auch sonst bei ihnen selbst allein Gottes Wort und Zusagung betrachtet und gebetet haben. (ebds. 2492.)

Die Propheten begehrten oft zu sein bei dem Haufen und an der Stätte, da man öffentlich zusammen kam, wie der 42. Ps. V. 5 sagt: Ich wollte gern hingehen mit dem Haufen, und mit ihnen wallen zum Hause Gottes, mit Frohlocken und Danken, unter den Haufen, die da feiern. (ebds.)

379. Ist demnach der öffentliche Gottesdienst eine löbliche Ordnung Gottes?

Ohne Zweifel, denn Gott hat es wohl geordnet und angerichtet, daß er die h. Sakramente eingesetzt, zu handeln in der Gemeinde, und an einem Orte, da wir zusammen kommen, beten und Gott danken. (ebds.)

380. Hat denn Gott in diesem Gebote insonderheit alles bestätiget, was zum h. Predigtamte gehöret?

Ja gewiß, denn Paulus sagt Eph. 4.: Der Herr Christus sitze zur rechten Hand seines ewigen Vaters, und gebe seiner Kirche Gaben, nämlich: Propheten, Apostel, Hirten und Lehrer; und setzet weiter dazu, daß Christus diese Prediger darum sende und erhalte, daß eine einträchtige gewisse Lehre in den Kirchen bleibe; wie sie auch von Adam bis auf diese Zeit in den rechten Kirchen geblieben ist; und daß die Kirche nicht von Gottes Wort abgeführet, und in mancherlei Irrthum getrieben werde, wie die Heiden täglich neue Gottesdienste erdichten.

Hier zeiget St. Paulus klar, daß durch Christum

das rechte Predigtamt in der Kirche erhalten wird; nämlich also, daß Christus selbst für und für rechte Prediger erwecket und erhält, die sein gegeben Evangelium rein lehren, und so es verdunkelte, wiederum klar machen. Und ist kräftig mit dem Predigtamt, sammelt ihm seine ewige Kirche, giebt seinen h. Geist, erhält also selbst sein Buch, Prediger und Schüler, wie in Jesaja geschrieben stehet Cap. 51.: Ich habe meine Worte in deinen Mund gelegt, und will dich schützen unter dem Schatten meiner Hand, daß du mit den Himmel pflanzen sollst.

Und ist diese Verheißung oft wiederholt allen Christen zum großen Trost, daß wir wissen, daß Gott seine Kirche, Lehre und Predigtamt selbst erhalten will. Denn so es auf menschliche Vorsichtigkeit, Fleiß, Macht und Schutz gebauet wäre: so hätte es einen schwachen Grund und wäre bald ganz vertilget, mit den Städten und Königreichen, die zerreißen werden, wie die heidnischen alten Religionen mit ihren Städten und Königreichen vertilgt sind.

Aber Gott spricht im gedachten Cap. Jesaia, er wolle sein Predigtamt und Evangelium um sein selbst willen und seines Namens willen erhalten und nicht vertilgen lassen.

Also spricht Christus auch im andern Ps.: Er wolle predigen von diesem Wort: der Herr hat zu mir gesagt, du bist mein Sohn.

Diese seine Predigt wird Christus für und für thun, durch sich und seine Diener, und nicht unterdrücken lassen.

Das sei erstlich gesagt vom Predigtamt, daß man wisse, daß wir bekennen, wie es auch ewige unwandelbare Wahrheit ist, daß das Predigtamt und Dienst der Sakramente nöthig ist; und daß die Kirche daran gebunden ist, und daß kein Gottes Volk, keine Auserwählten sind, ohne allein in dem Haufen, da die Stimme des Evangelii und die Sakramente sind. (17, 1441 bis 1443.)

381. Giebt uns Gott nur durch das äußerliche Wort den h. Geist und Glauben?

Solchen Glauben zu erlangen, hat Gott das Predigtamt eingesetzet, Evangelium und Sakrament gegeben, dadurch er als durch Mittel den h. Geist giebt, welcher den Glauben, wo und wenn er will, in denen, so das Evangelium hören, wirket, welches da lehret, daß wir durch Christus Verdienst, nicht durch unser Verdienst, einen gnädigen Gott haben, so wir solches glauben.

Und werden verdammt die Wiedertäufer und andere, so lehren, daß wir ohne das leibliche Wort des Evangelii den h. Geist durch eigene Bereitung, Gedanken und Werke erlangen. (Aug. Conf. Art. 5.)

382. Wirket aber auch der h. Geist, wenn ein unbekehrter Prediger Gottes Wort prediget und die h. Sakramente verwaltet?

Ohne Zweifel; laß ihn sein, was er will, und wie er kann; weil er im Amt ist, und vom Haufen geduldet wird, so laß du es auch gehen, seine Person macht dir Gottes Wort und Sakrament weder ärger noch besser. Denn es ist nicht sein, was er redet oder thut; sondern Christus, dein Herr, und der h. Geist redt und thut alles, so fern er bleibet in der rechten Weise zu lehren und zu thun; ohn, daß die Kirche öffentliche Laster nicht leiden soll noch kann. Aber du allein sei zufrieden und laß gehen, weil du einzelner nicht sein kannst der ganze Hause oder das christliche heil. Volk. (16, 2793.)

Daher verwirft die lutherische Kirche mit Recht den Irrthum der Schwenkfeldianer, daß der Diener der Kirche andere Leute nicht nützlich lehren oder rechte wahrhaftige Sakramente reichen könne, der nicht für seine Person wahrhaftig verneuert, gerecht und fromm sei. (Conc. form. 1, 12.)

383. Ist aber bei uns selbst oft ein großer Unterschied zwischen dem Hören des Worts und dem Fühlen seiner Kraft?

Ja allerdings, denn auch die Apostel, ob sie wohl so fern kommen, und der h. Geist in ihnen so viel wirket, daß sie Christi Wort gern hören, und angefangen haben zu gläuben; so gehet doch diese Trostpredigt ihnen nicht ein, bis der h. Geist nach seinem Abschied sie solches lehret. Also gehets auch noch, daß wir wohl Gottes Wort hören, welches ja ist des h. Geistes Predigt, der auch allezeit dabei ist; doch nicht allezeit bald das Herz trifft und gegläubet wird; ja auch in denen, so durch den h. Geist beweget, dasselbe annehmen und gerne hören, dennoch nicht so bald Frucht bringet, und wohl einer kann lange Zeit dahin gehen, daß er sich nichts davon gebessert, oder getröstet und gestärket fühlet, sonderlich, wo noch keine Angst und Gefahr, sondern Friede und Ruhe ist; wie noch dazumal bei den Aposteln, ehe Christus von ihnen kam; da man nicht weiter denket, denn solchen leiblichen Trost zu behalten. Darum muß es uns auch dazu kommen, daß wir in Nöthen und Gefahr nach dem Trost uns umsehen und seufzen. Da kann der h. Geist sein Amt und Kraft üben, welche ist: das Herz lehren und erinnern des gepredigten Worts.

Darum ist das Wort gut und nütze immerdar zu hören und handeln, obs nicht allezeit trifft, daß dennoch etwa auf eine Stunde und zur Zeit, wenn es uns vonnöthen, unser Herz deß, so es gehöret, erinnert, dasselbe alsdann beginnet recht zu verstehen, und seine Kraft und Trost zu fühlen; gleichwie die Ammern, so eine Zeitlang unter der Asche gelegen, dennoch wieder Feuer geben und anzünden, so man sie rühret und aufbläset; daß man darum nicht das Wort für unkräftig und vergeblich gepredigt halten soll, oder ein anderes suchen, ob so bald nicht über die Frucht desselben befunden wird. (11, 1446.)

384. Dürfen wir daher das äußerliche Wort oder die geringste Predigt verachten?

Nein, ja nicht, denn ob Gott wohl möchte alle Dinge inwendig ohne das äußerliche Wort ausrichten allein durch seinen Geist, so will ers doch nicht thun, sondern die Prediger zu Mithelfer und Mitarbeitern haben und durch ihr Wort thun, wo und wenn er will. Weil denn die Prediger das Amt, Namen und Ehre haben, daß sie Gottes Mithelfer sind, soll Niemand so gelehrt oder so heilig sein, der die allergeringste Predigt versäumen oder verachten wollte; sintemal er nicht weiß, welche Zeit das Stündlein kommen werde, darinnen Gott sein Werk an ihm thue durch die Prediger. (12, 584.)

Laßt uns dafür hüten, daß wir uns nicht lassen dünken, wir könnens gar. Wir haben unser Lebenlang genug zu lernen an einer jeglichen Predigt, sie sei so geringe anzusehen, als sie wolle. (12, 1794.)

Wo man sollte die Person ansehen, was ists für eine Predigt, Taufe und Sakrament, so Judas und alle seine Nachkommen nach Christi Befehl gethan und gereicht haben und noch thun, anders, denn des Teufels Predigt, Taufe, Sakrament, das ist, durchs Teufelsglieder uns gereicht und gegeben? Aber weil das Amt, Wort, Sakrament, Ordnung Christi und nicht Judas und des Teufels ist, lassen wir Judam und den Teufel Judas und Teufel sein, nehmen gleichwohl durch sie die Güter Christi. Denn da Judas zum Teufel fuhr, nahm er sein Apostelamt nicht mit sich, sondern ließ es hinter sich, und kriegts Matthias an seine Statt. Die Aemter und Sakramente bleiben immerdar in der Kirche, die Personen ändern sich täglich. Man berufe und setze nur darein, die sie können ausrichten, so gehen und geschehen sie gewiß. (19, 1551.)

*** 385. Was ist das Gute, das ein frommer Pfarrherr oder Prediger thut?**

Daß er Gottes Reich mehret, den Himmel füllet mit Heiligen, die Hölle plündert, den Teufel beraubet, dem Tode wehret, der Sünde steuert; darnach die Welt unterrichtet und tröstet einen jeglichen in seinem Stande, erhält Frieden und Einigkeit, zeucht fein jung Volk auf, und pflanzet allerlei Tugend im Volk: und kurz, eine neue Welt schaffet er, und baut nicht ein vergänglich elendes Haus, sondern ein ewiges, schönes Paradies, da Gott selbst gerne inne wohnet. (5, 1042.)

386. Kommt aber so viel darauf an, daß das Predigtamt in der Kirche bleibe?

Ja wohl, denn wo das bleibet, so werden auch etliche erhalten unter dem Haufen, die sich recht darein schicken, oder noch herzu kommen. Aber wo es auch vom Predigtstuhle kömmt, so wird es wenig helfen, obgleich einer oder etliche für sich selbst allein können die Schrift lesen, und wähnen, sie dürfen keines Predigers. Wo bleibet derweil der andere große Haufe, die man lehren muß? Siehe, wie ist es bei unsrer Zeit allbereit gangen den armen Leuten, so beide durch Münzerische und Münsterische Propheten und Rotten verführet sind. Darum thue und helfe Jederman ernstlich dazu, daß Gottes Wort öffentlich allenthalben gepredigет und gehöret werde, und also die Kirche recht angerichtet und gebauet stehe. (12, 1218.)

387. Was für ein Beispiel führet Dr. Luther an?

Er spricht: Man hat diese Engelpredigt (Luc. 2, 10 ff.) im Papstthum auch gehabt, man hat auch jährlich durchaus in Deutschland dieses schöne christliche Lied: Ein Kindelein so löbelich, allenthalben gesungen und singets noch; aber Niemand hats verstanden. Ursach, es hat an treuen Predigern gefehlt. Wo nun der Predigtstuhl liegt und schnarchet, daß der die Worte nicht

aufwecket und erkläret, so singet und lieset man es zwar wohl dahin, aber ohne allen Verstand. (13, 175.)

* 388. Warum hat Dr. Luther in der Auslegung zweierlei genannt: die Predigt und Gottes Wort?

Ohne Zweifel deshalb, weil er unter der Predigt das mündliche Wort Gottes, unter dem Worte Gottes aber das geschriebene oder die Bibel verstanden wissen will, denn Gott will durch dieses Mittel und nicht anders, nämlich durch sein h. Wort, so man dasselbige predigen höret oder lieset, und die Sakramente nach seinem Wort gebrauchet, die Menschen zur ewigen Seligkeit berufen, zu sich ziehen, bekehren, wiedergebären und heiligen. (Conc.form. 2, 2.)

* 389. Welche biblischen Sprüche handeln von der mündlichen Predigt?

1 Cor. 1, 21: Dieweil die Welt durch ihre Weisheit Gott nicht erkannte, gefiel es Gott wohl, durch thörichte Predigt selig zu machen, die, so daran glauben. Apstg. 10, 6: Petrus wird dir das Wort sagen, dadurch du und dein ganzes Haus selig würdest. Röm. 10, 17: Der Glaube kommt aus der Predigt, das Predigen aber durchs Wort Gottes. Joh. 17, 17. 20: Heilige sie, Vater, in deiner Wahrheit, dein Wort ist die Wahrheit; ich bitte aber für alle, die durch ihre Worte an mich glauben werden. Derohalben der ewige Vater vom Himmel herab von seinem lieben Sohne und allen, so in seinem Namen Buße und Vergebung der Sünden predigen, rufet: den sollt ihr hören. Matth. 17, 5. (ebds.)

Von den Uebertretungen des dritten Gebots.

* 390. Was wird uns im dritten Gebot verboten?

Wir sollen die Predigt und Gottes Wort nicht verachten. (Kl. Kat.)

391. Was sagt Dr. Luther in Summa von der Verachtung Gottes Worts?

Man kann nicht wohl ohne großes Herzeleid hören die täglichen Exempel der Uebelthaten, als Mord rc. Aber die sein, wie sie wollen, so ist doch das unleidlicher und schrecklicher, daß man Gott, der mit uns redet, verachtet, und thut doch solches fast die ganze Welt, nicht allein die, welche das Wort mit öffentlicher Gewalt verfolgen, sondern auch die aus unserer Mitte sind und im Anfang mit großem Beifall diese Lehre haben angenommen. Denn wie viel sind doch derer, welche nicht lieber närrische Fabeln, denn Gottes Wort hören? ihnen auch mehr lassen angelegen sein die Geldsorge, denn sich um Gottes Wort zu bekümmern? (4, 2499.)

Wiewohl aber Niemand ist, der diesen Namen haben will, daß er ein Gottes-Verächter sei, so ist doch das unläugbar, daß diejenigen Verächter sind, die Gottes Wort und die Religion verachten, die zu unsern Zeiten die Kirche mit neuen Lehren unruhig machen und sich rühmen dürfen, sie suchen die Ehre Gottes. Sie sind aber alle in der Sünde, darum, daß sie ihre eigenen Gedanken höher achten, denn Gottes Wort. (ebds. 2500.)

Die Obrigkeit bekümmert sich um andere Dinge und verlachet unsere sorgliche Mühe, die Lehre auszubreiten: der mehrer Theil der Fürsten und Könige sind gottlose Verfolger und vermaledeien es. Die Bürger achten es nicht. Die Bauern haben ihre Joachimsthaler lieber, denn alle Prediger und Seelsorger. So sind wir auch faul und schläfrig. Meinest du denn, daß Gott einen Gefallen daran hat? (ebds.)

392. Wer sind diejenigen, welche an Feiertagen sündigen?

Die, so grobe Laster treiben an heiligen Tagen, als: Unzucht, Saufen, Spielen, Zorn, Todschlag, Fluchen, Raub, böse Tücke, Betrug, arge List und dgl.,

von welchen Maleachi 2, 3. spricht: Ich will den Koth eurer Feste euch in das Angesicht werfen, und soll euch mitnehmen. Merke, er heißet solcher Leute Feiertage einen Koth. Und Amos 5, 21: Ich hasse und verwerfe euere Feste. Ursache, denn solche Menschen setzen alle Herrlichkeit des Festes auf die Zierde der Kleider, gut Essen, Trinken, und Müßiggang, wie die Juden thaten. (3, 1794.)

393. Wer sind die andern, die den Feiertag brechen?

Die, die da Handarbeiten thun, die sonst wohl erlaubt sind; und diese sündigen nicht so schwer, als die vorigen, ja so viel minder, daß sie auch in etlichen Fällen entschuldiget werden. (ebd. 1796.)

394. Was entschuldigt den Menschen, der am Feiertage arbeitet?

Der erste Fall, der den Menschen entschuldiget, so er am Feiertage Arbeit thut, ist die Noth. Was aber das für Noth sei, ist ungewiß; denn es sind der Fälle so viel und mancherlei, daß man nicht wohl ein gewisses Maß geben mag. Es mag aber nicht besser verstanden werden, als nach der Regel Christi, der im Evangelium spricht Luc. 14, 5, daß es nicht Sünde sei, so man einen Esel oder Rind aus dem Brunnen zeucht oder tränket. Daraus nehmen wir die Regel: Stehet dir ein Schaden für, der so groß, oder auch geringer ist, als ein Esel werth ist, solchem vorzukommen, magst du wohl eine Arbeit thun, den Schaden abzuwenden. Doch sollst du also verstehen, daß du dir nicht selbst ein Nothwerk erdichtest, sondern dir die Noth ohngefähr zustoße. Das sage ich darum, daß die Geizigen nicht meinen, sie mögen wohl kaufen und verkaufen am Feiertage. (ebds. 1796.)

Zum andern werden entschuldiget die Köche und andere, die nothdürftig Ding bereiten. Und soll sich Niemand kehren an die jüdischen Aberglauben und Nar-

rentheidinge, welche am Sabbath nicht kochen, und doch gleichwohl am Sabbath fressen, saufen und schwelgen. Desgleichen mag man Speise und Trank auftragen. (ebds. 1798.)

Zum dritten mag man am Feiertage das Vieh warten mit Futter und Streu, melken, hüten und weiden 2c. (ebds. 1799.)

Zum vierten: Schenken, Fleischhauer, Bäcker, Fischer und andere Handwerksleute, die mit essender Waare und Kleidung umgehen, sündigen nicht, wenn sie am Feiertage die Dinge darreichen, deren man bedarf: es wäre denn, daß sie damit den Saufern und Spielern Gunst, Hülfe und Vorschub thäten. (ebds.)

Zum fünften, sündiget man nicht, so man am Sabbath Handreichung thut zum gemeinen Nutz, als: Brücken und Stege bessern, Wasserfluth ableiten, dem Feinde Widerstand thun, Feuer löschen, und andere gemeine Noth warten. (ebds.)

Zum sechsten werden entschuldiget Aerzte, Boten und Briefträger, die nothwendige Dinge zu bestellen haben: Schmiede, die Rosse beschlagen, Müller u. dgl. Diese alle werden entschuldiget im Nothfall. Doch daß sie den Gottesdienst ihres Thuns halber nicht versäumen. (ebds.)

Zum siebenten werden auch die entschuldiget, die auf den Jahrmarkt ziehen (oder reisen), wenn sie das zu anderer Zeit nicht thun mögen. Also magst du auch urtheilen von andern dgl. Thun und Handthierungen. Es soll aber sowohl der halbe Tag Nachmittags Gott heilig sein, als des Vormittags. (ebds. 1800.)

Doch soll ein jeglicher nicht nur bedenken, was für Noth er habe, zu verreisen und den Gottesdienst zu versäumen, da solche nur leibliche und zeitliche Dinge betrifft; sondern man soll auch darneben bedenken, was für Noth uns treibet zu dem Worte Gottes, und daß solches geistlich sei. Denn es soll ja die Liebe der himm-

lischen Dinge allezeit größer sein bei uns, denn die Begierde der irdischen. (ebds. 1806.)

395. Was entschuldiget noch die Arbeit am Feiertage außer der Noth?

Das andere, so entschuldiget, ist, so die Sonntagsarbeit mäßig verrrichtet wird. Darum mag man wohl am Sonntage allerlei Werke und Arbeit thun, nur daß man des Dinges nicht viel mache, und bald aufhöre. Als wenn ein Schuster ein paar Schuhe zuschneidet, ein Schneider ein Kleid zuschneidet, ein Krämer etwas verkauft, das er nicht feil ausgelegt hat. Also magst du auch durch alle Stände und Handthierung laufen. (ebds. 1800.)

Das dritte ist die Liebe, wenn man den Armen und Dürftigen zu Hülfe kommt; item den Gemeinden und Kirchen. Demnach mag man einen Kranken baden, einen Unreinen waschen; item, unreine Kleider fegen, Bette machen, speisen, und Dienst erweisen, denn solches sind allzumal h. Werke, so es den Armen und Kranken wird um Gotteswillen bewiesen. (ebds. §. 35.)

* 396. Was ist überhaupt in diesem Gebote nicht verboten?

Es sind nicht verboten noch gehemmet die Werke der Liebe und andere Gebote; sondern allein die, dadurch das Predigtamt göttlichen Worts und das Gebet verhindert wird. (12, 2501.)

397. Welche sündigen ferner wider das dritte Gebot?

Die, die Feiertag alleine von außen, nach dem Buchstaben, aber nicht im Geiste halten, als, die zwar äußerlich h. Werke verrichten, aber das Herz ist nicht dabei. Und wiewohl sie der Kirche genug thun, und weniger sündigen, denn die vorigen, so sind sie doch nicht mehr denn Cains Nachfolger; denn sie opfern nicht ihre Person, sondern ihr Werk, damit sie allein Aergerniß

vermeiden. Und wollte Gott, daß alle Spieler, Säufer, Gassentreter, die noch Böses thun, auch also thäten. (3, 1801.)

398. Heiligen auch den Feiertag nicht, welche falsche Lehre hören?

Nein, denn es gilt von ihnen, was Dr. Luther von den Papisten sagt: „ob sie gleich Predigt hören, so hören sie nichts aus der Schrift noch das rechte Wort Gottes, sondern eitel Menschentand und Lügen." (13, 2011.)

399. Uebertreten dieß Gebot auch viele, welche die rechte Lehre hören?

Ja, nämlich der andere Haufe, so Gottes Wort hören, als einen andern Tand, und nur aus Gewohnheit zur Predigt und wieder heraus gehen, und wenn das Jahr um ist, können sie heuer so viel als vorhin. Denn bisher hat man gemeinet, es wäre wohl gefeiert, wenn man des Sonntags eine Messe oder das Evangelium hätte hören lesen; aber nach Gottes Wort hat Niemand gefraget, wie es auch Niemand gelehret hat. Jetzt weil wir Gottes Wort haben, thun wir gleichwohl den Mißbrauch nicht ab, lassen uns immerdar predigen und vermahnen, hörens aber ohne Ernst und Sorge. (Gr. Kat. I. 3, 383.)

Darum, die das Evangelium nur also hören, daß sie es wissen, und davon reden können, die gehören noch nicht unter die Christen; sondern die also glauben und thun, wie das Evangelium lehret, das sind rechtschaffene Christen. (17, 2168.)

* 400. Ist das also ein Christenfeiertag, wenn das Wort Gottes nicht gelehret, oder nicht im Leben geübt wird?

Nein, denn feiern und müßiggehen können die Unchristen auch wohl, wie auch das ganze Geschwärm unserer Geistlichen täglich in den Kirchen stehen, singen und

klingen, heiligen aber keinen Feiertag nicht, denn sie kein Wort Gottes predigen, noch üben, sondern eben dawider lehren und leben. (Gr. Kat. I. 3, 382.)

* 401. Welches sind die zwei Dinge, wodurch die Rotten die Verachtung des Wortes Gottes fördern?

Das eine heißet Fürwitz, das andere Ueberdruß. Das sind zwei große Thore, da der Teufel mit Heuwagen, ja wohl mit der ganzen Hölle durchfähret, daß sie sagen: O kann doch dieser nichts mehr predigen, denn von der Taufe, zehen Geboten, Vater Unser und Glauben, welches auch die Kinder nun wissen, was ist das, daß er uns immer übertäubet mit einerlei Predigt? Wer kann das nicht? Man muß ja nicht immer bei Einem bleiben, sondern fortfahren und weiter kommen. Das heißt der Predigt satt und überdrossen werden. Dazu schlägt denn Junker Vorwitz: O, wir müssen diesen auch hören, es ist ein feiner, gelehrter, frommer Mann. Da schüren sie denn zu, und küzeln solchen Fürwitz, nachdem ihnen die Ohren jucken, und sprechen: Lieben Leute, ihr habt nun so lang immer einerlei gehöret, ihr müßt auch höher kommen, und nicht allein einen, sondern andere auch hören und prüfen. So gehet er denn hienach, läßt sich grauen und küzeln, sperret Maul und Augen auf, und höret alles, was man ihm nur saget. Das heißt denn wie Moses im 5 Buch Cap. 29, 19 sagt: Absumit ebria sitientem, daß der Trunkene den Durstigen führet, und beide mit einander verloren werden. Denn der Lehrer ist trunken und voll gesoffen des leidigen Teufels, daß er kücket und übergehet: so sind sie fürwitzig, lassen sich führen und lehren, wie ein jeglicher will, als die da immer lernen und nimmer zur Erkenntniß der Wahrheit kommen, wie St. Paulus saget. Also wird es auch gehen noch uns, daß allenthalben solche Trunkenbolde heraus werden speien unter den armen Pöbel: Meinest du, daß es diese alle ge-

wußt haben, oder du sie recht verstanden habest? Du mußt noch vielmehr lernen. Damit kann ein solcher Prediger einen ganzen Haufen in Abgrund führen. (8, 1160.)

402. Wo warnet St. Paulus vor solchem Vorwitz?

1 Timoth. 1, 3. 4: wie ich dich ermahnt habe, daß du gebötest etlichen, daß sie nicht anders lehrten, auch nicht acht hätten auf die Fabeln und der Geschlechter Register, die kein Ende haben, und bringen Fragen auf, mehr, denn Besserung zu Gott im Glauben. St. Paulus will sagen: Da wehre du dich mit den Händen und Füßen, daß ja nicht solche unnütze Fabeln und Geschwätze aufkommen; denn sie Niemand bessern, sondern nur am Glauben hindern und nur Zank und Hader machen, darum, daß ein jeglicher recht haben will. Als von den abgeschiedenen Seelen sagt einer sonst, der andere so, und meinet jeglicher, seine Meinung soll gelten. Wir aber sagen so, daß wirs nicht wissen sollen noch wollen, was uns Gott nicht offenbaren will; lassen es hinfahren und ihn dafür sorgen. Wir haben aber andere nöthige Dinge zu handeln, da wir unser Leben mit zubringen: wie der Glaube und Liebe recht stehe und gehe, daß das Gewissen mit Gott wohl dran sei, und der Leib erst im Zwang gehalten werde, Weib und Kind, und einem jeglichen, der unser darf, weil wir auf Erden leben, zu dienen. Das lassen jene anstehen, als hätten sie es ausgerichtet, so sie doch nicht recht dazu kommen sind, brüsten und blasen sich auf mit großer Kunst, daß sie ja gerühmet werden. (9, 498.)

403. Welche Stelle der Bibel ist auf den Ueberdruß gegen Gottes Wort anzuwenden?

4 Mos. 21, 5. Wo die Israeliten von dem Manna sagen: Unserer Seele eckelt über dieser losen Speise.

So sind auch zu strafen die eckeln Geister, welche, wenn sie eine Predigt oder zwei gehöret haben, sind sie

es satt und überdrüssig, als die es selbst wohl können und keines Meisters mehr bedürfen. Denn das ist eben die Sünde, so man bisher unter die Todsünden gezählet hat, und heißet ἀκηδία, das ist, Trägheit oder Ueberdruß, eine feindselige, schädliche Plage, damit der Teufel vieler Herzen bezaubert und betrüget, auf daß er uns übereile und das Wort Gottes wieder heimlich entziehe. (Gr. Kat. I. 3, 383.)

404. Thut solcher Ueberdruß großen Schaden?

Ja wohl, denn das lasse dir gesagt sein, ob du es gleich aufs beste könntest und aller Dinge Meister wärest; so bist du doch täglich unter des Teufels Reich, der weder Tag noch Nacht ruhet, dich zu beschleichen, daß er in deinem Herzen Unglauben und böse Gedanken wider die vorigen und alle Gebote anzünde: darum mußt du immerdar Gottes Wort im Herzen, Mund und vor den Ohren haben; wo aber das Herz müßig stehet und das Wort nicht klinget, so bricht er ein und hat den Schaden gethan, ehe mans gewahr wird. (Gr. Kat. I. 3, 384.)

405. Nenne mir noch mehr, was wider das dritte Gebot ist?

Was für Wesen und Werk außer Gottes Wort gehet, das ist vor Gott unheilig, es scheine und gleiße, wie es wolle, wenn mans mit eitel Heiligthum behänge; als da sind die erdichteten, geistlichen Stände, die Gottes Wort nicht wissen und in ihren Werken Heiligkeit suchen. (ebds. 3820.)

406. Wo stehet das geschrieben?

Jesaias 58, 13: So du deinen Fuß von dem Sabbath kehrest, daß du nicht thust, was dir gefällt an meinem h. Tage; so wirds ein lustiger Sabbath heißen, den Herrn zu heiligen und zu preisen. Denn so wirst du denselbigen preisen, wenn du nicht thust deine Wege, noch darinnen erfunden werde, was dir gefällt, oder was du redest.

407. Was sagt Dr. Luther bei dieser Stelle?

Man merke hierbei, daß der Sabbath verunreiniget wird durch die Werke, so wir selbst erwählen; denn er verwirft unsern Fuß am Sabbath, das ist, die von uns selbst erwählten Werke, ingleichen unsern Willen und unsere Wege. Was hätte deutlicher können gesagt werden, als daß den Sabbath halten darinnen bestehe, daß du dich von denjenigen Dingen enthälst, die dir gefallen, auch von Reden, auf daß du den Herrn heiligest in denen Werken, die er dir befohlen hat? Aber die Gottlosen glauben es nicht, daß der Sabbath durch selbst erwählte Werke und Gottesdienste beflecket werde; sondern sie gehen im selbigen hartnäckig einher, gleich als ob sie in solcher Meinung ganz blind wären, und gedenken: Ich thue dieses Werk mit einer guten Absicht, und es gefällt mir; derohalben muß es auch Gott nothwendig gut heißen und ihm gefallen. (6, 1230.)

408. Wodurch hat hierbei Gott seine Strenge bewiesen?

Dadurch, daß er so strenge und hart gehalten über den Sabbath im Alten Testament, dadurch dieser geistliche Sabbath bedeutet worden ist. Denn es ist alles in einer Figur geschehen Col. 2, 16. 17. Der alte Juden-Sabbath ist nur ein Schatten gewesen gegen den rechten Sabbath der Christen, darum ließ Gott auch steinigen den, der am Sabbath Holz auflas, wie 4 Mos. 15, 32. 35. geschrieben stehet. Das ist aber geschehen um unsertwillen, daß wir ja mit Fleiß auf unsere Feier sehen, und nichts vornehmen oder aufrichten, ohne oder wider Gottes Wort, sondern was wir thun, daß wir es aus Gottes Befehl thun. (3, 1625.)

*** 409. Sündigen auch die wider dieß Gebot, welche nicht fleißig die h. Schrift lesen?**

Ja wohl, denn, so es wohl geredet ist, man solle Fürstenbriefe dreimal lesen, darum, daß sie müssen bedächtig reden, daß sie nicht Narren geachtet werden; wie

viel mehr soll man Gottes Briefe, das ist, die h. Schrift, drei, vier, zehn, hundert, tausend, und abertausendmal lesen. Denn er bedächtig und wichtig redet; ja er ist die ewige Weisheit selbst. Wer dieß thut, der wird gelehrter und besser aus der Schrift. Wers nicht thut, der lernet nichts, ja wird ärger daraus. (9, 1404.)

410. Wie wird oft der Katechismus verachtet, der doch der h. Schrift Auszug ist?

Viele meinen, der Katechismus sei eine schlechte geringe Lehre, welchen sie mit einemmal überlesen, und dann alsobald können; das Buch in Winkel werfen, und gleich sich schämen mehr darinnen zu lesen. (Gr. Kat. 3, 364.)

411. Bringt es großen Schaden, wenn man sich nicht fleißig im Katechismus übt?

Ohne Zweifel, wie Dr. Luther von sich selbst bekennet: Ich könnte auch wohl mit den überdrüßigen, sattsamen Geistern sagen: Ich kann den Glauben, Vater Unser, die Worte der Taufe und des Sakraments, Psalter rc., aber ich erfahre es täglich, und muß bekennen, daß, wenn ich schon heute den Glauben gebetet, das Vater Unser gesprochen, die Worte der Taufe und des Sakraments angesehen habe, und morgen solches von Stück zu Stück nicht wiederhole, so wird mir meine Seele kalt und faul; spreche ichs den dritten Tag auch nicht, so werde ich noch kälter und fauler, bis ich gar ins Verachten komme. (13, 709.)

412. Wie verachten andere die mündliche Predigt?

Viele dürfen herausfahren und sagen: Was dürfen wir mehr der Pfarrer oder Prediger, können wir doch selbst daheim lesen? Gehen also höher dahin, und lesen es daheime auch nicht. Oder, wo sie es schon daheime lesen, so ist es doch nicht so fruchtbar noch kräftig, als kräftig das Wort ist durch die öffentliche Predigt, und den Mund des Predigers, den Gott dazu

berufen und geordnet hat, daß er dirs predigen und sagen soll. (13, 1816.)

413. Wie straft Dr. Luther die Klüglinge, welche lieber eine Predigt lesen als hören wollen?

Du liesest den Teufel auf deinen Kopf, der dich denn besessen hat. Wenn unser Herr Gott gewußt hätte, daß das Predigtamt nicht Noth wäre, er wäre ja so weise und klug gewesen, daß er dir es nicht durch Mosen hätte predigen lassen, und wäre nach deinen gottlosen, teuflischen, thörichten Gedanken und Reden ohne Noth gewesen, daß er nachmals das levitische Priesterthum hätte geordnet, und allezeit Propheten ausgesendet; wie er selber sagt Matth. 23, 34. Er würde auch dieser Zeit Prediger und Seelsorger wohl heißen daheime bleiben. (3, 2566.)

414. Was sagt aber Dr. Luther einem falschen Prediger, der über schlechten Kirchenbesuch klagt?

Du predigest nicht das Evangelium, als du wohl solltest, und meinest, es sei groß Unrecht, daß das Volk hin und her zu den Götzen läuft? So du selbst der Kirche das Amt und Gottes Wort entzeuchst, was kann anders daraus folgen, denn daß das Volk dir deinen Gehorsam und Gehör entzeucht? Du bist nach dem Buchstaben von innen nichts nutz, und nach dem Geist von außen; darum schweift das Volk nun äußerlich, mit Leib und Seele, und sündiget so viel weniger denn du, so viel lieber sie das Evangelium höreten, wenn du es ihnen predigtest; ja, wenn du es auch gelernet hättest. Darum bist du selbst Ursache, daß deine Kirche verlassen wird. Du willst die Schafe in den Stall treiben, und giebst ihnen doch kein Futter; darum zerstreuen sich die Schäflein Christi auf die Berge, denn sie haben keinen Hirten spricht der Herr. Matth. 26, 31. (ebds. 1806.)

* 415. Was sollen wir wohl bedenken, damit wir die Predigt und Gottes Wort nicht verachten?

Weil nun so viel an Gottes Wort gelegen ist, daß

ohne dasselbige kein Feiertag geheiliget wird, sollen wir wissen, daß Gott dieß Gebot strenge will gehalten haben, und strafen alle, die sein Wort verachten, nicht hören noch lernen wollen, sonderlich die Zeit, so dazu geordnet ist. (Gr. Kat. I 3, 383.)

416. Mit welchen gewaltigen Worten straft Dr. Luther alle die, welche das Wort Gottes nicht gerne hören und lernen wollen?

Wer es verachtet, der verachte es immerhin, und bleibe ein Wanst und Sau, wie er ist, bis auf den Tag, da ihn Gott schlachten wird, und dem Teufel einen Braten zurichten im ewigen höllischen Feuer. Denn es muß ja kein guter Mensch sein, noch eine menschliche Sünde, sondern des Teufels Verstockung, der es so gar verachten kann, daß ihm Gott selbst Stätte und Raum, Person, Zeit und Tage darzu bestellet, darzu durch sein Gebot und Verheißung so hoch und theuer dazu vermahnet und locket, und solches alles umsonst vor die Thüre leget, darnach du solltest bis ans Ende der Welt laufen und mit keinem Gold noch Silber bezahlen möchtest, weil es doch ein so leichter Dienst ist, daß es dich keine Mühe noch Arbeit, Geld noch Gut kostet, ohne allein, daß du die Ohren darreichest zu hören, oder den Mund zu reden und zu lesen, daß doch keine leichtere Arbeit zu thun ist. Denn obwohl die Gefahr darnach folget, daß du das Kreuz tragen, und darüber leiden müssest; so ist doch das Werk an ihm selbst so leicht, als keine andere leichte Arbeit. Kannst du Tag und Nacht sitzen in Bierkrügen oder sonst mit guten Gesellen waschen und plaudern, singen und schreien, und nicht müde wirst, noch die Arbeit fühlest; so kannst du ja auch eine Stunde in der Kirche sitzen und zuhören, Gott zu Dienst und Gefallen. Was wolltest du thun, wenn er dich hieße Steine tragen, oder in einen Küriß wollen gehen, oder andere schwere Werke dir auflegete; wie man uns bisher aufgeleget hat, da wir alles gerne gethan haben, was man uns hat vorgesaget, und mit eitel Lügen und

Trügerei um Geld und Gut und Leib dazu gebracht. (9, 530.)

*** 417. Was folget aber aus solcher Verachtung des Wortes Gottes?**

Dies ist die Plage, die da folget: wo man Gottes Wort nicht mit Fleiß und Ernst treibet, und die Schüler verdrossen, die Prediger faul werden, da muß das Handwerk bald fallen und die Kirchen wüste werden: darnach müssen denn folgen solche falsche Geister, die da was neues vorgeben, den Pöbel wieder an sich zu ziehen, und sich rühmen der Schrift Meister, und doch allwege solche Leute sind, die selbst nicht wissen, noch je erfahren haben, was es ist, das sie lehren; wie es bereits allenthalben auf der Bahn ist, und Gottes Zorn und Strafe des Ueberdrusses und Undankes über uns angehet. (ebds. 532.)

*** 418. Warum drohet Gott, alle Uebertreter dieses Gebots zu strafen?**

Daß wir uns fürchten sollen vor seinem Zorn, und nicht wider solche Gebote thun. (Kl. Kat. I. Schluß.)

419. Wen rechnet Dr. Luther in Summa zu den Uebertretern des dritten Gebots?

Wer Fressen, Saufen, Spielen, Tanzen, Müßiggang, Unkeuschheit treibet. Wer Faulheit, Gottes Amt zu verschlafen, versäumen, spazieren, unnütz schwätzen übet. Wer ohne sondere Noth arbeitet und handelt. Wer nicht betet, nicht das Leiden Christi bedenket, nicht seine Sünde bereuet, und Gnade begehret, also nur mit Kleidern, Essen, Geberden äußerlich feiert. Wer nicht gelassen stehet in allen seinen Werken und Leiden, daß Gott mit ihm mache, wie er will. Wer nicht dem andern alles dieß zu thun hilft, und ihm wehret dawider zu thun. Und da gehöret her Trägheit im Gottesdienste. (10, 190.)

Von der Erfüllung des dritten Gebots.

420. Was muß man bei der Erfüllung dieses Gebots überhaupt bedenken?

Daß Sabbath auch Ebräisch heißet Feier oder Ruhe, darum, daß Gott am siebenten Tage ruhete, und aufhörte von allen seinen Werken, die er geschaffen hatte. 1 Mos. 2, 3. Darum gebot er auch, daß man den siebenten Tag sollte feiern, und aufhören von unsern Werken, die wir in den sechs Tagen wirken. Und derselbe Sabbath ist nun uns in den Sonntag verwandelt, und die andern Tage heißen Werktage, der Sonntag heißet Ruhetag, oder Feiertag, oder heilig Tag. (10, 1629.)

421. Wie vielerlei ist die Ruhe am Sabbathtage?

Diese Ruhe oder Aufhören von den Werken ist zweierlei, leiblich und geistlich, darum wird dies Gebot auch zweierlei verstanden. (10, 1630.)

422. Was ist von der leiblichen Feier oder Ruhe in Summa zu merken?

Die leibliche Feier oder Ruhe ist, davon droben gesagt ist, daß wir unser Handwerk und Arbeit lassen anstehen, auf daß wir zur Kirchen uns sammeln, Meß sehen, Gottes Wort hören, und insgemein einträchtiglich bitten. Welche Feier, wiewohl sie leiblich ist, und hinfürder in der Christenheit nicht geboten von Gott, — wie der Apostel Col. 2, 16. 17. saget: Lasset euch von Niemand verpflichten zu irgend einem Feiertag, denn dieselben sind vor Zeiten Figur gewesen. Nun aber ist die Wahrheit erfüllet, daß auch alle Tage Feiertage sind, wie Jesaias 66, 23. saget: Es wird ein Feiertag am andern sein, wiederum alle Werketage, — doch ist sie noth und von der Christenheit verordnet, um der unvollkommenen Laien und Arbeitsleute willen, daß die mögen auch zum Worte Gottes kommen. Denn, wie wir sehen, die Priester und Geistlichen halten alle Tage

Meß, beten alle Stunden, und üben sich in dem Worte Gottes mit studiren, lesen und hören; darum sie auch vor andern befreiet sind von der Arbeit, mit Zinsen versorget, und haben alle Tage Feiertage, thun auch alle Tage die Werke des Feiertages, und ist ihnen kein Werkeltag, sondern einer wie der andere. Und wenn wir alle vollkommen wären, und das Evangelium könnten, möchten wir alle Tage wirken, so wir wollten, oder feiern, so wir könnten. Denn Feier ist jetzt nicht noth, noch geboten, denn allein um des Worts Gottes willen zu lehren und zu beten. (10, §. 126. 127.).

(Von der geistlichen Feier oder dem geistlichen Sabbath, wird später die Rede sein.)

* 423. Welches ist also die Meinung dieses Gebots?

Den Feiertag heiligen heißt so viel, als heilig halten. Was ist denn heilig halten? Nichts anders, denn heilige Worte, Werke und Leben führen, denn der Tag bedarf für sich selbst keines heiligen nicht, denn er ist an ihm selbst heilig geschaffen; Gott will aber haben, daß er dir heilig sei. Also wird er deinethalben heilig und unheilig, so du heilige oder unheilige Dinge daran treibest. Wie geht nun solches Heiligen zu? Nicht also, daß man hinter dem Ofen sitze, und keine grobe Arbeit thue, oder einen Kranz aufsetze und seine besten Kleider anziehe, sondern (wie gesagt) daß man Gottes Wort handle, und sich darin übe. (Gr. Kat. I. 3, 382.)

Die rechte Meinung des dritten Gebots ist eigentlich diese, daß man soll des Sabbaths dazu brauchen, daß man Gottes Wort höre, und lerne, wie man soll alle andere Gebote, beide gegen Gott und den Nächsten halten, und andern auch dazu diene und helfe, durch die Liebe. (12, 2498.)

424. Sind demnach hier auch die Werke der Liebe geboten?

Ja wohl, als, wo ich sehe meinen Nächsten in

Noth und Gefahr seines Leibes und Lebens, daß ich nicht vor ihm übergehe, wie der Priester und Levit, und ihn liegen und verderben lasse, Luc. 10, 31., werde also eben in dem, daß ich fürgebe, den Sabbath rein zu halten, ein Mörder an meinem Bruder; sondern, daß ich ihm diene und helfe, wie der Samariter den Verwundeten verband, und auf sein Thier legte, bis er ihn in die Herberge brachte. Also sehen wir, daß unser Herr Christus selbst gethan, und mit seinem Exempel uns zu thun gelehret hat. Denn, wie die Historia des Evangelii zeiget, ist das seine Weise gewesen, daß er gemeiniglich am Sabbath in die Schulen (welche bei ihnen gewesen, wie unsere Pfarrkirchen) gegangen, und daselbst eine Predigt gethan dem Haufen, der da gebetet und Psalmen gesungen, und daselbst, wenn die Predigt ausgewesen, oder hernach, wo er von Jemand geladen, über Tische die Kranken, die vorhanden gewesen oder zu ihm gebracht, gesund gemacht. Das sind seine guten Werke und Almosen gewesen, daß er um sich wirft mit der schönen Partecken der heilsamen Lehre, und Gaben der Gesundheit, und dazu Vergebung der Sünden und Gottes Gnade gibt allen, die es bei ihm suchen: wie er auch heutiges Tages thut in seiner Kirche durch das selbige Predigtamt, so er selbst geführet. (12, 2501.)

*** 425. Was wird uns insonderheit im dritten Gebot geboten?**

Daß wir Gottes Wort sollen heilig halten, gerne hören und lernen. (Kl. Kat.)

*** 426. Sollen aber Christen bloß am Sonntage dieß thun?**

Wir Christen sollen immerdar solchen Feiertag halten, eitel h. Dinge treiben, das ist, täglich mit Gottes Wort umgehen, und solches in Herzen und Mund umtragen. Aber weil wir (wie gesagt) nicht alle Zeit und Muse haben, müssen wir die Woche etliche Stunden für die Jugend, oder zum wenigsten einen Tag für

den ganzen Haufen dazu brauchen, daß man sich allein damit bekümmere, und eben die zehn Gebote, den Glauben und Vater Unser treibe, und also unser ganzes Leben und Wesen nach Gottes Wort richte. Welche Zeit nun das in Schwung und Uebung gehet, da wird ein rechter Feiertag gehalten, wo nicht, so soll es kein Christenfeiertag heißen; denn feiern und müssiggehen, können die Unchristen auch wohl. (Gr. Kat. I. 3, 382.)

427. Was soll uns vermahnen, daß wir gerne Gottes Wort hören und zur Predigt gehen?

Das, daß es nicht allein ein strenges Gebot Gottes ist, sondern auch die höchste Verheißung hat, daß es Gott angenehm ist, und der höchste liebste Dienst, den wir ihm thun können; der so weit über alle andern Dienste leuchtet, als die Sonne über alle Sterne, und der Sabbath oder Feiertag alle andere gemeine Tage übertrifft; und Summa, so viel Gottes Reich übertrifft der Welt Regiment. Denn hier ist es alles geweihet und sonderlich auserkohren, Zeit, Person, Stätte und Kirche, alles um des Worts willen, welches uns alle Dinge heilig machet; auf daß wir ja uns hüten, und nicht faul und laß dazu werden. (9, 528.)

428. Wie vermahnet Dr. Luther zur fleißigen Uebung des Wortes?

Habt Gottes Wort in Ehren, und hörets fleißig und gern. Denn so man sonst um keiner andern Ursache willen thun wollte, sollte mans doch um dieser Ursache willen thun, daß es Gott geboten hat, und ihm Lieb und Dienst daran geschieht. Denn es ist nicht ein Geringes, solchem großen Herrn dienen, er kanns uns reichlich belohnen. Darum sollte ein jeder Christ zu solchem Dienst sich fleißig halten und denken: Weil es denn mein Herr und Gott so haben will, daß ich sein Wort hören soll (und dazu diesen Dienst selbst so hoch achtet, daß er es für seinen gefälligen Gottesdienst annehmen will), so will ich ihm solchen Dienst

gern leisten, daß ich mich auch könne rühmen, ich habe einmal meinem Gott einen Tag oder Stunde gedienet. Solche Ursach sollte uns genug sein, die uns zum Worte bewegten. (13, 2107.)

* 429. Warum sollen wir das Wort Gottes heilig halten?

Das Wort Gottes ist das Heiligthum über alles Heiligthum, ja das einige, das wir Christen wissen und haben. Denn ob wir gleich aller Heiligen Gebeine, oder heiliger oder geweiheter Kleider auf einem Haufen hätten, so wäre uns doch nichts damit geholfen; denn es ist alles todt Ding, das Niemand heiligen kann. Aber Gottes Wort ist der Schatz, der alle Dinge heilig machet, dadurch sie selbst, die Heiligen, alle sind geheiliget worden. Welche Stunde man nun Gottes Wort handelt, prediget, höret, lieset oder bedenket, so wird dadurch Person, Tag und Werk geheiliget, nicht des äußerlichen Werkes halber, sondern des Wortes halber, so uns alle zu Heiligen machet. Derohalben sage ich allezeit, daß alle unser Leben und Werke in dem Worte Gottes gehen müssen, sollen sie Gott gefällig oder heilig heißen; wo das geschieht, so gehet dieß Gebot in seiner Kraft und Erfüllung. (Gr. Kat. I. 3, 382.)

430. Wie rühmet Dr. Luther die Herrlichkeit des Wortes Gottes?

Ich habe es zuvor ofte gesagt, und sage es noch, daß es ein theuer und köstlich Ding ist, wenn man Gottes Wort höret. Und man sollte alle Lande durchlaufen, daß man würdig sein möchte, einen Buchstaben von Gottes Wort zu hören: vielmehr sollte man die Hände aufheben, Haus und Hof aufthun, daß Gott so viel mit uns redet. (3, 1086.)

Unter allen Gaben aber ist die Gabe göttlichen Worts die allerherrlichste, welche, so Jemand wegnimmt, der nimmt die Sonne aus der Welt. Denn was ist die Welt ohne das Wort, denn die Hölle selbst, und ein

lauter Regiment des Satans, ob schon darinnen reiche Menschen, Juristen, Aerzte, und andere sind. Denn was können diese ohne das Wort thun? welches allein das Gewissen fröhlich behält, einen gnädigen Gott und die ganze Religion (denn aus dem Worte die ganze Religion als aus einem Brunnen herfleußet), ja, die ganze Welt erhält; denn die Welt nicht einen einigen Augenblick ohne Wort und ohne Christo bestehen möchte.

Ob denn schon nun in der Welt viel und große Gaben Gottes sind, erschaffen zum Nutzen derer Menschen, jedoch so ist nur eine Gabe, dadurch alle andern erhalten werden, das ist das Wort, das verkündiget, Gott sei barmherzig, verheißet Vergebung der Sünden und das ewige Leben. Ich bitte dich aber, lieber Mensch, sage an, wo man des Worts mangeln sollte, ob dies Leben auch ein Leben zu heißen wäre. Aber dieses sind geistliche Dinge, und eine Erkenntniß, die vom Himmel geoffenbaret ist, welche, dieweil sie in unsern Herzen nicht wächset, schwerlich ergriffen wird. (4, 2467.)

* 430. Welche Sprüche beweisen, daß wir Gott selbst hören, wenn wir sein Wort hören oder lesen?

Matth. 10, 40. (vgl. Luc. 10, 16.): Wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf, und wer mich aufnimmt, der nimmt auch den auf, der mich gesandt hat. Das ist ein wunderschöner Trost, daß er uns zum Glauben erwecket durch diese unerhörte und herrliche Ehre, nämlich, daß wir sollen gewiß sein, wenn wir das Wort Gottes von den Aposteln und Dienern Christi hören und es aufnehmen, so seie es ebensoviel, als wenn wir Christum, ja, selbst denjenigen (spricht er) der mich gesandt hat, hören und aufnehmen. Diese Ehre rühmet Paulus hin und wieder. Als: Gal. 4, 14. sagt er: Als einen Engel Gottes nahmet ihr mich auf, ja, als Christum Jesum; und 1 Thess. 2, 13: Da ihr empfinget von uns das Wort göttlicher Predigt, nahmet ihrs auf, nicht

als Menschen Wort, sondern, (wie es denn wahrhaftig ist) als Gottes Wort. (7, 170.)

432. Was sagt dabei Dr. Luther?

Derowegen muß man diese Ehre des göttlichen Worts nach der Redekunst, so viel nur möglich, herausstreichen, nämlich, daß, wenn man das Evangelium in der Kirche höret, oder im Buche liesest, so sei es eben so viel, als wenn wir Gott selbst im Himmel unter den Engeln höreten. Und wenn es sonst keinen Nutzen mehr hätte, so wäre doch schon dieses etwas großes, daß man Gott selbst und die Stimme Gottes mit seinen Ohren hörete. Denn was kann prächtigeres sein, als Gott reden hören? Diese Herrlichkeit und Ehre kann mit keinem Worte ausgedrücket werden. Aber die Welt verachtet diese Majestät des redenden Gottes und seines Worts, höret und verwundert sich über menschliche Dinge. Deswegen verläßt sie Gott auch wiederum, weil sie einen Eckel daran haben, wenn sie ihn hören sollen; deßwegen giebt er sie dahin, daß sie die Fabeln und Lügen hören müssen. Allein, es ist eine Gabe. Es will nichts anders sein; denn selig ist der, der Gottes Wort höret und selbiges bewahret. Luc. 11, 28. (7, 171.)

433. Sollen wir also Dr. Luther und alle rechten Predigten als Gottes Wort hören und lesen?

Ja wohl, denn Dr. Luther sagt: Wenn du mich nun, der ich ein Prediger bin, hörest, und hörest mich nicht anderst, denn wie du einen andern Menschen hörest, gläubest auch meinen Worten nicht anders, denn anderer Menschen Worte, so bist du mit mir verdammt, soferne ich auch nicht mehr, denn mein Wort, predigte. Wie der Papst gethan hat, der sein, und nicht Gottes Wort gelehret, dann wir auch als einen Menschen gehöret haben, und wird noch bei vielen also gehöret, die alle mit dem Papst, als die an Menschen-Worten hangen, verdammt sein. Also sollst du mich nicht hören als

einen Menschen, der Menschenwort predige. So du mich also hörest, wäre es viel besser, du hörest mich gar nicht.

Also auch deinen Pfarrherrn sollst du nicht als einen Menschen hören, der Menschenwort rede und predige; sondern sollst ihn hören als den, der das Wort redet aus dem Mund der Unmündigen und Säuglinge, die also sagen: Ich gläube an den h. Geist, eine h. christliche Kirche, die das Wort hat, Vergebung der Sünden, die h. Sakramente, und den rechten Gebrauch der Sakramente. Diese Kirche predigt nun das Wort Gottes, heißt gläuben, vergiebt Sünde, reicht Sakramente auf das Wort, welches das rechte Fundament, und die rechte Gnadenveste ist, wider welches alle Teufel nichts vermögen, darauf soll ich trauen und bauen. Das ist der Befehl Christi, den er seiner Kirche und Gemeinde gegeben und gelassen hat, nämlich, daß sie in seinem Namen, und aus seinem Befehl sein Wort uns gegeben und gelassen, daß er durch unsern Mund redet und prediget; das sollen wir als sein Wort hören, annehmen und gläuben. (5, 358.)

434. In welchem Spruche werden wir vermahnet, Gottes Wort gerne zu hören und zu lernen?

Jesaias 55, 1: Wohlan alle, die ihr durstig seid, kommet her zum Wasser, und die ihr nicht Geld habt, kommt her, kaufet und esset; kommet her und kaufet ohne Geld und umsonst, beides Wein und Milch. Darüber sagt Dr. Luther: Es ist von nöthen, daß wir im steten Gebrauch des Wortes erhalten werden, und uns vor der allerschädlichsten Einbildung hüten, als ob wir das Wort genugsam verstünden und wüßten; gleichwie sich heut zu Tage viele einbilden. Fromme Herzen aber gläuben, daß es Gottes Wort sei, und von Gott durch den h. Geist eingegeben sei; deßwegen haben sie eine Ehrerbietung vor dessen Majestät, nnd wünschen stets Schüler zu sein, sie werden über dessen steter Lesung nicht müde. Daher kömmt es, daß sie so wohl vom Eckel vor demselben weit entfernet sind, als auch, daß sie

täglich eine neue brünstige Begierde mit zum Worte bringen, vor welchem andere, als volle Wänste, einen Eckel haben. (6, 1188.)

435. Sollen wir auch um so vieler Versuchungen willen Gottes Wort gerne hören und lernen?

Ja wohl, die Christen wissen, daß die Worte des h. Geistes, so lange wir in diesem Fleische sind, nicht vollkommen können gelernet werden. Denn das Christenthum bestehet nicht in der Wissenschaft, sondern im Affekt. Dieser Affekt kann dem Worte niemals vollkommen gläuben, wegen der Schwachheit des sündlichen Fleisches. Derowegen bleiben sie stets Schüler, und käuen das Wort wieder, auf daß das Herze für und für durch eine neue Flamme erwecket, und nicht träge werde, oder einen Eckel vor dem Worte bekomme. Dazu kömmt noch dieses, daß wir täglich fallen. Denn das Fleisch, der Tod, die Sünde, die Welt, und der Satan, der Fürst der Welt lassen nicht ab, uns anzufallen. Vor diesen Feinden sind wir keinen Augenblick sicher. Wenn wir nun nicht stets das Wort gebrauchen, damit wir es im Stande der Versuchung denen Anfällen des Satans entgegen setzen, so ist es um uns geschehen. Denn alsbald auf die Sünde folget ein böses Gewissen, welches durch nichts, als das Wort Gottes, kann aufgerichtet werden, durch welches allein die Christen leben und ernähret werden. Die übrigen, welche das Wort verlassen, die fallen nach und nach aus einem Laster in das andere, bis sie umkommen. (ebds. 50.)

436. Warum ist es sonderlich nöthig, sich fleißig im Worte Gottes zu üben?

Um der listigen Anläufe willen des Teufels; denn, dieß lasse dir gesagt sein, ob du es gleich aufs beste könntest und aller Dinge Meister wärest, so bist du doch täglich unter des Teufels Reich, der weder Tag noch Nacht ruhet, dich zu beschleichen, daß er in deinem Herzen Unglauben und böse Gedanken wieder die vorigen

und alle Gebote anzünde; darum mußt du immerdar Gottes Wort im Herzen, Mund und vor den Ohren haben; wo aber das Herz müßig stehet und das Wort nicht klinget, so bricht er ein und hat den Schaden gethan, ehe mans gewahr wird. Wiederum hat es die Kraft, wo mans mit Ernst betrachtet, höret und handelt, daß es nimmer ohne Frucht abgehet, sondern allezeit neuen Verstand, Lust und Andacht erwecket, rein Herz und Gedanken machet; denn es sind nicht faule noch todte, sondern geschäftige, lebendige Worte. Und ob uns gleich kein anderer Nutzen und Noth triebe, so sollte doch das Jedermann dazu reizen, daß dadurch der Teufel gescheucht und verjagt, dazu dies Gebot erfüllet wird, und Gott gefälliger ist, denn alle andere gleißende Heuchelwerke. (Gr. Kat. I. 3, 384.)

* 437. Ist es aber genug, blos Gottes Wort zu hören?

Nein, wisse, daß nicht allein ums Hören zu thun ist, sondern es soll auch gelernet und behalten werden; und denke nicht, daß es in deiner Willkühr stehe, oder nicht große Macht daran liege, sondern, daß Gottes Gebot ist, der es fordern wird, wie du sein Wort gehört, gelernt und geehret hast. (ebds. 383.)

438. Was für ein Herz gehört dazu, daß das Wort Gottes Frucht bringe?

Es gehöret ein fein rein Herz dazu, wie Christus sagt (Luc. 8, 4—15), d. i. ein solch Herz, das erstlich nicht unachtsam sei, sondern lasse es ihm einen rechten Ernst mit dem Worte Gottes sein. Ein solch Herz muß vor allen Dingen da sein, soll anders der Teufel nicht kommen und das Wort wegreißen. Zum andern, soll das Herz gewiß und beständig, nicht weich noch feig sein, das sich weder verführen, schrecken, noch der Menschen Gunst noch Abgunst lasse anfechten; denn wo wir nicht Gott über alles fürchten und lieben, wird das Wort nicht lange bleiben: sintemal es in der Welt nicht

unangefochten bleibet. Denn der Teufel kann es nicht dulden noch leiden: er ist ein unmüßiger Herr, der seine Knechte immerdar treibet, und nicht feiern läßt; wie wir an den Papisten sehen, und werdens täglich noch mehr erfahren. Zum dritten, muß es auch gereiniget und ausgefegt sein, daß nicht Dörner darinnen sind; das ist, wir müssen uns Gut, Geld, Ehre und Wohllust nicht mehr lassen lieben, denn das Wort Gottes und künftige Leben; auch mit andern Welthändeln nicht höher bekümmern, denn mit Gottes Wort; wie Christus sagt Matth. 6, 33: Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes.

Wo das Herz also achtsam, der Sache gewiß, beständig und ausgefeget ist, das ist ein fein rein Herz, da gewißlich Frucht folgen wird, aber doch in Geduld. Denn ohne Kreuz und Anfechtung, ohne Widerwärtigkeit und Anstöße, gehts nicht ab, wie St. Paulus 1 Timoth. 3, 12 sagt: Alle, die in Christo Jesu wollen gottselig leben, die müssen Verfolgung leiden. Da mögen wir uns auch schicken, und unsere Seele, wie Christus Luc. 21, 19 spricht, mit Geduld fassen, und des Gebets dabei nicht vergessen. Denn es fehlet nicht, wie wir selbst bekennen müssen, daß leider allenthalben mit uns anstoßet, und nirgend fort will, und natürlich also gehet, daß wir das Zeitliche hier auf Erden nicht können verachten. So feiert der Teufel auch nicht, versuchet es auf alle Weise, ob er das Wort uns nehmen, und dagegen das Herz mit Sorge, Geiz, Hoffahrt, Zorn und allerlei Unart beschweren könne; wie wir sehen, daß viel feinere Leute wären, wo nicht der Geiz, Ehrsucht, Unzucht und anders sie überginge, und vom Wort abhielte. (13, 484—486.)

* 439. Sollen wir das Wort Gottes auch gerne, das ist, mit Lust hören und lernen?

Ei freilich, wie der Prophet Jesaias sagt 26, 8: unsers Herzens Lust stehet zu deinem Namen. Des Herzens Lust, so nennet er das Verlangen, so aus dem Grunde des Herzens und aus innerster Begierde herkömmt, daß

in uns ein Verlangen ist, nicht nach unsern Namen, sondern nach den Wohlthaten, die uns Gott erwiesen hat, daß wir an dieselben gedenken, und durch deren Erinnerung uns zur Danksagung erwecken. Das Gedächtniß des Namens des Herrn im Gesetz war, daß er sie aus Egypten geführet hatte. Heut zu Tage, im Neuen Testament, ist das Gedächtniß und Name des Herrn, daß er seines eigenen Sohnes nicht verschonet hat, sondern ihn für uns alle dahin gegeben hat. Dieses Gedächtniß, diese Wohlthat preisen wir, nicht allein in den Predigten und mit der Zunge, sondern auch aus Herzenslust, weil wir glauben, Christus sei unsere Weisheit, unsere Gerechtigkeit, unsere Heiligung und Auferstehung, 1 Cor. 1, 30., daß wir also unser Vertrauen nicht auf unsere Werke, sondern auf christliches Verdienst setzen. Das ist das allersüßeste Andenken der Wohlthaten Christi, welches nicht im Spekuliren bestehet, dergleichen die Mönche dichten, sondern im äußerlichen Rühmen, welches durch das öffentliche Predigen des Wortes geschieht, welches wir täglich üben; gleichwie auch Paulus vermahnet: Lasset das Wort Christi unter euch reichlich wohnen in aller Weisheit, lehret und vermahnet euch selbst mit Psalmen und Lobgesängen, singet dem Herrn in euren Herzen. Und alles, was ihr thut, mit Worten oder mit Werken, das thut alles in dem Namen des Herrn Jesu, und danket Gott und dem Vater durch ihn. Col. 3, 16. 17. (6, 494.)

440. Können wir Gottes Wort zu oft hören und lesen?

Nein, es ist gewißlich nicht genug, daß man es hundertmal gehöret und tausendmal gelesen hat: wie wir denn zuletzt in Gefahr der Anfechtung wohl befinden. Darum wir uns selbst wider dieses Gift, Acedia, vermahnen sollen, und uns erwecken zu der allerlöblichsten Tugend, die genennet ist reverentia verbi, das ist, Ehrerbietung des Worts, denn Satan ruhet nicht. Nimmer aber ist er stärker gerüstet gegen uns, denn so

wir mit Ueberdruß des Worts erfüllet sind, und meinen, wir können es nun alles. (4, 2475.)

* 441. Sollen wir aber auch Gottes Wort gern lesen?

Ja wohl, denn St. Paulus sagt Röm. 15, 4: Was aber zuvor geschrieben ist, das ist uns zur Lehre geschrieben, auf daß wir durch Geduld und Trost der Schrift Hoffnung haben.

Merke aber hier, was der Apostel für ein Buch den Christen zu lesen und studiren vorleget, nämlich allein die h. Schrift und spricht: daß unsere Lehre drinnen sei. So denn unsere Lehre in der Schrift ist, sollen wir sie billig nicht anderswo suchen, sondern alle Christen sollten dies Buch täglich in Brauch haben. (12, 43 ff.)

Dazu zeiget er, was für Frucht solch Lesen bringe, und spricht: durch Geduld und Trost der Schrift haben wir Hoffnung. Da laß auftreten alle Lehre, laß hertragen alle Bücher, und sehen, ob sie so viel vermögen, daß sie eine Seele trösten mögen in der allergeringsten Anfechtung; es ist ja nicht möglich, eine Seele zu trösten, sie höre denn ihres Gottes Wort. (ebds. 45.)

442. Wie trefflich ermahnet Dr. Luther Prediger und Zuhörer zum fleißigen Bibellesen?

Für wahr, du kannst nicht zu viel in der Schrift lesen, und was du liesest, kannst du nicht zu wohl lesen, und was du wohl liesest, kannst du nicht zu wohl verstehen, und was du wohl verstehest, kannst du nicht zu wohl lehren, und was du wohl lehrest, kannst du nicht zu wohl leben. (14, 379.)

* 443. Was für eine Uebung des Wortes empfiehlt Dr. Luther für Abends und Früh?

Lege dich nicht zu Bette, stehe nicht auf, du habest denn deinem Herzen einen schönen Spruch, zwei, drei oder vier vorgesprochen. Als Matth. 9, 13 spricht

Christus: Ich bin kommen die Sünder zur Buße zu rufen, und nicht die Frommen. Matth. 11, 28—30. Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken. Nehmet auf euch mein Joch, und lernet von mir: denn ich bin sanftmüthig, und von Herzen demüthig; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seele: denn mein Joch ist süsse, und meine Last ist leicht. Joh. 3, 16. 17. 18: Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn gläuben nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Denn Gott hat seinen Sohn nicht gesandt, daß er die Welt richte, sondern daß die Welt durch ihn selig werde. Wer an ihn gläubet, der wird nicht gerichtet. Joh. 3, 35. 36: Der Vater hat den Sohn lieb, und hat ihm alles in seine Hand gegeben. Wer an den Sohn gläubet, der hat das ewige Leben. Wer dem Sohn nicht gläubet, der wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibt über ihm. Joh. 5, 24: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, wer mein Wort höret, und gläubet dem, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben, und kommt nicht in das Gericht, sondern ist vom Tod zum Leben hindurch gedrungen. Joh. 11, 25: Ich bin die Auferstehung und das Leben, wer an mich gläubet, der wird leben, ob er gleich stürbe. 1 Joh. 2, 1. 2: Ob Jemand sündiget, so haben wir einen Fürsprecher bei dem Vater, Jesum Christ, der gerecht ist, und derselbige ist die Versöhnung für unsere Sünde, nicht allein aber für die unsere, sondern auch für der ganzen Welt Sünde. Wo du solche und dgl. Sprüche täglich übest, und dir sie bekannt machest durch solche Uebung, so hast du die rechte Seelenarznei. (13, 975.)

444. An wem haben wir ein Exempel derer, die Gottes Wort recht hören und behalten?

An der Jungfrau Maria, denn der Evangelist Lukas (2, 19.) spricht: Maria behielt alle diese Worte, und bewegte sie in ihrem Herzen, das ist, sie trachtete

ihm fleißig nach. Eben wie die thun, die Gottes Wort fest halten, ihm nachsuchen und trachten; die finden je länger je mehr größern Verstand und Trost darinnen, und werden von Tag zu Tag ihres Glaubens gewisser. Bei den ruchlosen Geistern aber, die es mit einem Ohr hören, und zum andern auslassen, man predige ihnen so lang und viel man wollte, ists, als schlüge man in ein Wasser. Solches thut Maria nicht, der ist daran gelegen gewest, darum behält sie es, schreibt es in ihr Herz, bewegts; das ist, trachtet ihm nach, gedenket bei ihr selbst: das sind ja wunderbarliche Zeitung, daß ich dieses Kindes Mutter soll sein, von welchem die Engel predigen, es sei der Welt Heiland, und heißen es Christum den Herrn. Mit solchen Gedanken ists ihr tief ins Herz hineingesunken, daß sie es hat müssen behalten. Und wenn gleich die ganze Welt dawider gewest wäre, und gesagt, dieß Kind sei nicht der Welt Heiland; so hätte ihrs doch Niemand nehmen noch ausreden können, sie wäre fest darauf blieben, ihr Sohn wäre Gottes Sohn, und der ganzen Welt Heiland und Herr. (ebds. 195.)

445. Sollen wir diesem Exempel folgen?

Ja wohl sollen wir diesem Exempel der h. lieben Mutter des Herrn folgen (denn darum ists uns vorgeschrieben) und mit solchem Fleiß und Ernst das Wort in unser Herz bilden, daß gleich eine Natur daraus würde, wie im 8. Cap. der Hohenlieder Salomonis V. 6 stehet: Setze mich wie ein Siegel auf dein Herz, und wie ein Siegel auf deinen Arm. Da will er, daß sein Wort uns nicht allein schwebe auf der Zungen, wie ein Schaum auf dem Wasser, oder Geifer im Munde, den man ausspützet; sondern, daß es ins Herz hinein gedruckt werde, welches Niemand abwaschen kann; gerade, als wäre es darin gewachsen, und ein natürlich Ding, das sich nicht läßt auskratzen. Ein solch Herz ist der Jungfrauen Mariä gewest, in welchem diese Worte geblieben sind, als wären sie mit einem Grabstichel hinein gegraben. Alle nun, die das Wort also fassen, die haben den

rechten Charakter Christi, das rechte Siegel und Maalzeichen, lassen ihnen das Wort nicht nehmen, es stehen gleich Rottengeister auf, oder der Teufel selbst. Wie sie einmal davon gehöret und gegläubt haben, so bleiben sie dabei. Bei den andern, ob sie es gleich hören, und sich daran verwundern, bleibets doch nicht lang, sondern ist bald vergessen. (ebds. 195 ff.)

*** 446. Wo verheißt Gott Gnade und alles Gute denen, die dies Gebot halten?**

Im ersten Psalm, denn der Grund und Ursache dieses Psalms stehet im dritten Gebot; denn er lobet und preiset uns die Uebung des göttlichen Worts, daß wir dasselbige gerne hören, lernen und lesen sollen. (4, 1838.)

*** 447. Wozu soll uns diese Verheißung reizen?**

Daß wir ihn auch lieben und vertrauen sollen, und gerne thun nach diesem Gebote. (Kl. Kat.)

448. Was gehört ferner zu diesem Gebote?

Das Beten, weil Christus die Zusagung thut Matth. 18, 20: Wo nur zween oder drei in seinem Namen zusammenkommen, so wolle er mitten unter ihnen sein, und weß sie mit einander eins werden zu bitten, das soll ihnen wiederfahren von seinem himmlischen Vater. Wie viel mehr soll sich der Zusagung trösten eine ganze Gemeinde der Christen, wenn sie einträchtiglich miteinander in Christi Namen etwas bittet? Und wo keine andere Frucht davon folgete, so wäre doch dies überaus genug, ihrer sein zween oder drei, oder ein ganzer Haufe bei einander, daß Christus selbst will bei ihnen gegenwärtig sein. Da wird gewißlich auch Gott der Vater und h. Geist nicht außen bleiben, und die h. Engel nicht davon sein; der Teufel aber mit seinem höllischen Haufen nicht gerne nahe dabei sein. (12, 2493.)

449. Was sagt Dr. Luther insonderheit von dem allgemeinen Kirchengebete, z. B. von der Litanei?

Das Gebet, das zu diesem Gebote gehöret, und ein Werk des Feiertags heißet, ist viel besser und größer, welches soll geschehen für die Sammlung der ganzen Christenheit, für alle Noth aller Menschen, Feinde und Freunde, sonderlich die eines jeglichen Pfarr- oder Bisthum sind. Also befahl St. Paulus seinem Jünger Timotheo 1 Timoth. 2, 1—3: Ich vermahne dich, daß du verschaffest, daß man bitte und flehe für alle Menschen, für die Könige, und alle, die da sind in der Obrigkeit, auf daß wir ein still ruhig Leben führen mögen, in Gottesdienst und Reinigkeit. Denn dasselbe ist gut und angenehm vor Gott, unserm Seligmacher. Desgl. Jeremias 29, 7. dem Volke Israel gebot, sie sollten Gott bitten für die Stadt und Land Babylonien, darum, daß der Stadt Friede auch ihr Friede wäre. Und Baruch 1, 12: Bittet für das Leben des Königs zu Babylonien, und für das Leben seines Sohnes, auf daß wir mit Frieden unter ihrem Regimente leben. Dies gemeine Gebet ist köstlich, und das allerkräftigste, um welches willen wir auch zusammen kommen. Davon auch die Kirche ein Bethaus heißet, Luc. 19, 46., daß wir all einträchtiglich im Haufen sollen unser und aller Menschen Noth vor uns nehmen, dieselbe Gott vortragen, und um Gnade anrufen. Das muß aber geschehen mit herzlicher Bewegung und Ernst, daß uns solche aller Menschen Nothdurft zu Herzen gehe, und also mit wahrhaftigem Mitleiden über sie, im rechten Glauben und Trauen bitten. (10, 1610.)

450. Welche Werke kann man noch hieher zählen?

Das vierte, das man (wie etliche meinen) am Feiertage thun soll, ist Opfern. Aber das ist heutiges Tages gar abkommen; wiewohl man im Anfange der

Christenheit opferte Brot und andere Speise insgemein, und was vom Opfer überblieb, gab man denen Armen. (3, 7808.)

Das fünfte, das am Feiertage zu thun ist, welches wohl billig sollte das fürnehmste und erste sein, ist, daß man sich mit Gott versöhne durch Untersuchung des Gewissens und Reue wegen der Sünde. Diese Reue muß aber also geschehen, daß sie mehr aus Liebe denn aus Haß entstehe. (ebds.)

451. Gehöret auch wohl das Fasten, Wachen und dgl. hieher, was die geistliche Feier des Sabbaths begreift?

Ja, und was namentlich das Fasten betrifft, so hält uns die Schrift zweierlei gute Fasten für, eine die man williglich annimmt, das Fleisch im Geist zu dämpfen, davon St. Paulus 2 Cor. 6, 5. sagt, mit Arbeit, mit viel Fasten, mit Wachen. Die andern, die man dulden muß, und doch williglich annimmt, aus Mangel und Armuth, davon St. Paulus 1 Cor. 4, 11: Wir hungern und dürsten noch bis auf diese Stunde. Und Christus Matth. 9, 15: Wenn der Bräutigam von ihnen genommen wird, dann werden sie fasten. Solche Fasten lehret uns hier Christus, da er in der Wüsten alleine ist, und hat nicht zu essen, und trägt solchen Mangel gerne. Jene Fasten kann man lassen, wenn man will, und kann sie mit Speise büßen: hier muß man halten und harren, bis sie Gott selbst ändert und büßet. Darum ist sie viel edler, denn jene, weil sie in größerm Glauben gehet. (10, 1632. 11, 730.)

452. Wie fasset Dr. Luther trefflich die Lehre vom geistlichen Sabbath zusammen?

Der geistliche Feiertag aber ist der rechte Sabbath, welcher gehalten wird, wenn das Herz den rechten Sabbath feiert, welches das höchste und recht geistliche Werk dieses Gebots ist, welches begreift die ganze Natur des

Menschen. Diesen Sabbath hat uns Christus im Grabe vorgebildet, da hielt er den Sabbath recht, da lieget er in der Ruhe und Feier, enthält sich von allen Werken.

Er siehet nicht, er höret nicht, er schläfet nicht, wachet nicht, er isset nicht, er trinket nicht, er bauet nicht, reget weder Zunge noch Adern, weder Hand noch Fuß, er stehet nicht, so gehet er nicht. Welcher nun den rechten geistlichen Sabbath will halten, muß mit Christo ganz todt sein. Es wird ihn auch Niemand recht halten, er sei denn recht todt. Wir fahen aber den rechten Sabbath hier an zu halten, wenn unser alter Adam aufhöret von allen seinen Werken, Vernunft, Willen, Begierden, Lust, welches alles todt und aufhören soll im rechten Sabbath. Und alles, das in uns ist, soll göttlich sein, wie Paulus spricht Gal. 2, 19. 20: Ich bin durch das Gesetz dem Gesetze gestorben, auf daß ich Gott lebe. Ich lebe, aber doch nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir. Denn was ich lebe im Fleische, das lebe ich im Glauben des Sohnes Gottes. Das ist eine rechte Feier der Christen. Item Gal. 6, 14: Durch Christum ist mir die Welt gekreuziget, und ich der Welt. Es ist eines dem andern gestorben. Die Welt weiß nicht, was ich thue, und ich nicht, was die Welt thut, es kennet keines das andere, es ist alles todt und rein ab. Dieser Sabbath wird aber endlich erst recht gehalten, wenn wir gestorben sind. Wenn wir nun also leben, wie Paulus von sich schreibet, so wird es alles göttlich, Hände und Füße, Zunge, Ohren, Augen, Leib und Seele, alle Gedanken, und was ich denn thue. Wenn ich mein Handwerk treibe, und arbeite, so weiß ich, daß es Gott wohlgefalle; denn es ist sein göttlicher Befehl. Wenn ich nun also gewiß bin, es gefalle Gott, so sind es nicht meine, sondern Gottes Werke; denn ich thue sie in Gottes Gehorsam, und thue, was Gott gefällt, und nicht was mir gefällt, thue es mit Willen und ganzem Herzen. Wenn ich aber eigene Werke treibe, und meine Glieder, Ohren, Augen, Zunge,

Hände und Füße, Herz und Gedanken gerichtet sind nach meinem, und nicht nach Gottes Willen, so sind es alles Werke, die außerhalb und wider den Glauben gehen. Darum sind dies die rechten Werke des rechten Sabbaths, die aus dem Glauben, im Gehorsam und Befehl Gottes hergehen: da wirket denn Gott den rechten Sabbath. (3, 1624.)

Und kurz in dem Liede: Dies sind die h. zehn Gebot 2c.

> Du sollst von deinem Thun lassen ab,
> Daß Gott sein Werk in dir hab.

453. Ist auch die Versorgug der Kirchen- und Schuldiener eine Pflicht dieses Gebots?

Allerdings, denn du siehest, wie mit großer Sorge St. Paulus in der ersten zu den Corinthern am 9, 7 ff., in der ersten an Timoth. am 5, 17 ff., zu den Gal. 6, 6. und anders wo so stete anhält, daß die Prediger des Worts ernähret werden: daß man sich schämen sollte, daß ein so großer Apostel bei solchem und so h. Volke so viel Worte machen sollte, in welchem Volke eine solche inbrünstige Liebe sein sollte, daß es vonnöthen wäre, daß man das Volk zwänge, aufzuhören zu geben, wie es geschehen ist im andern Buch Mosis am 36. Cap. V. 5, 6., daß wir solchen Dienern, nach dem Exempel der Galater, Gal. 4, 15., auch unsere Augen sollten ausreißen, wenn es möglich wäre, und ihnen geben. Daher auch Moses hier, nachdem er hat gesagt von den Zehenden und Erstgeburten, hinzusetzet: daß du lernest fürchten den Herrn deinen Gott zu aller Zeit. Darum, die Prediger des Worts ernähren, ist der erste und höchste Brauch, Gott zu dienen und zu fürchten. Denn wer nicht ernähret, wie fraget der nach dem Worte Gottes? Wer aber nach dem Worte Gottes nicht fraget, wie fürchtet er ihn? Darum, wenn man verachtet und verschmähet den Diener des Worts, so ist es eben soviel, als wenn man Gott und sein Wort ver-

schmähet. Wer euch höret, saget Christus Luc. 10, 16., der höret mich; wer euch verschmähet, der verschmähet mich. Das ist, das Moses hier und anderswo so ofte vorträgt, daß sie die Leviten nicht verlassen sollen, die sonst kein Erbe haben. (3, 2196. §. 29. 30.)

454. Sollen wir auch dafür sorgen, daß unsere Nachkommen Kirchen- und Schuldiener haben?

Ei freilich und zwar sonderlich so, daß man junge Knaben, so zur Lernung tüchtig, aufziehe, auf daß unsere Nachkommen auch rechtschaffene Prediger und Kirchendiener haben können. Denn wir sollen in solchem Fall thun wie ein kluger, vorsichtiger Gärtner, der immerdar junge Bäume zeuget, auf daß, wo heuer, über ein Jahr oder zwei, ein alter Baum abgehet, bald ein anderer an die Statt gesetzt werde, der Frucht bringe. Wer sein Geld und Gut dermaßen anleget, der schenkt und opfert dem lieben Kindlein Jesu gleich so wohl als die Weisen. Denn da haben wir erstlich das Zeugniß Christi selbst, da er spricht Matth. 25, 45: Was ihr den Kleinsten unter den Meinen thut, das habt ihr mir gethan. Sonderlich aber muß es ihm wohlgefallen, wo man gern dazu hilft, daß die Kirchen wohl versehen und bestellet werden. Denn mit demselbigen Werk wird erstlich Gottes Ehre gefördert, und sein Name gepreiset. Zum andern, wird dadurch den Leuten geholfen, daß sie von des Teufels Tyrannei erlediget und selig werden. Wie könnte man aber das Geld besser anlegen, und mehr Nutzen damit schaffen? (13, 2512.)

455. Was zählt in Summa Dr. Luther zur Erfüllung dieses Gebotes?

Sich zu Gott bereiten und Gnade suchen, das geschieht mit Beten, Meß und Evangeli hören und Christi Leiden bedenken, und also geistlich zum Sakrament gehen. Denn dies Gebot fordert eine geistarme Seele, die da ihres vor Gott opfert, daß er ihr Gott sei,

und in ihr seines Werkes und Name bekomme, nach den zweien ersten Geboten. Da gehöret her alles was von Gottesdienst, Predigthören und guten Werken, den Leib unter den Geist zu werfen, befohlen ist, daß alle unsere Werke Gottes sind und nicht unser. (10, 195.)

456. Wie macht endlich Dr. Luther auch aus dem dritten Gebote ein vierfaches Kränzlein?

Hierinnen lerne ich erstlich, daß der Feiertag eingesetzt ist, nicht zum Müßiggang, noch zu fleischlicher Wollust, sondern, daß er von uns solle geheiliget werden; durch unsere Werk aber und Thun wird er nicht geheiliget, sondern durchs Wort Gottes, welches allein ganz rein und heilig ist, und alles heiliget, was damit umgehet, es sei Zeit, Stätte, Person, Werk, Ruhe. Denn durchs Wort werden unsere Werke auch heilig, wie St. Paulus 1 Timoth. 4, 5. sagt: daß auch alle Creatur geheiligt wird durchs Wort und Gebet. Darum erkenne ich hierinne, daß ich am Feiertag solle zuförderst Gottes Wort hören und bedenken, darnach im selben Wort danken, Gott loben für alle seine Wohlthat, und beten für mich und alle Welt. Wer sich also hält am Feiertag, der heiliget den Feiertag; wers nicht thut, der thut ärger, denn die, so daran arbeiten.

Zum andern, danke ich in diesem Gebote für die große schöne Wohlthat und Gnade Gottes, daß er uns sein Wort und Predigt gegeben hat, und auf den Feiertag sonderlich zu üben befohlen, welchen Schatz kein menschlich Herz genugsam bedenken kann. Denn sein Wort ist das einige Licht in der Finsterniß dieses Lebens, und ein Wort des Lebens, Trosts, und aller Seligkeit, und wo das liebe heilsame Wort nicht ist, da ist eitel schreckliche Finsterniß, Irrthum, Rotten, Tod, alles Unglück, und des Teufels eigene Tyrannei, wie wir täglich vor Augen sehen.

Zum dritten beichte und bekenne ich meine große Sünde und schändliche Undankbarkeit, daß ich die Feier-

tage so lästerlich habe mein Lebtag zugebracht und sein theuer werthes Wort so jämmerlich veracht, so faul, unlustig und überdrüssig dasselbe zu hören gewesen, schweige, daß ichs herzlich begehret, oder jemals dafür gedankt hätte. Habe also meinen lieben Gott umsonst mir predigen, und den edlen Schatz fahren lassen, und mit Füßen darüber gegangen, welches er mit eitel göttlicher Güte von mir geduldet, und darum nicht abgelassen, immerfort mir zu predigen, und zu rufen zu meiner Seelen Seligkeit, mit aller väterlichen göttlichen Liebe und Treue. Das ist mir leid, und bitte um Gnade und Vergebung.

Zum vierten, bete ich für mich und alle Welt, daß der liebe Vater wollte uns bei seinem h. Wort erhalten, und dasselbe nicht von uns nehmen, um unsrer Sünde, Undankbarkeit und Faulheit willen. Wolle uns behüten vor Rottengeistern und falschen Lehrern; sondern sende uns treue und rechte Arbeiter in seine Ernte, das ist, treue und fromme Pfarrherren und Prediger. Gebe uns allen auch Gnade, daß wir derselben Wort als sein selbst Wort demüthiglich hören, annehmen, und ehren, dazu auch von Herzen dafür loben und danken. (ebds. 1698—1700.)

Von dem vierten Gebote.

* 457. Wie kommen wir nun aus der ersten Tafel der Gebote in die zweite Tafel?

Bisher haben wir die ersten drei Gebote gelernet, die da gegen Gott gerichtet sind. Zum ersten, daß man ihm von ganzen Herzen vertraue, ihn fürchte und liebe in alle unserm Leben. Zum andern, daß man seines h. Namens nicht mißbrauche zur Lüge, noch einiger

bösen Stücke, sondern zu Gottes Lob, Nutz und Seligkeit des Nächsten und seiner selbst. Zum dritten, daß man an der Feier und Ruhe Gottes Wort mit Fleiß handle und treibe, auf daß all unser Thun und Leben darnach gehe. Folgen nun die andern sieben gegen unsern Nächsten gestellet, unter welchen das erste und höchste ist: (Gr. Kat. I. 4, 384.)

* 458. Wie lautet das vierte Gebot?

Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren. (Kl. Kat.)

* 459. Was ist überhaupt von dem vierten Gebote und den folgenden zu merken?

Aus diesem Gebote lernen wir, daß nach den hohen Werken der ersten drei Gebote keine bessern Werke sein, denn Gehorsam und Dienst aller derer, die uns zu der Obrigkeit gesetzt sind. Nun so lehren uns diese sieben Gebote, wie wir uns gegen den Menschen in guten Werken üben sollen, und zum ersten gegen unsere Obersten. (10, 1641.)

460. Wird dieses Gebot oft gering geachtet?

Ja leider, denn Niemand glaubt, wie dieses Gebot so nöthig ist, doch bisher unter dem Papstthume nicht geachtet noch gelehret; es sind schlechte und leichte Worte, meinet Jedermann, er könnte es vorhin wohl, darum fähret man überhin, und gaffet nach andern Dingen, siehet und glaubet nicht, daß man Gott so hoch erzürnet, wenn man dieß lässet anstehen, noch daß man so köstlich angenehme Werke thut, so man dabei bleibet. (Gr. Kat. I. 4, 389.)

* 461. Ist dieß Gebot auch ein herrlich Gebot?

Ei freilich, wie wohl es klein ist in Worten, so ist es doch kräftig in der That; denn die ganze Welt wird in dem Gebote regieret. Denn wo dies Regiment der Eltern hinweg genommen würde, so wäre es mit der

ganzen Welt geschehen; denn ohne das Regiment kann sie nicht bestehen. (3, 1659.)

462. Werden uns in diesem Gebote viele gute Werke geboten?

Ja, darum laßt uns einmal lernen um Gottes Willen, daß das junge Volk, alle andere Dinge aus den Augen gesetzet, erstlich auf dieß Gebot sehen, wenn sie Gott mit rechten guten Werken dienen wollen, daß sie thun, was Vater und Mutter, oder denen sie an ihrer statt unterthan sind, lieb ist. Denn welches Kind das weiß und thut, hat zum ersten den großen Trost im Herzen, daß es fröhlich sagen und rühmen kann (zu Trotz und wider alle, die mit eigen erwählten Werken umgehen) als: siehe, das Werk gefällt meinem Gott im Himmel wohl, das weiß ich fürwahr. (Gr. Kat. I. 4, 386.)

Derohalben sollst du von Herzen froh sein, und Gott danken, daß er dich dazu erwählet und würdig gemacht hat, ihm solch köstlich, angenehmes Werk zu thun. Und halte es nur für groß und theuer, ob es gleich das allergeringste und verachtetste angesehen wird, nicht unserer Würdigkeit halber, sondern daß es in dem Kleinod und Heiligthum, nämlich, Gottes Wort und Gebet gefasset ist, und gehet. (ebds.)

463. Hat man unter dem Papstthum dies Gebot heilig gehalten?

Nein, denn dies sind bisher der Welt gute Werke gewesen: sich selber einschließen, wie ein wild Thier, in die Klöster, die Körner am Paternoster zählen, Kappen, Platten tragen, härene Hembde und graue Röcke anziehen, und dgl. Affenspiel treiben. Aber dies köstliche Werk, der Eltern Ehre, und die Kinder ziehen, hat Niemand sehen können; so doch aus diesen Werken, und ihres Gleichen, im Glauben gethan, ein rechter Christ erkannt wird. Aber die Welt will nicht Werke haben, die gut sind, sondern die da gleißen und ge-

schmücket sind; da läuft sie zu, giebt mit beiden Händen. Wo aber ein frommer und gehorsamer Sohn daher gegangen ist, in einem rothen oder grünen Rocke, hat Vater und Mutter geehret, pfui, der ist nichts gewesen. (3, 1644.)

O wie theuer solltens alle Carthäuser, Mönche und Nonnen kaufen, daß sie in allem ihren geistlichen Wesen ein einig Werk vor Gott möchten bringen, aus seinem Gebot gethan, und mit fröhlichem Herzen vor seinen Augen sprechen: nun weiß ich, daß dir dieß Werk wohlgefället. Wo wollen sie, die armen elenden Leute, bleiben, wenn sie vor Gott und aller Welt schamroth mit allen Schanden stehen werden vor einem jungen Kinde, so in diesem Gebote gelebet hat, und bekennen müssen, daß sie mit alle ihrem Leben nicht werth sind gewesen, ihm das Wasser zu reichen. Geschieht ihnen auch recht um der teuflischen Verkehrung willen, weil sie Gottes Gebot mit Füßen treten, daß sie sich vergeblich mit selbst erdachten Werken martern müssen, dazu Spott und Schaden zu Lohn haben. (Gr. Kat. I. 4, 386.)

464. Ist hier Niemand ausgenommen von dem Gehorsam dieses Gebots?

Niemand, er sei so hohen Standes er immer wolle. Ja der Kaiser, Papst und alle Cardinäle sind nicht über das Gebot. Denn sie sind ja nicht über Gott. (3, 1647.)

Des Königs Sohn muß noch seinen Hut vor seinem Vater abziehen, wie auch Salomon that; wiewohl er König war, 1 Kön. 2, 19., stund er auf, und ging seiner Mutter entgegen, und betete sie an. (ebds.)

* 465. Gehet dies Gebot auch solche an, die keine leiblichen Eltern mehr haben?

Ohne Zweifel, denn es muß ein jeglicher regieret und

unterthan werden andern Menschen. Derohalben wir allhier aber sehen, wie viel guter Werke in diesem Gebote gelehret werden, so alle unser Leben darinnen andern Menschen unterworfen ist. Und daher kömmt es, daß der Gehorsam so hoch gepreiset wird, und alle Tugend und gute Werke in ihm beschlossen werden. (10, 1643.)

* 466. Ist denn mit dem Wörtlein Du der ganze Mensch gemeint?

Allerdings, denn Gott spricht nicht: Deine Hand, Mund, Zunge oder Knie, solle Vater oder Mutter ehren, sondern du. Was ist aber Du? Du heißet nicht deine Hand, Zunge, Herz, Leib oder Seele; sondern, das alles zu Hauf mit deinem ganzen Wesen und Natur, wie du gehest und stehest, Leib und Seele, Sinn und Witz, was an, aus und in dir ist. (3, 1648.)

467. Haben Juden und Papisten den ersten Verstand dieses Gebots verkehrt?

Ja leider, denn die Ehre, die man den Eltern beweisen soll, sprachen sie, stünde alleine in Worten und Geberden. Denn, weil ehren heiße, ein Zeichen der Ehrerbietung erweisen, verstunden sie dieß Gebot alleine nach dem äußerlichen Scheine; so doch das Gesetz Gottes, wie oft gesagt ist (Ps. 19, 8.), geistlich ist, unbefleckt, bekehret die Seelen, und lehret den inwendigen Menschen: darum fordert es auch und verbindet zum ersten das Herz. (3, 1813.)

So spricht Christus Matth. 15, 3—5: Um eurer Satzungen willen, habt ihr aufgehoben Gottes Gesetz. Gott hat geboten: du sollst Vater und Mutter ehren, wer aber Vater und Mutter flucht, der soll des Todes sterben. Aber ihr sprechet zu den Kindern, daß sie zu den Eltern sagen sollen: Corban, das ist, wenn ein erwachsen Kind Geld und Gut hat, und sein Vater und Mutter wären arm, dürften Hülfe von ihrem Kinde, da fuhren die Pharisäer zu, schlossen frisch

dahin, man soll es Gott geben und zu Gottesdienst, da wäre es besser angelegt, denn wenn es den Eltern gegeben würde. Das ist denn nichts anders, denn Gott Lügen strafen. (ebds. 1644.)

Also ist es bei uns auch zugangen: Wenn man Vater und Mutter geben sollte, war es eine schlechte Sache; wenn man aber Jahrtage, Seelenmessen, Vigilien stiften sollte, den Pfaffen und Mönchen mit Hausen zutragen, ihnen zu ihren faulen Tagen helfen, das war ein geistlich gut Werk, die waren unsere Fürbitter, huben uns in Himmel. Aus, zum Teufel mit den guten Werken. Ueber das verließen die Kinder die armen Eltern, die wohl ihrer Handierung bedurft hätten, liefen in die Klöster, gaben vor, sie wollen Gott dienen. Ja dem Teufel. Denn, heißet das Gott dienen, wider Gottes Gebot Vater und Mutter im Elend lassen, so ist es mir ein seltsamer Gottesdienst. Darum ist aller Mönche und Nonnen Stand wider dies Gebot, davon genugsam geschrieben ist im Büchlein von den Klostergelübden. (ebds.)

*** 468. Mit welchen Worten lehret uns Dr. Luther den rechten Verstand dieses Gebots?**

Wir sollen Gott fürchten und lieben, daß wir unsere Eltern und Herren nicht verachten, noch erzürnen; sondern sie in Ehren halten, ihnen dienen, gehorchen, lieb und werth haben. (Kl. Kat.)

*** 469. Wie hat Gott dem Vater- und Mutterstand sonderlich den Preis gegeben?**

Damit, daß er nicht schlechts gebeut, die Eltern lieb zu haben, sondern zu ehren. Denn gegen Brüder, Schwestern und den Nächsten insgemein befiehlt er nichts höheres, denn sie zu lieben: also, daß er Vater und Mutter scheidet und auszieht vor allen andern Personen auf Erden, und neben sich setzet. Denn es ist viel ein höher Ding, ehren, denn lieben; als das nicht allein die Liebe begreift, sondern auch eine Zucht, Demuth und

Scheu, als gegen einer Majestät, allda verborgen; auch nicht alleine fordert, daß man sie freundlich und mit Ehrerbietung anspreche, sondern allermeist, daß man sich beide von Herzen und mit dem Leibe also stelle und erzeige, daß man viel von ihnen halte, und nach Gott für die Obersten ansehe. Denn welchen man von Herzen ehren soll, den muß man wahrlich für hoch und groß achten. (Gr. Kat. I. 4, 384.)

470. Was sollen wir hierbei noch lernen?

Daß Vater und Mutter Gott ganz ähnlich sind in ihrem Amte gegen die Kinder, und ist uns in ihnen sein abgemalet das göttliche und väterliche Herz gegen uns. Denn in Vater und Mutter können wir spüren und erfahren, wie Gott gegen den Menschen gesinnet ist.

Denn Vater und Mutter werden Gott hier gleich; denn sie sind Regenten, Bischöfe, Papst, Doctoren, Pfarrherrn, Prediger, Schulmeister, Richter und Herr. Der Vater hat alle Namen und Amt Gottes über seine Kinder: und gleichwie für uns Gott sorget, nähret uns, schützet und schirmet, lehret und unterweiset uns; also auch der Vater lehret das Kind, nähret und versorget es. (3, 1639. 1641.)

471. Welches ist demnach der Unterschied, wie Gott nach diesem und nach den drei ersten Geboten geehret wird?

So nun Gott will, daß man die Eltern ehren soll, darum, daß sie sein Werkhaus sind, so hat dies Gebot auch keinen andern Unterschied von den vorigen, denn, daß in den vorigen drei Geboten Gott geehret wird, als in ihm selbst: aber in diesem Gebote wird er geehret in andern, nemlich, in seinen Regenten und Statthaltern. Denn Vater und Mutter sind ein Stuhl, Werkhaus, Altar und Gnadenthron Gottes. (ebds. 1816.)

* 472. In welche Worte faßt Dr. Luther alle die Personen zusammen, die wir ehren sollen?

In die Worte: Eltern und Herren. (Kl. Kat.)

*** 473. Wovon ist demnach hier außer dem Gehorsam gegen die Eltern noch zu reden?**

Von allerlei Gehorsam gegen Oberpersonen, die zu gebieten und zu regieren haben. Denn aus der Eltern Obrigkeit fließet und breitet sich aus alle andere. Denn wo ein Vater nicht allein vermag sein Kind aufzuziehen, nimmt er einen Schulmeister dazu, der es lehre; ist er zu schwach, so nimmt er seine Freunde oder Nachbarn zu Hülfe; gehet er ab, so befiehlt er und übergiebt das Regiment und Oberhand andern, die man dazu ordnet. Item, so muß er auch Gesinde, Knecht und Mägde zum Hausregiment unter ihm haben, also, daß alle, die man Herren heißet, an der Eltern statt sind, und von ihnen Kraft und Macht zu regieren nehmen müssen. Daher sie auch nach der Schrift alle Väter heißen, als die in ihrem Regiment das Vateramt treiben, und väterlich Herz gegen die ihren tragen sollen. Wie auch von Alters her die Römer und andere Sprachen Herren und Frauen im Haus, patres et matres familias, das ist, Hausväter und Hausmütter genennet haben. Also auch ihre Landesfürsten und Oberherren haben sie patres patriae, das ist, Väter des ganzen Landes geheißen, uns, die wir Christen sein wollen, zu großen Schanden, daß wir sie nicht auch also heißen, oder zum wenigsten dafür halten und ehren. (Gr. Kat. I. 4, 389 ff.)

474. Wie werden alle diese Statthalter Gottes in der h. Schrift genannt?

Götter, denn es nimmt die Schrift den Namen Gottes, und theilet den auch mit den Gottseligen, Frommen und allen Gotteskindern, der Obrigkeit, den Fürsten und Richtern, und nennet sie Götter. 2 Mos. 22, 28. Ps. 82, 1. Solches geschiehet nun darum, daß sie in ihrem Stande andern dienen, und sind die, durch welche Gott hilft und wohlthut. Also David, und die andern Fürsten, sind Götter gewesen; denn sie haben ihren Ländern wohlgethan, ihren Unterthanen geholfen, wenn

sie in Nöthen gewesen sind. Darum hat man sie auch angebetet und ihnen göttliche Ehre erzeiget, von wegen des göttlichen Werks, daß sie haben den Leuten wohlgethan und geholfen. Wie man noch heutiges Tages die Knie beuget vor der Obrigkeit. Denn ihr Amt ist dahin geordnet, daß man der Armen, Dürftigen Sache schlichten solle, recht richten und Friede schaffen, daß sie dem rechten Gott dienen, und sich ernähren können. Also sind Prediger, Eltern und Zuchtmeister Götter, gegen ihren Zuhörern, Kindern, Gesinde und Schülern zu rechnen. Denn sie treiben Werke, welche Gott eigentlich zugehören, unterweisen sie das beste, lehren und wehren, helfen und rathen, nachdem es die Noth erfordert: sie geben und thun wohl oder gutes. (3, 2547.)

475. Hat Gott bei diesem Gebote besonders auf den Ehestand gesehen?

Allerdings, denn das Wort du sollst Vater und Mutter ehren, fasset alle Stände, Aemter und Werk, so zum Ehestand gehören, und aus dem Ehestand herkommen. (13, 1728.) Denn der Ehestand ist die Quelle, da alle Stände herwachsen. Und Gott hat es sonderlich also in einander gebunden; gleichwie der Ehestand allen andern Ständen muß dienen, (denn wo nicht Eheleute sollten sein, würde kein Regiment noch bürgerlich Leben können bestehen); also sollen wiederum alle Stände dem einigen Ehestande dienen. (ebds. 1682.)

So hat auch Gott um des Standes willen das vierte Gebot gegeben, und das nächste nach der ersten Tafel gemacht, damit bezeuget, daß er den Ehestand hoch gehalten und geehret haben will, da er spricht: Ehre Vater und Mutter rc. Warum soll ich denn Vater und Mutter ehren, führen sie doch ein fleischlich Leben? Nein es ist ein ehrlich und göttlich Leben, das Vater und Mutter führen. (10, 701.)

476. Wie unterscheidet sich die Gewalt der Eltern von der Gewalt der Obrigkeit?

Bei den Eltern ist keine Furcht und Schrecken, sondern lauter Liebe. Bei der Obrigkeit ist nicht viel Liebe, sondern Furcht und Erschrecken. Röm. 13, 3. 4: die Gewaltigen sind den bösen Werken zu fürchten. Item, thust du Böses, so fürchte dich; denn sie trägt das Schwert nicht vergeblich. Sie ist Gottes Dienerin, eine Rächerin zur Strafe über den, der Böses thut. Diese Gewalt giebt nicht, sie nimmt von uns, damit sie könnte die Guten schützen, und die Bösen strafen. (3, 1638.)

477. Wovon ist also hier insonderheit zu reden?

Vom Gehorsam weltlicher Obrigkeit, welche (wie gesagt) alle in den Vaterstand gehöret, und am allerweitesten um sich greift. Denn hier ist nicht eines einzelnen Vater, sondern so vieler Leute Vater, so viel er Landsassen, Bürger oder Unterthanen hat; denn Gott giebt und erhält uns durch sie, als durch unsere Eltern, Nahrung, Haus und Hof, Schutz und Sicherheit. Darum weil sie solchen Namen und Titel, als ihren höchsten Preis, mit allen Ehren führen, sind wir auch schuldig, daß wir sie ehren und groß achten, für den theuersten Schatz und köstlichste Kleinod auf Erden. (Gr. Kat. I. 4, 391.)

*** 478. Wie vielerlei Väter haben wir bisher vorgestellt?**

Dreierlei, des Geblüts (leibliche Väter) und des Amtes oder der Sorge im Hause (Hausväter) und im Lande (Landesväter oder Obrigkeiten.) (Gr. Kat. I. 4, 392.)

479. Giebt es außer diesen noch andere Väter?

Ja, die geistlichen Väter (Beichtväter), nicht wie im Papstthum, die sich wohl also haben lassen nennen, aber kein väterlich Amt geführet; denn das heißen allein geistliche Väter, die uns durch Gottes Wort regieren und vorstehen, wie sich St. Paulus einen Vater rühmet, 1 Cor. 4, 15., da er spricht: Ich habe euch gezeuget durch Christo Jesu, durch das Evangelium. (ebds.)

Denn die Apostel, alle frommen Prediger und auch Schulmeister, sind (ihrer Weise nach) auch unsere Eltern. Denn gleichwie wir aus der natürlichen Geburt, von den Eltern Gestalt der Leiber haben; also halfen diese dazu, daß unsere Herzen und Gewissen eine rechte Gestalt in uns gewinnen. Die rechte Gestalt aber, so ein christlich Herz haben soll, ist der Glaube oder Zuversicht im Herzen, dadurch wir Christum angreifen, demselbigen allein und sonst keinem andern Dinge anhangen. Welches Herze nun einen solchen Glauben hat, daß wir vor Gott gerecht geschätzt werden, um Christi willen, das hat seine rechte Gestalt nach Christo, und ist ihm ähnlich. Auf solche Weise ist ein jeder gottselige Lehrer ein Vater, der durch das Predigtamt zeuget und bereitet die rechte Gestalt eines christlichen Herzens. (8, 2509.)

* 480. Welche Personen gehören noch hieher?

Was von den Eltern geboten und gesagt wird, soll auch verstanden sein von denen, so die Eltern gestorben oder nicht gegenwärtig sind, die an ihrer Statt sind, als da sind Gefreundete, Gevatter, Pathen. (10, 1643.)

* 481. Was wird uns in diesem Gebote verboten?

Wir sollen unsere Eltern und Herren nicht verachten noch erzürnen. (Kl. Kat.)

* 482. Was heißt das, Eltern und Herren nicht verachten?

Sie sollen nicht allein Fleisch und Blut an ihren Eltern ansehen: denn wo sie das alleine ansehen, so finden sie nichts Köstliches an ihnen, und werden die Eltern bald verachten: sie sollen die Augen aber aufthun, und das Gesicht über Fleisch und Blut haben, da werden sie in ihren Eltern ein wunderlich Ding finden. (3, 1641.)

Es ist noth, daß man dem jungen Volk einbilde, ihre Eltern an Gottes Statt vor Auge nzu halten, und also

denken, ob sie gleich gering, arm, gebrechlich und wunderlich sein, daß sie dennoch Vater und Mutter sind, von Gott gegeben. Des Wandels oder Fehls halber sind sie der Ehre nicht beraubt; darum ist nicht anzusehen die Person, wie sie sind, sondern Gottes Wille, der es also schaffet und ordnet. Sonst sind wir zwar vor Gottes Augen alle gleich, aber unter uns kann es ohne solche Ungleichheit und ordentlichen Unterschied nicht sein. Darum sie auch von Gott geboten ist, zu halten, daß du mir, als deinem Vater, gehorsam seiest, und ich die Oberhand habe. (Gr. Kat. I. 4, 385.)

* 483. Wie erzürnen Kinder ihre Eltern?

Wo sie störrig sind, und nicht eher thun, was sie sollen, man lege ihnen denn einen Knüttel auf den Rücken: so erzürnen sie beide Gott und die Eltern, damit sie ihnen selbst solchen Schatz und Freude des Gewissens entziehen, und eitel Unglück sammeln. (ebds. 387.)

* 484. Folgt denn auf solch Verachten und Erzürnen der Eltern gar viel Unheil?

Ach ja wohl, denn es gehet jetzt in der Welt also, wie Jederman klagt, daß beide Jung und Alt gar wild und unbändig ist, kein Scheu noch Ehre hat, nichts thue, denn mit Schlägen getrieben, und hinter eines andern Rücken ausrichten und abziehen, was sie können, darum auch Gott strafet, daß sie in allen Unrath und Jammer kommen. (ebds.)

485. Sind daran nicht oft die Eltern selbst schuld?

Leider ja, denn wir sehen, daß ein größerer Fehler und Mangel an den Eltern ist, denn an den Kindern, daß sie ungehorsam und ungezogen sind. Denn die Eltern sind nachlässig, thun keinen Fleiß bei den Kindern: und solche Eltern sind nicht werth, daß ihnen ihre Kinder wohlgerathen. (3, 1656.)

So können die Eltern gemeiniglich selber nichts, zeucht ein Thor den andern: wie sie gelebet haben, so leben die Kinder hienach. (Gr. Kat. I. 4, 387.)

486. Woher kommt es aber, daß oft auch fromme Eltern von ihren Kindern verachtet und erzürnet werden?

Wo die Eltern recht fromm sind, und ihre Kinder nicht nach fleischlicher Weise lieb haben, sondern (wie sie sollen) zu Gottesdienst sie mit Worten und Werken in den ersten dreien Geboten weisen und regieren; da wird dem Kinde ohne Unterlaß sein eigener Wille gebrochen, und muß thun, lassen, leiden, das seine Natur gerne anders thäte; dadurch es denn Ursache gewinnet, seine Eltern zu verachten, wider sie zu murmeln, oder ärgere Dinge zu thun; da gehet die Liebe und Furcht aus, so nicht Gottes Gnade da ist. Desselben gleichen, wo sie strafen und züchtigen, wo sichs gebühret, zuweilen auch mit Unrecht, daß doch nicht schadet zu der Seelen Seligkeit, so nimmts die böse Natur mit Unwillen an. (10, 1642.)

487. Wer gehört noch zu den Uebertretern dieses Gebots?

Ueber das alles sind etliche böser Art, daß sie sich schämen ihrer Eltern, des Armuths, Unadels, Ungestalt oder Unehre halber, lassen sich diese Stücke mehr bewegen, denn das hohe Gebot Gottes, der über alle Dinge ist, und ihnen solche Eltern mit bedachten Wohlgefallen gegeben hat, sie zu üben und versuchen in seinem Gebot. (10, 1643.)

488. Giebt es noch eine andere Unehre der Eltern?

Allerdings, und zwar die, viel gefährlicher und subtiler, denn diese erste, welche sich schmücket und ansehen lässet für eine rechte Ehre: das ist, wenn das Kind seinen Willen hat, und die Eltern durch fleischli-

che Liebe desselben gestatten. Hier ehret sichs, hier liebet sichs, und ist auf allen Seiten köstlich Ding, gefället Vater und Mutter wohl. Diese Plage ist so gemein, daß gar selten der ersten Unehre Exempel gesehen werden. Das machet alles, daß die Eltern verblendet, Gott in den dreien Geboten nicht erkennen noch ehren, derohalben mögen sie auch nicht sehen, was den Kindern gebricht, und wie sie die lehren und ziehen sollen. Darum ziehen sie die zu weltlichen Ehren, Lust und Gütern, daß sie nur den Menschen wohlgefallen, und je hoch kommen. Das ist den Kindern lieb, und sind gar gerne gehorsam, ohne alles Widersprechen. (10, 1643.)

489. Wie stehets denn in der Welt mit der Dankbarkeit gegen die Eltern?

Da regieret abermal der Teufel in der Welt, daß die Kinder der Eltern vergessen, wie wir alle Gottes vergessen, und Niemand denket, wie uns Gott also nähret, hütet und schützet und so viel gutes giebt an Leib und Seele; sonderlich, wenn einmal eine böse Stunde kömmt, da zürnen und murren wir mit Ungeduld, und ist alles dahin, was wir unser Lebenlang gutes empfangen haben. Eben also thun wir den Eltern auch, und ist kein Kind, das solches erkenne und bedenke, der h. Geist gebe es denn. Solche Unart der Welt kennet Gott wohl, darum erinnert und treibet er sie mit Geboten, daß ein jeglicher denke, was ihm die Eltern gethan haben; so findet er, daß er Leib und Leben von ihnen habe, dazu auch ernähret und aufgezogen sei, da er sonst hundertmal in seinem Unflath ersticket wäre. (Gr. Kat. I. 4, 388.)

490. Verachten und erzürnen viele erwachsene Kinder ihre Eltern um zeitlicher Güter willen?

Wenn die Kinder erwachsen und groß werden, machen sie einen Unterschied zwischen den Gütern und Eltern. Welche sind es, die lieber ihre Eltern haben, denn die Güter? Wie gedenken sie des Schmerzens

Jammers und Mühe, welche die Eltern erlitten haben, daß sie sind erzogen worden, ja, daß sie Ehre, Leib und Gut an sie gesetzet? Da sie nun erzogen sind, wollten sie, daß die Eltern, Vater und Mutter todt wären, daß sie allein die Güter bekämen. Denn das Gut ist einem viel lieber, denn die Eltern. Ja, man findet Frömmchen, die rechten mit den Eltern um die Güter. Sie danken den Eltern also, daß sie dieselbigen gerne todt sähen, damit sie das Patrimonium bekämen und an sich brächten. Da hebt sich denn der Zank, Zorn und Haß gegen die Eltern. Da sonst einer spräche, der Gott liebet, und fürchtet: Ehe ich mit dir, lieber Vater, wollte zanken, eher wollte ich alles Gut fahren lassen. Welche nun gottesfürchtig sind, die thun also. (3, 2577.)

491. Verlassen auch viele gottlose Kinder ihre Eltern in der Noth?

Du sprichst wohl: Ich will Vater und Mutter ehren; ja, du ehrest sie wohl, aber nicht ferner, denn so es dir wohlgefället, und weil es dir frommet, und du Nutzen davon hast. Wenn aber Vater und Mutter verderben, nichts haben, und du reich bist, wenn sie krank sind, und du gesund; dann findet es sich, wenn du sie versorgen sollst mit Kleidern, Essen und Trinken, wenn du ihr Alter, Schwachheit und Unlust an ihnen tragen sollst, da wirst du wohl gewahr, wie du sie von Herzen ehren wirst. Da wird denn erfüllet das gemeine Sprüchwort: daß ein Vater kann leichtlicher zehen Kinder ernähren, denn zehen Kinder einen Vater. (3, 1651.)

492. Was für ein Beispiel erzählt davon Dr. Luther?

Ein Vater übergab seinen Kindern alle seine Güter, Haus, Hof, Aecker und Wiesen, und alle Bereitschaft, versahe sich deß zu seinen Kindern, sie würden ihn ernähren. Da er nun bei einem Sohne eine Zeit-

lang war, war der Sohn sein überdrüssig, und sprach: Vater, wenn wilt du zu meinem Bruder gehen? Da er nun auch eine Zeitlang bei dem andern Sohn gewesen war, ward der sein auch müde, und schickte ihn zur Schwester. Die hatte seiner auch bald genug. Also ward der gute alte Vater ganz unwerth und übel versorget. Da er nun sterben sollte, schickte er einen alten Kasten zuwege, und legte einen versiegelten Brief drein, und rufte alle seine Kinder zu sich, als wollte er ihnen ein Testament und einen Schatz bescheiden. Da kamen die Kinder, waren alle gehorsam. Sie meinten aber den Vater nicht. Da er nun gestorben war, fanden sie einen Brief, da stund also darinnen: Es soll kein Vater seinen Kindern sein Gut übergeben, oder seinen Stab aus der Hand geben, weil er ihn selbst halten kann. Darum ist es verloren. Wie diese gethan haben, also thun alle. (3, 1651.)

493. Gehört hieher auch die Sünde, daß sich erwachsene Kinder ohne die Einwilligung ihrer Eltern verloben?

Ja wohl, denn also haben wir oftmals ernstlich ermahnet, der heimlichen Verlöbnisse halber, daß man sie von beiden Theilen meiden, und sich die Jungfrauen und auch Junggesellen davor hüten sollen. Aber da siehet man ihrer viele, die gleich als mit einem Sturme, als wären sie von Liebe gar blind, auch wider ihr eigen Gewissen dahin gehen, daß die Junggesellen nicht ordentlich und in Gehorsam ihrer Eltern freien, oder auch die Jungfrauen so nicht also freien lassen, sondern ein Theil des andern gleichsam mit Gewalt raubet, es sei den Eltern lieb oder leid. Was thun nun dieselbigen anders, denn daß sie sich mit erschrecklicher Todsünde beflecken, welche wohl eine Zeitlang schläfet und verborgen lieget. (2, 1620.)

Dann aber pflegen Anstöße und Aergernisse für und für das Gewissen zu betrüben, (da man gedenket):

Ich habe gleichwohl dieß Mägdlein wider der Eltern Willen genommen. Da kömmt hernach das Grauen im Nacken, das schwarze böse Hündlein, der Reuling, das beißet dein Lebetage, höret nicht auf, wenn auch die Sünde schon vergeben ist. (ebds. 1621.)

* 494. Sind denn alle ungehorsamen Kinder des Teufels Kinder?

Ja, denn die sind Teufels Kinder, die den Kopf aufsetzen, und wenn man sie zu ihrem Besten strafet und vermahnet, sprechen sie, wie ungerathne Kinder: Was frage ich darnach. Fahren also fort, wie sie es haben angefangen, und lassen ihnen nicht sagen. (Also thut ein ungerathener Sohn, wenn er von seiner Mutter gestrafet wird: Was gehets mich an. Das heißt vom Teufel sein, Gottes Wort nicht achten, und ungestraft sein wollen.) Solche Leute sind vom Teufel, und müssen je länger je ärger werden; denn der Teufel läßt sie nicht ruhen. (13, 625.)

* 495. Sollen die Strafen für alle solche Uebertretungen nicht außen bleiben?

Nein, denn Gott dräuet zu strafen alle, die diese Gebote übertreten. Darum sollen wir uns fürchten vor seinem Zorn und nicht wider solche Gebote thun. (Kl. Kat. Beschluß.)

496. Ist solche Drohung auch mit in die Verheißung eingeschlossen: auf daß dirs wohl gehe?

Ja, da hast du die Frucht und den Lohn, daß, wer es hält, soll gute Tage, Glück und Wohlfahrt haben; wiederum auch die Strafe, daß, wer ungehorsam ist, desto eher umkommen und des Lebens nicht froh werden soll. Willt du nun nicht Vater und Mutter gehorchen und dich lassen ziehen, so gehorche dem Henker, gehorchest du dem nicht, so gehorche dem Streckebein, das ist der Tod. Denn das will Gott kurzum haben, entweder, so du ihm gehorchest, Liebe und Dienste

thust, daß er dirs überschwenglich vergelte mit allem Gutem; oder wo du ihn erzürnest, daß er über dich schicke beide, Tod und Henker. (Gr. Kat. I. 4, 388.)

*** 497. Wo hat Gott den Fluch über alle Uebertreter des vierten Gebots ausgesprochen?**

5 Mos. 27, 16: Verflucht sei, der seinen Vater und Mutter nicht ehret. Item 2. Mos. 31, 17: Wer seinem Vater oder Mutter fluchet, der soll des Todes sterben. Item 3. Buch Mos. am 20. Cap. V. 9: Sein Blut sei auf ihm, daß er seinem Vater oder Mutter gefluchet hat. (2, 480.)

498. Wo stehet insonderheit von der Strafe der ungehorsamen Kinder geschrieben?

5 Mos. 21, 18—21 stehet also: Wenn Jemand einen eigenwilligen und ungehorsamen Sohn hat, der seines Vaters und Mutters Stimme nicht gehorchet, und wenn sie ihn züchtigen, ihnen nicht gehorchen will, so soll ihn sein Vater und Mutter greifen, und zu den Aeltesten der Stadt führen, und zu dem Thor desselben Orts, und zu den Aeltesten der Stadt sagen: dieser unser Sohn ist eigenwillig und ungehorsam, und gehorchet unserer Stimme nicht, und ist ein Schlemmer und Trunkenbold. So sollen ihn steinigen alle Leute derselbigen Stadt, daß er sterbe, und sollst also den Bösen von dir thun, daß es ganz Israel höre, und sich fürchte. (3, 1645.)

499. Wie ist diese Gewalt der Eltern über ihre Kinder von der Obrigkeit (Aeltesten) geübt worden?

Gott hat den Vätern (5 Mos. 21, 21) über das fürnehmste Amt (die Kinder zu ziehen und Gottes Wort zu lehren) auch die Gewalt des weltlichen Schwertes gegeben, daß er möchte sein Kind verkaufen, ja auch tödten, wenn es nicht recht gehorchen wollte, daß ihm beide, geistliche und leibliche Gewalt gegeben ist. Was ist es denn, daß Gott das weltliche Schwert und Gewalt geordnet und geboten hat, daß man ihr unterthan sei? Das ist es: Als die Kinder den Eltern nicht wollten gehorsam sein, wie es sich noch

wohl begiebt, daß ein Vater ein ungerathnes Kind hat, das er nicht bezwingen kann, wird zu muthwillig, und laufet von den Eltern; item, daß einem die Eltern nun gestorben sind, der frei und ruchlos nach seinem Willen leben und Niemand gehorchen will: hat Gott dennoch die Welt nicht wollen so unordig, ohne Zwang und Oberhand bleiben lassen; darum hat er das Schwert aufkommen lassen, daß man die Leute strafete, sonst dürfte man sein nirgend zu. Wo nun jene Gewalt nichts schaffen noch wehren kann, so hat Gott diese Gewalt geordnet und bestätiget, und hat Gefallen daran. Wenn jene im Schwange bliebe, dürfte man dieser nicht; weil sie aber zu schwach ist, muß man jene haben, auf daß der Henker zwänge, die sich von ihren Eltern nicht ziehen lassen. So ist es ein noth Ding auf Erden. (ebds. 286.)

* 500. Wie soll es dem ergehen, der seine Eltern unehret und ihnen ungehorsam ist?

Der soll Unglück haben, wie der Ham vermaledeiet ist von seinem Vater Noah. 1 Mos. 9, 25. Denn sein Vater sprach: Verflucht sei Canaan, und sei ein Knecht aller Knechte unter seinen Brüdern. Wie es dem Absalon übel gegangen ist, der seinen Vater verjagt hat: denn Absalon erhing endlich an einer Eichen; wie man im andern Theil Samuelis am 18. V. 9. lieset. Wie Jacob den Ruben vermaledeiete, daß er ihm sein Weib beschlief. 1 Mos. 49, 4. Denn sein Vater sprach: Du sollst nicht der Oberste sein, denn du bist auf deines Vaters Lager gestiegen, daselbst hast du mein Bette besudelt mit dem Aufsteigen rc. (10, 1920.)

501. Was ist insonderheit von Ham's Sünde und Strafe aus 1 Mos. 9, 20—27. zu merken?

Wir sollen Ham nicht halten für einen Knaben, der etwa sieben Jahre alt gewesen sei; denn er ist im fünfhunderten Jahr Noahs geboren gewesen, darum ist er zum wenigsten bei seinen hundert Jahren gewesen,

und hat nun auch schon selber etliche Kinder gehabt. Darum hat er nicht aus einer kindischen Leichtfertigkeit seines Vaters gelacht; wie die Kinder thun, die sich auf den Gassen um einen trunkenen Mann rotten, um ihn herstehen, ihr Spiel und Kurzweil aus ihm machen. Denn er hat sich an diesem Fall und Gebrechlichkeit seines Vaters ganz und gar gräulich geärgert, und sich viel heiliger, gerechter, frömmer und gottesfürchtiger geachtet, denn seinen Vater. (1, 950.) Welches nicht allein anzeiget, daß Ham in seinem Herzen seinen Vater verachtet, sondern auch Gottes Gebot vergessen und verachtet habe. Daß also dem bösen ungerathenen Sohn nichts mehr fehlet, denn, daß er auf Gelegenheit trachte, die er als zu einem Zeugniß führen, und dadurch seines Vaters Sünde und Thorheit offenbaren und richtig machen möge. Darum lachet er seines Vaters nicht, wie sonst ein Kind eines Trunkenen lachet; berufet auch nicht seine Brüder, als zu einem lächerlichen und kurzweiligen Spektakel, sondern gehet damit um, daß Jedermann diesen Fall für ein klares Zeugniß halten solle, daß Gott seinen Vater verlassen, und ihn dafür angenommen habe. Darum träget er diese Sünden seines Vaters aus, und bringet sie unter andere. (ebds. 952.)

Die Historia ist auch ein Exempel göttlichen Schreckens und Gerichts, daß wir uns Hams Gefahr eine Warnung sein lassen, und uns nicht unterstehen bald zu richten, wenn wir gleich sehen, daß eine weltliche und geistliche Obrigkeit, oder auch die Eltern irren und fallen. (ebds. 956.)

Darum sollen wir ob der Ehre und Reverenz unserer alten Vorfahren beruhen und fest halten; und da es ja käme, daß sie irreten und fielen, uns daran nicht ärgern, sondern gedenken, daß sie Menschen seien, und dafür halten, daß Gott mit seinen Heiligen wunderlich umgehet, und will, daß sich die Gottlosen an ihnen ärgern, und auf sie sollen verbittert werden. (ebds.)

Die Ursache, daß der Fluch so oft wiederholt wird, (nämlich dreimal V. 25. 26. 27.) ist, daß Gott solches Ungehorsams und Verachtung der Eltern nicht vergessen, noch sie ungestrafet lassen kann: denn er will, daß man die Eltern und Obrigkeit ehren soll, er will auch, daß man den Alten gebührliche Ehre und Reverenz erzeigen soll; wie er 3 Mos. 19, 32 gebeut, daß man vor einem grauen Haupt aufstehen soll, und von dem Diener der Kirche saget er: wer euch verachtet, der verachtet mich. Matth. 10, 40. Luc. 10, 16. Wenn derohalben die Kinder den Eltern ungehorsam werden, so ist es ein gewiß Zeichen, daß der Fluch und Unglück nicht weit ist; wie des auch ein Zeichen und Vorbot ist die Verachtung des Predigtamtes, und der Obrigkeit. (ebds. 968.)

502. Was sollen Kinder an Absalons Exempel lernen?

Daß sie nicht Vater- und Muttermörder werden; denn es wird ein sehr schrecklich Gericht und göttliche Strafe über sie gehen, wie St. Paulus saget 1 Timoth. 1, 9: das Gesetz ist gegeben den Vatermördern und Muttermördern. Es kömmt oft, daß die Kinder gar sicher sein, und also in mancherlei Sünde und Laster fallen, und betrachten darinnen die Ehre gegen ihre Eltern gar nicht. Die Töchter lassen sich zu Schanden machen, und schmähen damit ihre frommen und ehrlichen Eltern; aber mit solchen Schanden und Lastern tödten sie Vater und Mutter. (2, 479.) Denn sie wissen nicht, wie große Schmerzen und Bekümmernisse die Eltern haben von wegen der Bosheit ihrer Kinder. Die Eltern aber fühlen und empfinden es wohl, und von großem Herzeleid verschwinden sie, und werden darüber gar verzehret. (ebds. 481.) David ist mit diesem Unglück hart geplaget worden, und hat gelernet, wie große Schmerzen und Angst die Eltern haben von der Bosheit ihrer Kinder. Denn er hat mit der That empfunden und erfahren, daß sein Sohn Absalon sein Feind war,

der ihm nach Leib und Leben, dazu auch nach ewiger Wohlfahrt und Seligkeit gestanden hat. Aber er ist darüber endlich in einen gräulichen Fluch gefallen, daß er eines solchen Todes gestorben ist, wie er es mit seiner bösen That verschuldet hat. (ebds.)

503. Gehören hieher auch die Brüder Josephs mit ihrer gottlosen That?

Ja, denn siehe zu, ob nicht diese Brüder vom leidigen Teufel besessen gewesen, dieweil sie damit so tückisch umgegangen, wie sie ihren Bruder Joseph umbringen möchten, und ihren alten Vater so böslich betrügen. Wiewohl; ich ohne Sünde gläuben mag, daß sie nicht alle zugleich so gar böse gewesen, sondern daß die fürnehmsten Rädleinsführer dieser Sünde Simeon und Levi werden gewesen sein. (2, 1615.)

Die andern haben ihnen nicht widerstanden, und werden gleichwohl, also durch diese böse verzweifelte Buben in dieselbe Sünde auch mit eingewickelt; (ebds.) daß sie sich also mit ihnen haben verbinden müssen, den Joseph umzubringen; nur allein um der Ursache willen, daß er seine zwei Träume, so er gehabt, erzählet hat, und daß er dem Vater sonderlich lieb gewesen. (ebds. 1616.) Solche Gesellen mag man billig und mit allem Rechte Mutter-Mörder, Vater-, Großvater- und Aeltervater-Mörder nennen. Denn ich will gläuben, daß Jakob viel länger hätte leben können, wo er ohne diese Trübsal gewesen wäre. Also auch die frommen ehrlichen Matronen, Rahel, Rebecca und die Debora, wo sie dazumal noch am Leben gewesen, hätten sie doch vom großen Herzeleid sterben müssen. (ebds.)

504. Hat denn Gott diese Sünde der Väter an den Kindern gestraft?

Die Israeliten werden ohne Zweifel für ihre Sünden schwere Strafen genug gelitten haben, wie das in den Historien im 2 Buch Mosis am 1 Cap. V. 11 ff. angezeiget ist. Denn gleichwie sie ihren Bruder, Va-

14*

und Mutter getödtet haben; also haben sie auch wiederum viel unzähliges Unglück und Plagen in Egypten unter der Tyrannei Pharaonis leiden müssen. Pharaon musterte sie recht in Egypten, daß sie sollten gedenken, wie eine große Sünde sie begangen hätten, und daß sie die Sünde nicht für ein so schlecht Ding hielten. (ebds. 1619.)

505. Welch ein erschreckliches Beispiel von einem ungerathenen Sohne erzählt der Heide Aristoteles?

Er schreibet eine Historie von einem Heiden, der war ein ungerathener Sohn und nahm seinen Vater bei den Haaren, und schleifte ihn bis an die Schwelle. Da hub der Vater an zu schreien: Höre auf, höre auf, mein Sohn, denn bis hieher schleifte ich meinen Vater auch: wie ich ihm gethan habe, so thust du mir jetzt wieder. Dies ist unsers Herrn Gottes Urtheil, der weiß wohl Rath dazu, daß er Untugend, sonderlich aber den Undank strafe. Sonderlich aber, so die Kinder den Eltern nicht dankbar sein, lässet Gott ihnen eben also geschehen, wie sie es getrieben haben, oder wohl auch etwas ärgers wiederfahren. (13, 1662.)

506. Was sollen alle jungen Leute aus solchen Exempeln lernen?

Lernet allhier, daß ihr euren Eltern, Schulmeister und andern Aeltesten in allem Wege gehorsam seid ɾc. Denn das ist eine große erschreckliche Sünde, und eine Ursache vieles unzähligen Unglücks, wo die Kinder ungehorsam sein; sintemal die selbige Sünde beide, Eltern, Brüder, Großväter und das ganze Geschlecht tödtet, und kreuziget noch darzu den Sohn Gottes. Hütet euch! (2, 1617.) Denn wo wir die Sünde, wie groß sie sei, nicht werden mit rechtem Fleiß bedenken, so wird sie Gott selbst groß achten. Werden wir uns nicht selber richten, so wird uns der Herr richten. Und es ist doch gleichwohl noch eine große Wohlthat, daß uns Gott, zu unserer selbst eigenen Seligkeit, richtet und strafet,

und nicht zur Verdammniß, wie Judas und Saul gerichtet sind. Wirst du aber sicher sein, und also gedenken: Was ist es denn nunmehr, wenn ich schon meine Eltern erzürnet habe? Da, sage ich dir wahrlich, schläfet deine Sünde, und ist noch gar verborgen. Aber sie wird gewißlich aufwachen, und dich dahin treiben, daß du endlich sagen wirst: Ach wehe mir armen Sünder, was habe ich gethan? Warum habe ich Gott in meinem Vater, und Mutter und Schulmeister so verachtet? Warum bin ich ihnen nicht gehorsam gewesen in dem, was sie mich geheißen? Das wird endlich kommen, es kann nicht außen bleiben. (ebds. 1620.)

507. Auf wie vielerlei Weise sündiget man wider die Obrigkeit?

Auf zweierlei Weise. Zum ersten, wenn man ihnen leuget, betreuget und untreu ist, nicht folget und thut, was sie befohlen und geboten haben, es sei mit Leib oder Gut. Denn ob sie gleich unrecht thun, wie der König von Babylonien dem Volke Israel Jer. 27, 6—8. Bar. 2, V. 21. 22., dennoch will Gott ihren Gehorsam gehalten haben, ohne alle List und Gefahr. Zum andern, so man übel von ihnen redet, sie vermaledeiet, und wo man sich nicht rächen kann, mit murrenden und bösen Worten öffentlich oder heimlich sie schilt. (10, 1655.)

508. Warum ist auch aller Aufruhr Sünde, selbst der gegen eine tyrannische Obrigkeit?

Mein Grund und Ursache deß allen ist, daß Gott spricht Röm. 12, 10: Die Rache ist mein, ich will vergelten. Item, Matth. 7, 1: Richtet nicht. Dazu im Alt. Test. so hart und oft verboten wird, der Obrigkeit auch nicht zu fluchen noch übel zu reden. 2 Mos. 22, 28: Du sollst den Fürsten deines Volks nicht fluchen. Und Paulus 1 Timoth. 2, 2. Apg. 23, 5. lehret die Christen, für die Obrigkeit bitten 2c. Salomon auch in seinen Sprüchen und Prediger allenthalben, lehret, dem

Könige gehorchen und unterthänig zu sein. Sprüchw. 24, 21. Nun kann das Niemand leugnen, wenn die Unterthanen sich wider die Obrigkeit setzen, daß sie sich selbst rächen, und sich selbst zu Richtern machen, Pred. 10, 20., welches nicht alleine wider Gottes Ordnung und Gebot (der das Gericht und Rache will selbst haben), sondern auch wieder alle natürlichen Rechte und Billigkeit ist, wie man spricht: Niemand soll sein selbst Richter sein; und abermal: Wer wieder schlägt, der ist unrecht. (10, 587.)

509. Wird denn durch Aufruhr das Uebel gebessert?

Obrigkeit ändern und Obrigkeit bessern, sind zwei Dinge, so weit von einander, als Himmel und Erden. Aendern mag leichtlich geschehen; bessern ist mißlich und gefährlich. Warum? Es stehet nicht in unserm Willen oder Vermögen, sondern alleine in Gottes Willen und Hand. Der tolle Pöbel aber fragt nicht viel, wie es besser werde, sondern, daß nur anders werde. Wenn es dann ärger wird, so will er aber ein anderes haben. So kriegt er denn Hummeln für Fliegen, und zuletzt Hornissen für Hummeln. Und wie die Frösche vor Zeiten auch nicht mochten den **Klotz** zum Herrn leiden, kriegten sie den Storch dafür, der sie in den Kopf hackete und fraß sie. Es ist ein verzweifelt verflucht Ding um einen tollen Pöbel, welchen Niemand so wohl regieren kann, als die Tyrannen: dieselbigen sind der Knüttel dem Hunde an den Hals gebunden. Sollten sie besserer Weise zu regieren sein, Gott würde auch andere Ordnung über sie gesetzt haben, denn das Schwert und Tyrannen. Das Schwert zeiget wohl an, was es für Kinder unter sich habe, nämlich, eitel verzweifelte Buben, wo sie es thun dürften. (ebds. 592.)

510. Wie warnet der weise König Salomo vor Aufruhr?

Sprüchw. 24, 21. 22. sagt er also: Mein Kind,

fürchte den Herrn und den König, und menge dich nicht unter die Aufrührischen; denn ihr Unfall wird plötzlich entstehen; und wer weiß, wenn beider Unglück kommt?

Da sehen wir, daß beide, die Aufrührischen und die sich unter sie mengen, verdammt sind, und Gott keinen Scherz daraus gemacht will haben; sondern den König und Obrigkeit soll man fürchten. Die aber mengen sich unter die Aufrührischen, die sich derselben annehmen, klagen, rechtfertigen und erbarmen, welcher sich Gott nicht erbarmet, sondern gestraft und verderbt will haben. Denn wer sich also der Aufrührischen annimmt, gibt genugsam zu verstehen, daß, wo er Raum und Zeit hätte, auch Unglück anrichtete, wie ers im Herzen beschlossen hatte. Darum soll die Obrigkeit solchen auf die Hauben greifen, daß sie das Maul zuhalten und merken, daß Ernst sei. (16, 102.)

511. Darf jeder Christ den Aufrührischen mit Gewalt wehren?

Ohne Zweifel, denn über einen öffentlichen Aufrührischen ist ein jeglicher Mensch beide Oberrichter und Scharfrichter. Gleich als wenn ein Feuer angehet, wer am ersten kann löschen, der ist der beste. Denn Aufruhr ist nicht ein schlechter Mord, sondern wie ein groß Feuer, das ein Land anzündet und verwüstet; also bringt Aufruhr mit sich ein Land voll Mords, Blutvergießen, und macht Wittwen und Waisen, und verstöret alles, wie das allergrößte Unglück. Darum soll hier zuschmeißen, würgen und stechen, heimlich oder öffentlich, wer da kann, und gedenken, daß nichts giftigeres, schädlicheres, teuflischeres sein kann, denn ein aufrührischer Mensch. Gleich als wenn man einen tollen Hund todt schlagen muß; schlägst du nicht, so schlägt er dich, und ein ganz Land mit dir. (16, 93.)

512. Ist denn solch Verfahren gegen Aufrührer nicht allzuhart und unbarmherzig?

Keineswegs, denn wer Gottes Wort nicht will

hören mit Güte, der muß den Henker hören mit der Schärfe. Sagt man, ich sei gar ungütig und unbarmherzig hierin, antworte ich: barmherzig hin, barmherzig her, wir reden jetzt von Gottes Wort, der will den König geehret, und die Aufrührischen verderbt haben, und ist doch wohl so barmherzig, als wir sind. Ich will hier nichts hören noch wißen von Barmherzigkeit, sondern acht haben, was Gottes Wort ist. Darum soll mein Büchlein (wider die aufrührischen Bauern) recht sein und bleiben, nnd wenn alle Welt sich daran ärgerte. Was frage ich darnach, wenn dieß mißfällt, wenns Gott gefällt? Wenn er will Zorn und nicht Barmherzigkeit haben, was gehst du denn mit Barmherzigkeit um? Versündigte sich nicht Saul an dem Amalek mit Barmherzigkeit, daß er Gottes Zorn nicht ausrichtete, wie ihm befohlen war? 1 Sam. 15, 23. Versündigte sich nicht Ahab, daß er barmherzig war dem König zu Syrien, und ließ ihn leben, wider Gottes Wort? 1 Kön. 20, 42. Willt du Barmherzigkeit haben, so menge dich nicht unter die Aufrührischen, sondern fürchte die Obrigkeit und thue Gutes. Thust du Böses, so fürchte dich, (spricht Paulus Röm. 13, 3. 4.), sie trägt nicht umsonst das Schwert. (ebds. 102.)

513. Haben denn also solche Aufrührer und alle Uebertreter des vierten Gebots Gottes Strafe zu fürchten?

Ganz gewiß, willt du nun nicht Vater und Mutter gehorchen und dich lassen ziehen, so gehorche dem Henker, gehorchest du dem nicht, so gehorche dem Streckebein, das ist der Tod. Denn das will Gott kurzum haben, entweder, so du ihm gehorchest, Liebe und Dienste thust, daß er dirs überschwenglich vergelte mit allem Guten; oder wo du ihn erzürnest, daß er über dich schicke beide, Tod und Henker. Wo kommen so viel Schälke her, die man täglich henken, köpfen und radebrechen muß, denn aus dem Ungehorsam, weil sie sich

nicht mit Güte ziehen lassen, daß sie es durch Gottes Strafe so ausrichten, daß man Unglück und Herzeleid an ihnen sieht. Denn gar selten geschieht, daß solche verruchte Leute eines rechten oder zeitlichen Todes sterben. (Gr. Kat. I. 4, 389.)

So sagt auch Salomo Spr. 30, 17: Ein Auge, das den Vater verspottet und verachtet der Mutter zu gehorchen, das müssen die Raben am Bach aushacken, und die jungen Adler fressen.

514. Kommt um solcher Sünde willen auch über Stadt und Land allerlei Unglück?

Wo dieser Gehorsam gegen Vater und Mutter nicht im Schwange gehet, da sind keine gute Sitten, noch kein gut Regiment, denn wo in Häusern Gehorsam nicht gehalten wird, wird man es nimmermehr dahin bringen, daß eine ganze Stadt, Land, Fürstenthum oder Königreich wohl regieret werde. Denn da ist das erste Regiment, davon ein Ursprung alle andern Regimente und Herrschaften haben. Wo nun die Wurzel nicht gut ist, da kann weder Stamm noch gute Frucht folgen. Denn was ist eine Stadt anders, denn ein Haufen Häuser? Wie sollte denn eine ganze Stadt wohl regieret werden, wo in den Häusern kein Regiment ist, ja da weder Kind, Knecht noch Magd gehorsam ist? Item, ein ganz Land, was ist es anders, denn ein Haufen Städte, Märkte und Dörfer? Wo nun die Häuser übel regieret werden, wie kann ein ganzes Land wohl regieret werden? Ja, da muß nichts anders daraus werden, denn eitel Tyrannei, Zauberei, Morden, Dieberei, Ungehorsam. Denn ein Fürstenthum ist ein Haufen Länder, und Grafschaften, ein Königreich ein Haufen Fürstenthümer, ein Kaiserthum ein Haufen Königreiche.. Diese alle spinnen sich aus einzelnen Häusern. Wo nun Vater und Mutter übel regieren, lassen den Kindern ihren Muthwillen, da kann weder Stadt, Markt, Dorf, Land, Fürstenthum, Königreich noch Kaiserthum wohl und friedlich regieret werden. Denn aus

dem Sohne wird ein Hausvater, ein Richter, Bürgermeister, Fürst, König, Kaiser, Prediger, Schulmeister; wo er nun übel erzogen ist, werden die Unterthanen wie der Herr, die Gliedmassen wie das Haupt. (3, 1654.)

Warum meinest du, daß jetzt die Welt so voll Untreue, Schande, Jammer und Mord ist, denn daß Jedermann sein eigener Herr, und kaiserfrei will sein, auf Niemand nichts geben, und alles thun, was ihm gelüstet? Darum strafet Gott einen Buben mit dem andern, daß, wo du deinen Herrn betrügst oder verachtest, ein anderer komme, der dir wider also mitfahre, ja, daß du in deinem Haus von Weib, Kind oder Gesinde zehnmal mehr leiden müssest. (Gr. Kat. I. 4, 391.)

515. Wird aber die Ursache solches Jammers recht erkannt?

Nein, wir fühlen unser Unglück wohl, murren und klagen über Untreue, Gewalt und Unrecht, wollen aber nicht sehen, daß wir selbst Buben sind, die Strafe redlich verdienet haben, und nichts davon besser werden. Wir wollen keine Gnade und Glück haben, darum haben wir billig eitel Unglück, ohne alle Barmherzigkeit. Es müssen noch etwa fromme Leute auf Erden sein, daß uns Gott noch so viel Gutes lässet. Unserthalben sollten wir keinen Heller im Hause, keinen Strohhalmen auf dem Felde behalten. (ebds.)

516. Woher kommt es, daß der Gehorsam gegen das vierte Gebot immer noch ein wenig statt findet?

Daß das Regiment der Eltern noch ein wenig gehet, und die Kinder ihnen noch ein wenig ihnen gehorsam sind, das kömmet wahrlich nicht aus unserm Verdienste, sondern ist eitel Gnade Gottes, die ihnen solches zum Ueberfluß schenket, und, wie andere Gaben, in die Rappuse wirft; sonst sollte es wohl alles zu

Trümmern gehen: wie denn der Teufel Lust daran hat, daß er alles auf einen Haufen werfe, und in einen Klos schlage. (3, 1657.)

517. Warum hat Dr. Luther solches alles mit so vielen Worten treiben müssen?

Ob es einmal Jemand wollte zu Herzen nehmen, daß wir der Blindheit und Jammers, darin wir so tief gelegen sind, möchten los werden, Gottes Wort und Willen recht erkennen und mit Ernst annehmen. Denn daraus würden wir lernen, wie wir könnten Freude, Glück und Heil, zeitlich und ewig genug haben. (Gr. Kat. I. 4, 392.)

518. Wer sind nun in Summa alle die, welche das vierte Gebot übertreten?

Wer sich Armuths, Gebrechen, Verachtung seiner Eltern schämet.

Wer ihnen nicht ihre Nothdurft mit Speis und Kleidern versorget.

Vielmehr wer ihnen fluchet, schläget, nachredet, hasset und ungehorsam ist.

Wer nicht von Herzen groß von ihnen hält, um Gottes Gebots willen.

Wer sie nicht ehret, ob sie gleich Unrecht und Gewalt thun.

Wer den Priesterstand unehret, nachredet und beleidiget.

Wer seine Herrn und Obrigkeit nicht ehret, treue und gehorsam ist, sie seien gut oder böse. Hierinnen sind alle Ketzer, Abtrünnige, Apostaten, Verbannte, Verstockte.

Wer nchit hilft zu diesem Gebote und widerstehet den Uebertretern desselben. Und da gehöret her alle Hoffahrt, Aufruhr, Untreue und Ungehorsam. (10, 191.)

*** 519. Was sollen wir nun bei den Uebertretungen und der Erfüllung dieses Gebots erkennen?**

Daß von Natur alle Kinder Vater und Mutter ungehorsam sind. Soll nun ein Kind Vater und Mutter ehren vom Grunde seines Herzens, wie dies Gebot erfordert, so muß es geschehen durch die Gnade des h. Geistes, die Natur vermag es nicht. (3, 1652.)

*** 520. Was fordert Gott in diesem Gebot von uns?**

Daß wir unsern Vater und Mutter ehren sollen. (Kl. Kat.)

*** 521. Warum hat Gott nicht blos geboten: Du sollst sie lieben, sondern du sollst sie ehren?**

Ehre ist etwas größeres, denn Liebe. Liebe ist gegen denen, die uns gleich sind; als, wenn zwei einander lieb haben, achtet sich ein jeglicher nicht höher denn den andern. Aber die Ehre gehet gegen einen Höheren, und hat eine Furcht mit sich, daß man den nicht beleidige, so wir ehren: und thut sich auch unter den, als unter einen Herrn, nicht um der Strafe willen, sondern, daß er ihn lieb hat, den er ehret. Also sollen wir auch Vater und Mutter nicht allein lieben, sondern auch ehren, sie hoch achten, und uns vor ihnen, als unsern Oberherrn von Gott verordnet, fürchten. (3, 1647.)

522. Soll denn auch diese Ehre mit Liebe verbunden sein?

Ja wohl, die Ehre hat mit sich eine Furcht, die sich mit Liebe vereiniget, und machet den Menschen, daß er mehr fürchte sie zu beleidigen, denn die Strafe. Gleich als wir Heiligthum ehren mit Furcht, und doch nicht fliehen davor als vor einer Strafe, sondern mehr hinzu dringen. Eine solche Furcht mit Liebe vermischet ist die rechte Ehre, die andere Furcht ohne alle Liebe ist gegen die Dinge, die wir verachten oder fliehen, als

man den Henker oder Strafe fürchtet; da ist keine Ehre, denn es ist Furcht ohne alle Liebe, ja Furcht mit Haß und Feindschaft. Davon ist ein Sprüchwort Hieronymi: Was wir fürchten, das hassen wir auch. Mit der Furcht will Gott nicht gefürchtet, noch geehret sein, noch die Eltern geehret haben; sondern mit der ersten, die mit Lieben und Zuversicht gemischet ist. (10, 1642.)

523. Woraus entspringt folglich die Ehre, die den Eltern gebührt?

Aus der Betrachtung Gottes und seines Willens. Das gehet also zu. Wenn ein frommes Kind gedenket: Siehe, hat sich die hohe göttliche Majestät nicht geschämet, daß sie mir einen solchen Menschen zu einem Vater hat geben wollen; warum wollte ich mich denn sein schämen? Hat es dem höchsten Gott also gefallen, daß er in ihm wirken und mich durch ihn hat wollen erschaffen; warum sollte es denn mir mißfallen, daß ich in ihm erschaffen bin? Denn was thun die Eltern zu des Kindes Formirung? Denn sie denken niemals daran, ob das Kind werde ein Knäblein oder Mägdlein, sehend, hörend, lebend oder todt, weiß oder schwarz rc. Darum will ich die Werkstatt meines Gottes ehren, und will nicht ansehen, wie arm, ungestalt und unedel meine Eltern sind, sondern Gott mein Schöpfer. Also, siehest du, fleußt die Ehrerbietung nicht aus den Eltern, sondern aus Gott in die Eltern, wenn ich sie für etwas höheres ansehe, als Fleisch und Blut, sondern als ein Werkhaus der höchsten Majestät. Wer wollte eines Fürsten Werkhaus verachten? Welch Werk eines Meisters hasset seine Werkstatt, in welcher es gemacht ist. (3, 1815.)

524. Worin bestehet überhaupt diese Ehre gegen Vater und Mutter?

Sie bestehet nicht darinnen allein, daß man sich mit Geberden erzeiget; sondern, daß man ihnen gehorsam sei, ihre Wort und Werke vor Augen habe, groß

achte und darauf gebe, lasse sie recht haben, was sie fürgeben, stille schweige und leide, was sie mit uns handeln, wo es nicht wider die ersten drei Gebote ist; dazu, wo sie es bedürfen, mit Speise, Kleider und Haus versorge. (10, 1642.)

* 525. Wie fasset dies Dr. Luther in der Auslegung zusammen?

Mit den Worten: wir sollen unsere Eltern und Herren in Ehre halten, ihnen dienen, gehorchen, lieb und werth haben. (Kl. Kat.)

526. Welches ist die bloß äußerliche Ehre?

Die Ehre, die den Eltern allein nach dem Buchstaben und äußerlichen Schein bewiesen wird, ist, so man sie mit äußerlichen Geberden ehret, allein aus Furcht der Strafe, mit unwilligem Herzen und Verachtung. (3, 1816.)

527. Ist bei der bloß äußerlichen Ehre dennoch oft Verachtung im Herzen und auch wohl mit der That?

Ja wohl, wer also aus bloßer Furcht der Strafe seine Eltern ehret, nemlich, daß er deshalben nicht Schande habe vor den Leuten, oder daß er nicht hier oder in jener Welt gestraft werde, der ehret sie also lange, dieweil er in Furcht ist, und an die Strafe gedenket, und verachtet sie darneben alleweg im Herzen. Und so er der Strafe vergisset, so verachtet er sie auch von außen mit Werken: wie die Exempel das bezeugen und man täglich erfähret. (ebds.)

528. Sollen die Kinder ihre Eltern nicht bloß als Fleisch und Blut ansehen?

Nein, vielmehr muß man an ihnen sehen das Kleid, das Gott auf die Eltern gehänget hat, nämlich sein Wort. Denn er hat sie also in sein Wort gefasset, wie in eine Monstranz, und sie bekleidet mit seinem Willen. So muß man die Eltern nun ansehen,

als die das Wort und Willen Gottes tragen. Gleichwie vor Zeiten der Papst die Todtenbeine gefasset hat in köstliche Monstranzen, in Gold, Silber, Purpur und Edelsteine: das hatte denn ein groß Ansehen um solcher Pracht willen; sonst wäre es wohl in der Verachtung geblieben, wenn es nicht also geschmücket gewesen wäre. Aber das ist das rechte lebendige Heiligthum in Vater und Mutter. Denn Gott hat da sein Wort hingelegt, darinnen die ganze göttliche Majestät ist. Und ist also sein göttlicher Wille, daß man sie ehren soll. Darum man sie ja nicht alleine nach Fleisch und Blut soll messen, sondern nach dem Worte Gottes. (ebds. 1642.)

*** 529. Wie sollen wir demnach unsere Eltern und Herren in Ehren halten?**

Von ganzem Herzen und ungezwungenem Willen. Denn wie mag der seinen Eltern ungehorsam sein, der ihnen nicht allein sein Herz ergiebt, sondern auch die Ehrerbietung seines Herzens? So erbeut er ihnen auch Ehre, nicht von außen, nach dem Buchstaben; sondern von innen im Geiste, daß er sie groß achtet in seinem Herzen. Und wird dies vornehmlich in diesem Gebote befohlen: deshalben auch dies Gebot unterschieden wird von der Liebe des Nächsten, durch welche einer dem andern gehorsam sein und dienen soll. Gal. 5, 13. (3, 1815.) Denn die Ehre des Herzens ist ein großer Gottesdienst, und größer, denn die Liebe des Nächsten. Denn die Liebe hat alleine lieb, und ist bereit dem Nächsten zu dienen; aber Ehrerbietung des Herzens achtet theuer und werth. Darum wird auch dieses Gebot alsobald gesetzet nach den Geboten der ersten Tafel, denn es trifft die an, die da sind Statthalter Gottes. Denn wie Gott geehret werden soll mit Furcht und Ehrerbietung, also auch Gottes Statthalter. (ebds. 1814.)

*** 530. Was erfordert also in Summa diese Ehre?**

Daß man sie vor allen Dingen herrlich und werth

halte, als den höchsten Schatz auf Erden. (Gr. Kat. I. 4, 385.)

531. Was erfordert ferner diese Ehre?

Daß man auch mit Worten sich züchtig gegen sie stelle, nicht übel anfahre, noch mit ihnen poche, noch poltere, sondern lasse sie recht haben, und schweige, ob sie gleich zu viel thun. (ebds.)

532. Wie soll man solche Ehre noch beweisen?

Mit Werken, d. i. mit Leib und Gut, daß man ihnen diene, helfe und versorge, wenn sie alt, krank, gebrechlich oder arm sind, und solches alles nicht allein gern, sondern mit Demuth und Ehrerbietung, als vor Gott gethan. Denn wer das weiß, wie er sie im Herzen halten soll, wird sie nicht lassen Noth noch Hunger leiden, sondern über und neben sich setzen, und ihnen mittheilen, was er hat und vermag. (ebds.)

533. Hat man vor Dr. Luthers Zeit dies Gebot mit seinen vielen guten Werken groß geachtet?

Leider nein, denn wenn mans dafür gehalten hätte, hätte ein jeglicher daraus können nehmen, daß auch h. Leute müßten sein, die nach diesen Worten lebeten; so hätte man kein Klosterleben noch geistliche Stände dürfen aufwerfen, wäre ein jeglich Kind bei diesem Gebot geblieben, und hätte können sein Gewissen richten gegen Gott, und sprechen: soll ich gute und h. Werke thun, so weiß ich ja kein besseres, denn meinen Eltern alle Ehre und Gehorsam zu leisten, weil es Gott selbst geheißen hat, denn was Gott gebeut, muß viel und weit edler sein, denn alles, was wir selbst mögen erdenken, und weil kein höherer noch besserer Meister zu finden ist, denn Gott, wird freilich auch keine bessere Lehre sein, denn er von sich giebt. (ebds. 385.)

* 534. Was für einen großen Trost hat ein Kind, das die guten Werke dieses Gebots weiß und thut?

Daß es fröhlich sagen und rühmen kann, (zu Trotz

und wider alle, die mit eigen erwählten Werken umgehen): siehe, das Werk gefällt meinem Gott im Himmel wohl, das weiß ich fürwahr. Lasse sie mit ihren vielen, großen, sauern, schweren Werken alle auf einen Haufen hertreten und rühmen, laß sehen, ob sie irgend eines hervorbringen könnten, das größer und edler sei, denn Vater und Mutter Gehorsam, so Gott nächst seiner Majestät Gehorsam gesetzt und befohlen hat, daß, wenn Gottes Wort und Willen gehet und ausgerichtet wird, soll keiner mehr gelten, denn der Eltern Willen und Wort, also, daß er dennoch auch unter Gottes Gehorsam bleibe, und nicht wider die vorigen Gebote gehe. (ebds. 386.)

535. Warum solltest du als ein solches Kind von Herzen froh sein und Gott danken?

Daß er dich dazu erwählet und würdig gemacht hat, ihm solch köstlich, angemessenes Werk zu thun. Und halte es nur für groß und theuer, ob es gleich das allergeringste und verachtetste angesehen wird, nicht unser Würdigkeit halber, sondern, daß es in dem Kleinod und Heiligthum, nämlich, Gottes Wort und Gebot gefasset ist, und gehet. (ebds.)

Sollte nun nicht ein Herz springen und vor Freuden zerfließen, wenn es zur Arbeit ginge, und thäte, was ihm befohlen wäre, daß es könnte sagen: siehe, das ist besser denn aller Charthäuser Heiligkeit, ob sie sich gleich zu Tode fasten, und ohne Unterlaß auf den Knieen beten. Denn hier hast du einen gewissen Text und göttliches Zeugniß, daß er dies geheißen hat, aber von jenem kein Wort befohlen. Aber das ist der Jammer und leidige Blindheit der Welt, daß solches Niemand glaubt. So hat uns der Teufel bezaubert mit falscher Heiligkeit und Schein eigner Werke. (ebds. 387.)

536. Was soll uns nun reizen, unsern Eltern solche Ehre und Gehorsam zu erzeigen?

Fürs erste Gottes Wille und Wohlgefallen,

weil wir wissen, daß der hohen Majestät und allen Engeln so wohl gefället, und alle Teufel verdrießt, dazu das höchste Werk ist, so man thun kann, nach dem hohen Gottesdienst in den vorigen Geboten gefasset; also, daß Almosen geben, und alle andern Werke gegen den Nächsten, diesem noch nicht gleich sind. Denn Gott hat diesen Stand obenan gesetzt, ja an seine Statt auf Erden gestellet. Solcher Willen Gottes und Gefallen soll uns Ursach und Neigung genug sein, daß wir mit Willen und Lust thäten, was wir könnten. (ebds.)

Fürs andere, die Wohlthat und alles Gute, so wir von den Eltern haben; aber da regieret abermal der Teufel in der Welt, daß die Kinder der Eltern vergessen, wie wir alle Gottes vergessen, und Niemand denket, wie uns Gott also ernähret, hütet und schützet und so viel Gutes giebt an Leib und Seele; sonderlich wenn einmal eine böse Stunde kömmt, da zürnen und murren wir mit Ungeduld, und ist alles dahin, was wir unser Lebenlang Gutes empfangen haben. (ebds. 388.)

Darum ists recht und wohl gesagt von alten weisen Leuten: Deo, parentibus et magistris non potest satis gratiae rependi, d. i., Gott, den Eltern und Schulmeistern kann man nimmer genugsam danken noch vergelten. Wer das ansiehet und bedenket, der wird wohl angetrieben seinen Eltern alle Ehre thun und sie auf den Händen tragen, als durch die ihm Gott alles Gutes gethan hat. (ebds.)

Fürs dritte, daß Gott an dieses Gebot eine leibliche Verheißung heftet, und spricht: Auf daß du langes Leben habest im Lande, da du wohnest. Da siehe selbst, wie großer Ernst es Gott sei über diesem Gebot, weil er nicht allein ausdrücke, daß ihm angenehm sei, Freude und Lust darin habe, sondern solle uns auch wohl gerathen und zum Besten gedeihen, daß wir ein sanftes, süßes Leben mögen haben mit allem Guten. (ebds.)

* 537. Wie aber, wenn die Eltern etwas wider Gott gebieten, soll ich da auch gehorchen?

Nein, da ist Gott ausgenommen; da sollen wir nicht gehorchen, wenn sie wider die Gebote der ersten Tafel gebieten, die sollen den Vorzug haben. Da soll der Sohn zum Vater sprechen: Wir haben einen Gott, der ist mehr denn du. Ich will dir gern gehorsam sein, so ferne es nicht wider Gott ist; wie Petrus spricht Apstg. 5. V. 29: Man muß Gott mehr gehorsam sein, denn den Menschen. (3, 1648.)

Er spricht nicht: Man muß den Menschen nicht gehorchen. Und davon ist auch die Frage nicht; sondern da man beiden gehorchen soll, fragt sichs: ob man Gott mehr gehorchen müsse, denn den Menschen? Hier wird geantwortet: Daß man Gott mehr gehorchen müsse, denn den Menschen, weil die Menschen unter Gott sind, Gott aber nicht unter den Menschen stehet. Und Gott hat die Menschen geschaffen, die Menschen aber haben Gott nicht geschaffen. Also stehet auch der Vater, der Fürst, der Bruder unter Gott, Gott aber nicht unter ihnen, und er hat sie, sie aber haben nicht ihn gemacht. Derowegen müssen sie ihm gehorchen, Gott aber darf ihnen nicht gehorchen. (7, 58.)

Da unser Herr Gott in der ersten Tafel verbeut, man soll ihm weder Vater noch Mutter vorziehen, sonder ihn über alles fürchten und lieben; alsdann soll man dem Worte Gottes gehorsam sein, da im 5 Buch Mosis stehet am 33. Cap. V. 9: Wer zu seinem Vater oder Mutter spricht: Ich sehe ihn nicht; und zu seinem Bruder: Ich kenne ihn nicht; und zu seinem Sohne: Ich weiß nicht, die halten deine Rede, und bewahren deinen Bund 2c. Aber in der andern Tafel je besser, fürtrefflicher und heiliger die Natur ist, je mehr sie die Eltern in Ehren hält, und Weib, Kinder und Brüder liebet. (2, 2360.)

538. Wie sollen Kinder sich verhalten, wenn sie von ihren Eltern weltlich erzogen werden?

Sie sollen ihnen in keinem Wege gehorsam sein. Denn Gott ist in den ersten dreien Geboten höher zu achten denn die Eltern. Weltlich aber ziehen, heiße ich das, so sie lehren nicht mehr suchen, denn Lust, Ehre und Gut, oder Gewalt dieser Welt. Zierlichen Schmuck tragen, und redliche Nahrung suchen, ist die Noth und nicht Sünde; so doch, daß im Herzen ein Kind also sich geschicket finde, oder je sich also schicke, daß ihm leid sei, daß dies elende Leben auf Erden nicht mag wohl angefangen oder geführet werden, es laufe denn mit unter mehr Schmuck und Gut, denn noth ist zur Decke des Leibes, Frost zu erwehren und Nahrung zu haben, und muß also ohne seinen Willen mitnarren und solches Uebel dulden, um eines Bessern willen, Aergeres zu meiden.

Also trug die Königin Esther ihre königliche Krone, und sprach doch zu Gott, Stück in Esther Cap. 3, 11: Du weißt, daß das Zeichen meines Prangens auf meinem Haupte mir noch nie gefallen hat, und achte sein wie eine böse Lumpen, und trage sein nimmer, wo ich alleine bin; sondern wenn ichs thun muß, und vor die Leute gehe. Welch Herz also gesinnet ist, träget ohne Gefährlichkeit Schmuck; denn es träget, und träget nicht; tanzet, und tanzet nicht, lebet wohl, und lebet nicht wohl. Und das sind die heimlichen Seelen, verborgene Bräute Christi; aber sie sind seltsam. Denn es schwer ist, nicht Lust zu haben in großem Schmuck und Prangen. (10, 1645.)

539. Welches ist das andere Werk dieses Gebots?

Ehren und gehorsam sein der geistlichen Mutter, der h. christlichen Kirchen, der geistlichen Gewalt, was sie gebeut, verbeut, setzet, ordnet, bannet, löset, daß wir uns darnach richten; und wie wir leibliche Eltern ehren, fürchten und lieben, so auch geistliche Obrigkeit,

lassen sie recht haben in allen Dingen, die nicht wider die ersten drei Gebote sind. (10, 1649.)

Dieweil denn die Obrigkeit (geistliche) ihr Werk so gar lässet fallen, und verkehret ist, so muß gewißlich folgen, daß sie ihre Gewalt mißbrauche, und fremde böse Werke vornehme, gleichwie die Eltern, so sie etwas gebieten, das wider Gott ist, da müssen wir weise sein; denn der Apostel hat gesaget 2 Timoth. 3, 1. 2., daß dieselbigen Zeiten gefährlich sein werden, in welchen solche Obrigkeit regieren wird. Denn es hat einen Schein, man widerstrebe ihrer Gewalt, wenn man nicht thut oder wehret alles, was sie vorgeben. So müssen wir nur die ersten drei Gebote, und die rechte Tafel vor die Hand nehmen, deß sicher sein, daß kein Mensch, weder Bischof, Papst noch Engel mag etwas gebieten oder setzen, das diesen dreien Geboten mit ihren Werken entgegen, hinderlich oder nicht förderlich seie; und ob sie solches vornehmen, so hält es und gilt nichts; so sündigen wir auch daran, wo wir folgen und gehorsam sind, oder dasselbige leiden. (ebds. 1651.)

In dieses Gebot gehöret auch, daß man das Alter ehre: item, daß man die Priesterschaft, die uns mit Gottes Wort dienen, ehre. Denn sie ist eine Dienerinn Gottes Worts, und wir haben Gottes Wort durch sie, wie St. Paulus schreibt 1 Timoth. 5, 17: Die Aeltesten, die wohl verstehen, die halte man zweifacher Ehre werth; sonderlich die da arbeiten im Wort und in der Lehre. (ebds. 1922.)

540. Welches ist das dritte Werk dieses Gebots?

Der weltlichen Obrigkeit gehorsam sein, wie Paulus Röm. 13, 1. und Tito 3, 1. lehret, und St. Petrus 1. Petr. 2, V. 14, 15: Seid unterthan dem Könige, als dem Obersten, und den Fürsten, als seinen Gesandten, und allen Ordnungen weltlicher Gewalt. Der weltlichen Gewalt oder Werk ist, schützen die Unterthanen, Dieberei, Räuberei, Ehebrecherei strafen, wie St. Paulus Röm. 13, V. 4 sagt: Sie träget nicht umsonst

das Schwert; sie dienet Gott darinnen, den Bösen zur Furcht, den Frommen zu gut. (ebds. 1654.)

Der Obrigkeit soll man Gehorsam leisten in weltlichen Sachen, und in dem (wie man pfleget zu reden), darüber sie zu gebieten haben. Wenn aber die Obrigkeit über ihr Gerichte schreiten, und in Gottes Gebiete greifen will, und das gebeut, was durch Gottes Wort verboten ist, derselben soll man nicht gehorsam sein: und wer den Gehorsam leistet, der sündiget; denn man den Befehl des obersten Herrn ansehen soll, und demselben gehorsam sein, wie Petrus saget Apstg. 5, 29: Man soll Gott mehr gehorsam sein, denn den Menschen. (6, 1780.)

541. Welches ist das vierte Werk dieses Gebots?

Gehorsam des Gesindes und der Werkleute gegen ihren Herrn, Frauen, Meister und Meisterinnen. Davon St. Paulus saget Tit. 2, 9. 10: Du sollst predigen den Knechten oder Dienern, daß sie ihre Herren in allen Ehren halten, gehorsam sein, thun, was ihnen gefällt, sie nicht betrügen, noch ihnen widerstreben; auch darum: denn damit machen sie der Lehre Christi und unserm Glauben einen guten Namen, daß die Heiden nicht mögen über uns klagen und sich ärgern. (10, 1661.)

So Gott spricht: Du sollst deinen Vater und Mutter ehren, wird bei dem Vater auch verstanden der Hausherr. Also lesen wir im 2. Buch der Kön. Cap. 5, V. 13, daß die Knechte Naeman ihren Vater hießen; daher kommt auch der Name Hausvater. Und also sind die Knechte aus diesem Gebote schuldig ihre Herren zu ehren in eben dem Verstande, wie oben gesagt, nämlich mit innerlicher und geistlicher Ehre, daß sie ihnen gehorsam sein sollen; und sie groß achten um des Herrn willen, deß Name und Amt in ihnen erscheint, der solches auch haben will; wie St. Petrus spricht in der 1. Epst. 2, 18: Ihre Knechte seid unterthan in aller Furcht denen Herren (darinnen steckt bei-

des, Gehorsam und Ehre), nicht allein denen guten und gelinden, sondern auch den wunderlichen, d. i., den harten, bösen, groben, schlimmen und verkehrten. Und wiewohl St. Petrus da redet von den leibeigenen Knechten, so gehet doch dies Gebot auch an die gedingte Knechte. (3, 1839.)

542. Welche Regel giebt uns Christus, worinnen wir allen diesen Amtspersonen gehorchen sollen, und worinnen nicht?

Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist. Matth. 22, 21. Er spricht nicht: Gebet dem Kaiser, was Gottes ist. Darum soll man dem Kaiser nicht alles geben, sondern allein, was sein ist. Was ist nun des Kaisers? Des Kaisers ist, dazu er Recht und Macht hat. Dasselbe soll man ihm von Herzen geben; mehr soll man dem Kaiser nicht geben, denn sein ist. Nun weiß man ja wohl, daß der christliche Glauben, die Taufe, das Sakrament oder Abendmahl des Herrn, das Evangelium, der Herr Christus zur Rechten Gottes, das ewige Leben nicht des Kaisers ist, also, daß es der Kaiser damit machen möge, wie er will. Darum, wenn der Kaiser und die Obrigkeit hier gebieten will, soll ich sagen: Nein, lieber Kaiser, lieber Fürst, lieber Edelmann, lieber Herr, liebe Frau, ich kann und will das nicht thun; denn Christus hat mir geboten, ich solle dem Kaiser geben, was des Kaisers ist, und solle ihm nicht geben, was Gottes ist. (13, 2226.)

Denn wir sind Gott auch etwas schuldig; wie dieser Text lehret: Gebet Gottes, was Gottes ist. Kann ich doch keinem Menschen etwas versprechen und zusagen wider meine Taufe und Glauben; sondern das Gedinge ist allezeit dabei, so ferne, daß es nicht wider Gott und Christum sei. Ist es wider Gott und Christum, so bindets nicht. (ebds. 2228.)

543. Wie hat dies Christus mit seinem eigenen Exempel bestätiget?

Da er als ein 12jähriger Knabe zu seinen Eltern im Tempel sagte: Wisset ihr nicht, daß ich sein muß in dem, das meines Vaters ist? Luc. 2, 49. Als sollte er sagen: Ich bin ja euer Sohn; aber doch also, daß ich mehr des Vaters Sohn bin, der im Himmel ist. (ebds. 357.)

Darum sollen wir lernen, wenn es dahin kommt, daß wir entweder Gott, oder den Eltern oder Oberherren müssen ungehorsam sein, daß wir mit Christo sprechen: Ich muß sein in dem, das meines Vaters im Himmel ist; außerhalb dieses Falls will ich gern und von Herzen Vater und Mutter, Kaiser, König, Herren und Frauen im Hause gehorsam sein; aber hier in diesem Fall heißts also: lieber Vater, liebe Mutter, ich habe einen andern Vater, auf denselben soll ich mehr denn auf euch sehen. (ebds. 358.)

* 544. Ist aber das Kind Jesus auch das höchste Exempel des Gehorsams gegen Vater und Mutter?

Ja wohl, denn St. Lucas sagt (2, 51.), er sei mit ihnen hinab gangen gen Nazareth, und ihnen unterthan gewest. Daß also dieses Kind, das um seines Vaters willen im Himmel sich seiner Mutter entzogen hat, jetzt wiederum der Mutter gehorsam wird und dem Joseph, ob ers wohl nicht schuldig war; wie denn Lucas fein meldet in dem, daß er sagt: Er war ihnen unterthan. Als sollte er sagen: that es aus freiem Willen, nicht aus Noth, denn er war Gott und ein Herr Mariä und Josephs: daß er ihnen aber gehorsam war, das that er nicht um Vater und Mutter willen, sondern um des Exempels willen. (ebds. 362.)

Was heißt es aber, er war ihnen unterthan? Anders nichts, denn daß er ist gegangen in den Werken des vierten Gebots. Das sind aber solche Werke, de-

ren Vater und Mutter im Hause bedürfen, daß er Wasser, Trinken, Brot, Fleisch geholet, des Hauses gewartet, und dgl. mehr gethan hat, was man ihm hat geheißen, wie ein ander Kind. Das hat das liebe Jesulein gethan. (Wenn seine Mutter gesagt hat: Sohn, lauf hin, und hole mir eine Kantel voll Wasser, hole mir Holz, Stroh 2c. so ist er hingelaufen, und hats geholet. (ebds. 363.)

Da sollten billig alle Kinder, so gottselig und fromm sind, sprechen: Ach, ich bins nicht werth, daß ich zu den Ehren soll kommen, und dem Kindlein Jesu gleich werden, in dem, daß ich thue, was er, mein Herr Christus, gethan hat. Hat er Späne aufgelesen, und anderes, was ihm seine Eltern befohlen haben, gethan, welches gemeine, geringe Werke anzusehen gewest sind, wie sie im Hause vorfallen: ei, wie feine Kinder wären wir, wenn wir seinem Exempel folgten und auch dasjenige thäten, was uns unsere Eltern heißen, es wäre auch so schlecht und gering, als es sein könnte. (ebds. 364.)

545. Wie stellt uns die h. Schrift an Sem und Japhet ein Exempel frommer Kinder vor?

1 Mos. 9, 23. Da nahm Sem und Japhet ein Kleid, und legten es auf ihre beiden Schultern und gingen rücklings hinzu und deckten ihres Vates Scham zu. Dem gottlosen Vornehmen und Ungehorsam folgen die andern zwei Brüder, Sem und Japhet, nicht nach, sondern bleiben in der Ehre und Furcht Gottes und ihres Vaters. Und sehen zwar wohl das Aergerniß, daß der Vater trunken ist, und da bloß auf der Erde, ohne alle Scham, wie ein Kind lieget; sie verstehen auch, wie ein solch Laster gar nicht gezieme, und sehr übel anstehe einem, dem die Kirche und weltliche Regiment befohlen sei; sie lassen ihnen aber darum die Ehre und Reverenz, so sie die Kinder einem Vater schuldig sein, nicht nehmen, sondern überwinden dieses Aer-

gerniß, decken auch zu, und beschönen gleichsam diese Schwachheit ihres Vaters mit dem, daß sie rücklings hingehen, und des Vaters Schaam mit einem Kleid bedecken. (1, 957.)

Wer wollte hier nicht sehen, daß in allen beiden ein solch Herz ist, das auf den Willen und Wort Gottes siehet und die väterliche Hoheit und Majestät, welche Gott von den Kindern nicht will verachtet noch verlacht, sondern geehret haben, mit aller Furcht und Reverenz für das allerangenehmste Opfer, dazu für den höchsten Gottesdienst und Gehorsam hält. (ebds. 963.)

546. Wie stellt uns die Bibel den frommen Joseph zum Vorbilde vor?

In dem was 1 Mos. 37, 2. 3. von ihm geschrieben stehet: Joseph war 17 Jahre alt, da er ein Hirte des Viehes ward, mit seinen Brüdern; und der Knabe war bei den Kindern Bilha und Silpa, seines Vaters Weibern, und brachte vor ihren Vater, wo ein böses Geschrei wider sie war. Israel aber hatte Joseph lieber, denn alle seine Kinder, darum, daß er ihn im Alter gezeuget hatte; und machte ihm einen bunten Rock.

Joseph hatte sich nicht wollen zu den selbst eigenen Söhnen seines Vaters Jakob gesellen, sondern ist mit den andern verachteten, der Mägde Söhnen, fürnehmlich umgegangen, und hat dieselbigen in Ehren gehalten; wiewohl er von der Mutter, so etwas edler gewesen, geboren war: er lässet die Mörder zu Sichem zufrieden. Daraus denn eigentlich die fürtreffliche gute Art und sonderliche Verstand dieses Jünglings scheinet; welches auch Moses an ihm allhier fürnehmlich hat rühmen wollen. Denn es ist gewißlich eine gute Art an ihm, und ein feiner, sanftmüthiger, demüthiger Verstand gewesen: darzu denn auch weiter dieß gekommen ist, daß er gottesfürchtig und züchtig war, auch feine, ehrliche und stille Sitten gehabt, damit er nicht alleine seines alten Vaters, sondern auch der Nachbarn Herz wird

eingenommen haben, daß sie ihm sonderlich gewogen worden. Es ist derohalben nicht Wunder, daß ihn sein Vater herzlich lieb gehabt, nicht allein von deßwegen, daß er sein Sohn war, sondern auch um der guten Art und schönen Tugend willen, damit er begabet gewesen.

So ist nun Joseph wie ein heller guter Stern, und gleichwie der Morgenstern in dem Hause Jakobs, mit welchem die groben Bauern mit nichten zu vergleichen gewesen. Derohalben lässet er sie auch fahren, und hält sich zu den verachteten Brüdern, hütet mit denselbigen des Viehes, wie das seines Vaters Wille und Wohlgefallen gewesen; so er doch der fürnehmste Sohn war, und darzu König über ganz Egypten hat werden sollen. Der große König in Egypten muß in seiner Jugend der Schafe hüten.

Weiter wird aber Joseph auch daher gelobet, daß er vor seinen Vater gebracht, und dem angezeiget habe, wo seine Brüder etwas, das nicht recht war, gethan, und derohalben berüchtiget worden sind. Denn er hat die Gerechtigkeit und Ehrbarkeit geliebet, ist voller Liebe und Gehorsams gegen seinen Vater gewesen; also, daß er vor ihm nichts hat verschweigen können, wo seine Brüder etwas begangen, dadurch andere verletzt worden, oder daraus seines Vaters Geschlecht ein böses Geschrei bekommen, oder daher geschmähet werden möchte. Derowegen, wo er gehöret, daß von seinen Brüdern etwas Böses oder Schändliches ist gesaget worden, das sie begangen haben sollten, hat er das alsobald vor Jakob, seinen Vater, gebracht, als vor einen Richter, und dem es gebühret, solches in allewege zu verhüten, oder zuvorzukommen, damit ja das Haus und die Gemeinde, welche mit so großen und herrlichen Verheißungen gezieret und begnadet gewesen, mit solchen bösen Exempeln oder Thaten nicht verstellet oder beflecket würde, und daß nicht von den Fremden oder Ungläubigen der Name Gottes gelästert, und damit auch [illegible]

Gottesdienst, so Jakob und seine Hausgenossen geübet und sich dessen gerühmet, geschmähet würde. Diese Profession und Namen des rechten Gottesdienstes wollte Joseph, daß er sollte ganz unverrückt und unverletzt bleiben, darzu auch mit keinerlei Aergerniß beflecket werden. (ebds. 1509.)

547. Ist auch die Rebecca ein Exempel einer recht wohlgezogenen Tochter?

Ohne Zweifel, denn solches wird 1 Mos. Cap. 24 ausführlich beschrieben.

Wie freundlich empfähet sie den fremden Knecht, wie willig und dienstlich erbeuet sie sich, daß sie ihm dienet nach aller Nothdurft, läuft hin uud saget es ihrem Vater an, und schaffet ihm Herberge. So hat man die Zeit Kinder gezogen, daß sie geschickt sind gewesen zu dienen, jedermann willfertig zu sein, sonderlich den Gästen und Pilgrims, gerne zu herbergen. Welche Tugend oft in der Schrift gelobet wird. Item, hernach, da er sie heimführet, und sie auf das Kameel setzet, da sie den Isaak von ferne siehet, fällt sie vom Kameele, schläget den Schleier um sich, und verhüllet sich, hat sich fein demüthig und züchtig gestellet gegen die Leute, und eine ehrbare Geberde geführet, wie denen Jungfrauen fein ansteht. Es ist auch der beste und lieblichste Schmuck, wenn sie züchtig mit Geberden sind, die Augen niederschlagen, und nicht um sich werfen: denn das ist lieblicher denn alles Gold, so man mag tragen: wie der weise Mann Spr. 31, 10 saget: es ist mit keinem Gelde zu bezahlen, wer ein züchtig Weib hat. (3, 569.)

* 548. Wie lautet die Verheißung, die Gott zu diesem Gebote gethan hat?

2 Mos. 20, 12. lautet sie also: Auf daß du lange lebest im Lande, das dir der Herr dein Gott giebt.

Ephes. 6, 3. lautet sie also: Auf daß dirs wohl gehe, und du lange lebest auf Erden.

549. Was ist von dieser Verheißung überhaupt zu merken?

Dieser Zusatz, daß er spricht: auf daß du lange lebest im Lande, das dir der Herr, dein Gott, geben wird, giebet auch Anzeigung, daß die zehen Gebote alleine den Juden gegeben sind, und nicht den Heiden. Denn er redet hier zu denen, welchen das Land Kanaan verheißen war: nun ist es nur den Juden verheißen, wie er hernach lehret. Dieß Gebot, spricht St. Paulus Eph. 6, 2., ist das erste, das eine Zusagung und eine Verheißung hat vor Gott.

Nun habt ihr droben, in dem ersten Gebote, gehöret, daß es auch eine Zusagung und Verheißung habe, und das andere eine Dräuung; wie spricht denn St. Paulus, daß das vierte Gebot sei das erste, das eine Zusagung habe vor Gott? Antwort: Paulus führet die Gebote der andern, und nicht der ersten Tafel gewöhnlich ein. Als wollte St. Paulus sprechen: Ihr dürfet jetzt nicht mehr, denn daß ihr euch gegen euern Nächsten haltet, wie sich Gott gegen euch auch gehalten hat. Nun, die ersten Gebote werden nicht erfüllet mit Werken, sondern durch den Geist Gottes im Herzen. Den Glauben aber, den sie im Herzen zu Gott haben, sollen sie äußerlich beweisen in den Werken, also, daß die Werke anzeigen, wie sie vor Gott stehen, doch also, daß diese Werke durch den Geist im Herzen gegründet sein. Also führet das Neue Testament die Gebote der andern Tafel. (3, 1634—36.)

550. Womit bezeuget also Gott selbst, wie er dieß Gebot so hoch hält?

Daß er es schier dem ersten Gebote gleich machet, führet schier solche Worte. Denn wie das erste Gebot eine Verheißung hat, nämlich die: Wer es hält,

soll Barmherzigkeit erlangen in viel Tausend &c., also hat dies vierte auch vor andern Geboten der andern Tafel seine Zusagung, denen, die es halten; nämlich, daß sie lange leben sollen &c. Also will er nach sich nichts mehr gefürchtet und geehret haben, denn Vater und Mutter. (ebds. 1636.)

Denn wiewohl die andern auch ihre Verheißung eingeschlossen haben, ists doch zu keinem sonderlich und ausgedrückt gesetzt. (Gr. Kat. I. 4, 388.)

* 551. Was soll nun der von Gott haben, der das vierte Gebot hält?

Er soll gute Tage, Glück und Wohlfahrt haben; denn langes Leben haben heißt die Schrift nicht allein wohl betaget werden, sondern alles haben, so zum langen Leben gehöret, als nämlich: Gesundheit, Weib und Kind, Nahrung, Friede, gut Regiment &c., ohne welche dieß Leben nicht fröhlich genossen werden, noch die Länge bestehen kann. Die Frommen und Gehorsamen haben den Segen, daß sie lange in guter Ruhe leben, und ihre Kindeskinder sehen, (wie oben gesagt) ins dritte und vierte Glied. Wie man auch erfähret, daß, wo feine alte Geschlechte sind, die da wohl stehen, und viele Kinder haben, freilich daher kommen, daß ihrer etliche wohl erzogen und ihre Eltern vor Augen haben gehabt. Wiederum stehet geschrieben von den Gottlosen Ps. 109, 13: Seine Nachkommen müssen ausgerottet werden, und ihr Name müsse im andern Glied untergehen. Derohalben lasse dirs gesagt sein, welch groß Ding es ist bei Gott um den Gehorsam, weil er ihn so hoch setzet, ihm selbst so wohl gefallen lässet und reichlich belohnet, dazu so strenge darüber hält, zu strafen, die dawider thun. (ebds.)

* 552. Sollte uns diese Verheißung nicht mächtig zum willigen Gehorsam reizen?

Ja wohl, solches sollte uns ja reizen, und ein Herz

machen, das zerschmelzen möchte vor Lust und Liebe gegen denen, so wir Ehre schuldig sind, daß wir die Hände aufhöben, und fröhlich Gott danketen, der uns solche Verheißungen gegeben hat, darnach wir bis an der Welt Ende laufen sollten. Denn obgleich alle Welt zusammen thäte, vermöchte sie uns nicht ein Stündlein zum Leben zulegen, oder ein Körnlein aus der Erden zugeben; Gott aber kann und will dir alles überschwenglich, nach deines Herzens Lust geben. Wer nun solches verachtet und in Wind schlägt, der ist ja nicht werth daß er ein Gotteswort höre. Das ist nun zum Ueberfluß gesagt, allen, so unter dies Gebot gehören. (ebds. 393.)

Er verheißet aber Gnade und alles Gute, allen, die solche Gebote halten; darum sollen wir ihn auch lieben und vertrauen, und gerne thun nach seinen Geboten. (Kl. Kat. Beschluß.)

553. Was gehört nun in Summa zur Erfüllung des vierten Gebots?

Williger Gehorsam, Demüthigkeit, Unterthänigkeit aller Gewalt um Gottes Wohlgefallen willen, als der Apostel St. Peter sagt, ohn alles Widerbellen, Klagen und Murren, da gehöret her, alles, was vom Gehorsam, Demuth, Unterthänigkeit Ehrerbietung geschrieben ist. (10, 195.)

554. Soll aber auch hier die Rede sein von dem rechten Verhalten der Eltern und Herren?

Es wäre auch wohl zu predigen den Eltern, und was ihr Amt führet, wie sie sich halten sollen gegen denen, so ihnen befohlen sind zu regieren. Welches, wiewohl es in den zehn Geboten nicht ausdrücklich stehet, ist es doch sonst an vielen Orten der Schrift reichlich geboten. Auch will es Gott eben in diesem Gebote mit eingebunden haben, als er Vater und Mutter nennet; denn er will nicht Buben noch Tyrannen

zu diesem Amt und Regiment haben, giebt ihnen auch nicht darum die Ehre, d. i., Macht und Recht zu regieren, daß sie sich anbeten lassen, sondern denken, daß sie unter Gottes Gehorsam sind, und vor allen Dingen ihres Amts herzlich und treulich annehmen, ihre Kinder, Gesinde, Unterthanen nicht allein zu nähren und leiblich zu versorgen, sondern allermeist zu Gottes Lob und Ehre aufzuziehen. Darum denke nicht, daß solches zu deinem Gefallen und eigener Willkühr stehe, sondern daß Gott strenge geboten und aufgelegt hat, welchem du auch dafür wirst müssen antworten. (Gr. Kat. I. 4, 393.)

555. Verhalten sich aber alle Eltern und Herren also, daß es Gott wohlgefallen kann?

Ach leider nein, denn da ist abermals die leidige Plage, daß Niemand solches wahrnimmt noch achtet, gehen hin, als gebe uns Gott Kinder, unsere Lust und Kurzweil daran zu haben; das Gesinde wie eine Kuh oder Esel allein zu Arbeit zu brauchen, oder mit den Unterthanen unsers Muthwillens zu leben, lassen sie gehen, als gings uns nichts an, was sie lernen, oder wie sie leben, und wills Niemand sehen, daß der hohen Majestät Befehl ist, die solches ernstlich wird fordern und rechnen, noch daß so große Noth thut, daß man sich der Jugend mit Ernst annehme. Denn, wollen wir feine geschickte Leute haben, beide zu weltlichem und geistlichem Regiment, so müssen wir wahrlich keinen Fleiß, Mühe noch Kraft an unsern Kindern sparen, sie zu lehren und erziehen, daß sie Gott und der Welt dienen mögen, und nicht allein denken, wie wir ihnen Geld und Gut sammeln; denn Gott kann sie wohl ohne uns nähren und reich machen, wie er auch täglich thut; darum aber hat er uns Kinder gegeben, und befohlen, daß wir sie nach seinem Willen aufziehen und regieren, sonst bedürfte er Vater und Mutter nirgend zu. Darum wisse ein jeglicher, daß er schuldig ist, bei Verlust gött-

licher Gnade, daß er seine Kinder vor allen Dingen zur Gottesfurcht und Erkenntniß ziehe, und wo sie geschickt sind, auch etwas lernen und studieren lasse, daß man sie, wozu es noth ist, brauchen könnte. (ebds.)

Insonderheit treibe auch die Obrigkeit und Eltern, daß sie wohl regieren, und Kinder ziehen zur Schule, mit Anzeigen, wie sie solches zu thun schuldig sind, und wo sie es nicht thun, welch eine verfluchte Sünde sie thun, denn sie stürzen und verwüsten damit beide Gottes und der Menschen Reich; und streich wohl aus, was für greulichen Schaden sie thun, wo sie nicht helfen Kinder ziehen zu Pfarrherren, Predigern, Schreibern rc. daß Gott sie schrecklich darum strafen wird; denn es ist hier noth zu predigen. Die Eltern und Obrigkeit sündigen jetzt hierin, daß nicht zu sagen ist: der Teufel hat auch ein Grausames damit im Sinne. (Kl. Kat. Vorr. 337.)

556. Hangt denn von solchem Verhalten der Eltern und Herren Segen und Fluch ab?

Ei freilich. Wenn man solches thäte, würde uns Gott auch reichlich segnen, und Gnade geben, daß man solche Leute erzöge, von denen Land und Leute gebessert möchten werden, dazu feine gezogene Bürger, züchtige und hübsche Frauen, die darnach fortan fromme Kinder und Gesinde ziehen möchten. Da denke nun selbst, wie mörderischen Schaden du thust, wo du dir darin versäumlich bist, und an dir lässest fehlen, daß dein Kind nützlich und seliglich erzogen werde; dazu alle Sünde und Zorn auf dich bringest, und also die Hölle an deinen eigenen Kindern verdienest, ob du sonst gleich fromm und heilig wärest. Derohalben auch Gott, weil man solches verachtet, die Welt so greulich strafet, daß man keine Zucht, Regiment noch Friede hat, welches wir auch alle klagen, sehen aber nicht, daß es unsere Schuld ist; denn wie wir sie ziehen, so haben wir ungerathene und ungehorsame Kinder und Unterthanen. (Gr. Kat. I, 4. 395.)

557. Wie soll ich endlich das vierte Gebot auf vierfache Weise bedenken?

Erstlich, lerne ich hier Gott meinen Schöpfer erkennen, wie wunderbarlich er mich mit Leib und Seele geschaffen und aus meinen Eltern das Leben gegeben; und hat ihnen das Herz geben, daß sie mir, als ihres Leibes Frucht, mit allen Kräften gedienet, zur Welt bracht, mich ernähret, mein gewartet, gepflegt, und erzogen mit großem Fleiß, Sorge, Gefahr, Mühe und Arbeit; und bis auf diese Stunde mich, sein Geschöpfe, an Leib und Seele vor unzähliger Gefahr und Noth behütet, und auch oft ausgeholfen hat, als schaffete er mich alle Stunden aufs neue. Denn der Teufel uns nicht einen Augenblick das Leben gönnet.

Zum andern, danke ich dem reichen, gütigen Schöpfer für mich und alle Welt, daß er in diesem Gebot gestiftet und bewahret hat Vermehrung und Erhaltung menschlichen Geschlechts, d. i. Haus- und Stadtwesen, oder Oeconomiam und Politiam, denn ohne diese zwei Wesen oder Regiment könnte die Welt nicht ein Jahr stehen, weil ohne weltliches Regiment kein Friede ist; wo kein Friede ist, kann kein Hauswesen sein; wo kein Hauswesen ist, da können weder Kinder gezeuget noch erzogen werden; und müßte Vater und Mutterstand ganz aufhören. Aber dafür stehet dieß Gebot und hält und bewahret beide, Hauswesen und Stadtwesen, gebeut den Kindern und Unterthanen Gehorsam, hält auch darüber, daß es muß geschehen. Oder, wo es nicht geschieht, läßt ers nicht ungestraft, sonst hätten die Kinder durch Ungehorsam längst alles Hauswesen, und die Unterthanen durch Aufruhr das Stadtwesen zerrissen und wüste gemacht: weil ihrer vielmehr ist, denn der Eltern und Regenten. Darum ist solche Wohlthat auch unaussprechlich.

Zum dritten, bete ich für mich und alle Welt, daß Gott uns wollte seine Gnade verleihen und seinen Se-

gen reichlich ausschütten, beide über Hauswesen und Stadtwesen: Daß wir hinfort fromm werden, die Eltern ehrlich halten, den Herrschaften gehorsam sein, dem Teufel widerstehen, und seinen Reizen nicht folgen zu Ungehorsam und Unfriede, und also mit That helfen das Haus und Land bessern, und den Frieden erhalten, Gott zu Lob und Ehren, uns selbst zu Nutz und allem Guten; und daß wir solche seine Gaben erkennen, und dafür danken. Hier soll mit unter gehen auch das Gebet für die Eltern und Oberherrn, daß ihnen Gott Verstand und Weisheit verleihe, friedlich und seliglich uns vorzustehen und zu regieren. Er behüte sie vor Tyrannei, Toben und Wüthen, und wende sie davon, daß sie Gottes Wort ehren, nicht verfolgen, noch Jemand Unrecht thun. Denn solche hohe Gaben muß man mit Beten erlangen, wie St. Paulus lehret. Sonst ist der Teufel der oberste Abt zu Hofe, und gehet übel und wüst zu.

Und wenn du auch Vater und Mutter liebst, so ists hie Zeit, daß du dein selbst nicht vergessest, noch deiner Kinder und Gesinde, sondern bittest mit Ernst, daß der liebe Vater, so dich in seines Namens und Amtes Ehre gesetzt, und dich auch will Vater genennet und geehret haben, dir Gnade und Segen verleihe, dein Weib, Kind und Gesinde, göttlich und christlich zu regieren und ernähren; dir Weisheit und Kraft gebe, sie wohl zu erziehen, und ihnen ein gut Herz und Willen, deiner Lehre zu folgen, und gehorsam zu sein. Denn Gottes Gaben sind, beide, Kinder und ihr Gedeihen, beide, wohlgerathen und gut bleiben, sonst wird ein Haus nicht anders, denn ein Säustall, d. i. eine Bubenschule, wie man siehet bei den gottlosen groben Leuten.

Von dem fünften Gebote.

* 558. Wie gehen wir nun von den vier ersten Geboten zu dem fünften über?

Wir haben nun ausgerichtet beide geistliche und weltliche Regiment, d. i. göttliche und väterliche Obrigkeit und Gehorsam. Hier aber gehen wir nun aus unserm Haus unter die Nachbarn, zu lernen, wie wir unter einander leben sollen, ein jeglicher für sich selbst gegen seinen Nächsten. (Gr. Kat. I. 5, 394.)

* 559. Was lehret in Summa dieses Gebot?

Es lehret wie man sich soll halten gegen seines Gleichen oder Nächsten, seiner eigenen Person halber, daß man dieselbige nicht beleidige, sondern wo sie es bedarf, fördere und helfe. (3, 1662.)

* 560. Aus welcher Ursache hat Gott dieses Gebot gegeben?

Weil er wohl weiß, wie die Welt böse ist, und dies Leben viel Unglück hat, darum hat er dieß und andere Gebote zwischen Gute und Böse gestellet. Wie nun mancherlei Anfechtung ist wider alle Gebote, so gehets hier auch, daß wir unter viel Leuten leben müssen, die uns Leid thun, daß wir Ursach kriegen, ihnen feind zu sein. Als wenn dein Nachbar siehet, daß du besser Haus und Hof, mehr Guts und Glücks von Gott hast, denn er, so verdrießts ihn, beneidet dich, und redet nichts gutes von dir. Also kriegst du viele Feinde durch des Teufels Anreizungen, die dir kein Gutes, weder leiblich noch geistlich gönnen. Wenn man denn solche siehet, so will unser Herz wiederum wüthen und bluten, und sich rächen. Da hebt sich denn wieder Fluchen und Schlagen, daraus endlich Jammer und

Mord folget. Da kömmt nun Gott zuvor, wie ein freundlicher Vater, legt sich ins Mittel, und will den Hader geschieden haben, daß kein Unglück daraus entstehe, noch einer den andern verderbe. (Gr. Kat. I. 5, 395.)

561. Hält uns denn Gott alle von Natur für Mörder, da er sagt: Du sollst nicht tödten?

Ja, er gedenket also: Ich habe wilde, unvernünftige, tolle, rasende Thiere in der Welt, Wölfe, Bären, Löwen 2c. Darum muß ich sie versperren, verriegeln, mit eisernem Gitter vergittern, und mit starken Mauern verschließen, daß sie sich nicht unter einander würgen und großen Schaden thun. Denn wenn Gott die Sorge nicht hätte, was dürfte er die Gebote geben? Also erkennet Gott unser Herz und Natur aus der Maßen wohl, daß uns der Mord in das Fleisch eingeboren sei; darum giebet er auch dieses Gebot, daß wir uns selber sollen erkennen; hat Sorge, wir würgen uns mit einander, wie die tollen rasenden Hunde, Wölfe und Bären; hält uns also für verzweifelte Buben, die sich untereinander würgen und morden. Und die Historia, die Moses beschreibet nach Adam, ist vom Mord und Todschlag, wie ein Bruder den andern würget.

Nun gehe hin, lieber Mensch, rühme dich, wir wollen heilig sein. Wir rühmen uns unserer Vernunft, Weisheit und des freien Willens; was hält aber Gott von uns? Das hält er von uns, daß wir alle Mörder und Todschläger sind, keinen ausgenommen. Und Gott thut gleich wie ein Bürgermeister oder ein Fürst; wenn derselbige hörete, daß etliche Dräuworte vorgeben, sie wollten Schaden thun, bei der Nacht einbrechen, so ließe er wachen und hüten, damit ihnen gewehret würde. Also versiehet sich Gott auch nichts gutes zu uns, sondern hält uns alle für Todschläger, darum gebeut er uns, wir sollen nicht tödten. (3, 1662.)

562. Nimmt Gott bei solchem Urtheile Niemand aus?

Nein, er lässet das Urtheil über alle Menschen gehen, über Fromme und Böse, Arme und Reiche, hohes und niedriges Standes, es sei Fürst, Herr oder Knecht Röm. 11, 32. Gal. 3, 22. Er möchte doch geschonet haben der heiligen Leute, der Pharisäer. Aber er schonet Niemand, er nimmt keinen Menschen aus, trifft sie alle, und wirft sie alle in einen Haufen. Als wollte er sagen: Sie sind allzumal Buben, Mörder und Todschläger; es ist keiner, er hat einen Bluthund im Busen. Das ist nun ein kurzer Beschluß: wie wir allzumal ungehorsam Vater und Mutter sind; also sind wir auch allzumal Mörder. Da lerne nun erkennen, was die Welt für ein Kind ist; welches die zehen Gebote gar fein weisen, darinnen du, als in einem Spiegel siehest, wie wir außen und innen sind. (ebd. 1663.)

563. Was ist dem zu antworten, der sagt, er wäre kein Todschläger?

Ei, lieber, wenn man thut, was du gerne wolltest, weil man dich freundlich anlachet und dich lieber Freund heißet, so bist du wohl fromm; wenn man dir aber Unrecht thut, wenn man dich überrumpelt, mit dir zürnet, da findet es sich, da wird man deine Geduld wohl sehen, du solltest einen bald in das Maul schlagen, ja erwürgen, wenn dir es ohne Gefahr wäre. Was ist die Ursache? Deine böse Natur, darinnen du geboren bist; dieselbe siehet Gott in dir, der ein Erforscher der Herzen ist. Darum hat er dies Gebot gegeben. Wenn du aber denn ein süßes Herz könntest haben gegen deinen Feind, und ihm alles Gutes gönnen, und nichts Arges, wenn er dein Herz erzürnet und erbittert, so möchtest du dich rühmen: Ich tödte nicht. Wo ist aber einer, der es thut? Keiner thut es. Denn so fern kannst du deinem Nächsten wohl freundlich sein, so ferne er dir keinen Schaden thut.

Thut er dir Schaden, so ist deine Freundschaft gegen ihn schon aus, und kannst dich nicht enthalten, daß du wider dies Gebot nicht sündigest. Du tödtest ihn: thust du es mit der Frucht nicht, so thust du es doch mit dem Herzen. Darum ist es nicht genug, daß du äußerlich kein Mörder bist. Denn, ob die Hand gleich stille hält, so ist doch der Grund des Herzens vergiftet, denn du gönnest deinem Feinde nichts Gutes, lachest in die Faust, wenn es ihm übel gehet, wenn er krank ist, verdirbt oder stirbt; und wenn es ihm wohl gehet, gönnest du es ihm nicht. Das alles heißet, morden und todschlagen. Und diese hübsche Tugend stecket allen von Natur in ihrem Herzen. (3, 1664.)

* 564. Welches ist also die endliche Meinung Gottes bei diesem Gebote?

Daß wir keinem Menschen Leid widerfahren lassen, sondern alles Gutes und Liebe beweisen, und ist, (wie gesagt) eigentlich gegen die gerichtet, so unsere Feinde sind; denn, daß wir Freunden gutes thun, ist noch eine schlechte heidnische Tugend, wie Christus Matth. 5, 46. saget. (Gr. Kat. I. 5, 397.)

So stehet nun dieß Gebot darauf, daß Niemand seinen Nächsten beleidige um irgend eines bösen Stücks willen, ob ers gleich höchlich verdienet. (ebds. 395.)

* 565. Umfaßt denn das Wörtlein „Du" den ganzen Menschen?

Ja wohl, freilich; wenn du überhin laufen willst, so gehet dir dies Wort, du sollst nicht tödten, ganz kalt hin, und hörest nichts anders in den schlechten Worten, denn daß allhier verboten wird der äußerliche Todschlag, der mit der Hand und That geschiehet. Aber halt du ein wenig stille, und trachte denen Worten ferner nach, so wirst du befinden, daß Gott nicht spricht: Deine Hand soll nicht tödten; sondern Du, Du, Du selbst. Wer bist du aber? Seel und Leib, mit allen Kräften, so du

in Leib und Seele hast, nämlich, Hand, Zunge, Augen, Herz, Lust und Wille. Wenn dir nun verboten wird: Du sollst nicht tödten; wirst du gelehret, daß du weder mit der Zunge, weder mit Willen, noch Herzen tödten sollst. Denn welches aus dem allen tödtet, tödtest du selbst. So ist nun dieses Gebots, du sollst nicht tödten, rechter Verstand und Meinung diese, daß du nicht zürnen sollst, keinen bösen Willen tragen, nicht fluchen, nicht übel nachreden, das Angesicht nicht abwenden, nicht verachten, nicht Schaden zufügen, nicht begehren noch wünschen Schaden zu thun; sondern das Widerspiel erzeigen, nämlich: den Nächsten lieb haben, von ihm Gutes reden, und ihm wohlthun. (4, 288.)

* 566. Ist aber mit dem Wörtlein „Du" die Obrigkeit gemeint?

Nein, in diesem Gebote ist nicht eingezogen Gott und die Obrigkeit, noch die Macht genommen, so sie haben zu tödten. Denn Gott sein Recht, Uebelthäter zu strafen, der Obrigkeit an der Eltern Statt befohlen hat, welche vor Zeiten (als man in Mose lieset) ihre Kinder selbst mußten vor Gericht stellen, und zum Tode verurtheilen. Derohalben was hier verboten ist, ist Einem gegen den andern verboten, und nicht der Obrigkeit. (Gr. Kat. I. 5, 394.)

567. Was macht also den Unterschied, wer tödten darf oder nicht?

Allein der Befehl des Wortes Gottes; als wenn ein Richter einem Mörder oder Todschläger den Kopf läßet abschlagen, oder auf ein Rad legen, der thut wohl und recht daran, thut auch nicht wider das fünfte Gebot Gottes; denn Gott hat es also geordnet, und befohlen, die Bösen zu strafen, um gemeinen Friedens willen. Also haben todgeschlagen die lieben Heiligen, Moses, Samuel, David 2c., aus dem Befehle Gottes, und nicht aus eigener Lust und Wohl. Wer

aber das Schwert nimmt ohne Gottes Befehl, der soll mit dem Schwerte gerichtet werden, Matth. 26, 52. Wenn ich nun tödte aus Zorn oder Bosheit, ich sei Richter oder nicht, so thue ich wider das Gebot Gottes: Du sollst nicht tödten. Wenn aber der Richter seines Amts halber einen köpfen, hängen, ersäufen, oder verbrennen lässet, so thut es der Richter nicht, sondern das Urtheil Gottes, ja, Gott selber. Denn wer wollte anders Richter sein, und ein solch Amt führen, wenn einer nicht gewiß wäre Gottes Befehls, und einen solchen Trotz hätte, daß es Gottes Wort und Befehl ausrichtet, nicht er. Wo das nicht wäre, müßte das Gewissen eines Richters verzweifeln.

Aber also kann der Richter seine Augen aufrichten zu Gott, und sprechen: Lieber Herr, ich tödte den Menschen nicht gerne, denn vor deinen Augen bin ich nicht frömmer denn er; weil es aber dein Wille ist und Befehl, daß die öffentlichen Uebelthäter gestrafet werden sollen, daß man vor ihnen Friede habe; so bin ich gewiß und sicher, daß ich recht daran thue, und dir Gehorsam darinnen leiste, daß ich den würgen lasse: ja, Herr, du thust es selbst, denn es ist ja dein Befehl. So wird ihm Gott das Recht fällen und sprechen: Du hast recht gehandelt, bist meinem Befehl gehorsam worden; denn ich habe es ja dir befohlen. Den Trotz muß ein Richter behalten, will er anders vor Gott bestehen. (3, 1614.)

568. Wann hat Gott die Todesstrafe für Todschläger eingesetzt?

Nach der Sündfluth 1 Mos. 9, 6: Wer Menschenblut vergießt, deß Blut soll auch durch Menschen vergoßen werden. Hier ordnet der Herr ein neu Gesetz, und will, daß die Todschläger von Menschen wieder sollen erschlagen werden, welches bisher in der Welt nicht gebräuchlich gewesen war. Denn es hatte ihm Gott selbst alles Gericht vorgenommen und vorbehalten. Da er derohalben nun sahe, daß die Welt

Tag zu Tag ärger ward, hat er endlich die gottlose Welt gestrafet mit der Sündfluth. Hier aber theilet er seine Gewalt auch den Menschen mit, denn er Gewalt giebet über Leben und Tod unter den Menschen; doch also, daß einer Schuld hätte an vergossenem Blut. Denn, wer nicht das Recht hat einen Menschen zu tödten, und tödtet ihn gleichwohl, den unterwirfet Gott nicht allein seinem Gericht, sondern auch dem Schwert des Menschen. Darum saget man recht, wenn er getödtet wird, daß er von Gott gestrafet und getödtet sei, ob er wohl durch des Menschen Schwert getödtet wird, denn wenn es ohne dies Gebot Gottes wäre, so würde es eben so wenig recht sein, einen Mörder zu würgen, als wenig es sich vor der Sündfluth gebühret hat. (1, 904.)

Darum ist das ein herrlicher Text, und werth, daß man ihn wohl merke, daß Gott die Obrigkeit geordnet, und ihr das Schwert in die Hand gegeben hat, daß sie dem Muthwillen wehren soll, auf daß nicht Grausamkeit und andere Sünden zu sehr überhand nehmen. Und wenn Gott diese göttliche Gewalt dem Menschen nicht gegeben und befohlen hätte, Lieber, was wollten wir für ein Leben führen? Weil derohalben Gott gesehen hat, daß zu allen Zeiten viel Unglückes und Unlust in der Welt sein würde, so hat er dieses äußerliche Mittel geordnet, das die Welt bisher noch nicht gehabt hatte, auf daß sich die Bosheit nicht über alle Maaßen mehrete. Und hat damit unser Leben und Gut gleichsam umschränket, und mit Mauren verwahret. Und dies ist ja auch so eine große Anzeigung und Beweis der höchsten Liebe Gottes gegen den Menschen, als daß er ihm zusaget, er wolle hinfort mit der Sündfluth inne halten, und nicht mehr damit alles verderben, und ihm Fleisch zu essen, dieß Leben zu erhalten, erlaubet. (ib. 905.)

569. In welchen Stellen des Neuen Testaments hat Gott das Schwert der Obrigkeit insonderheit gegeben?

Röm. 13, 1—4. Jedermann sei unterthan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat. Denn es ist keine Obrigkeit ohne von Gott; wo aber Obrigkeit ist, die ist von Gott verordnet. Wer sich nun wider die Obrigkeit setzet, der widerstrebet Gottes Ordnung; die aber widerstreben, werden über sich ein Urtheil empfahen. Denn die Gewaltigen sind nicht den guten Werken, sondern den Bösen zu fürchten. Willst du dich aber nicht fürchten vor der Obrigkeit, so thue Gutes; so wirst du Lob vor derselben haben. Denn sie ist Gottes Dienerin dir zu gut. Thust du aber Böses, so fürchte dich; denn sie trägt das Schwert nicht umsonst, sie ist Gottes Dienerin, eine Rächerin zur Strafe über den, der Böses thut.

1. Pet. 2, 13. 14. Seid unterthan aller menschlichen Ordnung um des Herrn willen, es sei dem Könige, als dem Obersten, oder den Hauptleuten, als den Gesandten von ihm zur Rache über die Uebelthäter und zu Lobe den Frommen.

570. Gehören hieher auch alle rechtmäßigen Kriege?

Ja, denn weil das Schwert ist von Gott eingesetzt, die Bösen zu strafen, die Frommen zu schützen und Friede handzuhaben, Röm. 13, 1. 1 Petr. 2, 13., so ists auch gewaltiglich genug beweiset, daß Kriegen und Würgen von Gott eingesetzt ist, und was Kriegslauft und Recht mit bringet. Was ist Krieg anders, denn Unrecht und Böses strafen? Warum kriegt man, denn daß man Friede und Gehorsam haben will. (10, 573.)

571. Haben wir dies Gebot als eine große Wohlthat Gottes anzusehen?

Ei freilich, denn Gott will hiermit einen jeglichen beschirmet, befreiet und befriedet haben, vor Jedermanns Frevel und Gewalt, und dies Gebot zur Ringmauer,

Feste und Freiheit gestellet haben um den Nächsten, daß man ihm kein Leid noch Schaden am Leibe thue. (Gr. Kat. I. 5, 395.)

572. Welches ist die ganze Summa dieses Gebots?

Zum ersten, daß man Niemand Leid thue, erstlich mit der Hand oder That, darnach die Zunge nicht brauchen lasse, dazu zu reden oder zu rathen; über das keinerlei Mittel oder Weise brauche noch bewillige, damit dadurch Jemand möchte beleidiget werden; und endlich, daß das Herz Niemand feind sei, noch aus Zorn und Haß Böses gönne; also, daß Leib und Seele unschuldig sei an Jedermann, eigentlich aber an dem, der dir Böses wünschet oder zufüget; denn dem, der dir Gutes gönnet und thut, Böses thun, ist nicht menschlich, sondern teuflisch.

Zum andern, ist auch dieses Gebot es schuldig, nicht allein der da Böses thut, sondern auch wer dem Nächsten Gutes thun, zuvorkommen, wehren, schützen und retten kann, daß ihm kein Leid noch Schaden am Leibe widerfahre, und thut es nicht. Wenn du nun einen Nackenden läßest gehen, und könntest ihn kleiden, so hast du ihn erfrieren lassen; siehest du Jemand Hunger leiden, und speisest ihn nicht, so läßt du ihn Hungers sterben: also, siehest du Jemand unschuldig zum Tode verurtheilt, oder in gleicher Noth, und nicht rettest, so du Mittel und Wege dazu wüßtest, so hast du ihn getödtet: und wird nicht helfen, daß du vorwendest, du habest keine Hülfe, Rath noch That dazu gegeben; denn du hast ihm die Liebe entzogen, und der Wohlthat beraubt, dadurch er bei dem Leben geblieben wäre. (Gr. Kat. I. 5, 396.)

* 573. Wie fasset dieß alles Dr. Luther kurz in der Auslegung zusammen?

Wir sollen Gott fürchten und lieben, daß wir unserm Nächsten an seinem Leibe keinen Schaden noch Leid

thun, sondern ihm helfen und fördern in allen Leibesnöthen. (Kl. Kat.)

*** 574. Wann hört man die weitläufige Auslegung dieses Gebots predigen?**

Jährlich am 6. Sonntag nach Trinit. über das Evang. Matth. 5, 21 ff. Da es Christus selbst auslegt, und in eine Summa fasset, nämlich, daß man nicht tödten soll, weder mit Hand, Herzen, Mund, Zeichen, Geberden, noch Hülfe und Rath. (Gr. Kat. I. 5, 394.) Es heißt nämlich daselbst von den viererlei Uebertretungen dieses Gebots V. 21. 22. also: Ihr habt gehört, daß zu den Alten gesagt ist: Du sollst nicht tödten; wer aber tödtet, der soll des Gerichts schuldig sein. Ich aber sage euch: Wer mit seinem Bruder zürnet, der ist des Gerichts schuldig; wer aber zu seinem Bruder sagt: Racha, der ist des Raths schuldig; wer aber sagt: du Narr, der ist des höllischen Feuers schuldig.

*** 575. Ist dies Gebot durch viele falsche Auslegungen verfinstert worden?**

Ja, leider, wie es zum ersten die Pharisäer und Schriftgelehrten nicht anders gedeutet haben. Sie haben nicht mehr angesehen, denn das Wort tödten, daß es heiße, mit der Hand todschlagen, und die Leute darauf lassen bleiben, als wäre hier weiter nichts verboten; und dazu einen schönen Deckel gemacht, daß sie des Todschlags nicht schuldig wären, obgleich Jemand einen andern zum Tode überantwortete. (7, 639.)

Siehe, das ist die schöne Pharisäerheiligkeit, die sich kann rein machen, und fromm bleiben, wenn sie nur nicht selbst mit der Hand tödtet, obgleich das Herz voll Zorn, Haß und Neids, und heimlicher böser und mörderischer Tücke steckt, dazu die Zunge voll Fluchens und Lästerns. (7, 640.)

Fürs andere, wie diese, so ist auch unserer Papisten Heiligkeit, welche sind in diesem Capitel eitel Meister worden. Und daß ihre Heiligkeit nicht gestraft

würde, noch Christi Wort sie binde, habe sie fein geholfen, und wohl zwölf Räthe daraus gezogen, daß Christus alles nicht geboten habe als nöthig, sondern zu eines jeglichen Gefallen gesetzt, als einen guten Rath, zu halten, wer was sonderliches vor andern verdienen will; daß es sei ganz eine überflüssige Lehre, deren man wohl möchte entbehren. (7, 641.)

Fürs dritte haben die Papisten auch ein Glößlein funden, ihrer Lügen zu helfen, und sagen also: Es sei wohl verboten, den Zorn und Groll im Herzen zu lassen, aber nicht die Zeichen des Zorns; d. i., wie man auf deutsch sagt: Vergeben, aber nicht vergessen; und einen Gedanken dichten, du wollest nicht zürnen noch Böses thun, und doch derweil dem Nächsten die Wohlthat entziehen, kein gut Wort noch freundliche Geberde erzeigen; nach dem Glößlein sagen: Ich will wohl vergeben aber nicht vergessen. (ib. 742.)

Zum vierten, hüte dich vor denen, die da sprechen, daß dies Gebot: Du sollst nicht tödten, von der Zeit verstanden werde, da einer in guter Ruhe ist, und von Niemand beleidiget wird, denn so einer da zürnen wollte, so sündigte er. Dahin zielet der, der die Glosse hinzu gesetzt: ohne Ursache, (wie es in mehren neuen Ausgaben der Bibel steht); als wollte er sagen: wenn ihn Niemand beleidiget hat 2c. Gleich als thäte einer keine Sünde, so er über den zürnet, der ihn verletzet hätte. (3, 1868.)

576. Was müssen wir dagegen von Christi Auslegung sagen?

Das ist das rechte Licht, so den rechten Verstand dieses Gebots zeiget, und Most unter Augen stehet; dagegen ihre faule Glosse zu Schanden wird, als eine finstere Laterne gegen der hellen Sonnen, und leuchtet nun mit einer andern Gestalt, daß sie hernach sich darüber entsetzen und sagen: das heiße gewaltig gelehret, nicht wie ihre Schriftgelehrten. (7, 645.)

* 577. Welches ist die Summa dieser Auslegung Christi?

Der Herr zeiget klärlich an, daß man auf viererlei Weise dieß Gebot übertrete. Zum ersten mit dem Herzen, wenn dasselbige sich zum Zorn und Abgunst wider den Nächsten bewegen läßt. Zum andern, wenn das Herz herausbricht, und sich mit Geberden stellet, daß es zürne. Als wenn ein Mensch vor seinem Nächsten vorübergehet, ihn nicht ansehen, mit ihm nicht reden, ihm nicht danken will 2c. Denn das Wörtlein Racha, das der Herr braucht, zeucht sich vornämlich auf eine saure, unfreundliche Geberde, da man einem den Zorn an den Augen oder im Angesicht ansiehet, oder an der Rede anhöret. Zum dritten, wenn der Zorn aus dem Herzen in den Mund kommt, daß man fluchet, die Leute übel ausrichtet, oder sonst nichts Gutes nachsaget. Das vierte, ist das gröbste und ärgste, wenn es alles zusammen kommt, ein zornig Herz, unfreundliche Geberde, zornige Zunge, und zornige Hand, daß man drein schläget, und würget, oder begehret zu würgen. (13, 1743.)

578. Welches ist also der erste Grad dieses Gebots, womit der Todschlag geschieht?

Der erste Grad und eine Wurzel aller andern ist zürnen mit dem Herzen. Und diesen Grad rühret vornämlich das Gesetz, wenn es spricht: Du sollst nicht tödten. Denn es sucht ein rein Herz, und nicht allein die Hand, oder das äußerliche Werk, wie die jüdische Gleißnerei hielt. (3, 1898.)

579. Was ist demnach in diesem Gebote verboten?

Alle böse Gedanken mit ihrer Wurzel, nämlich der zornigen Kraft, die da schnell ist zur Rache, als da ist

Zorn, Neid, böser Argwohn, Bitterkeit, Groll &c. (3, 1899.) Dabei auch zu wissen ist, daß Zorn und Haß keinen andern Unterschied haben, denn neuer und alter Wein. Denn der Haß ist ein veralteter eingewurzelter Zorn; wie St. Augustinus spricht in seiner Regel: Lasset nicht aus dem Zorn einen Haß werden, damit nicht aus einem Splitter ein Balken werde. (3, 1895.)

580. Muß sich jeder Mensch solcher Sünde des Zorns schuldig geben?

Ja, denn es ist kein Mensch auf dem Erdboden, als weil er Fleisch und Blut ist, er muß zürnen, böse Worte und Geberde von ihm geben. Laß ich aber das, so lasse ichs gewiß darum, daß ich das Schwert fürchte, oder sonst das meine darinnen suche; fluche ich nicht, afterrede ich nicht, so enthält mich gewiß entweder das Schwert oder die Hölle, des Todes oder des Teufels Furcht, die bilde ich mir für, und enthalte mich, sonst könnte ichs nicht lassen: nicht alleine das, sondern schlüge und würgete todt, wo und wann ich nur könnte. Also kann ich von Natur kein freundlich Wort oder Geberde von mir geben; thue ichs, so ist es gewiß Heuchelei, das Herz bleibt ja aufs wenigste voller Gift. Das höre hier von Christo, der leget dir das Gesetze so aus, daß du dich in dein Herz hinein schämen möchtest; nämlich also: Du bist nicht süße von Herzen, dein Herz ist voll Hasses, voll Todschlages und Bluts, darum wollten gerne die Hände und Augen auch voll sein, denen kannst du nicht wehren, gleich als wenig du dem Feuer wehren kannst, daß es nicht brenne, denn brennen ist seine Natur. (11, 1822.)

581. Gibt es aber dennoch solche, welche sich fälschlich rühmen, gar keinen Zorn zu hegen?

Ja, du findest etliche heimliche Hoffährtige, die sich sicher einbilden, sie wären nicht Uebertreter dieses Gebots, wenn sie Niemand tödten, nicht zürnen, und keinen Haß in ihnen finden. Es mag wahr sein; aber

sie sollen deswegen nicht meinen, daß sie in dem gerechtfertigt sein, und dies Gebot gar erfüllet haben. Denn das Gesetz ist gar unbefleckt, durch das Feuer geläutert, ja, siebenmal gereiniget Ps. 2, 7. Ps. 19, 9. Darum soll sich Niemand rühmen, daß er nicht durch Zorn wider seinen Bruder sündige, er finde sich denn vorher dermaßen sanftmüthig und friedfertig, daß er sich nicht mit Zorn wider einen Menschen entrüste, der ihm alle sein Gut, ja auch das Leben nehme. (3, 1859.)

582. Drohet Gott auch alle Zornige als Todschläger zu strafen?

Ja wohl, wie Christus im Texte sagt: Wer mit seinem Bruder zürnet, der ist des Gerichts schuldig. Ob nun wohl immer ein Grad schwerer ist, denn der andere, (denn der Herr selbst theilets, und macht Unterschied der Strafen), so sind doch alle, der Geringste sowohl als der Höchste, Sünder wider dies Gebot: also, daß wer nur im Herzen einen Widerwillen, Zorn oder Ungunst wider den andern trägt, heißt und ist vor Gott auch ein Todschläger. (13, 1744.)

583. Was räth Dr. Luther denen, die gern vom Zorn frei werden wollen, aber doch nicht können?

Also sollst du thun, wie hier Christus dich lehret, daß du dich ja hütest, und kein Schriftgelehrter und Pharisäer werdest, daß du dich darum wollest für fromm halten, ob du schon mit der Faust nicht todgeschlagen hast: sondern habe Achtung auf dein Herz, deinen Mund, deine Geberden; und, wo du befindest, daß der Zorn dich ergriffen hat, da kehre flugs dich zu Gott und sprich: Herr, ich armer Sünder habe hier wider das fünfte Gebot gethan, habe mich lassen erzürnen, habe mich unfreundlich mit Worten und Geberden gegen meinen Nächsten gehalten; vergib mir diese meine große Sünde, und verleihe mir deine Gnade, daß ich mich bessere, und hinfort nicht mehr thue. Das ist ein Stück, das du thun sollst; welches die Pharisäer nicht thun, die in aller

17

Sicherheit dahin gehen, solchen Zorn für keine Sünde achten, viel weniger um Vergebung solcher Sünden bitten.

Darnach soll auch das folgen, daß du dich mit Ernst angreifest, dem Zorn den Zaum nicht zu lang lässest; sondern ob du schon ihn aus dem Herzen sobald ausrotten kannst, daß du doch solche Sünde erstlich deinem Gott von ganzem Herzen bekennest, klagest, und um Vergebung bittest; und darnach dich so fern wehrest, daß solcher Groll, daß im Herzen noch nicht gar vergessen ist, nicht wieder einwurzle, und mit der Zeit wieder heraus breche, und sich mit unfreundlichen Geberden, bösen Worten und streitiger Hand beweise, sondern zum wenigsten den Zorn beugest, freundlich mit deinem Nächsten redest. Da findet denn ein gut Wort eine gute Statt, und wirst gewiß erfahren, daß, wo du dich also hältest, der Zorn von Tage zu Tage aus dem Herzen weiche, und gleichwie ein Rauch vergehen wird. (13, 1744.)

584. Wie soll man aber beim Zorn das Reich Christi und das weltliche Regiment unterscheiden?

Christus lehret allhier, wie wir Christen unter uns leben sollen, nicht, wie man in der Welt und in den Aemtern leben soll. (ib. 1772.)

Im Reich Christi soll kein Zorn gehen, sondern eitel Freundlichkeit und Liebe, daß das Herz gegen Niemand bitter sei, und weder Mund noch Hand Jemand betrübe. Aber in der Welt Reich, im weltlichen und Hausregiment, da soll Mund, Zunge und Hand, nach eines jeden Stand uud Amt, gehen, schelten und strafen, alle, die sich übel halten, und nicht thun, was ihnen befohlen ist. Denn es gilt da nicht schonen, oder barmherzig sein, sondern strafen. Wer aber die Strafe wollte lassen anstehen, der verursacht den höchsten Richter, Gott selber, daß er kommen und das Uebel strafen muß, da hat man wenig Vortheils an. Denn wenn Gott kömmt, so

kömmt er wohl und hält an. (ib. 1773.) Darum, wo solcher Zorn gehet, so heißet er nicht Menschen sondern Gottes Zorn. (11, 1836.)

585. Muß man also unter Menschenzorn und unter Gotteszorn rechten Unterschied halten?

Ja wohl, Menschenzorn ist allezeit voll Neides und Hasses wider den Nächsten, als der vom Teufel aufgebracht, und in das Menschenherz gepflanzet ist, sonderlich in den Pharisäischen Heiligen, welche vielfältig mehr sündigen und der Verdammniß werth sind, denn die andern. Erstlich, daß sie Gott in sein Recht und Amt greifen, und das Seine rauben, zum andern, daß sie noch wollen recht haben, und für fromm gehalten sein.

Dagegen aber Gotteszorn, wo er gehet aus und nach seinem Befehl, der kommt nicht aus Neid und Haß, sondern aus reiner Liebe und gutem Herzen; dem es leid ist, daß dem Menschen soll Leid widerfahren, und doch muß von Gottes und Amtswegen das Böse strafen und wegthun. (ib. 1838.)

586. Was ist denen zu sagen, die mit dem göttlichen Zorn ihr menschliches Zürnen bemänteln wollen?

Wo Richter und Obrigkeit nicht fromm ist, so seinen eignen Zorn auch darein menget, und sich mit dem Namen und Deckel des Amts sich schmücket; wo er mir heimlich feind ist, und Schaden zufügen kann, so will ers Amtswegen gethan haben: das heißt eine rechte Teufelsbosheit, und will doch recht gethan haben und gelobet sein. Siehe, das ist der schändliche Unflath, welcher heißt Menschen- ja Teufelszorn an Gotteszorn gehänget und in einen Kuchen gemenget, welche doch sollten von einander geschieden sein, weiter denn Himmel und Erden. Und gleichwie man wider das andere Gebot Gottes Namen mißbraucht mit Schwören und dergl., daß er muß dienen zur Lügen, daß sie sich unter dem

schönen, herrlichen Namen für Wahrheit-verkaufe; also muß auch hier das Amt und Recht, welches Gottes ist, dienen deinem Neid und Haß, und ihn rechtfertigen, daß er dadurch ausrichte alles, womit er dem Nächsten zu schaden weiß, und gehest gleichwohl hin, als habest du recht und wohlgethan, und bist nun ein zwiefältiger Heiliger: Einmal, daß dir Unrecht geschieht; zum andern, und du dich nicht rächest noch wieder Schaden thust für deine Person, sondern von Amts und Gerechtigkeit wegen. Also thun unsere zarten Heiligen, die Papisten, Bischöfe und Pfaffen, und denselben nach große Fürsten und Herren, so die Leute plagen und morden, wie sie ihr wüthiger Zorn und Haß treibet; und muß darnach alles große Heiligkeit und Gottesdienst heißen. (11, 1836. 1837 folg.)

587. Giebt es außer diesem göttlichen und väterlichen Zorn auch einen brüderlichen Zorn?

Ja, darnach ist auch ein brüderlicher Zorn, der auch derselben Art ist, und aus der Liebe gehet; als, wenn ich also zürne mit einem Menschen, den ich herzlich lieb habe, und ihm alles Gute gönne, und verdreußt mich, daß er nicht von Sünden läßt und sich bessert, also, daß ich allda unterscheide die Person und die Sünde, der Person zu helfen, und dem Laster zu wehren, und thue, so viel ich kann, mit Vermahnen, Warnen, Dräuen und Strafen, daß ich ihn davon bringe; doch, daß man sich abermal hier wohl fürsehe, daß nicht der Schalk dahinter sei, und seinen eigenen Zorn mitlaufen lasse. Denn so rein soll unser Zorn ab sein, daß gar keiner erfunden werde und nichts mehr denn Gottes Zorn gehe, entweder aus dem befohlenen Amt, oder aus brüderlicher Liebe, welches ist aus Gottes Zorn. Denn es ist auch Gottes Gebot, daß wir uns einander vermahnen, strafen, bessern und aufhelfen, daß der Nächste von Sünden lasse, und daß er dasselbige gerne und zu Dank annehme. Das ist der gemeine

christliche Liebezorn, davon auch Christus Matth. 18, v. 15 sagt: Sündiget dein Bruder an dir, so strafe ihn zwischen dir und ihm allein rc., und heißet nach der Schrift ein feiner göttlicher Eifer, wie St. Paulus 2. Cor. 11, 2. sagt: Ich eifere über euch mit göttlichem Eifer rc. Denn solcher Zorn suchet nicht deine Schande oder Schaden, sondern deine Ehre und Besserung, und wäre ihm Leid, daß du solltest an deiner Seelen Heil Schaden leiden. (ib. 1840.)

588. Was thut also Christus in Summa, indem er sagt: wer mit seinem Bruder zürnet rc.?

Er greifet frisch in die ganze pharisäische Heiligkeit und Gerechtigkeit, versaget ihr alle Gnade und das Himmelreich, und verdammt sie zum höllischen Feuer, als die von Gott und im Grund falsch und zwiefältige Ungerechtigkeit ist. Darum sage ich also: Wer da mit seinem Bruder zürnet; ich sage nicht, wer allein mit der Hand todschlägt, sondern wenn du den Zorn im Herzen hast, so bist du schuldig, durchs Gericht verurtheilt zu werden; denn solcher Zorn kommt nirgend her, denn von angeborner menschlicher Bosheit, welche nur suchet ihre eigne Rache oder Muthwillen, oder eigene Ehre und Gut. Nun will er nicht, daß du deine Ehre und Recht selbst suchest, sondern lässest ihn suchen und fordern, der es suchen soll, und welchen ers befohlen hat, nämlich Meister Hansen und dem Richter, welcher übet nicht sein, sondern Gottes Werk; denn er sonst Niemand dürfte tödten noch strafen. Darum sehet nur zu, spricht er, daß ihr für eure Person nicht zürnet, und schlecht euren Zorn lasset anstehen, es sei außer oder in dem Amte, daß er nicht aus eurem Herzen komme. (ib. 1842.)

589. Welches ist der 2. Grad, wodurch der Todschlag geschieht?

Wenn das Herz herausbricht, und sich mit Geberden stellet, daß es zürne. Als wenn ein Mensch vor

seinem Nächsten vorüber gehet, ihn nicht ansehen, mit ihm nicht reden, ihm nicht danken will &c., denn das Wörtlein Racha, das der Herr hier braucht, zeucht sich vornämlich auf eine sauere, unfreundliche Geberde, da man einem den Zorn an den Augen oder im Angesicht ansiehet, oder an der Rede anhöret. (13, 1743.) Von welchen der Herr weiter spricht: Wer aber zu seinem Bruder saget: Racha, der ist des Raths schuldig.

590. Was wird darin alles begriffen?

Alle Zeichen des Zorns, ausgenommen die Worte, ohne Fluch und Verleumdung; als da sind Spottworte, das Maul aufwerfen, die Stirne runzeln, die Nase rümpfen, im Angesichte roth werden, vorbei gehen und nicht grüßen oder reden, das Angesicht vor einem abwenden, gräßlich ansehen. Dieses alles sind Zeichen eines zornigen oder neidischen Menschen. Item, das Schreien und Knirschen mit den Zähnen. (3, 1892.)

591. Was gehört dazu, daß der Mensch nach diesen Worten sich halte?

Daß er sich befleißige nicht nur zu unterlassen die Zeichen des Grolls, sondern auch zu beweisen aus einem süßen Herzen andere liebliche Zeichen. (ib. 1898.)

Es ist kein Zweifel, es will ein jeder, daß der, der über uns ist vorhin erzürnet gewesen, nicht allein ablege die Zeichen des Zorns, sondern auch vielmehr beweise die Zeichen der Liebe, dadurch wir versichert werden des nachgelassenen Zorns. Ja, man begehret größere Zeichen der Liebe, als wenn wir nicht beleidigt wären. Also hat Gott dem menschlichen Geschlechte nach der Sünde mehr Gutes gethan, denn vor der Sünde: denn er hat seines eigenen Sohnes nicht verschonet &c. Röm. 8, 32. Und wenn er solche große Zeichen unterlassen hätte, wer hätte glauben dürfen, daß er versichert wäre? Darum sollen die Kinder Gottes nachfolgen Gott, ihrem Vater. (ib. 1894.)

592. Ist es aber schwer die Zeichen des Zorns abzulegen, und die Zeichen der Liebe zu beweisen?

Das wollt ich meinen, denn da winden und krümmen sie sich, ehe man sie dazu bringen mag, daß sie nur in angenommener Weise freundliche Zeichen spüren lassen denen, über die sie erzürnet sind. Denn wahrhaftig und von Herzen mögen sie es nicht thun ohne Hilfe der Gnade Gottes. Ja, sprechen sie, ich kann dir nicht gut noch freundlich sein. Die elenden Leute gedenken nicht, daß sie nicht wollten, daß ihnen von Gott oder Menschen also geschähe. (ib. 1894.)

Gott unterweißt uns mit diesem Gebote zu aller Sanftmuth, und will in uns ausrotten die Wurzel der zornigen Kraft, auf daß nichts in uns bleibe, denn ein süßes mildes Herz, welches alles die Gnade wirket, und nicht die Natur. (ib. 1898.)

593. Kann es aber Fälle geben, daß man den heil. und brüderlichen Zorn in äußerlichen Zeichen bemerke?

Allerdings, als so einer so halsstarrig böse ist, daß er nicht ablassen will vom Bösen, wenn man ihn schon zwei- oder dreimal ermahnet hat, dann ist es nicht nur zugelassen, sondern es ist auch Noth, daß man Zeichen des Zorns gegen ihn beweise. (ib. 1895.)

Hast du Gott lieber, denn dich selbst, so sollst du vielmehr zürnen, daß er Gott beleidiget hat, denn dich. Darnach sollst du dich ja sowohl über ihn erbarmen, daß er sich ärger von innen beleidiget hat, als dich von außen. Und wenn du also dies betrachtest, magst du leichtlich wissen, wie und mit was Herzen du ihm abschlagen sollst die Zeichen der Liebe, oder nicht abschlagen. Doch siehe zu, daß dich dein Herz nicht verführe, daß du wolltest sagen, ich zürne um Gotteswillen, und nicht meinethalben, und vielleicht lügest. Darum prüfe dich

vorhin, ob du also sehr dich betrübest oder entrüstest, wenn einer einen andern beleidiget, als hätte er dich beleidiget. Und wenn du in eines andern Beleidigung nicht beweget wirst, ist es ein Zeichen, daß du dich selbst suchest und rächest, und nicht deinen Nächsten arzneiest. (ib. 1896.)

594. Welches ist der dritte Grad, wodurch der Todschlag geschiehet?

Wenn der Zorn aus dem Herzen in den Mund kommt, daß man fluchet, die Leute übel ausrichtet, oder sonst nichts Gutes nachsaget. (13, 1744.) Von welchen Christus spricht: Wer aber sagt: du Narr, der ist des höllischen Feuers schuldig.

595. Was wird darin alles begriffen?

Bei dem Wörtlein „Narr" werden verstanden alle Flüche, Scheltworte und Lästerungen, die da aus einem bedächtlichen Zorn kommen. Denn, wiewohl solche Menschen mit dem Werke nicht tödten, so sagen sie doch über ihren Nächsten so viel mit Worten, daß er sterben müßte, wenn es nach solchen Worten gehen sollte. Denn wie könnte er leben, wenn ihn der Teufel holete, wie du ihm wünschest, oder die Pestilenz ihn erwürgete, oder der Blitz und Donner erschlüge? Ja, es gibt Leute, die fluchen ihrem Nächsten den Tod der Seelen, wenn sie sagen: Daß dich das höllische Feuer verbrenne! Christus aber braucht ein geringer Wort, so er spricht: Welcher zu seinem Nächsten sprechen wird, du Narr, der ist des ewigen Feuers schuldig. Dabei wir verstehen sollen, wie die sollen gestrafet werden, die ihrem Nächsten noch schmählicher und härter fluchen, und das aus einem vollen Zorn, nemlich, so sie einem den Tod wünschen mit ihrem Fluchen. (3, 1853.)

Item die Ohrenbläser, die Mord und Todschlag stiften, Zorn und Zwietracht, Hader, Nachstellung und Todschlag anrichten; wie St. Paulus lehret Gal. 5, V. 20. 21. (ib. 1876.)

596. Welche drei große Laster der Zunge werden demnach hier verboten?

Fluchen, Nachreden und mit fälschlicher Zunge Zwietracht machen oder Ohrenblasen, und dies ist der Unterschied zwischen Fluchen, Verläumden und Ohrenblasen. Man fluchet einem, wenn er gegenwärtig ist, und werden unter dem Fluchen begriffen alle Schmach- und Lästerworte, auch schändliche Zunamen. Verleumden geschieht, so einer zu einem redet von dem Abwesenden. Und das folget nach dem Fluchen. Denn so einer lästerliche Dinge hat ersonnen wider einen Menschen, der ihm zugegen ist von außen, oder von innen im Gedächtniß, und gehet hin, saget es einem andern, so wird aus dem Fluche eine Verleumdung. Und also ist keiner ein Verleumder, er ist vorhin ein Flucher und Schmäher, zum wenigsten bei ihm selbst. Ist es aber, daß der Verleumder das Böse unter zweien von einem zum andern trägt, oder bringet einem etwas zu Ohren, gleich als wäre er desselbigen Freund, und des andern Feind; so ist dies ein zweigängiger Ohrenbläser und Stifter der Zwietracht, und ist ärger denn ein Flucher und Verleumder. Darum wird er auch, außer diesem Grad, zu den Mördern in dem ersten Grad gesetzet. (ib. 1890.)

597. Ist ein solcher Ohrenbläser und Nachreder ein dreifacher Todschläger?

Ja wohl, denn er ermordet ihrer drei in einem Streiche; zum ersten sich selbst; zum andern den, dem er etwas einbläset; zum dritten, dem er nachredet. (ib. 1877.)

598. Wer erfüllt diesen 3. Grad?

Der nicht allein nicht fluchet, nicht verleumdet oder schmähet, sondern der da in allen Dingen segnet, die ihn verfolgen, entschuldiget die Verklagten, bittet für Jedermann, und widerstehet dem Verleumder, so viel er

mag. Siehe, das ist der geistliche Verstand dieses Gebots. (ib. 1892.)

599. Sind auch hierin wenig Menschen unschuldig?

Es sind wenige Menschen, die also ihre Zunge zähmen, daß sie nicht Hader stiften, und hierdurch, so viel an ihnen ist, den Anfang zum Todschlag machen. Von diesem großen und gemeinen Uebel ist frei ledig gewesen die Mutter St. Augustini, aus sonderlicher Gnade Gottes; wie er von ihr schreibet, conf. lib. 9. Von diesem Uebel soll sich keiner leichtlich gefreiet halten, er sei denn ganz friedsam, und ein guter Mittler, der nichts redet, als was zur Versöhnung der Zornigen und Zwieträchtigen dienet, ja, der mit seinen Worten kann die Einträchtigen in Eintracht erhalten: das denn geschieht, so er das Böse verschweiget, und gutes redet je von einem zu dem andern. Als man ein Exempel lieset von einem klugen Knechte, der von seinem Herrn ausgeschickt ward zu einem andern, daß er ihn sollte heißen aus dem Hause ziehen. Und als er zu ihm kam, sagte er, sein Herr hätte ihn lassen grüßen. Und da er wieder zu seinem Herrn kam, sagte er, daß jener wollte aus dem Hause ziehen, und ging also ab und zu, daß der fromme Knecht zwischen den beiden Friede machte, und alle ihre Worte zum Besten wendete. (ib. 1876.)

600. Sind hier alle Scheltworte verboten, womit man andere straft?

Nein, sondern nur die Worte, so aus einem bösen, giftigen Herzen gehen, das dem Nächsten feind ist. Sonst, wo es aus gutem mütterlichen Herzen gehet, ist es keine Sünde. Denn da mag man wohl strafen und schelten mit Worten, wie Paulus seine Galater Narren (Unverständige) heißet Gal. 3, 1. und Christus zu den Jüngern saget Luc. 24, 25: O ihr Thoren und träges Herzens zu glauben. Ja, nicht allein das, sondern man muß auch zürnen, und sich sauer und unfreundlich stel-

len mit Geberden. Denn solches ist alles ein göttlicher Zorn und Verdruß wider das Böse, nicht wider die Person, sondern dem Nächsten zu helfen. Summa, es ist ein nöthiger Zorn, des man in keinem Hause, noch in keiner Stadt, noch Obrigkeit, ja auch keinem Predigtstuhl entbehren kann. Denn, sollte Vater, Mutter, Richter und Prediger das Maul und die Faust zuhalten, und dem Bösen nicht wehren noch steuern, so ginge Regieren und Christenheit und alles zu Boden, durch der Welt Bosheit. Darum heißt es hier also: Der Sachen feind, und doch der Person hold; wie die Juristen wohl recht sagen, wenn sie es auch recht brauchten. (7, 647.)

601. Was ist überhaupt von der Strafe zu sagen, die Christus diesen drei Arten von Todschlägen drohet?

Da der Herr saget: Wer mit seinem Bruder zürnet, der ist des Gerichts schuldig, und wer zu seinem Bruder sagt: Racha, der ist des Raths schuldig; wer aber sagt: du Narr, der ist des höllischen Feuers schuldig; da redet er nach dem Gebrauch, den man hält in weltlichen Gerichten, da erstlich der Beklagte vor Gericht kömmt, da gehandelt wird, ob er das Laster gethan oder nicht; darnach rathschlaget man darüber, was ihm für eine Strafe aufzulegen sei; zum letzten, überantwortet man ihn in die Strafe. (11, 1827.)

Also zeiget er mit diesen dreien Stufen, wie man tiefer und tiefer in die Strafe fällt; gleichwie, der da soll hingerichtet werden, immer näher und näher zum Tode kömmt. Darum ist es aber so viel gesagt: Wer da zürnet im Herzen, ist schon vor Gottes Gericht des Todes schuldig; wer aber weiter fähret und sagt: Racha, oder du Narr, hat schon das Urtheil über sich empfangen 2c. Summa, der ist schon verdammt zum höllischen Feuer, wer da mit seinem Bruder zürnet. Wer aber sagt, Racha, gehöret noch tiefer in die Hölle: noch tiefer aber, der auch mit Worten und der Faust tödtet.

So ist es alles eine Strafe und Verdammniß, und doch dieselbige schwerer und härter, darnach die Sünde weiter gehet, und stärker ausbricht. (7, 646.)

602. Welches ist der 4. Grad des Todschlags?

Wenn es alles zusammen kommt, ein zornig Herz, unfreundliche Geberde, zornige Zunge und zornige Hand, daß man drein schläget und würget, oder begehret zu würgen (13, 1744.), von welchen der Herr saget: Welcher tödtet, der soll des Gerichts schuldig sein.

603. Ist aber ein Unterschied zu machen zwischen einem unwissentlichen und einem öffentlichen Todschlage?

Allerdings, wie 5. Mos. 19, V. 5. 6. vom unwissentlichen Todschlage geschrieben steht: Sondern, als wenn Jemand mit seinem Nächsten in den Wald ginge, Holz zu hauen, und hebete mit der Hand die Axt aus, das Holz abzuhauen, und das Eisen führe vom Stiel und träfe seinen Nächsten, daß er stürbe; der soll in dieser Städte eine fliehen, daß er lebendig bleibe. Auf daß nicht der Bluträcher dem Todschläger nachjage, weil sein Herz erhitzet ist, und ergreife ihn, weil der Weg so ferne ist, und schlage ihm seine Seele; so doch kein Urtheil des Todes an ihm ist, weil er keinen Haß vorhin zu ihm getragen hat.

Hier beschreibt Moses mit ausgedrückten Worten, daß der nicht schuldig sei eines Todschlags, der aus keinem Haß, sondern ohngefähr Jemand ohne Willen tödtet. Doch soll dieses Gemüth und Herz durch gewisse Zeichen und Umstände bewiesen werden, daß einer nicht möchte sagen, wenn es geschehen wäre, er habe es nicht gerne gethan; darum so setzet Moses ein Exempel von einem Eisen oder Axt, die einem entführe und entfiele, und giebt schlecht die Umstände, welche klärlich bewähren, daß der Todschlag ein anderes im Sinne und vorhanden gehabt, und wider seinen Willen das gethan habe. (3, 2276.)

Vom öffentlichen Todschlage dagegen stehet 5. Mos. 19, 11—13: Wenn aber Jemand Haß träget wider seinen Nächsten und lauert auf ihn, und macht sich über ihn und schlägt ihm seine Seele todt, und fliehet in dieser Städte eine: so sollen die Aeltesten in seiner Stadt hinschicken und ihn von denen holen lassen und ihn in die Hände des Bluträchers geben, daß er sterbe. Deine Augen sollen seiner nicht verschonen, und sollst das unschuldige Blut aus Israel thun, daß dirs wohlgehe.

Hier siehest du abermal, daß die Rache der Obrigkeit befohlen wird; denn er spricht: Die Aeltesten der Stadt werden sich schicken, und werden ihn von dannen nehmen. Er will aber, daß man sich über einen, der mit Willen und bedachtem Muthe Jemand todt geschlagen, nicht erbarmen solle, darum, daß er aus Bosheit gesündiget, und den gemeinen Frieden getrennt und gestöret habe. (ib. 2279.)

604. Was ist von h. Männern Gottes zu halten, die einen Todschlag begangen haben?

Ich halte dafür, daß recht sei, was 1. Kön. 18, 40. erzählt wird, wie Elias, der Prophet, zufuhr, und die Baalspfaffen, zur Zeit des Königs Achab in Israel, alle todt schlug: item 4. Mos. 25, 7. 8. Pineas, der Hohepriester, ein Messer nahm, und den israelitischen Mann erstach, der öffentliche Hurerei mit einem medianischen Weibe triebe. Aber die sonderlichen Thaten der großen Wunderleute, die aus besonderer Eingebung des h. Geistes geschehen, soll man nicht nachthun, und wir können auch solchem Exempel nicht nachfolgen. Man muß den Wunderleuten Gottes ihre herrische Wunderthaten alleine lassen, und nicht eine Folge oder Exempel daraus machen, daß Jedermann auch nachthun wollte, sondern man soll solche Thaten bleiben lassen. Es wäre denn, daß man auch den h.

Geist hätte, als sie gehabt, und solchen hohen Beruf von Gott bekäme, und man auch solche Ursachen hätte, als sie gehabt. Sonst enthalte sich jeder vom Todschlagen, denn der Mord ist eine Sünde wider das fünfte Gebot, daß Gott spricht, du sollst nicht tödten. (ib. 1059.)

605. Sind auch die vor Gott Todschläger, welche Andere gottloser Weise zu Tode helfen?

Ja wohl, wie wir lesen von den Brüdern Josephs, die ihn in die Grube warfen (1. Mos. 37, 23—27.) Juda bringet wohl ein theologisch und göttlich Argument hervor, welches aber doch ungeschickt, ja heuchlerisch und teuflisch ist. Daß sich, saget er, unsere Hände an ihn nicht vergreifen ꝛc. Diese heuchlerische pharisäische Theologie hat vom Anfang der Welt gewähret und regieret, denn also hat Cain auch vor den nicht angesehen werden wollen, der seinen Bruder Habel erwürget hätte, da er 1. Mos. 4, 9 saget: Soll ich meines Bruders Hüter sein? Ei, wer wollte seinem Bruder so thun? Desgleichen saget auch Saul von David 1. Sam. 18, 17: Meine Hand soll nicht an ihm sein, sondern die Hand der Philister. Also stehet auch in der Historie des Leidens Christi, Joh. 18, 28., daß die Juden nicht haben wollen ins Richthaus gehen, damit sie nicht beflecket würden; oder daß sie ja nicht vor die Leute gehalten werden, so einen Menschen wider Recht und Billigkeit tödten wollten.

Darum sind diese Talmudischen und pharisäischen Meinungen vom Anfange auch in diesem Hause und Gemeinde Jacobs geblieben, denn daselbst sind solche Theologi gewesen, die es dafür gehalten, daß der kein Todschläger wäre, welcher sich mit der Hand des Todschlags enthalte. Ja, haben doch diese Brüder gleichwohl Joseph mit ihren Händen in die Grube geworfen; warum dichten sie ihnen dann noch solchen Trost und großen Schein der Heiligkeit? Darum, daß sie an ihrem

Bruder die Hände nicht geleget, sondern ihn allein verkauft haben. Ei, welch eine schöne Gerechtigkeit ist mir das, wenn du einen nicht mit der Hand, sondern doch gleichwohl mit deinem Willen und Begierden, mit Rath, Hülfe und Bewilligung tödtest! Lasset uns ihn verkaufen, sagen sie, so werden wir unschuldig sein. O Juda, du bist noch nicht rein. Das ist schlecht auf gut Talmudisch oder Jüdisch geredet. (2, 1654.)

* 606. Gehören auch die unter die Todschläger, die sich dessen schuldig machen, was zum Tode hilft?

Ohne Zweifel ist auch dieses Gebots schuldig, nicht allein der da Böses thut, sondern auch wer dem Nächsten Gutes thun, zuvorkommen, wehren, schützen und retten kann, daß ihm kein Leid noch Schaden am Leibe widerfahre, und thut es nicht. Wenn du nur einen Nackenden läßt gehen, und könntest ihn kleiden, so hast du ihn erfrieren lassen; siehest du Jemand Hunger leiden, und speisest ihn nicht, so läßt du ihn Hungers sterben: also siehest du Jemand unschuldig zum Tode verurtheilt, oder in gleicher Noth, und nicht rettest, so du Mittel und Wege dazu wüßtest, so hast du ihn getödtet: und wird nicht helfen, daß du vorwendest, du habest keine Hilfe, Rath noch That dazu gegeben; denn du hast ihm die Liebe entzogen, und der Wohlthat beraubt, dadurch er bei dem Leben geblieben wäre. (Gr. Kat. I. 5, 396.)

607. War der reiche Mann (Luc. 16, 19—21) ein solcher Todschläger?

Ja, freilich, der reiche Wanst meinet nicht, daß er den armen Lazarum, der vor seiner Thüre liegt, tödte; aber Gott sagt: er habe ihn getödtet. Denn ob er gleich mit der Hand ihn nicht tödtet; dennoch muß er seinethalben sterben, weil er vor seiner Thür hat liegen müssen, und ihm alle Hülfe versaget. Darum soll man das fünfte

Gebot recht verstehen: Du sollst nicht tödten; d. i., deine Seele, Herz, Mund, Augen, Fäuste, Füße, Beutel, Geld und alles, was du hast, soll nicht tödten, sondern helfen zum Leben.

Der reiche Mann hat das Herz voll Grolls, läßt den armen Lazarum vor seiner Thür liegen, hungrig und schmächtig. Ob er gleich fürwenden möchte, und sprechen: Ich zürne mit dem Lazaro nicht; hilft doch solche Ausreden nichts, weil er ihn da liegen läßt, und sich seiner nicht annimmt. So er ihn lieb hätte, so würde er ihn beherbergen und ihm Brot und Speise geben, daß er nicht Hungers stürbe. Das heißt auch zürnen und tödten. (13, 1760.)

608. Wird aber über solche Unbarmherzige nicht ein unbarmherziges Gericht ergehen?

Ja, Gott wird gar ein schrecklich Urtheil über sie gehen lassen am jüngsten Tage, wie Christus selbst verkündiget, da er sprechen wird: Ich bin hungrig und durstig gewesen, und ihr habt mich nicht gespeiset noch getränket; ich bin ein Gast gewesen, und ihr habt mich nicht geherberget; ich bin nackend gewesen, und ihr habt mich nicht bekleidet; ich bin krank und gefangen gewesen, und ihr habt mich nicht besuchet; d. i.: ihr habt mich und die Meinen wohl lassen Hungers, Dursts und Frosts sterben, die wilden Thiere zerreißen, im Gefängniß verfaulen, und in Nöthen verderben lassen. Was heißt das anders, denn Mörder und Bluthunde gescholten? denn ob du solches nicht mit der That begangen hast, so hast du ihn doch im Unglück stecken und umkommen lassen, so viel an dir gelegen ist. Und ist eben so viel, als ob ich Jemand sehe auf tiefem Wasser fahren und arbeiten, oder in ein Feuer gefallen, und könnte ihm die Hand reichen, heraus reissen und retten, und doch nicht thäte, wie würde ich anders auch vor aller Welt bestehen, denn ein Mörder und Bösewicht. (Gr. Kat. I. 5. 396.)

*** 609. Warum hat Gott auch bei diesem Gebote gedrohet, daß er die Uebertreter strafen wollte bis ins 3. und 4. Glied?**

Daß wir uns fürchten sollen vor seinem Zorn.

610. Wer sind namentlich in Summe alle die, welche das 5. Gebot übertreten?

Wer mit seinem Nächsten zürnet.

Wer zu ihm saget Rache, das sind allerlei Zorn- und Hasses-Zeichen.

Wer zu ihm saget Fatue, du Narr, das sind allerlei Schandworte, Flüche, Lästerungen, nachreden, richten, urtheilen, Hohnsprache &c.

Wer seinen Feinden nicht vergiebet, nicht für sie bittet, nicht freundlich ist, nicht wohl thut.

Und hierinnen sind alle Sünden des Zorns und Hasses, als Todschlag, Krieg, Zanken, Hadern, Trauern des Nächsten Glückes, Freuen seines Unglückes.

Wer nicht übet die Werke der Barmherzigkeit, auch gegen seinen Feinden.

Wer die Leute zusammen hetzet oder hänget.

Wer Uneinigkeit machet zwischen andern.

Wer nicht versühnet die Uneinigen.

Wer nicht wehret oder vorkommt Zorn und Uneinigkeit, wo er kann. (10, 191.)

*** 611. Wird denn im 5. Gebot blos etwas verboten?**

Es wird nicht allein verboten, den Nächsten nicht zu beschädigen; sondern es wird gar trefflich darinnen geboten, daß wir gegen unserm Nächsten sollen milde und von Herzen sanftmüthig, geduldig, ruhig und friedfertig sein (3, 1870.), oder wie Dr. Luther in der Auslegung sagt: ihm zu helfen und fördern in allen Leibesnöthen. (Kl. Kat.)

612. Warum hat Gott dies Gebot also gestellt?

Er will uns damit reizen und treiben zu rechten, edlen, hohen Werken, als: Sanftmuth, Geduld, und

Summa, Liebe und Wohlthat gegen unsere Feinde, und will uns immerdar erinnern, daß wir zurücke denken des ersten Gebots, daß er unser Gott sei, d. i., uns helfen, beistehen und schützen wolle, auf daß er die Lust uns zu rächen dämpfe. (Gr. Kat. I. 5, 397.)

* 613. Welches ist demnach die Absicht Gottes bei diesem Gebote?

Du sollst wissen, daß der Geist in diesem Gebote anfähet den Menschen zu unterrichten in Sanftmuth und Süssigkeit, daß sich der Mensch gleich mache gegen seinen Nächsten, wie er will, daß Gott gegen ihn sei. Denn die Güte preiset Gott auf das Höchste. Und darum, daß der Mensch gütig, süsse, sanftmüthig, mitleidig, willfährig, gefällig und aufrichtig sei gegen seinen Nächsten, dadurch er denn Gott gleich wird, gebeut ihm Gott: du sollst nicht tödten, du sollst kein Mörder, nicht rauh, bitter, unzüchtig oder zornig sein gegen deinen Nächsten. Aber das geschieht alleine durch die Gnade des Geistes Gottes, die der Mensch in diesem Gebote geheissen wird zu suchen und begehren. Davon sagt der Herr Matth. 5, 5: Selig sind die Sanftmüthigen, denn sie werden das Erdreich besitzen. (3, 1874.)

* 614. Welches Werk wird hier vornemlich geboten?

Dies Gebot hat ein Werk, das doch viel begreifet, und viel Laster vertreibet, und heisset Sanftmüthigkeit. (10, 1665.)

615. Wie vielerlei ist die Sanftmuth?

Zweierlei, die eine gleißet fast hübsch, und ist nichts dahinter, welche wir haben gegen die Freunde, und die uns nützlich, genießlich sind an Gut, Ehre und Gunst, oder die uns nicht beleidigen, noch mit Worten, noch mit Werken. Solche Sanftmüthigkeit haben auch unvernünftige Thiere, Löwen und Schlangen, Heiden, Juden, Türken, Buben, Mörder, böse Weiber. Diese alle-

sammt sind zufrieden und sanft, wo man thut, was sie wollen, oder sie mit Frieden läßt; und doch nicht wenig, durch solche untüchtige Sanftmüthigkeit betrogen, ihren Zorn bedecken und entschuldigen, also: Ich wollte wohl nicht zürnen, wo man mich mit Frieden ließe. Ja, lieber Mensch, also wäre der böse Geist auch sanftmüthig, wo es ihm nach seinem Willen ginge. Der Unfriede und die Beleidigung überkommt dich darum, daß sie dich dir selbst erzeigen will, wie voll du Zornes und Bosheit steckest, dadurch du vermahnet werdest, nach Sanftmüthigkeit zu arbeiten und den Zorn auszutreiben.

Die andere Sanftmüthigkeit ist gründlich gut, welche sich erzeiget gegen die Widersacher und Feinde, denselben nichts schadet, nicht sich rächet, nicht fluchet, nicht lästert, nichts übels nachredet, nichts übels wider sie gedenket, ob sie gleich Gut, Ehre, Leib, Freunde und Alles gewonnen hätten. Ja, wo sie mag, thut sie ihnen Gutes für das Böse, redet ihnen das Beste nach, gedenket ihnen am besten, bittet für sie. Davon saget Christus Matth. 5, 44: Thut wohl denen, die euch Leide thun, bittet für euere Verfolger und Lästerer. Und Paulus Röm. 12, 14. 15: Benedeiet die, die euch vermaledeien, und maledeiet sie ja nicht, sondern thut ihnen wohl. (ebds.)

616. Ist aber mit der Sanftmuth immer ein sorgliches Mitleiden verbunden?

Ohne Zweifel, denn wo gründliche Sanftmuth ist, da jammert das Herz alles Uebel, was seinen Feinden widerfähret. Und das sind die rechten Kinder und Erben Gottes und Brüder Christi, der für uns alle hat also gethan an dem h. Kreuze. Also sehen wir, daß ein frommer Richter mit Schmerzen ein Urtheil fället über den Schuldigen, und ihm leid ist der Tod, den das Recht über denselben bringet. Hier ist ein Schein in dem Werke, als sei es Zorn und Ungnade. So gar gründlich gut ist die Sanftmuth, daß sie auch bleibet unter solchen zornigen Werken, ja am allerliebsten im

Herzen geübet, wenn sie also zürnen und ernst sein muß. (ebds. 1668.)

* 617. Wer hat solche vollkommene Sanftmuth bewiesen?

Unser Herr Christus, dem thue es nach, so bist du ein guter Geist. Da er am Kreuze hing, da ward ihm sein allerheiligster Name und Ehre zu Schanden von den Jüden, da sie ihn mit diesen und dgl. Worten Matth. 27, 43. Marc. 15, 32. Luc. 23, 35 verspotteten: Ei, wie einen feinen Gott hat er. Ist er Gottes Sohn, so steige er herab. Komme nur sein Gott, auf den er so hoch pochet und trotzet, und helfe ihm. Diese Worte sind ihm sehr zu Herzen gegangen, und haben ihm weher gethan, denn alles andere Leiden; noch litte er das alles mit Geduld, und weinete für seine Feinde, daß seine große Wohlthat nicht an ihnen sollte statt haben, daß er für sie stürbe, ja bat für ihre Sünde. Und wir wollen so schnurren und murren in dem kleinsten Stücke, wenn wir das Geringste sollen leiden von unserm Nächsten? Da sehet ihr, wie weit wir noch von Christo sind. (11, 1823.)

618. Sollen wir allen Fleiß anwenden, diesen Fußstapfen zu folgen?

Ja, es muß wahrlich gelitten sein mit Christo, wollen wir anders mit ihm zur Herrlichkeit kommen; er ist uns vorgegangen, auf daß wir ihm folgen, wie St. Petrus 1 Ep. 2, 21 sagt: Dazu seid ihr berufen, sintemal auch Christus gelitten hat für uns, und uns ein Fürbild gelassen, daß ihr sollt nachfolgen seinen Fußstapfen, welcher keine Sünde gethan hat, ist auch kein Betrug in seinem Munde erfunden, welcher nicht schalt, da er gescholten ward, nicht dräuete, da er litte. Sehet hier, was uns St. Petrus für ein Exempel fürhält; dem sollen wir wahrlich folgen, ihm gleich sein und auch also thun. (ebds.)

619. Vermögen wir dies aus natürlichen Kräften zu thun?

Nein, aus der Natur vermögen wir das nicht, darum sind wir allzumal des Teufels, und ist kein Mensch auf dem Erdboden, der nicht verdammet sei. Da stehet das Urtheil stark: Ihr müßt so geschickt sein, nemlich, süsse von Herzen; oder gehöret in die Hölle. Wie thun wir denn? Also mußt ihm thun: Du mußt erkennen, daß du verdammt seiest und des Teufels, und könntest dir aus eigenem Vermögen nicht helfen: darnach mußt du zu Gott fliehen, ihn bitten, daß er dich anders mache, sonst ist alles verloren und verderbet. (ebds. 1824.)

620. Haben wir Lebenslang an dieser edlen Tugend zu lernen?

Ja wohl, dieweil Niemand lebet auf Erden, dem Gott nicht zufüge einen Zeiger seines eigenen Zorns und Bosheit, d. i., seinen Feind und Widerpart, der ihm Leid thue an Gut, Ehre, Leib oder Freund, und damit probiret, ob auch noch Zorn da sei, ob er dem Feinde könnte hold sein, wohl von ihm rede, wohl thue und nichts Uebels wider ihn vorhabe. So komme nun her, wer da fraget, was er thun soll, daß er gute Werke thue, Gott gefällig und selig werde. Er nehme seinen Feind vor sich, bilde denselben stetiglich von seines Herzens Augen, zu solcher Uebung, daß er sich daran breche, und sein Herz gewöhne, freundlich von demselben zu gedenken, ihn das Beste gönnen, für ihn sorgen und bitten; darnach wo die Zeit ist, wohl von ihm reden und wohl thun. Versuche dies Stück, wer da will, wird er nicht sein Lebetage zu schaffen genug gewinnen, so strafe er mich Lügen, und sage, diese Rede sei falsch gewesen. (10, 1667.)

621. Wann wird sich dies hohe, feine, feste Werk leicht lernen lassen?

Wo wir dasselbe im Glauben thun, und denselben

daran üben. Denn so der Glaube nicht zweifelt an der Huld Gottes, daß er einen gnädigen Gott hat, wirds ihm gar leicht werden, auch seinem Nächsten gnädig und günstig zu sein, wie hoch derselbe sich verwirket habe; denn wir uns viel höher gegen Gott verwirket haben. (ebds. 1668.)

622. Dürfen wir aber sanftmüthig sein wider Gottes Ehre und Gebot?

Nein, denn es stehet geschrieben von Mose, daß er doch, da die Jüden das goldene Kalb hatten angebetet und Gott erzürnet, schlug ihrer viel zu todte, und damit Gott wieder versöhnete, 2 Mos. 32, 28. Also ziemet sichs nicht, daß die Obrigkeit wollte feiern und Sünde regieren lassen, und desselben still zu schweigen. Mein Gut, meine Ehre, meinen Schaden soll ich nicht achten, und nicht darum zürnen; aber Gottes Ehre und Gebot, und unsers Nächsten Schaden oder Unrecht müssen wir wehren, die Obrigkeit mit dem Schwerdte, die andern mit Worten und Strafen, und doch alles mit Jammer derer, so die Strafe verdienet haben. (ebds. 1668.)

623. Welche Verheißung gibt Christus den Sanftmüthigen?

Er spricht Matth. 5, 5: Selig sind die Sanftmüthigen; denn sie werden das Erdreich besitzen.

Es lehret uns Christus, wer da will das Seine, Gut, Haus und Hof &c. mit Friede regieren und besitzen, der müsse sanftmüthig sein, daß er könne mit Vernunft fahren und leiden, was er immer leiden kann. Denn es kann nicht fehlen, es wird zuweilen dein Nachbar sich an dir vergreifen und zu viel thun, entweder aus Versehen oder auch aus Muthwillen. Ist's Versehen, so machst du es deinethalben nicht gut, daß du nichts willst oder kannst vertragen. Ist's aber Muthwillen, so machest du ihn nur ärger, daß du feindlich scharrest und pochest, und er dazu lachet, und seine

Lust büßet, daß er dich erzürnet und leide thut, so, daß du doch keinen Frieden kannst haben, noch des deinen mit Ruhe brauchen.

Aber diese Predigt gehet Niemand ein, denn die Christen sind und gläuben, und wissen, daß sie ihren Schatz haben im Himmel, der ihnen gewiß ist und nicht kann genommen werden. Daher sie auch hier müssen genug haben, ob sie gleich nicht Kasten und Taschen voll rother Gülden haben. Weil du denn das weissest, warum wolltest du dir deine Freude zerrütten und nehmen lassen, ja, selbst Unruhe machen und dich solches trefflichen Segens berauben. (7, 560.)

Wer ein Christ ist, der muß genug haben, beide, zeitlich und ewig, ob er gleich hier muß viel leiden, beide, inwendig im Herzen und auswendig. (ebds. 562.)

* 624. Welches gute Werk gehört noch namentlich zum fünften Gebote?

Die Versöhnlichkeit, von der unser Herr Christus Matth. 5, 23—26 also spricht: Darum wenn du deine Gabe auf dem Altare opferst und wirst allda eingedenken, daß dein Bruder etwas wider dich habe; so laß allda vor dem Altar deine Gabe und gehe zuvor hin und versöhne dich mit deinem Bruder; und alsdann komm und opfere deine Gabe. Sei willfährtig deinem Widersacher bald, dieweil du noch bei ihm auf dem Wege bist, auf daß dich der Widersacher nicht dermaleinst überantworte dem Richter, und der Richter überantworte dich dem Diener, und werdest in den Kerker geworfen. Ich sage dir: Wahrlich du wirst nicht von dannen herauskommen, bis du auch den letzten Heller bezahlest.

625. Welches ist die Absicht Christi bei dieser Rede?

Mit diesen Worten trifft der Herr der Pharisäer Gedanken sehr fein; die meineten, sie wollten Gott einen Rauch vor die Augen machen, daß er ihren Neid und

Haß im Herzen wider den Nächsten nicht sehen sollte, und andere Leute sollten sie auch für fromm halten. Nein, das thuts nicht; du täuschest dich selbst. Gott stehet zum allerersten auf dein Herz, wie es gegen deinen Nächsten stehet. Findet ers im Haß und Neid, so denke nicht, daß er einen Gefallen an deinem Opfer und Gottesdienst habe. Denn weil er geboten hat: Liebe deinen Nächsten wie dich selbst, so will er vor allen Dingen denselben Gehorsam von dir haben; oder will deiner gar nicht. Denn was sollte das für ein Handel sein, daß du wolltest unserm Herrn Gott einen Ochsen, der zehen Gulden werth ist, schenken, und daneben deinen Bruder todschlagen? Das hieße, da einen Heller geben und an einem andern Ort hundert tausend Gulden stehlen. Das soll und kann nicht sein. Willst du Gott dienen, so diene ihm mit einem solchen Herzen, das deinem Nächsten nicht feind sei; oder wisse, daß dein Dienst vor Gott ein Greuel sei. (13, 1748.)

626. Was ist daher dem zu sagen, der einen andern beleidiget hat?

Folge dem Rathe Christi; demüthige dich vor Gott und bekenne deine Sünde: zudem versöhne dich auch mit deinem Nächsten, und lasse den Zorn fallen; alsdann opfere deine Gabe ꝛc. Sonst hörest du hier, daß du mit Gott sollst unverworren sein, als der ihm dein Opfer, Gebet ꝛc. nicht will gefallen lassen. Das meinet Christus, da er spricht: Laß deine Gabe vor dem Altar. Als sollte er sagen: du richtest doch damit bei Gott nichts aus. Das ist der eine Theil, der zum Zorn Ursach gibt, und beleidiget seinen Nächsten. (ebds. 1749.)

627. Was thut Christus mit dem andern, der beleidigt worden ist?

Den warnet der Herr auch, daß er gern vergeben und sich nicht lange soll feiern lassen; denn da, sagt der Herr, sei eine große Gefahr. Denn wo du dich lange

bitten und zur Sühne nicht gütig wolltest finden lassen, so werde dein Gegentheil die Sache dem Richter, Gott im Himmel, befehlen und sagen: Herr ich habe gethan, was ich thun soll, bei dir finde ich Gnade, aber bei den Leuten nicht: wohlan, ich will dirs befehlen. Wo nun Gott also dich übereilete, was meinest du, daß das Urtheil sein werde? Nehmen wird er dich, der du nicht vergeben noch vergessen willst, und dem Diener überantworten, und in den Kerker lassen werfen. Da wirst du nicht herauskommen, du habest denn bezahlet bis auf den letzten Heller, d. i., da soll keine Gnade sein, wie er Luc. 6, 38. sagt: Mit dem Maß, da ihr mit messet, wird man euch wieder messen. (ebds. 1749.)

628. Was fordert also Christus von dem Beleidiger und dem Beleidigten?

Daß man barmherzig sein, den Zorn fallen lassen, und Jedermann freundlich sein soll. Sonst ist das fünfte Gebot da, und verklaget uns, daß wir Todschläger sind vor Gott; wird derohalben die Strafe auch nicht außen bleiben. Solche Lehre und Leben soll unter den Christen bleiben und fleißig geübet werden: sonst geschiehet Gott eitel Ungefallen dran, und wir uns selbst schaden, nicht allein an Leib und Gut, sondern auch an der Seele, wie der Herr dräuet. (ebds. 1750.)

629. Was ist aber von der Stelle Matth. 25, 34—40 zu sagen, wo Christus die Werke der Barmherzigkeit, als ihm gethan, rühmet?

Er hat hiermit das fünfte Gebot wohl ausgeleget, daß es heißet, wer es thut, das wird Niemand sein, denn ein gläubiger Christ, der hat es Christo gethan; wie er auch das Weib, so ihm sein Haupt und Füße salbete Matth. 26, 10. 11. 13., preisete, daß sie es erfüllet habe, und spricht: Sie hat ein gut Werk an mir gethan: denn andere Arme habt ihr allezeit bei euch,

und wenn ihr wollet, könnt ihr ihnen Gutes thun, mich aber habt ihr nicht allezeit. Wahrlich ich sage euch, wo das Evangelium geprediget wird in der ganzen Welt, da wird man auch sagen zu ihrem Gedächtniß, was sie gethan hat. Item Matth. 10, 42: Wer einem der Geringsten, so an mich gläuben, einen Trunk kaltes Wasser giebt, dem soll es nicht unbelohnet bleiben. Das sollten wir ins Herz schreiben und bedenken, welch ein groß trefflich Werk es ist, einem Christen Gutes thun. (11, 2531.)

* 630. Warum hat endlich Gott bei diesem Gebote Gnade und alles Gute denen verheissen, die darnach thun?

Daß wir ihn auch lieben und vertrauen und gerne thun nach seinen Geboten. (Kl. Kat.)

631. Was gehört nun in Summe alles zur Erfüllung dieses Gebots?

Geduld, Sanftmüthigkeit, Gütigkeit, Friede, Einigkeit, Barmherzigkeit und allerdinge ein süßes, freundliches Herz, ohn allen Haß, Zorn, Bitterkeit gegen einem jeglichen Menschen. (10, 196.)

632. Wie soll ich endlich das fünfte Gebot auf viererlei Weise bedenken?

Hier lerne ich erstlich, daß Gott von mir will haben, ich solle meinen Nächsten lieben; also daß ich ihm kein Leid soll thun an seinem Leibe, weder mit Worten noch mit Werken. Nicht durch Zorn, Ungeduld, Neid, Haß oder einige Bosheit mich an ihm rächen oder Schaden thun, sondern soll wissen, daß ich ihm schuldig bin zu helfen und rathen in allen Leibesnöthen. Denn er hat mir mit diesem Gebote meines Nächsten Leib zu bewahren befohlen, und wiederum meinem Nächsten befohlen, meinen Leib zu bewahren.

Zum andern denke ich hie solcher unaussprechlichen Liebe, Sorge und Treue gegen mir, daß er eine solche große starke Hut und Mauer um meinen Leib her gestellet hat, daß alle Menschen sollen schuldig sein, mein zu schonen und mich zu behüten; und wiederum ich auch gegen alle Menschen. Hält auch darüber, und wo es nicht geschieht, hat er das Schwert befohlen zur Strafe derjenigen, die es nicht thun. Sonst, wo solch sein Gebot und Stift nicht wäre, sollte der Teufel ein solches Morden unter uns Menschen anrichten, daß keiner nicht eine Stunde sicher leben könnte; wie es denn geschieht, wenn Gott erzürnet und die ungehorsame und undankbare Welt strafet.

Zum dritten beichte und klage ich hie über meine und der Welt Bosheit, daß wir nicht allein so greulich undankbar sind für solche seine väterliche Liebe und Sorge für uns, sondern, daß doch je zumal schändlich ist, daß wir solche Gebote und Lehre nicht können, auch nicht lernen wollen, sondern verachten, als ginge es uns nicht an, oder als hätten wir nichts davon. Gehen dazu sicher dahin, machen uns kein Gewissen, daß wir unsern Nächsten wider dies Gebot so verachten, verlassen, ja verfolgen und verletzen, oder auch im Herzen wohl tödten, folgen unserm Zorn, Grimm und aller Bosheit, als thäten wir recht und wohl daran. Fürwahr, hier ist Klagens- und Schreiens-Zeit über uns böse Buben und blinde, wilde, ungütige Leute, die wir, wie die grimmigen Thiere, untereinander uns treten, stoßen, kratzen, reissen, beißen und fressen, und fürchten solch ernst Gebot Gottes nichts.

Zum vierten bitte ich, er wolle (der liebe Vater) uns solches sein heilig Gebot lernen erkennen, und helfen, daß wir uns auch darnach halten und leben; behüte uns alle untereinander vor dem Mörder, der alles Mordens und Schadens Meister ist, und gebe seine reiche Gnade, daß die Leute (und wir mit ihnen) gegen einander freundlich, sanft, gütig werden; einander herz-

lich vergeben, und einer des andern Fehl und Gebrechen christlich und brüderlich tragen, und also im rechten Frieden und Einigkeit leben; wie dies Gebot uns lehret und fordert. (ebds. 1702.)

Von dem sechsten Gebote.

* 633. Wie lautet das sechste Gebot?

Du sollst nicht ehebrechen. (Kl. Kat.)

O ein kurzes Wort, aber ein weiter Begriff; darum darf es wohl einer Auslegung. (3, 1902.)

* 634. Was lehret dies Gebot?

Wie man sich halten soll gegen des Nächsten höchstes Gut, nach seiner eigenen Person, d. i., sein ehelich Gemahl, Kind oder Freund, daß man dieselbe nicht schände, sondern bei Ehren halte. (ebds. 1666.)

635. Wie sieht Gott die Welt an, indem er befiehlt: du sollst nicht ehebrechen?

Daß sie ein Stall voll Ehebrecher und Ehebrecherinnen ist. Da siehest du, daß uns Gott nicht vertrauet, daß ein Ehemann wäre, der sich an seinem Eheweibe ließe begnügen; und wiederum ein Eheweib, die sich an ihrem Manne ließe begnügen. Es sollte ja noch einen verdrießen, wenn man ihn einen Ehebrecher schälte und spräche zu ihm: Lieber, halte deine Ehe, gehe keinem andern zu seinem Weibe; schände keinem seine Tochter; und zuvoraus, wenn es ein frommer Mann wäre. Er sollte bald sprechen: Wofür siehest du mich an, hältst du mich für einen solchen? Aber Gott schonet keines nicht, schilt uns alle zugleich in diesem Gebote Ehebrecher und Ehebrecherinnen: will damit anzeigen, was wir für Gesellen sind. (ebds. unt.)

636. Ist also dies Gebot für uns alle ein rechter Laster- und Schandspiegel?

Ja, es schilt uns alle, Niemand ausgenommen, daß wir Hurentreiber sind: ob wir es gleich vor der Welt nicht öffentlich sind, so sind wir es doch im Herzen, und wo wir Raum, Zeit, Statt und Gelegenheit hätten, brächen wir alle die Ehe. Die Art ist allen Menschen eingepflanzet, es wird keiner ausgenommen, er heiße Mann oder Frau, Alt oder Jung, sie liegen allzumal in diesem Spital krank. Und diese Seuche hänget uns nicht an wie ein rother Rock, daß wir es könnten ausziehen oder ablegen; sondern wir haben es aus Mutterleibe gebracht, und ist uns durch Fell und Fleisch, Mark und Bein, und durch alle Adern durch und durch gezogen. Sind doch viel, die nicht huren, sondern ein feines Leben führen? Ei lieber, ich sagte nicht von thun, sondern von der Art; Gott lässet sich nicht mit den Werken äffen: die Schrift nennet ihn einen Herzenskenner. 1 Kön. 8, 39. Er siehet tiefer, denn wir. (ebds. 1667.)

637. Ist denn auch dies Gebot schon von Natur in unser Herz geschrieben?

Ohne Zweifel, und zwar unsere Vernunft saget uns, daß Hurerei, Ehebruch und andere Sünden unrecht sein. Also lehret uns die Natur, daß wir Niemands Weib oder Kinder sollen schänden; denn die Natur sagt: Was du willst, daß man dir nicht thue, das sollst du andern Leuten auch nicht thun. Matth. 7, 12. Nun will keiner, daß man ihm Weib und Kind schände, darum so lasse deinem Nächsten sein Weib und Kind auch ungeschändet.

Wenn man aber in die Brunst kömmt, so vergißet man alles, Gesetz, Natur, Schrift, Bücher Gottes und seines Gebots, ist nur lauter Gesuch da, böse Lust zu büßen. (ebds. 1668.)

638. Warum wird hier aber zunächst der Ehebruch verboten?

Darum, daß im jüdischen Volk so geordnet und geboten war, daß Jedermann mußte ehelich erfunden werden. Darum auch die Jugend aufs Zeitlichste berathen ward, also, daß Jungfrauen-Stand nichts galt, auch kein öffentlich Huren- und Bubenleben (wie jetzt) gestattet ward; darum ist der Ehebruch die gemeinste Unkeuschheit bei ihnen gewesen. (Gr. Kat. I. 6. 398.)

* 639. Weshalb nennt aber Gott gerade diese ärgste Frucht des Fleisches?

Zu beweisen, wie böse die ganze Lust sei, aus der solche Untugend kömmt. (3, 1996.)

* 640. Ist hier überhaupt alle Unkeuschheit verboten und alle Keuschheit geboten?

Ja wohl, denn weil bei uns ein solch schändlich Gemenge und Grundsuppe aller Untugend und Büberei ist, ist dies Gebot auch wider allerlei Unkeuschheit gestellet, wie man sie nennen mag, und nicht allein äußerlich die That verboten, sondern auch allerlei Ursache, Reizung und Mittel, also, daß Herz, Mund und der ganze Leib keusch sei, kein Raum, Hilfe noch Rath zur Unkeuschheit gebe; und nicht allein das, sondern auch wehre, schütze und rette, wie die Gefahr und Noth ist, und wiederum helfe und rathe, daß sein Nächster bei Ehren bleibe. Denn wo du solches nachläßest, so du könntest dafür sein, oder durch die Finger siehest, als ginge dichs nicht an; bist du eben so wohl schuldig, als der Thäter selbst. Also ist, aufs kürzeste zu fassen, so viel gefordert, daß ein jeglicher, beide für sich selbst keusch lebe und dem Nächsten auch dazu helfe, also daß Gott durch dieses Gebot eines jeglichen ehelich Gemahl will umschränket und bewahret haben, daß sich Niemand daran vergreife. (Gr. Kat. I. 6. 398.)

*** 641. Wie faßt dies alles Dr. Luther in seiner Auslegung zusammen?**

Wir sollen Gott fürchten und lieben, daß wir keusch und züchtig leben in Worten und Werken und ein jeglicher sein Gemahl lieben und ehren. (Kl. Kat.)

*** 642. Wie vielerlei Grade können wir hierbei namhaft machen?**

Aus Ursache des vorhergehenden Gebots mögen wir hier auch setzen vier unterschiedliche Grade. Also sagen wir, daß vier Grade sich finden in diesem Gebote, nemlich, unkeusch sein in der Begierde, Zeichen, Worten und Werken. (3, 1902.)

*** 643. Welcher Spruch ist namentlich über dem ersten Grade oder der bösen Begierde zu merken?**

Da unser Herr Christus spricht Matth. 5, 27. 28. Ihr habt gehört, daß zu den Alten gesagt ist: du sollst nicht ehebrechen. Ich aber sage euch: Wer ein Weib ansiehet, ihrer zu begehren, der hat schon mit ihr die Ehe gebrochen in seinem Herzen.

644. Hat denn Christus damit das sechste Gebot weit schärfer ausgelegt als die Pharisäer?

Das wollt ich meinen, denn die Pharisäer und Schriftgelehrten lehrten so: Es wäre nicht mehr verboten denn wo ein Ehebruch mit der That geschehe, und hieltens nicht für Sünde, ob sie gleich im Herzen entbrannt wären mit böser Lust und Liebe gegen einer andern, und auch auswendig mit unhübschen Worten und schandbaren Geberden sich erzeigten, und schadete ihnen nichts an ihrer Heiligkeit, wenn sie nur sonst gute Werke thäten, fleißig opferten und beteten rc. Das heißt nicht Gottes Gebot gelehret, sondern gar verkehret, und nicht die Leute fromm gemacht, sondern nur ärger, Raum und Urlaub geben zu allerlei Sünde und Unzucht.

Aber hier hörest du einen andern Meister, der solche ihre Heiligkeit zu Sünden und Schanden macht und recht in dies Gebot leuchtet, und schleußt, daß Ehebruch auch wohl mit Augen, Ohren, Mund, ja allermeist mit dem Herzen geschieht. Als, wenn ein Mann ein Weib ansiehet, oder mit ihr scherzet, ja, an sie gedenket mit böser Lust. (7, 655.)

645. Was meint aber Christus mit den Worten: Wer ein Weib ansiehet, ihrer zu begehren?

Das Ansehen verbeut er nicht, denn er redet zu denen, die in der Welt unter den Leuten leben müssen, wie die ganze vorige und auch folgende Predigt genugsam anzeiget. Das will er aber, daß man das Ansehen und Begehren von einander scheide. Ansehen magst du wohl ein jeglich Weib oder Mannsbild; aber da siehe zu, daß nur das Begehren davon bleibe. Denn dazu hat Gott geordnet, daß ein jeder sein ehelich Weib oder Mann habe, daß er daselbst seine Lust und Begierde haften lasse. Kannst du dabei bleiben, das gönnet er dir wohl, spricht dazu seinen Segen darüber und lässets ihm wohlgefallen als seine Ordnung und Geschöpfe. Aber daß du willst weiter fahren, lässest dir nicht genügen an dem, das dir Gott gegeben hat, und nach andern gaffest, so hast du schon zu weit gegriffen, und die zwei unter einander gemengt, daß auch das Ansehen durch das Begehren verderbet wird.

646. Was giebt Christus für einen Rath gegen die böse Lust?

Er spricht v. 29: Aergert dich aber dein rechtes Auge, so reiß es aus und wirf es von dir. Es ist dir besser, daß eins deiner Glieder verderbe und nicht der ganze Leib in die Hölle geworfen werde, d. i., wenn du fühlest, daß du ein Weib ansiehest mit böser Lust, so reiß dasselbige Auge oder Gesichte aus (als das wider

Gottes Gebot ist,) nicht des Leibes, sondern des Herzens, aus welchem die Brunst und Lust gehet; so hast du es recht ausgerissen. Denn wenn die böse Lust aus dem Herzen ist, so wird auch das Auge nicht sündigen, noch dich ärgern, und siehest nun eben die Frau mit denselben leiblichen Augen, doch ohne Lust, und ist dir eben, als hättest du sie nicht gesehen. Denn es ist nimmer das Auge da, davon Christus redet, das vor da war, das da heißt ein Auge der Brunst und Lust, obwohl dem Leibe sein Auge unversehret bleibt. (ib. 664.) Summa, es ist ein solch Ausreißen, das nicht die Faust oder der Henker thut, sondern Gottes Werk im Herzen. (ib.)

*** 647. Ist es möglich in Fleisch und Blut ohne sündliche Neigung zu leben?**

Nein, wie vor Zeiten ein Altvater hat gelehret, und gesagt: Ich kann nicht wehren, daß mir ein Vogel über den Kopf fliege; aber das kann ich wohl wehren, daß sie mir nicht im Haare nisten, oder die Nase abbeißen. Also stehets nicht in unserer Macht, dieser oder anderer Anfechtung zu wehren, daß uns nicht Gedanken einfallen; wenn mans nur beim Einfallen bleiben läßt, daß man sie nicht einlasse, ob sie gleich anklopfen, und wehre, daß sie nicht einwurzeln, damit nicht ein Vorsatz und Bewilligung daraus werde. Aber nichts weniger ist es gleichwohl Sünde, doch in die gemeine Vergebung gefaßt. (ib. 662.)

648. Wie sind aber die Christen zu trösten, die bei solchen bösen Lüsten verzagen möchten?

Du findest junge Leute, die noch nicht fleischliche Gedanken erfahren haben, so sie ansahen, in ihnen aufzusteigen, so meinen sie, es sei schon geschehen, es solle ein keuscher Mensch keine solche Gedanken haben; alsbald sprechen sie: Warum schieben wir das Werk auf? Es ist doch geschehen, denn die Keuschheit ist im Herzen verloren. Nein, nicht also, du armer Mensch, nicht also: die Keuschheit ist noch nicht durch solche Gedanken verloren.

Ja, du bist nie keuscher gewesen, denn diesmal, ist es anders dir leid, daß du solche Gedanken hast. (3, 1910.)

649. Ist denn das Mißfallen an den unkeuschen Gedanken ein Kennzeichen der wahren Keuschheit?

Ja wohl, denn so keine rechte Keuschheit da wäre, so beharrete er nicht, auch widerstünde er nicht, sondern ließe seinen Gedanken ihren freien Willen, und hätte davon keine Beschwerden. Aber jetzt, so er Willen und Lust in Gedanken hat, und empfindet doch dabei einen Unwillen, so werden ihm seine Gedanken süße und bitter, und dadurch beschwerlich, dieweil er auf keine Seite sich frei wenden mag, sondern allein im Mittel schwebet. Denn der geistliche Mensch, d. i., die Begierde der Keuschheit bleibet und hält Keuschheit, obgleich der äußerliche Mensch große Unruhe im Herzen und in den Gliedern hat. Darum gehet es im Streite der Keuschheit zu, gleich als wenn das Schiff im Meere von Wellen beweget wird, in welchem Christus schläft. Darum muß man Sorge haben, daß Christus aufgewecket werde, auf daß er dem Meere gebiete, das ist dem Fleische, und dem Winde, das ist dem Teufel. (ib. 1911.)

650. Wie soll sich ein Christ halten, wenn er von böser Lust beweget wird?

Er soll es nicht anders achten, als ein tödlich Gift und böses Geschwür, und zu Gott seufzen, daß er ihn gesund mache. Denn es ist die lautere Wahrheit, daß dieser fleischliche Kützel, wiewohl er lustig und süß, nichts ist, denn ein feuriger Biß der alten Schlange, der das Gewissen in eine schreckliche Schande und äußerste Bitterkeit bringet. Es soll aber der Mensch dadurch beweget werden, die Gnade zu suchen, wie die Figur zeiget 4 Mos. 21, 9. Da die Kinder Israel gebissen wurden von den feurigen Schlangen, sahen sie an die eherne Schlange und wurden gesund. Also, wer im Fleische angefochten wird, der soll ansehen Christum den Gekreuzigten. (ib. 1908.)

Dies Gebot wird nicht geistlich erfüllet, so lange noch die böse Lust in uns ist; und darum mag sich Niemand der Keuschheit und Erfüllung dieses Gebots vermessen, so lange er noch die böse Lust in sich fühlet, sondern er soll sich allein anklagen und seine Sünden bekennen. Aber doch in dem wird dies Gebot erfüllet, so der Geist diese Lust hasset, und ist von ihr unbefleckt und ein wahrer Erfüller dieses Gebots, und macht sich in dem Gesetz allen Dingen gleichförmig, lobet und liebet es, indem er sein Elend hasset. (ib. 1914.)

* 651. Worin bestehet der 2. Grad der Unkeuschheit?

In Zeichen (nemlich der innerlichen bösen Lust), wie Christus Matth. 5, 28 spricht: Wer ein Weib ansiehet ihrer zu begehren 2c. Da giebt er zu verstehen, daß das Gesicht, das ein Zeichen ist der bösen Lust, ein Ehebruch sei. Dies Gesetz Christi ist sehr scharf; aber doch sehr rein und heilsam, zu bekehren die Seelen. Bei den Zeichen des Gesichts werden alle andere Zeichen begriffen, deren das Gesicht das kleinste und subtilste ist. (ib. 1930.)

652. Welches sind solche Zeichen?

Das erste Zeichen ist das Anschauen, und das ist das allergeschwindeste und gemeinste Zeichen; denn es verrichtet sein Amt gar bald, es greifet weit und breit um sich, und vernimmt sehr viel und klärlich. Darum auch viel geschrieben ist in der heiligen Schrift von Behutsamkeit der Augen, dieweil sonst kein Sinn so leichtlich und mit vielen Dingen gereizet wird; auch ist sonst kein Sinn, der so heftig die Seele verwundet, als das Gesichte. Denn je klärlicher es ein Ding erkennet, je tiefer setzet sich dasselbige Ding in das Herz, daher auch das Sprüchwort kömmt: Was die Augen sehen, gläubet das Herz. (ib. 1931.)

Man lieset von St. Elisabeth, daß sie einmal von Gott bestrafet ward, daß sie ihren Ehemann etwan fröhlich in der Kirche angesehen hatte. Was wird denn

denen geschehen, die in der Kirche sonst gar nichts thun, denn daß sie um sich gaffen, und gesehen werden wollen. (ib. 1933.)

Sprüchw. 6, 25: Laß dich ihre Schöne nicht gelüsten in deinem Herzen, und verfange dich nicht an ihren Augenlidern.

2. Petr. 2, 14. Haben Augen voll Ehebruchs, lassen ihnen die Sünde nicht wehren, locken an sich die leichtfertigen Seelen. Siehe, wie er den Ehebruch in die Augen setzet.

Heva ward beweget zuerst durch das Anschauen des Äpfels, daß er lieblich wäre 1. Mos. 3, 6.

Item, man lieset auch von den Kindern Gottes 1. Mos. 6, 2. daß sie durch das Gesicht gefallen sind. Denn die Kinder Gottes sahen auf die Töchter der Menschen, daß sie schön waren, und nahmen ihnen Weiber, welche sie wollten. (ib. 1933.)

Item, was begegnete David, da er die Bathseba sahe, 2. Sam. 11, 2, und den Kindern Israel, da sie die Töchter der Moabiter sahen, 4. Mos. 25, 1. rc.

Das ist aber noch böser, daß das Auge nicht ersättiget werden mag, wie der weise Mann spricht Pr. Sal. 1, 8.: Das Auge siehet sich nimmer satt; und Sprüchw. 27, 20: Die Hölle und das Verderben werden nimmer erfüllet; desgleichen sind auch der Menschen Augen unersättlich. (ib. 1935.)

Dagegen spricht der heilige Hiob von ihm selbst Kap. 31, 1: Ich habe einen Bund gemacht mit meinen Augen, daß ich auch nicht gedacht habe an eine Jungfrau.

Gleiche Gefährlichkeit sollst du auch in den Jungfrauen verstehen, so sie ein Mannsbild anschauen.

Denn eine Jungfrau, die wahrhaftig keusch ist, die wirft ihre Augen nicht auf einen Mann, sondern schämet sich; wie die züchtige Rebecca that, sobald sie ihren Gemahl Isaak ansahe, nahm sie ihren Schleier und verhüllete sich. 1. Mos. 24, 64. 65. (ib. 1932.)

653. Welches ist das andere Zeichen der innerlichen bösen Lust?

Das Gehör, das auch die innerliche böse Lust anzeiget. Daran denn schuldig sind, die da reizen und locken zu schandbaren Worten oder Liedern (und das sind die ärgsten,) oder die solche schandbare Worte heimlich gerne hören, ob sie schon keine Ursach dazu gegeben haben, haben aber Gefallen daran, und wenden sich nicht von solcher schändlichen Unreinlichkeit. (ib. 1935.)

654. Welches ist das 3. Zeichen?

Geschwätze mit dem Weib oder mit dem Mann. Denn die böse Lust ist eine Ursache, daß sie mit einander schwatzen, einander grüßen, oder auch mit einander ehrbare Sachen handeln, aber nicht mit ehrbarer Meinung. Denn solch Geschwätz, Gelächter und Scherz wird angestellet, daß sie einander gefallen, und einander zu unkeuscher Liebe reizen. (ib. 1936.)

(Von diesen beiden Zeichen, siehe weiter bei dem 3. Grade oder den unkeuschen Worten.)

655. Welches ist das 4. Zeichen?

Handbietung oder Umfahung. Das mag von außen einen guten Schein haben, wiewohl von innen die böse Lust deß eine Ursache ist. Das Feuer der bösen Lust wird gar leichtlich entzündet, daß auch das Anrühren des Mannes oder Weibes gleich die Begierlichkeit aufwecket. (ib. 1936.)

656. Welches ist das 5. Zeichen?

Küssen. Ich will das lassen fahren. (ib. 1937.)

Daß aber der heilige Geist 1. Mos. 29, 11 erzählet, wie Jacob die Rahel geküsset und laut weinete, das thut er nicht, die Leute damit zur Unzucht zu reizen; nicht schändliche und unziemliche Liebe damit in den Herzen der Jünglinge anzuzünden; sondern, die Hoffnung und Würdigkeit des Ehestandes damit zu erhalten, und daß der heilige Geist anzeige und bezeuge, daß der

Ehestand Gott nicht mißfället und dazu die Liebe des Bräutigams und der Braut auch nicht; sintemal Gott diesen Stand geschaffen und eingesetzet hat. (2, 698.)

657. Geschehen aber alle diese Zeichen am meisten bei den öffentlichen Tänzen?

Ja, diese erzählten Zeichen begeben sich nie öfters und gröber, denn in den öffentlichen Tänzen. Es ist nicht zu sagen, wie viel und große Sünden geschehen und was das Gesicht und Gehör da fasse; darzu, was für Unrath das Betasten und Geschwätz bringe. Kurz, die Welt ist Welt, ja eine Unwelt und ein Feind Gottes. Man darf in der Welt nichts Gutes suchen, das Gott gefalle; denn da ist eine Sünde über die andere. Man spüret auch den großen Zorn Gottes; noch lachet man, man hüpfet und springet, ist lustig und guter Dinge, gleich als wenn keine Gefahr vorhanden, sondern alles Thun gut und köstlich Ding wäre. (3, 1937.)

658. Welches ist das 6. Zeichen der innerlichen bösen Lust?

Die fremde neuerdachte Zierde in Kleidern, der man sich jetzund befleißiget mit solchen neuen Fünden und Künsten, daß einer gedenken möchte, die Welt wäre ganz toll und thöricht. Denn es treibet solche Leute keine andere Ursache darzu, als daß sie der Welt gefallen wollen, und ihr gleichförmig sein. Du darfst nicht gedenken, daß Noth, Nutzen oder Ehrbarkeit (die auch etwa eine mäßige Kleidung erfordern,) solche üppige Kleidung suchen. Man kann die mancherleien und seltsamen Kleider nicht genugsam erzählen, die man jetzund macht, und das mit großen Kosten, alleine, daß man einander zum Bösen reizen will; und man will es nicht mehr für Sünde halten. (ib. 1937.)

Denn solche Kleiderpracht ist allewege seitwärts eine Ursache der bösen Lust, wie denn am Tanze, auf den Gassen, oder bei Gastmahlen geschieht. (ib. 1907.)

Hierher gehört auch, was 1. Mos. 3, 24 geschrie-

ben steht, daß Gott der Herr Adam und seinem Weibe Kleider machte von Fellen, und sie ihnen anzog, daß sie gedenken sollten, so oft sie diese Kleider ansehen, an ihren jämmerlichen Fall, den sie aus der höchsten Seligkeit in den allertiefsten Jammer und Elend gethan hatten; daß sie sich also in Ewigkeit vor Sünden fürchten, beständige Buße thun, und nach Vergebung der Sünden durch den verheißenen Saamen seufzen und verlangen. Es ist aber darnach die Welt auch in diesen Zeichen des Jammers und Elendes toll und thöricht worden. Denn wer könnte leichtlich erzählen, was für Fleiß und Unkosten die Leute auf Kleidungen legen. (1, 409.)

Damit so viel Gut umbracht, und doch nur dem Fleisch und der Welt gedienet wird, das erschrecklich ist zu denken, daß solcher Mißbrauch bei dem Volk erfunden werden soll, das dem gekreuzigten Christo geschworen, getauft und zugeeignet ist, das sein Kreuz mit ihm tragen, und zum andern Leben täglich durch Sterben sich bereiten soll. Wenn es durch eine Unweisheit bei etlichen versehen würde, wäre es leidlicher; aber daß so frei, ungestrafet, ungeschämt und unverhindert getrieben wird, ja, Lob und Ruhm darinnen gesuchet wird, das ist je ein unchristlich Wesen. (10, 1659.)

* 659. Worinnen bestehet der 3. Grad der Unkeuschheit?

In schandbaren Worten. Hierwider redet St. Paulus Eph. 5, 3. 4: Hurerei aber und alle Unreinigkeit, oder Geiz, soll nicht unter euch gesagt werden, wie den Heiligen zustehet; auch schandbare Worte und Narrentheidinge, oder Scherz, welche euch nicht ziemen, sondern vielmehr Danksagung; d. i. man soll nicht von euch sagen, daß ihr solche Leute seid. (3, 1920.)

660. Wann macht man sich solcher schandbaren Worte schuldig?

So man aus unzüchtigen Dingen ein Gelächter

macht, und seine Ergötzlichkeit daran hat, als wäre es köstlich Ding. Als, da einer redet von den Gliedern und ihren Werken, und ein anderer bringet hervor ein schandbare Historie, daß man anfähet zu lachen, und seine Ergötzlichkeit daran hat, nämlich, so man der Pfaffen und Mönches Sünden erzählet; da denn jetzund, leider, fast überhand genommen hat in Herbergen und Wirthshäusern, daß sich ein Geistlicher oder ehrbarer Mann schämen muß über Land zu reisen. (ib.)

Nun gedenke, wenn Christus spricht Matth. 12, 36: Die Menschen müssen Rechenschaft geben am jüngsten Gerichte von einem jeglichen unnützen Worte, das sie geredet haben; wo werden diese bleiben? Wehe, wehe, wie hat sich dieses Gift also weit ausgebreitet. (ib. 1921.)

661. Wie sollten sich Christen bei solchen Reden Anderer verhalten?

Sie sollten Zucht und Schamhaftigkeit also lieben, daß sie solche Worte unter ihnen nicht nennen ließen, so sie es möchten verwehren. Zum andern möchten sie das nicht verhindern, so sollten sie sich darum betrüben. Und zum dritten, hören sie solche leichtfertige Historien, antreffend die Priester, Geistlichen, Fürsten und andere Obrigkeit, (wie man denn dieser Personen Laster mit größerer Lust vorbringt, je kräftiger sie böse Exempel geben,) so sollten sie nicht weniger darum betrübt sein, denn über ihren eigenen Fall. Denn das erfordert die Liebe. Ja, je höher der Stand ist, je mehr soll man darum seufzen und Gott für sie bitten, denn das ist christlich. (ib. 1921.)

662. Sündigen die noch schwerer, die solche Worte vor unschuldigen Kindern reden?

Ja wohl, denn solche Leute werden schuldig aller Sünden, die da entspringen aus ihren unbedachtsamen Worten. Denn das zarte und unerfahrne Alter wird gar leichtlich mit solchen Reden beflecket und was noch ärger ist, es behält gar lange solche unflätige Worte. (3, 1925.)

Wie mag ein Kind oder Mägdlein wieder ausrotten ein schandbar Wort, das es einmal gehöret hat? der Saame ist ausgestreuet und wurzelt in seinem Herzen, auch wider des Kindes Willen; darnach wächset er in seltsamen und wunderlichen Gedanken. (ib. 1927.)

Wehe dir, der du dem einfältigen Herzen, das von den Sachen nichts gewußt hat, solche Mühe, Gefahr und Gift eingegossen hast. Du hast den Leib wohl nicht geschändet; aber so viel an dir gewesen ist, so hast du geschändet die Seele, die viel edler ist denn der Leib. Du hast einen solchen Menschen durch die Ohren geschwängert mit einer schändlichen Frucht, ja seine Seele todt geschlagen. (ib. 1927.)

Solch Leute sind vom Geschlechte Herodis, der viel unschuldige Kinder in Bethlehem tödtete. Matth. 2, 16. (ib.)

663. Was drohet der Herr gar erschrecklich solchen Kinderverderbern?

Er spricht Matth. 18, 6: Wer aber ärgert dieser Geringsten einer, die an mich glauben, dem wäre besser, daß ein Mühlstein an seinen Hals gehänget und er ersäufet würde im Meere, da es am tiefsten ist. Nun siehe, was Sorge Christus hat für die kleinen unschuldigen Kinder, daß er auch eine neue unerhörte Strafe denen setzet, die sie ärgern und beleidigen; denn er hat auf kein ander Laster eine solche Strafe gesetzt. Damit er ohne Zweifel anzeiget, daß auch solche Menschen mit einer neuen und besondern Strafe vor andern Verdammten gepeiniget werden sollen. Er spricht weiter v. 7: Wehe der Welt der Aergerniß halber! Es muß ja Aergerniß kommen, doch wehe dem Menschen, durch welchen Aergerniß kommt. Weiter spricht er v. 10: Sehet zu, daß ihr nicht Jemand von diesen Kleinen verachtet! Denn ich sage euch: Ihre Engel im Himmel sehen allezeit das Angesicht meines Vaters im Himmel. Siehe, er will, daß man zum wenigsten der Engel halber

der Kinder schone, und ihnen Ehrsamkeit beweise. (ib. 1927.)

664. Kommt denn so gar viel auf solche Worte bei der Jugend an?

Ja wohl, denn daher kömmt der große Fall der Christenheit, daß die Kinder verführet werden. Und soll die christliche Kirche wieder aufkommen, so muß der Anfang gemacht werden mit rechter Unterweisung der Kinder. (ib. 1928.)

665. Was antwortet Christus denen, die da sagen: sie wären doch keusch, wenn sie auch mit solchen Worten scherzen?

Er stopfet ihnen den Mund mit diesen Worten Matth. 12, 34: Weß das Herz voll ist, deß gehet der Mund über. Und wie der Baum ist, also sind auch seine Blätter. (ib.)

* 666. Welches ist der 4. Grad der Unkeuschheit?

Die äußerlichen Werke, das einen Ursprung von der innerlichen Begierlichkeit hat. Und so nun alle fleischliche Begierde hier verboten wird, so wird auch alles fleischliche Werk verboten, das da aus den Begierden kommt. (3, 1904.)

667. Ist auch bei den unkeuschen Werken ein Unterschied zu machen?

Ja, man setzet auch einen Unterschied in den unkeuschen Werken.

Der erste Grad ist, schlechte Hurerei, so ein Lediger mit einer Ledigen unrecht thut. (ib. 1904.)

Der andere ist nach einigen der, wenn einer gegen viele in ungeziemender Brunst erhitzet ist. (ib.)

Der dritte Grad ist, Jungfrauen schwächen.

Der vierte, so ein Sohn oder Tochter geraubet oder entführet wird, wobei zugleich ein Diebstahl sich findet, ja, der allergrößeste Diebstahl.

Der fünfte ist, Ehebruch, der ist etwan einfach, etwan

zwiefach, nachdem sie beide, oder ihres eines ehelich ist. (ib.) Der Ehebruch ist der größeste Raub und Diebstahl auf Erden; denn er giebt dahin den lebendigen Leib, der nicht sein ist, und nimmt auch einen lebendigen Leib, der auch nicht sein ist; wie St. Paulus sagt 1. Cor. 7, 4: Das Weib ist ihres Leibes nicht mächtig, sondern der Mann. Desselben gleichen der Mann ist seines Leibes nicht mächtig, sondern das Weib. (8, 1080.)

Der sechste ist Blutschande, so Blutsfreunde mit einander sündigen.

Der siebente ist, so in der Ehe geschieht, wenn Eheleute im ehelichen Werke zu viel thun.

Diese Grade haben mancherlei Unterschied, und übertrifft einer den andern, nachdem die Umstände verändert werden. (ib. 1904.)

668. Wer macht sich ferner unkeuscher Werke theilhaftig?

Nicht nur die, die es thun, sondern auch die dazu helfen und rathen, lachen und kuppeln, oder sonst nicht verhindern, so sie wohl möchten, und andern Gelegenheit darzu geben. Es helfen aber darzu, oder handhaben solche Sünde, die solche Personen herbergen, oder sind es Fürsten und Obere, die das zulassen, und nicht wehren. Diese sind nicht entschuldiget, daß sie selbst nicht huren, denn es spricht zu ihnen der Prophet im 50. Ps. v. 16 rc.: Hast du einen Dieb gesehen, so bist du mit ihm gelaufen, und hast deinen Theil gehabt mit den Ehebrechern. Das hast du gethan und ich habe geschwiegen. Du hast unrecht gemeinet, daß ich dir gleich sein würde. Ich will dich strafen, und will stehen wider dein Angesicht. Dieser Jammer und Anreizung regieret, leider! als eine gemeine Pestilenz, und werden gleich von gleichen in der Sache unterwiesen, verführet und verderbet Jünglinge und Jungfrauen.

Zum andern, sind etliche Mittler und Kuppler zu dieser bösen That, und die thun ein Werk, das eigent-

lich dem Teufel zustehet. Denn was der Teufel durch sich nicht vermag, das schaffet er durch solche Kupplerei.

Zum dritten, widerstehen oder verhindern die nicht, die da nicht warnen oder strafen ihren Nächsten, den sie sehen irren, nach dem Gebote Christi, und die kein Mitleiden mit ihren Seelen haben, und bitten nicht für sie, als Christen zustehet. Darzu erzählen sie die Dinge, und machen einen Scherz und Gelächter daraus, so ihr Nächster in der Seele sich verderbet hat, darüber man billig Blut weinen möchte.

Zum vierten, geben die Ursache und Gelegenheit darzu, die mit leichtfertigen und schandbaren Geberden, Zeichen und Worten, oder mit stolzen Kleidern, andere zu bösen Lüsten reizen. (3, 1906.)

669. Giebt es noch andere Arten der Unkeuschheit?

Es sind sonst noch drei andere Arten der Unkeuschheit.

Die erste Mollities, so ein Mensch wachend bei ihm selbst beflecket wird.

Die andere ist, Sodomia, so ein Mannsbild ein Mannsbild, und ein Weibsbild ein Weibsbild mißbraucht; oder auch, so der Mann mit dem Weibe, oder das Weib mit dem Manne anders umgehet, denn die Natur leidet, welches alles schändlicher ist, als man sagen darf.

Die dritte ist, viehisch Wesen, mit den Thieren mißhandeln 2c. Davon kann man lesen 5. Mos. 18, 23. Das andere gehöret in die Beichte.

Es sind auch noch nächtliche Befleckungen, die an ihnen selbst nicht Sünde sind. Wiewohl das Gesetz 5. Mos. 23, 10 2c. sagt: So ein Mensch verunreiniget wird bei Nachte im Schlafe, so soll er aus dem Lager gehen, und soll nicht wiederkehren, er habe sich denn am Abend mit Wasser gebadet, und darnach, wenn die Sonne untergegangen ist, mag er wieder in das Lager kommen.

Denn es hat solche Befleckung oft eine sündliche Ursache, daraus sie kömmt, als da ist, Völlerei, Müssig-

gang, Umgehen mit Leuten von anderm Geschlechte, oder an sie gedenken. Es fällt solch Elend etwan bei Tag den Wachenden zu, wiewohl wider ihren Willen; welches vielen begegnet, wenn sie ganz etwas anders thun, als, wenn sie sich kratzen, reiten oder fahren, daran sie doch nicht schuld haben. Und von denen stehet etwas geschrieben 3. Mos. 15, 2 folg. und 16 folg. (3, 1919.)

Davon jetzt Niemand öffentlich reden darf; so gar viel reiner sind unsere Ohren worden, denn des heiligen Geistes Mund, schämen uns, da sich nicht zu schämen ist, und schämen uns nicht, da zu schämen ist. Wäre doch wohl noth, daß Jedermann davon wohl wüßte und unterrichtet wäre, sonderlich die Jugend. (19, 2065.)

670. Streitet wieder dies Gebot auch das Gelübde der Keuschheit?

Ja wohl; wie aber der allerheiligste Vater dies Gebot auch austilget, wäre zu lang zu erzählen. Es ist aber der Teufel durch den Papst an keinem Ort so wüthend und unsinnig, als eben mit der Keuschheit und Unkeuschheit. Zum ersten, wiewohl er mit ausgedruckten Worten die Keuschheit nicht verbeut, oder Hurerei lehret, so macht er doch mit seinem unerträglichen und verderblichen Gesetz der Keuschheit aller seiner Priester (der die Welt überall voll ist), daß sie huren müssen, dieweil die Gnade der Keuschheit eine seltsame, hohe und theure Gabe ist, wenig Leuten gegeben. Was thut er nun anders, wenn er die Ehe verbeut denen, die nicht Keuschheit halten können noch sollen, denn daß er mit der That spricht: Gehet hin und huret. Welches sie auch thun, und er lässet es ohne Strafe nach. O wer kann diesen Grimm des Teufels, mit seinem gottlosen verfluchten Gesetz, welches so viel Seelen verderbet, genugsam bedenken? Er heißt wohl nicht Unkeuschheit treiben; aber er machets viel ärger damit, daß er die Pfaffen mit seinem Gesetz zu unmöglichen Dingen zwinget, und ihnen Hurerei zuläßt ohne Strafe, damit er die Hurerei und Büberei

gemehret und die Welt damit erfüllet hat. Und ich halte, wenn er Hurerei geboten hätte, sollt er nicht so viel größere Unkeuschheit gemehret und gemacht haben. (19, 1405.)

Daraus siehest du, wie unser päpstlicher Haufe, Pfaffen, Mönche, Nonnen, wider Gottes Ordnung und Gebot streben, so den Ehestand verachten und verbieten, und sich ewige Keuschheit vermessen und geloben, dazu die Einfältigen mit lügenhaften Worten und Schein betrügen. Denn Niemand so wenig Liebe und Lust zur Keuschheit hat, als eben die den Ehestand vor großer Heiligkeit meiden, und entweder öffentlich und unverschämt in Hurerei liegen, oder heimlich noch ärgeres treiben, daß mans nicht sagen darf, wie man leider allzu viel erfahren hat; und kürzlich, ob sie gleich des Werkes sich enthalten, so stecken sie doch im Herzen voll unkeuscher Gedanken und böser Lust, das da ein ewiges Brennen und heimliches Leiden ist, welches man im ehelichen Leben umgehen kann. (Gr. Kat. I. 6, 399.)

* 671. Hat Gott alle solche Unkeuschheit gräulich zu strafen gedroht und wirklich gestraft?

Ja, in Paulo und Salomo stehen gar schwere Predigten wider die Hurerei; und alle Historien, beide, geistlich und weltlich, sind voller erschrecklichen Exempel, damit Gott anzeigt, wie sehr er die unzüchtige Liebe hasset? (6, 1749.)

Wir sehen in dem ersten Buch Mosis, daß solche Laster der Hurerei auch hatten überhand genommen vor der Sündfluth. Item, zu Sodoma, zu Sebari, zu Rom und andern Städten ist greulich Unzucht eingerissen, ehe sie verstöret wurden. In diesen Exempeln ist abgemalet, wie es zu den letzten Zeiten gehen werde, kurz vor der Welt Ende. Nun hat Gott die Welt also geblendet, daß man Ehebruch und Hurerei, gar nahe ohne Strafe duldet. (Sg. B. 239.)

672. Ist auch die Trunkenheit und Völlerei eine Sünde wider dies Gebot?

Ja, denn Fressen, Saufen, viel Schlafen, Faullenzen und müßig gehen, sind Waffen der Unkeuschheit, damit die Keuschheit behende überwunden wird. (10, 1670.)

673. Hält die Welt diese Laster für etwas Geringes?

Ja leider, wenn man der Welt Urtheil folgen will, was sie davon hält, so wird es für ein schlecht Ding angesehen, daß einer ein wenig einen Trunk zu viel thut, einen Rausch überkömmt und trunken wird. Und wenn du selber Richter sein solltest, so würdest du gewißlich nach deinem Bedünken also sagen: daß ein Geiziger, Wucherer, und der andere Leute übers Seil wirft, vervortheilet und betrüget, mehr sündiget und unrecht thut, denn der gerne zecht und, wie man jetzt sagt, einen Rausch hat und fröhlich wird. Denn Trunkenheit wird gar für eine privat und schlechte Sünde gehalten, wo sie anders für Sünde gehalten wird. Denn wiewohl sie sonst ihren Unrath und Strafe mit sich bringet; doch, weil dieselbigen eines jeden Privatperson belangen, werden sie für schlecht und geringe geachtet. Darum wird es nicht allein für keine Schande gehalten, sondern schier Jedermann befleißiget sich desselben, als einer ziemlichen zugelassenen Fröhlichkeit und Ergötzung, dadurch Sorge und Bekümmerniß, Mühe und Arbeit vergessen wird. Also urtheilet und richtet die Welt. (6, 2183.)

674. Ist aber die Trunkenheit und Völlerei mehr als viehisch?

Ohne Zweifel, wie denn auch die Heiden nicht allein die Schande, sondern auch den Schaden, so dieses Laster bringet, gesehen und erkannt haben. Darum sind viele schöne ehrliche Sprüche in derselben Büchern vorhanden, darinnen mäßig und nüchtern sein gelobet

und gepreiset, Trunkenheit aber und Schwelgerei, als die schädlichste Seuche und Plage verdammt wird. Denn weil die wilden und unvernünftigen Thiere nicht mehr trinken, denn so viel sie mögen und ihre Natur erfordert, ließen sich ehe darüber zu Tode schlagen, denn daß sie mehr trinken, denn sie gelüstet, ist es denn nicht eine Schande, daß ein Mensch, der doch von Gott vor andern mit Vernunft und Verstand so reichlich begabet ist, daß oft einer, der ein ganz Land, Fürstenthum 2c. durch seine Geschicklichkeit und Verstand regieret, in dem nicht soll können Maß halten, und gleichsam sich selbst soll ums Leben bringen?

Vor ehrlichen Leuten öffentlich nacket und blos gehen, sich im Kothe wälzen, über Tische und Bänke springen, ist nicht menschlich, sondern viehisch; aber nicht weniger thun die wider die Natur, so sich mit überflüssigem Trinken und Saufen beladen. Denn sie verlieren damit dasjenige, so einem Menschen allein vor allen andern Thieren gegeben ist, nemlich, Vernunft und Verstand, und werden gar zu wilden und unvernünftigen Thieren. Denn alle Gedanken, Worte, Geberden und Werke der Trunkenbolde sind wild und unordig. Wo sie erzürnet werden, ist ihr Zorn nicht wie eines Menschen, sondern wie einer grausamen Bestie, so gar nicht kann bedeutet noch gestillet werden. Sind sie aber fröhlich, (denn wie die Leute mancherlei Natur und Art haben, also erreget und machet der Wein im Herzen auch mancherlei Gedanken und Leben,) hilf Gott, wie seltsam Gaukelspiel treiben sie? wie wüste, säuisch, wild und unzüchtig sind sie doch? dürfen ohne alle Scham vornehmen und thun, was sie nur gedenken. Darum haben auch die Heiden die Trunkenheit billig gestrafet und verflucht, als die des Menschen Natur zuwider ist, und so viel Schaden thut. (6, 2184—85.)

675. Was für großen Schaden leiden dabei Herz, Leib und Güter?

Trunkenheit beschweret nicht allein das Herz, sondern stiehlet auch das Herz, d. i., nimmt Gottesfurcht hinweg, zündet an die Lüste, so wider Gottes Gebot streben, nimmt weg Gottes Erkenntniß, machet uns ungeschickt und unlustig zum Gebet und Gott anzurufen, und daß ich es mit einem Worte sage: Gottes Bild und Conterfei, so durchs Wort und durch den Glauben im Herzen angezündet ist und leuchtet, dasselbige beschmeißt sie ganz und gar, gleich als mit Koth und Unflath besudelt. (ib. 2186.)

Dem Leibe bringt sie viel plötzliche und tödtliche Krankheiten, machet ihn zu den allergeringsten und leichtesten Werken, Aemtern und Diensten ungeschickt und untüchtig, überschüttet und verderbet das Ingenium und den natürlichen Verstand ganz und gar. (ib. 2187.)

Den Gütern aber bringet sie nicht einen kleinen Schaden. Denn wie Jesus Sirach sagte 19, 1: Ein Arbeiter, der sich gerne voll säuft, der wird nicht reich, nicht allein darum, daß er die Unkosten nicht ertragen kann, sondern auch, daß Gott den schändlichen Mißbrauch einer solchen köstlichen und heilsamen Gabe nicht leiden kann. (ib. 2188.)

* 676. Warum hat Gott auch bei diesem Gebot zu strafen gedrohet, die dawider sündigen?

Daß wir uns fürchten vor seinem Zorn und nicht wider solche Gebote thun. (Kl. Kat.)

677. Welches sind in Summa die Uebertreter dieses Gebots?

Wer Jungfrauen schwächt, ehebricht, Bluschanden u. dergl. Unkeuschheit wirket.

Wer unnatürliche Weise oder Personen (das sind stumme Sünden) brauchet.

Wer mit schandbaren Worten, Liedlein, Historien, Bildern die böse Lust reizet oder zeuget.

Wer mit sehen, greifen, willigen, Gedanken sich reizet und beflecket.

Wer die Ursache nicht meidet; als Fressen, Saufen, Müßigkeit, Faulheit, Schlafen- und Weibes- oder Mannspersonen Gemeinschaft.

Wer mit übrigen Schmuck, Geberden u. s. w. andere zur Unkeuschheit reizet.

Wer Haus, Raum, Zeit, Hilfe gestattet, solche Sünde zu thun.

Wer eines andern Keuschheit nicht hilft bewahren mit Rath und That.

*** 678. Was wird aber überhaupt in diesem Gebote geboten?**

Die allerreinste Keuschheit gebeut, von innen und von außen (3, 1939), daß man keusch sein soll, mäßig, nüchtern und bescheiden, und das aus einem willigen und guten Herzen. (ib. 1871.)

*** 679. Wie faßt dies Dr. Luther in der Auslegung zusammen?**

Daß wir keusch und züchtig leben in Worten und Werken, und ein jeglicher sein Gemahl lieben und ehren. (Kl. Kat.)

680. Sind damit gar viele gute Werke geboten?

Ja wohl, denn die Unkeuschheit ist so gefährlich wüthend Laster, das in allen Gliedermassen lebet, im Herzen mit Gedanken, in den Augen mit dem Gesichte, in den Ohren mit dem Hören, in dem Munde mit den Worten, in den Händen, Füßen und ganzem Leibe mit den Werken. Solches alles zu zwingen, will Arbeit und Mühe haben. (10, 1669.)

*** 681. Treibet dies Werk noch außerdem zu vielen andern guten Werken an?**

Allerdings, es treibet zum Fasten und Mäßigkeit,

wider den Fraß und Trunkenheit, zu wachen und früh aufzustehen wider die Faulheit und den übrigen Schlaf, zu der Arbeit und Mühe wider den Müssiggang. (ib. 1670.)

So werden wir ermahnt 1. Petr. 4, 8: seid nun mäßig und nüchtern zum Gebet. Denn diese beide Tugenden gehören zusammen; denn das mäßig sein nicht allein gehet auf Essen und Trinken, sondern wider alles unordentliche, übermäßige Wesen im äußerlichen Leben, mit Kleidern, Schmuck, und was mehr Ueberfluß und Uebermaß ist, da einer für und über den andern zu groß und köstlich hervor brechen will. (12, 797.)

682. Was sagt der heilige Augustinus von solchem Streit der Keuschheit?

Daß er, unter allen Streiten der Christen der stärkeste sei, allein darum, daß er täglich währet ohne aufhören, und sie selten oben lieget. Es haben alle Heiligen darüber geklaget und geweinet, wie St. Paulus Röm. 7, 18: Ich finde in mir, d. i., in meinem Fleische nichts Guts. (10, 1669.)

683. Wer ist ein Muster eines solchen Gott wohlgefälligen Streiters?

Der heilige Joseph in den mancherlei Versuchungen, wie sie 1. Mos. 39, 7—20 beschrieben werden. So hat nun dieser Jüngling ganzer zehen Jahre lang gelebet in solcher Anfechtung böser Lust, und hat männlich gestritten, da er nicht einmal, oder von einem Weibe alleine, sondern zum öfternmal und von ihrer vielen zu unzüchtiger Liebe ist gereizet worden. (2, 1836.)

Ueber die gemeinen Anreizungen aber der Metzen, so entweder Hausgenossen mit ihm, oder sonst Nachbarinnen gewesen sind, von welchen Joseph ohne Zweifel auf mancherlei Weise versuchet worden, seine Keuschheit und Zucht hintan zu setzen, wird er von der Frauen im Hause selbst hart angefochten, die sich gänzlich unterstanden, ihn mit ihren Schmeichelworten zur Unzucht und Hurerei zu reizen. Das ist nun gar aus der Weise.

Diese Anfechtung ist unter den andern allen die allerstärkeste und gewaltigste, um solcher feinen, sichern Gelegenheit und Urlaub zu sündigen; denn die Frau und die rechte Hausmutter selbst hat Lust mit ihm zu buhlen. Wahrlich, wer sich eines solchen Weibes entschlagen und enthalten kann, da magst du wissen, daß ein solcher sich in seinem Leben wohl weiß recht zu halten, daß er nirgend nicht zu viel oder zu wenig thue. Denn das andere in solchem Falle willig und gerne angenommen hätten, oder demselben mit höchsten Fleiß und Begierde von sich selbst gefolget wären, wie denn die junge Jugend der Unzucht pfleget nachzuhängen, und frei unbedachtsam hinan zu gehen, dasselbe hat Joseph frei verachtet und abgeschlagen, unangesehen, daß ihm unverschämter Weise solches zugemuthet und angeboten worden, und die Frau bei ihm fast täglich ungestümig angehalten, und ihn immer genöthiget und getrieben hat. (ib. 1837.)

684. Was sollen wir insonderheit an diesem Exempel Josephs lernen?

Wie angenehm es Gott dem Herrn sei fest am Glauben halten, ihn fürchten, sich vor seinen Geboten scheuen und von ihm nicht abweichen, sondern in rechter wahrhaftiger herzlicher Gottseligkeit verharren; dazu uns denn Christus Luc. 21, 19 vermahnet, da er saget: Fasset eure Seelen mit Geduld; item, Matth. 24, 13: Wer beharret bis an das Ende, der wird selig. Denn der Teufel wird nicht müde, kann nicht ruhen, sondern hält immer an, suchet Ursach und Gelegenheit die Leute zu Sünden zu treiben. Es ist derowegen nicht genug allein einen Tag, oder ein Jahr sich gegen ihn mit Mühe und Arbeit zu wehren und zu streiten; sondern es ist vonnöthen, daß man dabei Geduld habe, und in solchem Streit mit Beständigkeit verharre, bis so lange, daß es überwunden, und ihm der Kopf zertreten werde. Es ist aber einem Jünglinge fast schwer, ganzer zehen Jahre mit so großen Feinden, als dem Fleisch und dem

Teufel zu kämpfen, die mit so viel Carthaunen, und so gar bequemer Ursach und Gelegenheit zu ihm einstürmen. Denn hier ist der Dinge keines unterlassen worden, die dazu gehören, daß Joseph hätte mögen überwunden werden. Und er bleibt doch dabei noch immer mit unüberwindlichem Herzen beständig, und verharret bis an das Ende, auch also, daß er um dieses höchsten Grades der Keuschheit willen sich selbst in beschwerliche Gefährlichkeit des Gefängnisses und der Bande geführet hat. Das ist wahrlich das rechte Leiden der Heiligen und ist eben so bitter, als die leibliche Pein immer sein kann, und wäre wahrlich wohl werth, daß von andern, die sonderlich wohl beredt sein, solche That groß gemachet würde. (ib. 1839.)

685. Welches sind die rechten Waffen in solchem Streit der Keuschheit?

Der heilige Paulus nennet das Fasten, Wachen, Arbeiten, göttliche Waffen, damit die Unkeuschheit gezwungen wird, Röm. 13, 13. 14; doch also, wie droben gesagt, daß dieselbigen Uebungen nicht weiter gehen, denn bis zur Dämpfung der Unkeuschheit, nicht zur Verderbung der Natur.

Ueber dies alles ist die stärkeste Wehre das Gebet und Wort Gottes, daß, wo die böse Lust sich reget, der Mensch zu dem Gebete fliehe, Gottes Hand und Hilfe anrufe, das Evangelium lese und betrachte, darinnen Christi Leiden ansehe. Also saget der 137. Ps.: Selig ist, der die Jungen von Babylonien ergreifet, und zerknirschet sie an dem Fels, d. i., so das Herz mit den bösen Gedanken, dieweil sie noch jung und im Anfang sind, läuft zum Herrn Christo, der ein Fels ist, an welchem sie zerrieben werden und vergehen. (10, 1670.) Also wird die Anfechtung der Unzucht, wo man die überwindet mit dem Gebete, auch dienen, daß dadurch der Glaube und das Gebet gemehret werd. (2, 36.)

686. Welches ist aber die Hauptwaffe?

In diesem Werke hilft sehr ein guter starker Glaube empfindlicher, denn fast in keinem andern; daß auch derhalben Jesaias Kap. 11, 5 saget, der Glaube sei ein Gurt der Nieren, d. i., eine Bewahrung der Keuschheit. Denn wer also lebet, daß er sich aller Gnaden gegen Gott versiehet, dem gefället die geistliche Reinigkeit wohl; darum mag er so viel leichter der fleischlichen Unreinigkeit widerstehen und saget ihm gewißlich der Geist in solchem Glauben, wie er meiden soll böse Gedanken und alles, was der Keuschheit widert. Denn der Glaube göttlicher Huld, wie er ohn Unterlaß lebet, und alle Werke wirket, so läßt er auch nicht nach seine Vermahnung in allen Dingen, die Gott angenehm oder verdrießlich; wie St. Johannes in seiner Epistel saget: Und die Salbung, die ihr von ihm empfangen habt, bleibet bei euch, und dürfet nicht, daß euch Jemand lehre, sondern wie euch die Salbung allerlei lehret, so ist es wahr und ist keine Lüge; und wie sie euch gelehret hat, so bleibet bei demselbigen. 1. Joh. 2, 27. (10, 1671.)

687. Wie sollen wir uns aber in solchem Streite trösten?

Wir müssen nicht verzagen, ob wir der Anfechtung nicht schnell los werden, ja nicht vornehmen Ruhe vor ihr zu haben, dieweil wir leben, und sie nicht anders aufnehmen, denn als eine Reizung und Vermahnung zum beten, fasten, wachen, arbeiten und andere Uebung das Fleisch zu dämpfen, sonderlich den Glauben in Gott zu treiben und zu üben. Denn das ist nicht eine köstliche Keuschheit, die stille Ruhe hat; sondern die zu Felde lieget und streitet, ohn Unterlaß austreibet allen Vergift, den das Fleisch und böser Geist einwirft. So saget St. Petrus 1. Epistel 2, 11: Ich vermahne euch, daß ihr euch enthaltet der fleischlichen Begierden und Lüste, die da streiten allezeit wider die Seele. Und

St. Paulus Röm. 6, 12: Ihr sollt dem Leibe nicht folgen nach seinen Lüsten. In diesen und dergleichen Sprüchen wird angezeiget, daß Niemand ohne böse Lust ist; aber soll und muß täglich damit streiten. Wiewohl aber dasselbe Unruhe bringt und Unlust, ists doch vor Gott ein angenehm Werk, daran unser Trost und Genüge sein soll. Denn die da meinen solcher Anfechtung mit der Folge zu steuern, zünden sich nur mehr an; und ob sie eine Weile still stehet, kömmt sie doch auf eine andere Zeit stärker wieder, und findet die Natur mehr geschwächet, denn vorhin. (10, 1672.)

688. Werden durch dies Gebot auch die päpstlichen Gelübde der Keuschheit aufgehoben?

Ja, durch dies Gebot ist aller unehelichen Keuschheit Gelübde verdammt, und Urlaub gegeben, ja auch geboten allen armen gefangenen Gewissen, so durch ihre Klostergelübde betrogen sind, daß sie aus dem unkeuschen Stande ins eheliche Leben treten; angesehen, daß, obschon gleich das Klosterleben göttlich wäre, doch nicht in ihrer Kraft stehe, Keuschheit zu halten, und wo sie darin bleiben, nur mehr und weiter wider dies Gebot sündigen müssen. (Gr. Kat. I. 6, 399.)

689. Was antwortet Dr. Luther auf die Behauptung man könne die Gabe der Keuschheit von Gott erbitten, wie St. Hieronymus gelehret?

Aufs erste Gott gebe mir nur nicht viel der Keuschheit St. Hieronymi, welcher selbst bekennet, daß er seines Fleisches Wüthen und Brunst mit keinem Fasten noch Mühe zähmen können. Wie viel besser wäre ihm gewesen, nach St. Pauli Rath, freien, denn also brennen? Und ist hierin seinem Exempel nicht gut nachzufolgen. Denn Keuschheit hat wohl Anfechtung; aber solche tägliche Brunst und Wüthen ist ein gewisses Zeichen, daß Gott nicht gegeben hat, noch geben will die edle Gabe der Keuschheit, die da mit Willen ohne Noth gehalten werde.

Aufs andere, man kann freilich alles von Gott erlangen mit beten; er will aber auch unversucht sein. Christus hätte sich wohl können von der Zinne des Tempels hernieder lassen, wie der Teufel vorgab; er wollts aber nicht thun, weil es nicht Noth war, und wohl auf andere Weise konnte hinab kommen. Ich könnte auch wohl mit beten erlangen, daß ich nicht esse, noch trinke, was auf Erden wüchse; weil aber das nicht Noth ist, und mir Gott sonst so viel gegeben hat, daß ich essen soll und kann; soll ich ihn nicht versuchen, das lassen liegen, das er gegeben hat, und eines andern ohne Noth gewarten, das er nicht gegeben hat. Denn das wäre Gott versucht.

Also auch hie, weil er Mann und Weib hat geschaffen, daß sie zusammen sollen, soll ich mir nicht vornehmen einen andern Stand, und jenen liegen lassen, aus eigenem Vorwitz und Muthwillen. Denn damit gebe ich mich ohne Noth und Ursach in Gefährlichkeit und versuche Gott; sintemal wohl ein ander göttlich Stand da ist, da ich der Gefährlichkeit und Versuchung nicht bedarf. Denn wer dringet mich oder berufet, daß ich ohne Ehe bleibe? Wo ist mir die Jungfrauschaft von Nöthen, weil ich fühle, daß ich sie nicht habe, und Gott mich sonderlich nicht dazu berufet; und weiß doch, daß er mich zur Ehe geschaffen hat?

Darum willst du etwas bitten von Gott, so bitte, das dir Noth ist, und da dich die Noth dazu dringet. Ist dirs aber nicht noth, so versuchest du ihn gewißlich mit deinem Gebet. Denn sein Name heißt: Nothhelfer, Ps. 10, 14 nemlich, daß er hilft nur da allein, da sonst keine Hülfe und Mittel durch ihn zuvor geschaffen ist. (19, 2092.)

690. Wer ist eines trefflichen Exempels des Kampfes der Keuschheit bis zum Eintritt in den Ehestand?

Der heilige Isaak, von dem die Schrift (1. Mos.

25, 20.) nicht vergeblich und ohne Ursache sagt, daß er, da er 40 Jahre alt gewesen, die Rebecca zum Weibe genommen habe. Denn sie zeiget damit an, daß er in der ersten Brunst seiner Jugend kein Weib genommen habe, sondern, daß er eine Zeitlang im Kampf und Siege gestanden sei wider das Fleisch und den Teufel. Denn die Historien und Erfahrungen aller Menschen zeugen, wie sich die Unzucht mit so großer Ungeduld pfleget zu regen in der ersten Jugend, da die Kraft und Empfindung des Fleisches erst anfähet, und wird das männliche und weibliche Geschlecht gegen einander entbrannt. (2, 31.)

Also wird Isaak auch die Flammen der Unzucht gefühlet haben, gleichwie andere Jünglinge; er ist aber von seinem Vater unterrichtet worden, daß man dagegen kämpfen müsse, fürnemlich, daß man die heilige Schrift fleißig lese und Gott anrufe, darnach fleißig arbeite, ein fein mäßig eingezogenes Leben führe und faste. (ib. 32.)

691. Wie sollen junge Leute diesem Exempel folgen?

Sie sollen sich vor Unzucht und unziemlicher Vermischung hüten, und auf daß sie ihre Keuschheit bewahren und erhalten mögen, sollen sie ihre Herzen stärken mit Lesen und Betrachtung der Psalmen und des Wortes Gottes, wider die grimmigen Anfechtungen des Fleisches. Wenn du die Flammen fühlest, so nimm einen Psalmen, oder ein Capitel oder zwei aus der Bibel, und lies; wenn aber die Flamme gestillet ist, alsdann bete fleißig, wo es sich aber nicht so bald stillet, so leide es mit Geduld und halte dich männlich, ein Jahr, zwei, oder mehr, und halte immer an mit dem Gebete. (ib. 33.)

Wo du aber die hitzigen Flammen des Fleisches nicht länger vertragen oder überwinden kannst, so bitte Gott, daß er dir ein fromm Weib (Mann) geben wolle, mit welchem du freundlich und in rechter Liebe leben mögest.

Ich habe selbst ihrer viele gesehen, die ihren bösen Lüsten nachgehangen und den Zaum gelassen haben, und sind darüber in schändliche Unzucht gefallen; aber endlich sind sie auch erbärmlich gestrafet worden, und ist die Strafe auf ihnen liegen blieben; oder aber, wo sie in ihrer Blindheit zugeplatzet und sich zum Ehestand begeben haben, ist es ihnen also gerathen, daß sie Weiber gekrieget haben, so ihnen gar nicht bequem und gehorsam gewesen; und ist ihnen daran eben recht geschehen. (ib.)

692. Soll demnach der Jugend laut dieses Gebots der Ehestand angepriesen werden?

Ja, man soll das junge Volk dazu halten, daß sie Lust zum Ehestande gewinnen, und wissen, daß es ein seliger Stand, und Gott gefällig ist. Denn damit könnte mans mit der Zeit wiederum dahin bringen, daß er wieder zu seinen Ehren käme, und des unflätigen, wüsten, unordentlichen Wesens weniger würde, so jetzt allenthalben in der Welt gehet mit öffentlicher Hurerei und andern schändlichen Lastern, so aus Verachtung des ehelichen Lebens gefolget sind. Darum sind hier die Eltern und Obrigkeit auch schuldig, auf die Jugend zu sehen, daß man sie zur Zucht und Ehrbarkeit aufziehe, und wenn sie erwachsen, mit Gott und Ehren berathe, dazu würde er seinen Segen und Gnade geben, daß man Lust und Freude davon hätte. (Gr. Kat. I. 6, 400.)

693. Was sollen wir vornemlich von diesem Stande wohl fassen und merken?

Zweierlei, nemlich, daß es nicht nur ein e h r l i c h e r, sondern auch ein nöthiger Stand sei. (ib. 399.)

694. Was ist bei dem ersten Stück zu merken, daß der Ehestand ein ehrlicher Stand sei?

Wie Gott diesen Stand so herrlich ehret und preiset, damit daß er ihn durch sein Gebot beides b e s t ä t i g e t und bewahret. Bestätiget hat er ihn droben im

vierten Gebot: Du sollst Vater und Mutter ehren, hier aber (im sechsten Gebot) hat er ihn (wie gesagt) verwahret und beschützet. Darum will er ihn auch von uns geehret und also gehalten und geführet haben, als einen göttlichen seligen Stand, weil er ihn erstlich vor allen andern eingesetzet hat, und darum unterschiedlich Mann und Weib geschaffen (wie vor Augen,) nicht zur Büberei, sondern, daß sie sich zusammen halten, fruchtbar sein, Kinder zeugen, nähren und aufziehen zu Gottes Ehren. (ib. 398.)

695. Wodurch hat Gott den ehelichen Stand vor allen andern Ständen ausgezeichnet?

Damit, daß er ihn vor allen Ständen aufs reichlichste gesegnet hat, dazu alles, was in der Welt ist, darauf gewandt und ihm eingethan, daß dieser Stand ja wohl und reichlich versorget würde. Also, daß kein Scherz oder Vorwitz, sondern ein trefflich Ding und göttlicher Ernst ist um das eheliche Leben; denn es liegt ihm alle Macht daran, daß man Leute ziehe, die der Welt dienen und helfen zu Gottes Erkenntniß, seligem Leben und allen Tugenden, wider die Bosheit und den Teufel zu streiten. (ib.)

696. Sollten daher alle Christen vermahnet werden, diesen Stand ja nicht zu verachten, sondern in Ehren halten?

Ja gewiß, und darum soll immerdar gelehret werden, daß man diesen Stand nicht verachte noch schimpflich halte, wie die blinde Welt und unsere falschen Geistlichen thun; sondern nach Gottes Wort ansehn, damit er geschmücket und geheiliget ist; also, daß er nicht allein andern Ständen gleich gesetzet ist, sondern von und über sie alle gehet, es seien Kaiser, Fürsten, Bischöfe und wer sie wollen; denn was beide weltliche und geistliche Stände sind, müssen sich demüthigen, und alle in diesem Stand finden lassen, wie wir hören werden, darum ist es nicht ein sonderlicher, sondern der gemeineste

edelste Stand, so durch den ganzen Christenstand, ja durch alle Welt gehet und reiset. (ib. 399.)

Darum soll das junge Volk lernen, diesen Stand mit Ernst ansehen und in Ehren halten, als ein göttlich Werk und Gebot, und nicht so schimpflich dabei seine Narrheit treibe, mit Lachen, Spotten u. dergl. Leichtfertigkeit, so man bisher gewohnet war, gerade als wäre es ein Scherz oder Kinderspiel, ehelich zu werden oder Hochzeit machen. (Sg. B. 354.)

697. Sollten aber junge Leute nur mit Bewilligung ihrer Eltern in den Ehestand treten?

Ja, in dieser Lehre wird uns 1. Mos. 28, 1. 2: ein schönes Exempel vorgehalten. Denn hier gehet die Gewalt und der Befehl des Vaters Isaaks vorher, der seinem Sohn gebeut, daß er kein Weib von den Töchtern Canaan nehmen soll, und Jakob ist ganz willig, seinem Vater darinnen zu gehorchen. Esau aber hat das Widerspiel gethan, hat zwei Weiber genommen, die alle beide Töchter der Hethiter waren, wider seiner Eltern Willen, damit er sie auch hart erzürnet hat, daß beide, Isaak und Rebecca, mit Schmerzen geklaget haben, wie sie von denselben Weibern ihres Sohnes erbittert, und jämmerlich geplaget worden sein. Das ist eine schwere Sünde und Laster gewesen. (2, 534.)

Wo man Heirath aufrichten will, soll man wissen, daß dazu die Gewalt und Bewilligung der Eltern vonnöthen ist. Denn wir haben die heimlichen Verlöbnisse und Heirathen verworfen und verdammt, dieweil wir nun wissen, nachdem das helle Licht des Evangelii wiederum hervor gekommen, daß der Ehestand ein heilig Ding und Jedermann erlaubet, dazu auch eine göttliche Ordnung ist. (ib. 532.)

698. Was ist aber bei dem zweiten Stück im Ehestande zu merken, daß es nemlich auch ein nöthiger Stand ist?

Daß erstlich von Gott geboten ist, daß sich in gemein-

hin durch alle Stände Manns- und Weibsbilder, so dazu geschaffen sind, darin finden lassen; doch etliche (wiewohl wenig) ausgenommen, welche Gott sonderlich ausgezogen, daß sie zum ehelichen Stand nicht tüchtig sind, oder durch sehr übernatürliche Gabe befreiet hat, daß sie außer dem Stande Keuschheit halten können. Denn wo die Natur gehet, wie sie von Gott eingepflanzet (wie denn Gott schon den ersten Menschen im Stande der Unschuld gesegnet hat: Seid fruchtbar und mehret euch) ist, ist es nicht möglich, außer der Ehe keusch zu bleiben; denn Fleisch und Blut bleibt Fleisch und Blut, und gehet die natürliche Neigung und Reizung ungewehret und unverhindert, wie Jedermann siehet und fühlet. Derhalben, auf daß desto leichter wäre Unkeuschheit etlichermaßen zu meiden, hat auch Gott den Ehestand befohlen, daß ein jeglicher sein bescheiden Theil habe, und ihm daran genügen lasse; wiewohl noch Gottes Gnade dazu gehöret, daß das Herz auch keusch sei. (Gr. Kat. I. 6. 399.)

699. Ist es denn jetzt noch nöthiger, als ehedem, in den Ehestand zu treten?

Ja, denn wir sehen, daß dies die letzten Zeiten sind; und wie ein alter Mensch schwächer ist, denn ein junger, so ist auch die ganze Welt und ganze Natur in ihrem letzten Alter, und im Abnehmen. Der Sünde und Laster wird nicht weniger, sondern täglich mehr. Derhalben sollte man wider die Unzucht und Laster, desto eher der Hilfe brauchen, die Gott gegeben hat, als des Ehestandes. (Sg. B. 239.)

Darum sollten die Prediger beiderlei unterrichten: Diejenigen, so die Gabe der Keuschheit haben, vermahnen, daß sie dieselbige nicht verachten, sondern zu Gottes Ehre braucheten; die andern, welchen der eheliche Stand vonnöthen ist, dazu auch vermahnen. (ib.)

*** 700. Was wird in diesem Gebote insonderheit den Eheleuten geboten?**

Daß ein jeglicher sein Gemahl liebe und ehre. (Kl, Kat.)

701. Ist es eine große Kunst, daß eins das andere als sein Ehegemahl, ihm von Gott gegeben, ansieht?

Die Worte sind gar bald gelernet, daß es sei ein Stand von Gott eingesetzt 2c., aber das ist die Kunst, davon ich sage, daß man solches gewiß und ungezweifelt dafür halte, und ein jeglicher den Ehestand an ihm und andern allenthalben also ansehe, daß es von Gott also geschaffen, geordnet, geschickt, und (wie man sagt,) bescheret werde. Denn die tolle Welt, und zwar auch die kluge Vernunft, hält es nicht ernstlich dafür, sondern meinet, es geschehe ungefähr und Zufalls also, daß einem diese oder jene zu Theil werde; gleichwie sonst außer der Ehe ihrer zwei zusammen gerathen. Daher ists kommen, daß man so ein Gaukelspiel aus dem Ehestand gemacht, und allenthalben so leichtfertig davon geredet hat. Das machet, daß sie allein dem äußerlichen Wesen und Ansehen nach denket und richtet. Denn wenn man dasselbe in die Augen gefasset, so sind die zwei (ehelich und huren leben) sehr nahe beisammen, und stehet eins dem andern fast so ähnlich, daß des Beiwesens oder Beiwohnens halben kein Unterschied ist. Darum ists nicht so leichte Kunst, daß man das eheliche Leben von der Hurerei wisse zu unterscheiden, daß ein Ehemann deß gewiß sei, und sagen könne: Dies Weib hat mir Gott gegeben, daß ich bei ihr bleiben soll. Desgleichen eine Ehefrau sagen könne: Den Mann hat mir Gott gegeben. (12, 2537.)

Wollte Gott, daß ein jeder in solchen Sinn daher ginge, daß er von Herzen sagen könnte: daß ich mit meinem ehelichen Gemahl allhier sitze und lebe, das bin ich gewiß, daß es Gott also wohlgefalle, weil ers selbst also

gestiftet und geordnet hat, und durch sein Wort mich solches heißet. Denn solch Wort tröstet die Eheleute und macht ein gut Gewissen. Die aber unehelich beieinander wohnen, können solch gut Gewissen nicht haben: denn sie haben solch Gottes Wort nicht; ja, sie handeln wider dasselbe Wort, und sind nicht in Gottes, sondern in des Teufels Namen beisammen. (ib. 2541.)

702. Wofür sollen christliche Eheleute stets Gott danken?

Weil der Ehestand wider die Sünde, und zu Mehrung des Reiches Gottes dient; sollt ihr und alle, so zum Ehestand kommen, Gott von Herzen für diese Gnade danken, daß er euch ein solch Herz und Sinn gegeben hat, daß ihr nicht, wie die gottlose Welt, zur Unzucht und Sünde Lust habet; sondern Gott fürchtet, und alle Unzucht begehret zu meiden. Denn solches ist ja eine große Gnade, weil die Exempel vor Augen stehen, wie der Satan so mancherlei Stricke hat, damit er die Herzen hält, daß sie außer dem Ehestand in Sünden und bösen Gewissen bleiben. (13, 2928.)

703. Um welche Gnade sollen christliche Eheleute Gott fleißig bitten?

Sie sollen Gott um seinen heiligen Geist bitten, daß er sie also regieren, und ihre Herzen also zusammen stimmen wolle, auf daß der böse Feind seinen Saamen nicht dazwischen säen, und die Herzen trennen möge. Solch Gebet ist hoch vonnöthen, daß es unter Eheleuten täglich gehe, und immer eines für das andere bitte, daß es Gott vor solchem erhalten wolle. (ib. 2929.)

704. Wie soll sich insonderheit der Mann gegen sein Weib verhalten?

Davon lehret Petrus 1. Epistel 3, 7: Ihr Männer, spricht er, wohnet bei euren Weibern mit Vernunft und gebet dem weibischen, als den schwächsten Werkzeug seine Ehre, als auch Miterben des Lebens; auf

daß euer Gebet nicht verhindert werde. Dieser Befehl gehet sonderlich auf den Mann, der soll anfahen und dazu helfen, daß Einigkeit und Liebe in der Ehe erhalten werde. Das geschieht aber also, daß er mit Vernunft, und nicht mit Gewalt fahren, und dem Weibe übersehen soll. Ursach, das Weib ist eine schwache Creatur, hat nicht so einen Muth und stark Herz, wie der Mann; sie lassen sich bald etwas anfechten, lassen ihnen bald etwas zu Herzen gehen, lassen sich ehe zu Freude und Leid bewegen, denn die Männer. Solches soll ein Mann merken, nicht dagegen hart sein, zuweilen übersehen, verhören, mit einem guten Wort helfen und schonen.

Diese Bescheidenheit aber hält die Welt für ein weibisch Ding, läßt sich dagegen bedünken, wenn man zürne, mit Fäusten darein schlage, das stehe einem Mann wohl an.

Wohlan, St. Petrus siehet wohl, was dem Manne am besten anstehe, und was er sich am meisten soll befleißigen. Der heißt nicht mit Fäusten drein schlagen. Brauche Vernunft, spricht er. Und, das noch mehr ist, heißet er dem Weibe seine Ehre geben, d. i., darum sein schonen und nachgeben, daß es ein schwaches Werkzeug ist, es hat ein kleinmuthig, schwach, weich Herz, läßt sich mit einem Worte aufbringen, zum Zorn bewegen. Das lerne und schone. Damit wirst du nicht allein Einigkeit erhalten, sondern auch ihr Herz abgewinnen. Denn mit guten Worten richtet man alleweg mehr bei rechten Leuten aus, denn mit Schlägen. Wer aber dem Weibe nichts zu Gute halten, stets fluchen, schlagen und dergleichen thun will, was schaffet derselbe? Er hilft dem Teufel zu seinem Werk, daß, wo Einigkeit, Liebe und Freude sollte sein, daselbst Feindschaft, Haß und Leid daraus wird. Das ist an ihm selbst eine schwere Sache, und ohne Zweifel der größte Unrath, der auf Erden in weltlichen Sachen kann den Leuten zu Handen kommen.

Aber da findet sich ein ander größer Hinderniß; das Gebet wird dadurch verhindert. Denn wo Uneinigkeit ist, da kann man nicht recht beten. Ursach, das Vater Unser oder Gebet gehet nicht für uns allein, sondern für alle Welt. Und sonderlich fassen wir mit drein: wir wollen vergeben unsern Schuldigern, wie wir begehren, daß Gott uns vergeben wolle. Wie können aber solches uneinige Leute thun? Wie können sie für einander bitten, da eines wider das andere so gar erbittert ist? Wenn aber das Gebet für sie und andere hinweg ist, was wollen sie für einen Trost und Schutz haben, sintemal wir dem Teufel mit nichten, denn durch Gebet, können begegnen und entfliehen, und sonst in aller Noth keinen Trost noch Hilfe haben, da wir uns anhalten können?

Siehe, in solchen zeitlichen und geistlichen Jammer bringst du dich, wenn du willst Hans Unvernunft sein, keine Bescheidenheit brauchen, sondern, wie die bösen Pferde, um dich schlagen und beißen. Petrus heißt dichs nicht; aber der böse Teufel hats gern. Darum hüte dich davor. Du kannst dennoch wohl ein Mann sein, wenn du gleich nicht also um dich schlägst, und deinem Ehegemahl je ein Wort für gut hältest. Das soll der Mann thun, und geschiehet Gott ein Gefallen daran, den Eheleuten aber selbst bringet es alles Gutes und allen Segen ins Haus. (ib. 2930—32.)

705. Wie soll sich wiederum das Weib gegen ihren Mann verhalten?

Soll das Weib solches Uebersehens und vernünftiger Beiwohnung mißbrauchen, und allenthalben thun, was ihr geliebt? Nein, das wäre auch wider Gottes Befehl. Denn also predigt ihnen Petrus 1. Epistel 3, 1. auch: Die Weiber sollen ihren Männern unterthan sein. Unterthan sein heißt nicht, regieren, schaffen und gebieten. Das soll eine Frau gegen dem Gesinde und den Kindern thun, aber gegen den Mann soll sie unterthan

sein, ihr gebieten lassen und folgen. Das ist auch ein trefflich Stück, daß zur Einigkeit sehr viel hilft, wo ein Weib auf ihren Ehegemahl siehet, seines Willens sich fleißiget; thut, was sie weiß, daß er gern hat, und meidet, was sie weiß, daß er ungern hat. Denn damit gewinnet sie dem Manne das Herz ab, daß er Lust und Freude hat, daß er wieder zu Hause, und zu seinem Weibe gehen soll. Dahingegen, wo die Weiber ungehorsam, eigensinnig, herrisch sind, dem Manne vor seinem eigenen Hause grauet, und läßt sich bedünken, er müsse, wenn er ins Haus komme, in Krieg unter die Feinde.

Nun ists aber nicht möglich, man versiehts zuweilen; denn wir sind alle gebrechlich, sonderlich die Weiber mehr, denn die Männer. Da soll das Weib sich hüten, daß sie auf dem Unrechtund in dem Ungehorsam nicht verharre, sondern ihr Uebertreten bekenne, spreche: Lieber Mann, das und das Wort ist mir im Zorn entfahren, vergebt mirs, ich wills nimmer thun rc. Solches sollen die Weiber sonderlich thun; darum, daß sie mehr gebrechlich sind. Und soll sie zu solchem nicht allein der Nutz treiben, daß sie also Uneinigkeit verhüten, sondern auch der starke Befehl Gottes, da Paulus von sagt, da er spricht Eph. 5, 22—24: Die Weiber seien unterthan ihren Männern, als dem Herrn. Denn der Mann ist des Weibes Haupt; gleichwie Christus der Kirchen Haupt ist. Wie nun die Kirche ist Christo unterthan; also auch die Weiber ihren Männern in allen Dingen. Item V. 23: Das Weib fürchte den Mann. Da hörest du, daß es Gottes Ordnung also ist: Du sollst deinen Herrn erkennen, und durch Furcht und Gehorsam ehren. Und Petrus sagt am gemeldeten Ort V. 5. 6: Die heiligen Weiber haben sich vor Zeiten geschmückt, nicht mit Silber und Gold, sondern, daß sie ihre Hoffnung auf Gott setzten, und ihren Männern gehorsam waren; wie die Sara Abraham gehorsam war, und hieß ihn Herr.

Derselbigen Töchter, spricht Petrus, seid ihr worden, wenn ihr ihrem Exempel folget.

Diesen Spruch sollten die Weiber sonderlich merken. Es ist wohl wahr, das meiste Unglück in der Ehe gehet über sie, sie verlieren ihre Freiheit, und müssen im Ehestande mit Kinderziehen viel Noth und Jammers leiden; welches sie überhoben wären, wo sie nicht ehelich würden. Aber da sagt Petrus, dies sei der heiligen Weiber Schmuck gewesen, daß sie ihre Hoffnung auf Gott gesetzt haben, d. i., sie haben den Ehestand um solcher Unruhe und Noth willen nicht gescheuet, haben es gern gewagt, und ihre Hoffnung auf Gott gesetzt, d. i., sie haben zu Gott das Vertrauen gehabt, er werde helfen; haben derohalben ihn angerufen und um Hülfe gebeten. Das thue du auch, so bist du herrlich und schön geschmückt vor Gott, allen seinen Engeln und Heiligen. Und bedarfst darnach nicht mehr nach guten Werken zu fragen. Sei deinem Mann gehorsam, laß ihn dir befohlen sein, siehe auf ihn, was er von dir begehre und haben wolle, damit dienest du Gott, und erhältst dir Friede und Einigkeit in deinem Hause. (ib. 2932—34.)

706. Wird Gott bei solchen Eheleuten mit seiner Gnade und Segen sein, und ihnen alles Gutes widerfahren lassen?

Ja gewiß, wie der 128. Ps. sagt: Wohl dem, der den Herrn fürchtet, und auf seinen Wegen gehet. Du wirst dich nähren deiner Hände Arbeit. Wohl dir, du hast es gut. Dein Weib wird sein wie ein fruchtbarer Weinstock um dein Haus herum, deine Kinder wie die Oelzweige um deinen Tisch her. Siehe, also wird gesegnet der Mann, der den Herrn fürchtet.

So lernet euch also in den Ehestand schicken, so seid ihr allenthalben versorgt. Des Teufels Strick, der Unzucht außer der Ehe, seid ihr entlaufen, und könnt derohalben vor Gott ein gut Gewissen haben; denn er ja selbst solch ehelich Leben geordnet hat. Und weil

ihr Gott darum täglich bittet, daß er bei euch mit Gnaden sein, und Lieb und Einigkeit erhalten wolle, auch mit besonderm Fleiß euch dahin gewöhnet, daß ihr still und friedlich seid, und einander die täglichen Fehler zu gut haltet; so wird euere Bewohnung freundlich und lieb sein, daß ihr Lust und Freude daran habt. Und wo gleich, wie es nicht außen wird bleiben, das Kreuz sich auch findet, daß jetzt da, jetzt dort Unrath einfällt, und übel zugehet; so könnet ihr doch eure Hände mit einander in solcher gemeinen Noth aufheben, und zu Gott schreien um Hilfe. Und ist die Verheißung da, daß Christus spricht Matth. 18, 19: Wo zween unter euch eins werden auf Erden, warum es ist, daß sie bitten wollen, das soll ihnen wiederfahren von meinem Vater im Himmel. Warum wolltest denn du dich vor der Noth scheuen, weil dir Hilfe zugesagt ist, und nur an dem fehlet, daß du und dein Gemahl, als eine rechte ganze Kirche Gottes, darum bittest? So weißest du über das, wie es uns Christen vonnöthen ist, daß wir das Kreuz tragen; denn sonst würden wir der Gnadenhilfe Gottes nimmermehr gewahr. (ib. 2934.)

707. Wozu soll uns denn solche Gnade und alles Gutes, von Gott verheißen, ermuntern?

Daß wir ihn lieben und vertrauen und gerne thun nach seinen Geboten. (Kl. Kat.)

708. Was gehören also in Summa für gute Werke ins 6. Gebot?

Keuschheit, Zucht, Schamhaftigkeit in Werken, Worten, Geberden und Gedanken.

Da gehören auch her, fasten, nüchtern, mäßig sein, beten, wachen, arbeiten, und womit Keuschheit behalten wird. (10, 196.)

709. Wie sollen wir endlich das 6. Gebot auf eine vierfache Weise bedenken?

Hier lerne ich abermal, was Gott gedenkt über mich, und was er von mir haben will, nämlich: daß

ich soll keusch, und züchtig, und mäßig leben, beide, mit Gedanken, Worten und Werken, und einen jeglichen sein Weib, Tochter, Magd, ungeschändet lassen; sondern helfen retten, schützen, und alles thun, was zu Erhaltung ihrer Ehren und Zucht dienen; auch helfen die unnützen Mäuler stopfen, so ihnen ihre Ehre abschneiden oder stehlen. Denn solches alles bin ich schuldig, und Gott wills von mir haben, daß ich nicht allein soll meines Nächsten Weib, und die Seinigen ungeschändet lassen; sondern auch schuldig sein, daß ich seine Zucht und Ehre helfe erhalten und bewahren, wie ich wollte, daß mein Nächster gegen mir solches thun müßte, und dies Gebot an mir und den meinen üben.

Zum andern, danke ich dem lieben treuen Vater für solche seine Gnade und Wohlthat, daß er mit diesem Gebot in seinen Schutz und Schirm nimmt meinen Mann, Sohn, Knecht, Weib, Tochter, Magd; und verbeut so ernstlich hart, daß man sie soll nicht zu Schanden machen. Denn er giebt mir sicher Geleit; hält auch drüber, und läßt nicht ungestraft, wo Jemand solch Gebot und Geleit übertritt, und bricht. Es entläuft ihm keiner, er muß es entweder hier bezahlen, oder solche Lust im höllischen Feuer büßen; denn er will Keuschheit haben, und Ehebruch nicht leiden. Wie wirs denn täglich sehen in allen unbußfertigen, ruchlosen Leuten, daß sie endlich Gottes Zorn ergreift, und schändlich hinrichtet; sonst wäre es nicht möglich, vor dem unsaubern Teufel eine Stunde sein Weib, Kind, Gesinde, bei Zucht und Ehren zu erhalten. Es würden eitel Hundehochzeiten und viehisch Wesen daraus; wie es gehet, wo Gott im Zorn seine Hand abthut, und läßt über und über gehen.

Zum dritten, beichte und bekenne ich meine Sünden (und aller Welt), wie ich wider dies Gebot gesündiget habe, es sei mit Gedanken, Worten und Werken mein Lebetag, und nicht allein undankbar gewesen für solche schöne Lehre und Gabe; sondern auch wohl wider Gott gemurret habe, daß er solche Zucht und Keuschheit

geboten, und nicht allerlei Unzucht und Büberei frei und ungestrafet gelassen hat; den Ehestand veracht, verspottet, verdammt gehalten 2c. Wie denn dieses Gebots Sünde vor allen andern die gröbsten, und allerkenntlichsten sind, keinen Deckel noch Schmücklein haben. Das ist mir Leid 2c.

Zum vierten, bitte ich für mich und alle Welt, daß uns Gott wollte geben Gnade solch sein Gebot mit Lust und Liebe zu halten, daß nicht allein wir keusch leben, sondern auch andern dazu helfen, und rathen. (ib. 1704.)

Von dem siebenten Gebot.

*** 710. Wie lautet das siebente Gebot?**

Du sollst nicht stehlen.

*** 711. Warum folgt dies Gebot auf das fünfte und sechste?**

Nach deiner Person und ehelichem Gemahl ist zeitlich Gut das nächste, das will Gott auch verwahret haben, und geboten, daß Niemand dem Nächsten das Seine abbreche noch verkürze. (Gr. Kat. I. 7, 400.)

*** 712. Was lehret in Summa dies Gebot?**

Wie man sich soll halten gegen des Nächsten zeitliches Gut, daß man es nicht nehme noch hindere, sondern fördere. (3, 1670.)

*** 713. Was heißt stehlen?**

Nichts anders, denn eines andern Gut mit Unrecht zu sich bringen; damit kürzlich begriffen ist allerlei Vortheil in allerlei Händeln. (Gr. Kat. I. 7, 400.)

714. Zeigt dies Gebot abermals an, was Gott von uns halte?

Ja wohl, nämlich, daß wir allesammt Diebe sind, keinen ausgenommen, vor Gott und der Welt. (3, 1671.)

Sind wir es alle äußerlich nicht, so fehlet es doch am Herzen nicht. Denn wer seines Nächsten Gut begehret, das ist vor Gott gestohlen; wie die letzten zwei Gebote ausweisen. Daß wir aber nicht alle herausfahren mit der That, und stehlen, das wehret Junker Henker mit dem Stricke; der ist ein feiner Mann, machet viel fromme Kinder. Denn viel mehr stehlen nicht aus Furcht des Galgens, denn aus Liebe und Frömmigkeit. (ib. 1675.)

715. Was ist von diesem Laster zu sagen?

Daß es gar ein weitläufig gemein Laster ist, aber so wenig geachtet und wahrgenommen, daß über das Maß ist; also, daß wo man sie alle an Galgen hängen sollte, was Diebe sind, und doch nicht heißen wollen, sollte die Welt bald wüste werden, und beide an Henkern und Galgen gebrechen. Denn es sollte (wie jetzt gesagt) nicht allein gestohlen heißen, daß man Kasten und Taschen räumet, sondern um sich greifen auf dem Markt, in allen Krämen, Wein- und Bierkellern, Werkstätten, und kürzlich, wo man handieret, Geld und Waare oder Arbeit nimmt und giebt. (Gr. Kät. I. 7, 400.)

Also ist der Diebstahl ein gemein Laster in der ganzen Welt, und welche es nicht können zuwege bringen mit der That, die thun es doch mit den Gedanken; welche aber Raum haben, die thun es auch mit der Faust. (13, 1676.)

* 716. Was ist nun in diesem Gebote überhaupt verboten und geboten?

Es ist dadurch verboten, erstlich, dem Nächsten Schaden und Unrecht zu thun, (wie mancherlei Weise zu erdenken sind, Hab und Gut abzubrechen, verhindern

und vorzuhalten,) auch solches nicht bewilligen noch gestatten, sondern wehren und vorkommen, und wiederum geboten, sein Gut fördern, bessern, und wo er Noth leidet, helfen, mittheilen, vorstrecken beide Freunden und Feinden. (Gr. Kat. I. 7, 404.)

* 717. Wie hat dies Dr. Luther in der Auslegung zusammen gefaßt?

Wir sollen Gott fürchten und lieben, daß wir unsers Nächsten Geld und Gut nicht nehmen, noch mit falscher Waare oder Handel an uns bringen; sondern ihm sein Gut und Nahrung helfen bessern und behüten. (Kl. Kat.)

* 718. Ist hier blos das Werk des Diebstahls verboten?

Nein, denn wo der Mensch mit Begierden in den Diebstahl williget, ist es vor Gott schon eine Uebertretung des Gebots, wenn schon das Werk nicht hernach folget. Denn Gott prüfet Nieren und Herzen Ps. 7, 10. (3, 1943.)

719. Wer hat dies Gebot nur von dem äußerlichen Werk verstanden?

Die Juden, darum sie sich auch in ihrer Gerechtigkeit erhoben haben, gleich als wären sie nicht Uebertreter dieses Gebots. (ib. 1941.)

720. Wie zeigt aber Christus den rechten Verstand dieses Gebotes?

Damit, daß er Matth. 6, 24 sagt: Ihr könnet nicht Gott dienen und dem Mammon. Luc. 16, 9 und 13: Und ich sage euch: Machet euch Freunde mit dem ungerechten Mammon, auf daß, wenn ihr nun darbet, sie euch aufnehmen in die ewigen Hütten. Kein Hausknecht kann zween Herren dienen; entweder er wird einen hassen und den andern lieben, oder wird einem anhangen und den andern verachten. Ihr könnet nicht Gott sammt dem Mammon dienen. Da höreten die

Pharisäer dieses alles, die waren geizig und verließen den Herrn, darum sprach er zu ihnen: Ihr rechtfertiget euch vor den Menschen, aber Gott erkennet eure Herzen. Denn was hoch ist vor den Menschen, das ist ein Greuel bei Gott. Luc. 16, 15. (ib. 1941.)

* 721. Wird also schon in diesem Gebote der Geiz verboten?

Ja, ohne Zweifel, denn fremde Güter zu sich ziehen, ist eine Frucht des Geizes und Begierde; darum, so wird hier der Baum mit den Früchten verboten, Geiz und was aus Geiz folgen mag. (ib. 1997.)

722. Wie nennt den Geiz St. Paulus?

1. Timoth. 6, 10. nennt er ihn eine Wurzel alles Uebels, denn der Geiz und Begierlichkeit nach der Lehre St. Pauli 1. Timoth. 6, 10. eine Wurzel ist alles Uebels, und zu unserer Zeit unzählige Fallstricke leget, und die täglich mehret. Das alles soll nicht von der wirklichen Armuth und Mangel äußerlicher Dinge verstanden werden, sondern von dem Willen. Denn es mag auch ein armer Bettler, oder Bettelmönch der reichste sein in den Gedanken und nach seinem innerlichen Geize, und diese können vor Gott die größten Diebe sein, wenn sie einem andern sein Gut nicht gönnen, und das begehren. (3, 1948.)

723. Dürfen wir daher dies Gebot allein nach dem äußerlichen Schein ansehen?

Mit Nichten, denn wer das thut, der betreugt sich selbst. Wie geschrieben stehet Ps. 5, 20: Die Wahrheit ist nicht in ihrem Munde, ihr Herz ist eitel. Dieses lautet ebräisch also: Denn in ihrem Munde ist nichts rechtes, (dieweil sie lehren allein den Schatten und Buchstaben des Werkes in diesem Gebote,) ihr Inwendiges ist Herzeleid; denn sie werden betrogen, so sie sich mit dem Scheine des äußerlichen Werks gerecht schätzen, und darneben ihre böse Begierde nicht erkennen.

Daher kömmt, daß sie nicht nach der Gnade erseufzen, und ihre Sünde nicht bekennen, sondern sicher und ohne Sorge stehen. Wider die redet St. Paulus Röm. 2, v. 21: Du lehrest, man solle nicht stehlen, und du stiehlest, nemlich mit den Begierden, wiewohl nicht mit dem Werke. (ib. 1942.)

* 724. Wie mancherlei sind die Werke, die wider dies Gebot geschehen?

Gewöhnlich nimmt man vier an, nemlich: Diebstahl, Raub, Wucher und Betrug im Handel. (ib. 1943.)

725. Was ist von dem ersten Werke, nemlich vom Diebstahle zu merken?

Der Diebstahl ist eine Entwendung des gemeinen Gutes. Geschieht es in Wegtreibung des Viehes und der Thiere, so ist es ein Viehdiebstahl. Geschieht es in Entführung der Menschen, so heißt es ein Menschendiebstahl. (ib. 1944.)

726. Was ist von der weltlichen Strafe des Diebstahls zu sagen?

Vor Zeiten im Alten Testament war der Tod nicht darauf gesetzet, sondern für ein gestohlen Schaf mußte einer viere wieder geben, hatte er anders das Schaf oder Ochsen verkauft, oder geschlachtet. Lebte es aber noch, so mußte er es allein doppelt wieder geben, und so er das nicht vermochte, so verkaufte man den Dieb. 2. Mos. 22, 1. 4.

Dies Gesetz wäre noch gut. Es ist zu strenge, ja, es ist unrecht, daß man einem Menschen um zeitlich Gut das Leben nehmen soll, und die Seele um essende Waare. Ist nicht der Leib mehr, denn das Kleid, und die Seele mehr, denn die Speise? Matth. 6, 25. (ib.)

727. Was ist von dem zweiten Werke, nemlich von dem Raube zu merken?

Das andere Werk ist, so man einem das Seine öffentlich mit Gewalt nimmt, wider seinen Willen, als

die Räuber thun. Du findest jetzt viel Junker, die achten Rauben und Stehlen für einen ehrlichen Titel. (iß. 1946.)

Darum heißen sie auch Stuhlräuber, Land- und Straßendiebe, nicht Kastenräuber noch Meucheldiebe, so aus der Baarschaft zwacken, sondern die auf dem Stuhl sitzen und heißen große Junker und ehrsame fromme Bürger, und mit gutem Schein rauben und stehlen. (Gr. Kat. I. 7, 401.)

728. Giebt es also außer den Kastenräubern noch gar viele andere Räuber?

Ja leider, es wäre hier noch zu schweigen von geringen einzelnen Dieben, wenn man die großen gewaltigen Erzdiebe sollte angreifen, mit welchen Herren und Fürsten Gesellschaft machen, die nicht eine Stadt oder zwei, sondern ganz Deutschland täglich ausstehlen. Ja, wo bliebe das Haupt und oberster Schutzherr aller Diebe, der heilige Stuhl zu Rom, mit aller seiner Zugehöre, welcher aller Welt Güter mit Dieberei zu sich gebracht, und bis auf diesen Tag inne hat? (Gr. Kat. I. 7, 401.)

Hier mögen fürnemlich wohl erzittern unsere großen geistlichen Prälaten, wie sie sich nennen, Papst, Cardinäle, Bischöfe, Domherrn, Pfaffen, und das ganze Teufelsgeschmeiße des widerchristlichen Hausens zu Rom, und allenthalben auf ihren Stiftern und Hurenhäusern, (wenn sie nicht so gar verstockt und fürsetzlich mit Leib und Seele dem Teufel ergeben, und nach dem höllischen Feuer ringen und eileten), welche gar nichts anders denken noch thun, weder, als seien sie dazu gesetzt, daß sie der armen Kirche alles, was ihr gehöret, entreißen, und aufs allerschändlichste und lästerlichste, was zur Erhaltung der Predigtstühle, Schulen und armen Leute gegeben, zu allem ihren Muthwillen verzehren, verpranzen, verprassen, verschwelgen, verspielen, verhuren rc. und Gott und der Leute dazu sp[illegible]

St. Petrus 2. Ep. 2, 13 von ihnen sagt, ja darob auch öffentlich unschuldige fromme Leute ermorden.

Ja, weh, und abermal und ewiglich wehe ihnen, und allen, die es mit ihnen halten! Denn es wäre ihnen beßer, wie Christus von Juda saget, daß sie nie geboren wären, und dafür sollten wünschen und wollen, daß sie ihre Mutter im ersten Bade ersäufet hätte, oder im Mutterleibe blieben wären, weder daß ihrer einer Papst, Cardinal oder päpstlicher Pfaffe ist worden. Denn es sind doch nichts anders, weder eitel verzweifelte, auserlesene, nicht Straßen- noch Gassenräuber, sondern öffentliche Landräuber, nicht der Großen und Gewaltigen, die es wohl haben, sondern der Armen und Elenden, Pfarrkirchen, Schulen, Spitalen, denen sie ihre Bissen aus ihren Zähnen, und ihren Trank von dem Maul hinweg reißen, daß sie sich nicht können beim Leben erhalten.

Darum hüte sich nur Jedermann für Papst, Bischof und Pfaffenstand, als für denen, die da schon lebendig in Abgrund der Höllen verdammt. (11, 2526.)

729. Welches ist das dritte Werk gegen dies Gebot?

Der Wucher, wer nemlich etwas leihet, und nimmt dafür etwas drüber, oder (das gleich so viel ist) etwas besseres, das ist Wucher. Denn Leihen soll nicht mehr wieder nehmen, sondern eben dasselbe, das geliehen ist, wie die Propheten, Christus selbst, auch die weltlichen Rechte lehren. (10, 1026.)

Denn Leihen heißt das, wenn ich Jemand mein Geld, Gut oder Geräthe thue, daß ers brauche, wie lang ihm noth ist, oder ich kann und will, und er mir dasselbe zu seiner Zeit wieder gebe, so gut als ichs habe ihm geliehen; wie ein Nachbar dem andern leihet Schüsseln, Kannen, Bette, Kleider, also auch Geld oder Geldeswerth, dafür ich nichts nehmen soll. (ib. 1025.)

Darum alle diejenigen, so fünfe, sechs oder mehr auf hundert nehmen von geliehenem Gelde, die sind Wucherer; darnach sie sich wißen zu richten, und heißen des Geizes oder Mammons abgöttische Diener, und mögen nicht selig werden, sie thun denn Buße. Also eben soll man von Korn, Gersten, und anderer mehr Waar auch sagen, daß, wo man mehr, oder besseres dafür fordert, das ist Wucher, gestohlen und geraubt Gut. (ib.)

730. Was ist noch vom Wucher zu merken?

Man vergleichet einen Wucherer einem Wurme, der in der Nuß oder Apfel sitzet, und alles darinnen zernaget. Also verschlinget ein Wucherer mit seltsamen und heimlichen Fündlein das Vermögen einer Stadt. Dies Laster ist sehr gemein bei den Juden, die meinen, es sei ihnen zugelassen, ja, es werde ihnen geboten im Gesetz, wenn Moses spricht 5. Mos. 23, 19. 20: Du sollst deinem Bruder nicht auf Wucher leihen Geld, Getraide und anderer Güter, sondern an den fremden magst du wuchern; aber deinem Bruder sollst du ohne Wucher leihen, was ihm noth ist. Diesen Wucher hat man vor Zeiten verhänget der Härtigkeit der Juden gegen die Heiden, alleine darum, daß sie nicht Wucher trieben mit ihren Brüdern, den Juden. Nun siehe, ob nicht jetzt die Christen ärger seien, als die Juden, die auch mit ihren Brüdern wuchern. Also gemein ist dies Laster worden, daß es auch einem gerechten Manne für ein rares Lob gerechnet wird im 15. Ps. v. 5: Wer sein Geld nicht auf den Wucher giebt. Und ob du etliche findest, die sich des Wuchers enthalten, so geschiehet es mehr aus Furcht, als von Herzen. So gar ein tiefes Uebel ist der Geiz. (3, 1946.)

731. Was ist aber von den Zinsen zu sagen, wie sie die weltlichen Rechte gestatten?

Solchen Schadewacht heißen der Juristen Bücher zu Latein Interesse (Zinsen) und solch Leihen ist freilich kein

Wucher, sondern ein rechter löblicher, ehrlicher Dienst und gut Werk, dem Nächsten erzeiget. (10, 1034.)

Es gebühret den Juristen zu rechnen und zu bewegen, damit der Schadewacht oder Interesse nicht ein Schalk und Wucherer werde; und können weise Leute hier wohl fehlen Auch wie kann man alles so rein machen in dem unreinen Recht, so die Welt in diesem elenden Leben muß brauchen? Ist genug, daß es grob, schlecht, einfältig Recht sei; subtil und scharf kanns nicht sein, oder kriegt solche Scharten, daß es auch nicht Butter schneiden kann, da es wohl sollte Blöcke und Klötze scheitern. Es ist ein ander Ding mit Christo und seinem Evangelio. (ib. 1035.)

Wenn nun das geschieht ohne Uebertretung des geistlichen Gesetzes, daß man aufs hundert vier, fünf, sechs Gulden giebt, läßt sichs tragen; doch soll allezeit die Gottesfurcht sorgfältig sein, daß sie mehr fürchte, sie nehme zu viel, denn zu wenig, daß der Geiz nicht neben der Sicherheit des ziemlichen Kaufs einreiße; je weniger aufs hundert, je göttlicher und geistlicher der Kauf ist.

Das ist aber meines Werkes nicht, anzuzeigen, wo man fünf, vier oder sechs auf hundert geben soll. Ich lasse es bleiben bei dem Urtheil der Rechten. (ib. 1012.)

732. Was ist aber davon zu sagen, wenn man in weltlichen Händeln über die gesetzlichen Zinse nimmt?

Man findet etliche, die nicht allein in geringern Gütern, sondern auch in größern zu viel nehmen, sieben, acht, neun, zehn aufs Hundert. Da sollten die Gewaltigen einsehen, hie wird das arme gemeine Volk heimlich ausgesogen, und schwerlich unterdrückt. (ib. 1013.)

Die Heiden haben können aus der Vernunft rechnen, daß ein Wucherer sei ein vierfältiger Dieb und Mörder; wir Christen aber halten sie in solchen Ehren, daß wir sie schier anbeten um ihres Geldes willen; achten nicht, welch einen großen Hohn und Schmach wir damit thun dem christlichen Namen, und Christo selbst.

Denn wo wir gleich nicht Christen wären, müßte uns die Vernunft eben sowohl sagen, als den Heiden, daß ein Wucherer ein Mörder sei. Denn wer einmal andern seine Nahrung aussauget, raubet und stiehlet, der thut eben so großen Mord, (so viel an ihm liegt,) als der einen Hungers sterbet und zu Grunde verderbet. Solches thut aber ein Wucherer; und sitzet dieweil auf seinem Stuhl sicher, so er billiger hängen sollte am Galgen, und von so vielen Raben gefressen werden, als er Gulden gestohlen hätte; wo anders so viel Fleisches an ihm wäre, daß so viel Raben sich drein stücken und theilen könnten. Dieweil hänget man die kleinen Diebe, so zu Gulden gestohlen haben; wie derselbe Cato, der Wucherer Feind spricht: Kleine Diebe liegen in Stöcken gefangen, große Diebe gehen in Gold und Seiden prangen. Aber es wird ohne Zweifel geschehen, daß wir mit den Wucherern auch zuletzt leiden und ihrer entgelten müssen, weil wir sie nicht strafen, noch wider sie streben. (ib. 1045.)

Kann nun hiezu dienen oder helfen, daß der Kaiser Justinianus den Wucher also mäßiget, denen von Adel, daß sie vier Gulden nehmen mögen, den Kaufleuten achte, den andern sechse, und dabei spricht, er wolle damit die alte, harte, schwere Last mäßigen. Kanns (sage ich) hieher dienen, so will ich gern mit stimmen, und helfen tragen vor Gott, sonderlich wo es dürftige Personen und ein Nothwucher oder barmherziger Wucher wäre. Sonst, wo es ein muthwilliger, geiziger, unnöthiger Wucher wäre, der auf eitel Handel und Gewinnst gerichtet wäre; da wollte ich nicht mit stimmen (denn Leihen soll und kann kein Handel, Gewerbe oder Gewinnst sein,) noch rathen, sondern den Kaiser lassen verantworten, achte auch nicht, daß des Kaisers Meinung sei. Auch kann der Kaiser nicht lehren gute Werke, so gen Himmel gehören; ihm ists genug, daß er gute Werke lehret zu diesem zeitlichen Leben, wie seine Worte lauten, er wolle den Wucher also lindern, daß er die

harten, schweren Lasten mäßige. Darum ists nicht genug zum Himmel, des Kaisers Rechten gehorsam sein; und ist doch anzunehmen, was er aus Gnaden giebt, sonderlich in solchen Nöthen, dazu in zeitlichen Gütern, die ihm zu regieren unterworfen sind. So ist auch jetzt die Zeit nicht, daß man mit fünf oder sechs Gulden aufs hundert Reichthum gewinnen könne, sonderlich, wo die dürftigen Personen solche Zinse nicht wiederum auszuthun, sondern zu ihren täglichen Brod nöthig müssen brauchen. Doch weiter mag frommer Leute heimlicher guter Rath hier Meister sein. Denn die Pfarrherren sollen solche scharfe Dispatation auf der Kanzel von sich werfen, und zu den Juristen oder bonos viros (ehrliche erfahrne Männer) weisen; ist genug hiermit ein wenig zum Unterricht angezeigt. (ib. 1053.)

733. Welches ist das 4. Werk, das hier verboten wird?

Betrug im Handel. Davon spricht St. Paulus 1. Theſſ. 4, 6: Es soll Niemand seinen Bruder vervortheilen im Handel, denn Gott ist Rächer über dies alles. Dieser Betrug breitet sich also weit aus, daß ich es jetzund insonderheit nicht erzählen kann, wie die Handwerksleute in ihren Händeln und Handierung oft zu viel oder zu wenig thun. (3, 1947.)

Als nemlich, daß wirs vor dem gemeinen Haufen ein wenig grob ausstreichen, daß man doch sehe, wie fromm wir sind: Wenn ein Knecht oder Magd im Hause nicht treulich dienet und Schaden thut oder geschehen läßet, den sie wohl verwahren könnten, oder sonst ihr Gut verwahrloset oder versäumet, aus Faulheit, Unfleiß oder Bosheit, zu Trotz und Verdruß Herren und Frauen, und wie solches muthwillig geschehen kann, (denn ich rede nicht von dem, das versehen und ungerne gethan ist,) da kannst du ein Jahr ein Gulden dreißig oder vierzig und mehr entwenden, welches so ein anderer heimlich genommen oder enttragen hätte, müßte er am

Stricke erwürgen, aber hier darfst du noch trotzen und pochen, und darf dich Niemand einen Dieb heißen.

Desgleichen rede ich auch von Handwerksleuten, Arbeitern, Taglöhnern, so alle ihren Muthwillen brauchen, und nicht wissen, wie sie die Leute übersetzen sollen, und doch läßig und untreu in der Arbeit sind. Diese alle sind weit über die heimlichen Diebe, vor denen man Schloß und Riegel legen kann, oder wo man sie begreifet, also mitführet, daß sie es nicht mehr thun. Vor diesen aber kann sich Niemand hüten, darf sie auch Niemand sauer ansehen, oder einiges Diebstahls zeihen, daß einer zehnmal lieber aus dem Beutel verlieren sollte. Denn da sind meine Nachbarn, gute Freunde, mein eigen Gesinde, dazu ich mich Gutes versehe, die mich am allerersten berücken.

Also auch fort auf dem Markt und gemeinen Händeln gehet es mit voller Macht und Gewalt, da einer den andern öffentlich mit falscher Waare, Maaß, Gewicht, Münze betrügt, und mit Behendigkeit und seltsamen Finanzen, oder geschwinden Fündlein übervortheilet; item, mit dem Kauf übersetzet, und nach seinem Muthwillen beschweret, schindet und plagt. (Gr. Kat. I. 7, 401.)

Also ist es mit den Kaufleuten auch. Es ist ihrer keiner, der dem Diebe könnte entlaufen. Sehet doch, ob ihr einer ein Gewissen oder eine Vernunft habe? Sie verkaufen ihre Waare nach ihrem Gefallen, und wollen es noch für recht haben; sprechen noch dazu: Es ist mein Gut, ich mag mit handeln, wie ich will. Lobe dich, Kukuk, mit deinem Gesange; man höret am Geschrei wohl, was du für ein Vogel bist. (3, 1673.)

Und wer kann solches alles erzählen oder erdenken? Summa, das ist das gemeinste Handwerk und die größte Zunft auf Erden, und wenn man die Welt jetzt durch alle Stände ansiehet, so ist sie nichts anderes, denn ein großer Stall voll großer Diebe. (Gr. Kat. 401.)

734. Sind die gewinnsüchtigen Spieler auch Diebe?

Es ist offenbar, daß die Spieler, die Gewinns halber spielen, mit ihrer Begierde und Geiz sündigen; und darum sind sie auch Diebe vor Gott, und begehren eines andern Gut. Denn es spielet keiner mit dem andern, daß er ihm sein Geld oder Gut geben wolle, so er es ihm wohl geben möchte, ohne spielen. Item, er spielet nicht, daß er verlieren wolle, oder eines fremden Nutzen als seinen eigenen Nutzen suchen. Also aber spielen ist allezeit wider die Liebe, und kömmt aus dem Geiz; denn ein Spieler sucht seinen Gewinn, mit eines andern Schaden, oder zum wenigsten suchet er nicht seines Nächsten Nutzen, als seinen eigenen Nutzen. (3, 1952.)

735. Sündigen auch die Müßiggänger wider dies Gebot?

Ohne Zweifel, denn Paulus spricht Eph. 4, 28: Wer gestohlen hat, der stehle nicht mehr; sondern arbeite und schaffe mit den Händen etwas Gutes, auf daß er habe zu geben den Dürftigen. Da lehret er, was da ist die rechte Frucht der Buße, daß es muß sein abgelassen und aufgehöret, oder nimmer Böses gethan, sondern dagegen Gutes gethan sein; rühret und strafet auch damit das gemeine Laster in der Welt, die voll ist eitel Stehlens und Raubens in allen Ständen, und alle vor Gott Diebe sind und heißen, die da müßig gehen, nicht ihre Arbeit thun, damit sie dem Nächsten dienen und geben.

Denn das ist die rechte Auslegung des Gebots: Du sollst nicht stehlen, d. i., du sollst mit deiner eigenen Arbeit dich nähren, damit du etwas eigenes habest, und dem Dürftigen auch könntest geben. Das bist du schuldig, und wo du nicht also thust, so wird dich Gott auch für keinen Christen, sondern einen Dieb und Räuber urtheilen; erstlich darum, daß du müßig gehest, und nicht selbst arbeitest, davon du dich nährest, sondern der

andern Blut und Schweiß genommen hast. Zum andern, daß du deinem Nächsten vorhältst und nimmst, das du ihm schuldig bist zu geben. (12, 1213.)

* 736. Wann übertrittst du noch dies Gebot?

Wenn du siehest deinen Nächsten Noth, Hunger, Durst rc. leiden, keine Herberge, Schuh und Kleider haben, und hilfest ihm nicht, so stiehlest du gleich sowohl, als wenn einer dem andern das Geld aus dem Beutel oder Kasten stehle; denn du bist ihm schuldig zu helfen in seiner Noth. Denn deine Güter sind nicht dein, du bist alleine ein Schaffner darüber gesetzt, daß du sie austheilest denen, so es bedürfen. Darum gehören die auch an den Reigen und in dies große Register, darinnen die Diebe geschrieben stehen, so Güter haben, und geben nicht denen, so es bedürfen, nehmen sich ihrer Nächsten Nothdurft nichts an, gehen vorüber. (3, 1671.)

So saget St. Ambrosius: Speise den Hungrigen, speisest du ihn nicht, so hast du ihn erwürget, so viel an dir ist. (10, 1676.)

737. Warum sollen wir uns vor dem Geiz hüten, aus dem alle diese Sünden entspringen?

Erstens weil er solch ein Ding ist, das den Menschen gar vom Glauben und dem rechten Gottesdienst abkehret, daß er nichts nach Gott oder nach seinem Wort und ewigen himmlischen Gütern fraget noch trachtet, sondern allein an diesen irdischen hangen bleibet, und nur einen solchen Gott suchet, der ihm hier auf Erden genug gebe. (12, 691.)

Derohalben laß ich mir die Fabel der Poeten sehr wohl gefallen von dem Könige Mida, von dem sie schreiben, daß alles, was er angerühret habe, Gold worden sei, gleichwie er gewünschet hatte, daß es also geschehen möchte. Ja, solche Gesellen sind eben auch die Geizhälse; nemlich gleichwie silberne oder güldene Götzen, die gar keine menschliche Empfindung haben. Und es ist an einem andern Ort (von einem heidnischen Scribenten) herrlich

und fein geredet, daß ein geiziger Mensch nimmermehr nichts Gutes thue, denn allein, wenn er stirbet. Denn die Geizhälse sind eine unnütze, ja eine schädliche Erdlast. (2, 875.)

Zweitens, weil er mit trefflichem schönen Schmuck sich weiß zu verkaufen, daß er nicht für Sünde und Laster, sondern für große Tugend und Ehrbarkeit gehalten werde; gleichwie allezeit die Abgötterei thut, welche ist vor Gott der höchste Greuel, und hat doch den trefflichen Schein und Ruhm vor der Welt, daß sie nicht will Sünde noch Laster sein, sondern die höchste Heiligkeit und Gottesdienst heißet. Also führet auch Götzendienst des Mammons den schönen Deckel, daß es nicht muß Geiz, oder nach unrechtem Gut getrachtet heißen, und kann sich fein mit Gottes Wort schmücken, daß Gott dem Menschen geboten hatte, mit seiner Mühe und Arbeit sein Brod zu suchen, und ein jeder schuldig ist, für sein Haus, Weib und Kind zu sorgen, daß er sie ernähre; daß keine weltliche Obrigkeit, ja auch kein Prediger, solchen Geiz tadeln noch strafen kann, es sei denn, daß er grob heraus fähret mit Rauben und Stehlen. (12, 691.)

Drittens, siehet man, wie dies Laster unter solchem Schein und Deckel mit solcher Sündfluth einreißet, und überhand nimmt in aller Welt, daß es gar ein gemein Recht worden, und Jedermann ungestrafet und ungewehret nichts anders treibt noch thut, denn eitel über Macht geizen, scharren und kratzen. Die Großen und Gewaltigen mit täglichem Schätzen, neuen Aufsätzen, Zwacken, Placken, Schinden und Plagen der Armen, die meinen, sie mögen alles mit Gewalt zu sich reißen, was sie können. Darnach der andere gemeine Haufe mit Wuchern, Steigern, Uebersetzen, Uebervortheilen rc., und doch Niemand will unrecht gethan haben, noch darum ein Unchrist will gescholten sein; ja, es ist dazu kommen, daß man auch das gar öffentliche Rauben und Stehlen, Untreu und Betrug und der geringsten

Taglöhner, Knechte und Mägde im Hause, nirgends mehr wehren kann.

Und wer wollte es alles erzählen, wie weit solch Laster gehet in allen Sachen, Handeln und Wesen der Welt unter einander. Es ist aber einem jeden, der da will ein Christ sein, hiemit genug gesagt, daß er in seinen Busen greife und davon ablasse, so er darinnen stecket, oder sich wisse dafür zu hüten, denn es kanns Jedermann bei ihm selbst wohl verstehen und merken, was hierin christlich und mit gutem Gewissen geschehen kann; und haben die Regel, so Christus hievon giebt, daß wir darauf sehen, wie wir wollen mit uns gethan haben; also, daß es gleich und billig sei. Denn wo es ungleich zugehet, das kann ja ohne Geiz nicht abgehen.

So du nun von solchem Laster nicht lassen willst, sollst du auch wissen, daß du nicht ein Christ noch Gläubiger, sondern (wie St. Paulus dich nennt) ein schändlicher verdammter Götzenknecht bist, und kein Theil an Gottes Reich hast; denn du lebest noch gar der Welt, und denkest nicht mit Christo aufzustehen. Darum wird dich diese liebliche süße Predigt nicht helfen, daß du sagest: Christus ist für die Sünder gestorben und auferstanden; darum hoffe ich auch für mich. Ja recht, aber so du immer willst in der alten Haut bleiben, und diese Predigt nur zum Deckel brauchest deines schändlichen Geizes, so stehet hier geschrieben: Nimm dich nur dieses Trosts nicht an. Denn ob er wohl ist für alle gestorben und auferstanden, du hast solche Auferstehung noch nicht mit dem Glauben gefasset; den Rauch hast du gesehen, aber das Feuer nicht empfunden; die Worte hast du gehöret, aber keine Kraft derselben empfangen. (ib.)

738. Was ist denen zu sagen, die von ihrem ungerechten Gut Gott etwas opfern?

Es ist nicht wohl geopfert, daß ich meinem Nächsten wollte stehlen, und dasselbige Gott geben; wie Gott spricht

Jesaia 61, 8: Ich, der Herr, habe das Recht lieb, und bin Feind dem Opfer, das aus dem Raube ist. Wie auch ein Sprichwort ist: Man soll nicht einen Altar aufdecken, und den andern zu. Es reimet sich nicht, daß man wollte rauben und stehlen, und darnach einen Groschen oder drei um Gottes Willen geben; wie jetzund der Brauch ist, mit falschem Gewichte und Maß heimlich Dieberei treiben, geizen und zu sich scharren; wie auch die Handwerksleute thun, die ihre Waare nicht theuer genug können geben.

Und darinnen liegt die ganze Welt. Da sehet ihr, wie man zu sich schärret, daß man es nur alles auf einen Haufen bringe; darnach will man sprechen: Ach Gott, ich bin ein großer Sünder, bin geizig gewesen, ich will dies thun, ich will jenes thun; giebt also darnach irgend eine Parteken um Gottes Willen, damit soll es ausgerichtet sein. Aber Gott heißt es ein Raubopfer. Also spricht Christus Matth. am 5. v. 23, 24: Wenn du ein Opfer bringest und wirst allda eindenken, daß dein Bruder etwas wider dich habe, so laß allda vor dem Altar deine Gabe, und gehe zuvor hin, und versöhne dich mit deinem Bruder, und alsdann komm und opfere deine Gabe. Als wollte er sprechen: Ich will dein Opfer nicht, das du mit Schaden deines Nächsten opferst. Willst du opfern, so gieb, das du mit gutem Gewissen hast. (5, 1627.)

739. Sollen wir uns auch vor Gottes Zorn fürchten, daß wir nicht wider dies Gebot sündigen?

Ja wohl, denn weil dies Gebot so weit um sich greifet, wie jetzt angezeiget, ists noth dem Pöbel wohl vorzuhalten und auszustreichen, daß man sie nicht so frei und sicher dahin gehen lasse, sondern immer Gottes Zorn vor Augen stelle und einbläue. Denn wir solches nicht Christen, sondern allermeist Buben und Schälken predigen müssen, welchen wohl billiger Richter, Stockmeister, oder Meister Hans predigen sollte. Darum

wisse ein jeglicher, daß er schuldig ist bei Gottes Ungnaden, nicht allein seinem Nächsten keinen Schaden zu thun, noch seinen Vortheil zu entwenden, noch im Kauf oder irgend einem Handel einerlei Untreue oder Tücke zu beweisen, sondern auch sein Gut treulich zu bewahren, seinen Nutzen zu verschaffen und fördern, sonderlich so er Geld, Lohn und Nahrung dafür nimmt. (Gr. Kat. I. 7, 402.)

Wer nun solches muthwillig verachtet, mag wohl hingehen und dem Henker entlaufen, wird aber Gottes Zorn und Strafe nicht entgehen, und wenn er seinen Trotz und Stolz lange treibet, doch ein Landläufer und Bettler bleiben, alle Plage und Unglück dazu haben. Jetzt gehest du hin, da du solltest deines Herrn oder Frauen Gut bewahren, dafür du deinen Kropf und Bauch füllest, nimmst deinen Lohn als ein Dieb, lässest dich dazu feiern als ein Junker, als ihrer viele sind, die Herren und Frauen noch trotzen, und ihnen ungerne zu Lieb und Dienst thäten einen Schaden zu verwahren. Siehe aber zu, was du daran gewinnest, daß, wo du dein Eigenes überkömmst, und zu Haus sitzest, dazu Gott mit allem Unglück helfen wird, soll sichs wieder finden und heim kommen, daß, wo du einen Heller abgebrochen, oder Schaden gethan hast, dreißigfältig bezahlen müssest.

Desgleichen soll es Handwerksleuten und Taglöhnern gehen, von welchen man jetzt unleidigen Muthwillen leiden und hören muß, als wären sie Junkern in fremdem Gut, und Jedermann müsse ihnen wohl geben, wie viel sie wollen. Solche lasse nur getrost schinden, so lange sie können, aber Gott wird seines Gebots nicht vergessen, und ihnen auch lohnen, wie sie gedienet haben, und hängen nicht an einem grünen, sondern dürren Galgen, daß sie ihr Lebenlang nicht gedeihen, noch etwas vor sich bringen. Und zwar, wenn ein recht geordnet Regiment im Lande wäre, könnte man solchem Muthwillen bald steuern und wehren, wie vor Zeiten bei den

Römern gewesen ist, da man solchen flugs auf die Haube griff, daß andere daran stoßen mußten.

Also soll es allen andern gelingen, so aus dem offenen freien Markte nichts denn ein Raubhaus machen, da man täglich die Armen übersetzet, neue Beschwerung und Theuerung machet, und jeglicher des Markts braucht nach seinem Muthwillen, trotzet und setzet dazu, als habe er gut Fug und Recht, das seine so theuer zu geben, als ihn gelüstet und soll ihm Niemand drein reden. Denen wollen wir zwar zusehen, schinde, zwacken und geizen lassen, aber Gott vertrauen, der es doch ohne das thun wird, daß er, wenn du lange geschunden und geschreppelt hast, einen Segen darüber spreche, daß dir dein Korn auf dem Boden, dein Bier im Keller, dein Vieh im Stall verderbe, ja; wo du Jemand um einen Gulden täuschest und vervortheilest, soll dirs den ganzen Haufen wegrosten und fressen, daß du sein nimmer froh werdest.

Solches sehen und erfahren wir zwar vor Augen täglich erfüllet werden, daß kein gestohlen und fälschlich gewonnen Gut gedeihet. Wie viele sind ihrer, so Tag und Nacht scharren und kratzen, und doch keines Hellers reicher werden? Und ob sie viel sammeln, doch so viele Plage und Unglück müssen haben, daß sie es nicht mit Freuden genießen, noch auf ihre Kinder erben können; aber weil sich Niemand daran kehret, und hingehen, als gings uns nichts an, muß er uns anders heimsuchen und mores lernen, daß er eine Landschatzung über die andere über uns schicke, oder einen Haufen Landsknechte zu Gaste lade, die uns auf eine Stunde Kasten und Beutel räumen, und nicht aufhören, weil wir einen Heller behalten, dazu zum Dank Haus und Hof verbrennen und verheeren, Weib und Kinder schänden und umbringen.

Und Summa, stiehlest du viel, so versiehe dich gewißlich, daß dir noch viel gestohlen werde, und wer mit Gewalt und Unrecht raubt und gewinnet, einen andern

leide, der ihm auch also mit spiele. Denn die Kunst kann Gott meisterlich, weil Jedermann dem andern beraubt und bestiehlet, daß er einen Dieb mit dem andern strafet, wo wollte man sonst Galgen und Stricke genug nehmen? (Gr. Kat. I. 7. ib.)

740. Was haben wir von dem Wiedergeben des unrechten Gutes zu merken?

Gregor sagt vom Wiedergeben fremder Güter, daß es eine falsche Buße sei, wenn denjenigen nicht genug geschiehet, deren Güter wir mit Unrecht inne haben; denn den gereuets nicht, daß er gestohlen hat, der noch immer stiehlet; denn so lange er fremdes Gut inne hat, so lange ist er ein Dieb und Räuber. (Apol. 189.)

Ich wills in aller Kürze fassen, und alle solche Gesetze und Schärfe, so davon gemacht sind, auf einen Haufen verschlingen; also: kein gewisser Gesetz kann man hierinnen finden, denn der Liebe Gesetz. Aufs erste, wenn vor dich kömmt ein solcher Handel, da einer dem andern soll wieder geben.

Sind sie beide Christen, so ist die Sache bald geschieden; denn keiner wird dem andern das seine vorenthalten, so wirds auch keiner wiederfordern. Ist aber einer ein Christ, nemlich, dem wiedergegeben werden soll, so ists aber leicht zu scheiden; denn er fragt nicht darnach, obs ihm nimmer werde. Desselben gleichen ist der ein Christ, der wieder geben soll, so wird ers auch thun. Es sei aber einer ein Christ oder nicht Christe, so sollst du also urtheilen das Wiedergeben: Ist der Schuldige arm, und vermags nicht wieder zu geben, und der andere nicht arm, so sollst du hier frei gehen lassen der Liebe Recht, und den Schuldigen los sprechen; denn der andere ist auch nach der Liebe Recht schuldig, ihm solches nachzulassen und nachzugeben, so es noth ist. Ist aber der Schuldiger nicht arm, so laß ihn wiedergeben, so viel er mag, es sei ganz, die Hälfte, dritte oder vierte Theil, daß du ihm dennoch lassest ziemlich Haus, Futter

und Decke für sich, sein Weib und Kind; denn solches wärest du für ihn schuldig, wenn du es vermöchtest; vielweniger sollst du es nun nehmen, weil du sein nicht darfst, und er nicht entbehren kann.

Sind sie aber beide Unchristen, oder der eine nicht will nach der Liebe Recht richten lassen, da magst du lassen einen andern Richter suchen, und ihm ansagen, daß sie wider Gott und natürlich Recht thun, ob sie gleich bei Menschenrecht die strenge Schärfe erlangen. Denn die Natur lehret, wie die Liebe thut, daß ich thun soll, was ich mir wollte gethan haben. Darum kann ich Niemand also entblößen, wie gut Recht ich immer habe, so ich selbst nicht gerne wollte also entblösset sein; sondern ich wollte, daß ein andrer sein Recht an mir nachließe in solchem Fall, also soll ich mich meines Rechts auch verziehen. (10, 476.)

Doch ist ein Spieler nicht schuldig, das gewonnene Gut wieder zu erstatten; denn er raubet nicht vor Menschen, und nimmt nicht fremdes Gut wider den Willen des Herrn desselbigen Guts, der mit Willen das Spiel ist eingegangen. Denn sie setzen beide mit gutem Willen das Ihre auf, und wagen es dahin. Darum welcher verspielet, der verspielet das Seine mit seinem selbst Wissen und Willen. Denn es ist höchst billig, daß, wer Gefahr liebet, derselbe darinnen umkomme; es wäre denn, daß sie betrüglich gespielet hätten. Doch wäre es die beste Strafe, wenn es sein möchte, daß sie beide verlören. (3, 1952.)

741. Was lehren dagegen die Papisten vom Wiedergeben?

Sie lassen predigen in den Ablaßbuden, die zu Rom sind ausgegangen, daß die Leut mögen unrecht Gut behalten, wo sie ein Theil desselbigen ihnen geben, und die Ausbeute auch an sie lassen gelangen. Ich weiß nicht, was ich hie sagen soll, ob ich den Papst mit den Seinen große grobe Eselsköpfe, oder gar toll und unsin-

nig halten soll, daß sie so unverschämte, schändliche Büberei öffentlich dürfen vorgeben und predigen lassen. Gott hat geboten: Du sollst nicht stehlen, d. i., kein fremd unrecht Gut haben noch behalten. Diesem Gebot gehen sie trotziglich und durstig unter seine Augen, tretens mit Füßen, lehren und sagen, man möge wohl unrecht Gut behalten, wenn es der Papst erlaubt. Was ist das anders gesagt, denn du magst wohl stehlen, und Gott hat gelogen oder genarret, da er sagt: Du sollst nicht stehlen? Siehe, also muß unser gütiger Gott den Kindern der Vermaledeiung und verdammten Larven Lügner und Narr sein, stoßen ihm sein Gebot zurück wieder in seinen Hals, und lehren die Leute, Diebe, Räuber, Wucherer, Trüger und Beschädiger sein. (19, 872.)

742. Welche sind in Summa die Uebertreter dieses Gebots?

Wer Dieberei und Räuberei, und Wucher treibet.

Wer falsch Gewicht und Maß brauchet, oder böse Waare für gut ausgiebet.

Wer unrechte Erbgüter und Zins einnimmt.

Wer verdienten Lohn verhält, und Schuld verleugnet.

Wer seinem dürftigen Nächsten nicht borget oder leihet ohn allen Aufsatz.

Alle, die geizig sind, und eilen reich zu werden.

Und wie sonst fremd Gut behalten, oder zu sich bracht wird.

Wer andern Schaden nicht wehret.

Wer den andern nicht warnet für Schaden.

Wer seines Nächsten Vortheil verhindert.

Wer seines Nächsten Gewinnstes Verdrieß hat. (10, 193.)

* 743. Was wird uns in diesem Gebote geboten?

Daß wir unserm Nächsten sein Gut und Nahrung helfen bessern und behüten. (Kl. Kat.)

744. Was wird hier dem Geiste nach vor allem geboten?

Daß das wilde unersättliche Thier ertödtet werde, der Geiz und Begierlichkeit. (3, 1948.)

745. Ist es also eitel Irrthum, daß ein Christ nicht dürfe etwas Eigenes haben?

Ohne Zweifel, denn Güter haben, Haus und Hof sind weltlich Regiment Ordnung, welche durch Gott bestätiget sind, als im siebenten Gebot: Du sollst nicht stehlen ꝛc. Darum Güter, Haus und Hof verlassen, ist in der Schrift nicht geboten noch gerathen. Denn evangelische christliche Armuth stehet nicht darinnen, daß ich die Güter verlasse, sondern, daß ich nicht darauf vertraue, gleichwie David gleichwohl arm war bei einer großen Gewalt und Königreich. (Apol. Art. 13. S. 274.)

Darum, dieweil solch Verlassen der Güter nichts ist, denn eine menschliche Satzung, so ist es ein unnützer Gottesdienst. (ib.)

746. Was ist insonderheit von dem Gelübde der Armuth zu sagen?

Unsere lieben Mönche und Nonnen, die geloben weder geistliche noch leibliche Armuth; sondern solche gemeine Fülle, darinnen man ihnen aus allen Winkeln, auch den geringsten Dörfern und Feldhütten, zuschleppet und genug giebt. Dasselbige, wie ich gesagt, möchtest du wohl nennen der Kinder und Narren Armuth, die andere Leute sorgen lassen, daß sie unterdeß springen, singen und spielen; denn es ist gar lauter keine Armuth. Denn sie gehen nicht in die Klöster, daß sie wollen Mangel haben; sondern darum werden sie Mönche, daß sie wollen die Bäuche mästen, voll pfropfen und genug haben. Und das hat auch manchem faulen Bierbruder eine solche trunkene Andacht gemacht, daß er gewußt, daß in Klöstern volle Keller und Speisekammern sind, voller Käse und Buttertonnen, wie David im 144. Ps.

von den Reichen sagt: Ihre Speisekammern sind alle voll. (19, 1972.)

Wer hat sein Lebenlang gehöret, daß Armuth heiße, wenn ich nichts Eigenes besitze, und doch von dem gemeinen Gute übrig genug habe? O aller Welt Spötter und Betrüger! Und durch Geiz mit erdichteten Worten werden sie an euch handieren; von welchen das Urtheil von lange her nicht säumig ist, und ihre Verdammniß schläft nicht, wie Petrus 2. Ep. 2, 3 zuvor gesagt. (ib. 1972.)

Ich halte ganz, daß Satanas, wie er wohl in andern Dingen mehr gethan, das Gelübde der Armuth darauf erdichtet und funden habe, daß also die Mönche, unter solchem Schein, andern Leuten nicht hälfen, die Werke der Barmherzigkeit und christlichen Liebe nachließen, wie ich auch droben gerühret. Denn für das erste, hat er sie in Klöster verschlossen, daß sie nicht ausgehen, daß sie also Niemand dienen können; darnach sind sie müßig, der meiste Haufe von allerhand Arbeit, und lassen ihnen allein vor andern Leuten dienen. Auch hats Satanas darauf gethan, daß er also das gemeine Volk abwende, denjenigen, die recht dürftig und arm sind, zu helfen, als armen Eheleuten, die das Haus voll Kinder haben, Wittwen, Waisen, Fremdlingen, und also reizet aller Welt Gut in Klöster und in die erdichteten Armen zu stecken; so sie doch in der Wahrheit reich sind, nichts denn feiste, faule Mastschweine, Gleißner und Heuchler, aller Welt Gut aussaugen und abzuheucheln. (ib. 1978.)

747. Wie soll demnach ein Christ gegen die zeitlichen Güter gesinnet sein?

Er habe acht auf sich selbst, und sehe zu, daß er dem Gelde nicht nachlaufe, und setze seine Zuversicht aufs Geld, sondern lasse das Geld ihm nachlaufen, und das Geld seiner Gnade warten, und laß ihm der eines lieben, noch sein Herz daran kleben; so ist er der

rechte, milde, wunderthätige, selige Mann, wie Hiob 31, 24 saget: Habe ich das Gold zu meiner Zuversicht gestellet, und zu dem Goldklumpen gesagt: Mein Trost? Und Ps. 62, 11: Fällt euch Reichthum zu, so hänget euer Herz nicht daran. So lehret auch Christus Matth. 6, 31. 32: Darum sollt ihr nicht sorgen und sagen: Was werden wir essen? Was werden wir trinken? Womit werden wir uns kleiden? Nach solchem allen trachten die Heiden. Denn euer himmlischer Vater weiß, daß ihr deß alles bedürfet. (ib. 1674.)

* 748. Wie vielerlei Gebrauch der zeitlichen Güter giebt es überhaupt?

Die zeitlichen Güter stehen in dreierlei christlichem Brauch, und über die drei ist noch ein weltlicher Brauch.

Der erste christliche Brauch ist, so ich mir lasse nehmen die Güter, lasse mich betrügen, narren und äffen. Kömmt ein Schalk, und stiehlt oder raubt mir das Meine, oder hintergehet mich mit guten süßen Worten und betreuget mich, da hat er mir einen schlechten Schaden gethan, hat mir nur die Rinden vom Brod hinweggenommen; hat mir aber noch nicht den genommen, der oben sitzt. Er thut ihm selber mehr Schaden, denn mir; er nimmt mir die Rinden, ein schlecht Teller-Brod, und macht ihm selber einen ungnädigen und zornigen Gott, und ich behalte noch den, der im Himmel ist, der alle Dinge hat, da ich meinen rechten Schatz habe, den kein Dieb stehlen kann.

Der andere Brauch ist, schenken und geben dem, der darum bittet. Sprüchw. Cap. 3, 27. Man soll aber also geben, daß man nicht fremde Güter hingebe. Denn man soll nicht stehlen, und darnach dasselbige andern Leuten geben.

Der dritte Brauch, so ich das meine hinleihe, und fordere dasselbige nicht wieder, es komme wieder oder nicht. Wie gemein aber diese drei Stücke sind,

wird man wohl gewahr, sie sind der Welt unbekannt, es wissen wenig Menschen davon.

Ueber die drei Bräuche ist noch ein weltlicher Brauch, als, mit verkaufen und kaufen, eines um das andere hingeben; das gehöret den Juristen zu. (5, 1622.)

749. Was ist insonderheit von dem ersten christlichen Gebrauch zu merken?

Daß ihn Christus gebietet Matth. 5, 40: So Jemand mit dir rechten will, und deinen Rock nehmen, dem laß auch den Mantel.

750. Welches ist der rechte Verstand der Worte Christi?

Vor allem ist zu merken, daß Christus hier, wie in der ganzen Bergpredigt, nicht redet vom weltlichen, sondern vom geistlichen Regimente, denn er spricht nicht, man soll gar nicht dem Uebel widerstehen, denn das wäre schlecht alle Regimente und Obrigkeit aufgehoben; sondern, so spricht er: Ihr sollets nicht thun. Was sind diese ihr? Es heißen Christi Jünger, die er lehret, wie sie für sich selbst leben sollen, außer dem weltlichen Regiment. Denn Christen sein ist ein ander Ding, denn ein weltlich Amt oder Stand haben und führen. (7, 698.) und es ist nicht wohl ein Christ, er muß ja irgend eine Weltperson sein, weil er ja, zum wenigsten mit Leib und Gut, unter dem Kaiser ist; aber für seine eigene Person, nach dem christlichen Leben, ist er gar allein unter Christo, und nicht des Kaisers noch eines Menschen; und doch auswendig unter ihn geworfen und verbunden, so fern er in einem Stande oder Amte ist, Haus und Hof, Weib und Kind hat; denn solches ist alles des Kaisers. Darum soll und muß er thun, was er ihn heißt, und was solch äußerlich Leben fordert, und thäte Unrecht, wenn er Haus, Weib, Kind, Gesinde hätte, und wollte es nicht noch schützen, wo es noth wäre. Und gilt nicht, daß er wollte vorgeben, er wäre ein Christ, und müßte alles verlassen oder ihm nehmen

lassen 2c. sondern es heißt also: Du bist jetzt ins Kaisers Regiment, da du nicht heißest ein Christ, sondern ein Vater, Herr, Fürst 2c. Ein Christ bist du für deine Person; aber gegen deinem Kind, Gesinde, Unterthanen 2c. bist du eine andere Person, und schuldig sie zu schützen. (ib. 691.)

Darum will er sagen: Wer im weltlichen Regiment ist, den lasset dem Bösen widerstehen, rächen und strafen 2c. wie die Juristen und Rechte lehren; euch abermals meinen Schülern, die ich lehre, nicht wie ihr äußerlich regieren, sondern vor Gott leben sollet, sage ich: Ihr sollt nicht dem Uebel widerstehen, sondern allerlei leiden, und gegen die, so euch Unrecht oder Gewalt thun, ein rein, freundlich Herz haben. Und ob man dir den Rock nehme, daß du nicht Rache suchest, sondern ehe auch den Mantel dazu lässest, wo du es nicht wehren kannst. (ib. 698.)

Er setzet aber zweierlei Weise, dadurch einem Unrecht geschieht, oder das Seine genommen wird. Zum ersten, aus lauter Gewalt und Frevel, als, da man einen aufs Maul schlägt, oder öffentlich beraubt, und fragt nicht das Recht drum, das heißt er einen Backenstreich geben. Zum andern, wenn es nicht öffentliche Gewalt heißt, sondern mit dem Schein und Behelf des Rechten geschieht. Als, wenn Jemand vor Gericht eine Sache zu dir suchet, als habe er gut Recht wider dich, daß er dir das deine abdringe. Das heißt Christus, vor Gericht den Rock genommen, da man dir das deine abspricht, und mußt also beide, unschuldiglich Unrecht leiden und doch dazu Schuld haben, als seist du ungerecht 2c. Nicht, daß das Recht dir Leid oder Gewalt thue, welches dazu gesetzt, daß es die Frommen schütze; sondern, daß Schälke und Buben am Gericht sitzen und im Amte sind, daß sie sollen Recht sprechen, und doch, wo man dir mit Gewalt nicht zukann, dasselbe beugen und krümmen, und mißbrauchen zu ihrem Muthwillen. Wie denn die Welt meisterlich kann und täglich treibt,

daß jetzt nichts so gemein ist, als aus Recht Unrecht und aus Unrecht Recht machen, mit allerlei geschwinden Fündlein und seltsamen Ränken. (ib. 699.)

Allermeist aber geschieht solches den frommen Christen, welchen die Welt ohnedies feind ist, und Lust hat, alle Plagen anzulegen. Darum sagt ihnen Christus auch zuvor, daß sie sich solches versehen sollen in der Welt, und ergeben zu leiden, sonderlich so es geschieht um der Sachen willen, darum sie Christen sind, d. i., von wegen des Evangelii und des geistlichen Regiments, daß sie darüber aller Streiche gewarten und alles fahren lassen. Denn da müssen wir doch sonst leiden, weil wir als einzelne Personen nichts vermögen, noch uns wehren können, wider die Obrigkeit, so sich selbst wider uns setzt. Sonst, wo das nicht ist, und dich kannst durchs Recht schützen und erwehren, daß dir oder den deinen keine Gewalt geschehe, so thust du recht, und bist es schuldig. (ib.)

751. Was ist von dem 2. christlichen Gebrauch der Güter oder von der Mildthätigkeit zu merken?

Christus gebietet sie Matth. 5, 42: Gieb dem, der dich bittet. Desgleichen Matth. 6, 1—4. wo er von Almosen geben redet, und in diesem Gebote gehen die Werke der Barmherzigkeit, die Christus am jüngsten Tage fordern wird. Matth. 25, 35. 36. (10, 1676.)

752. Wo wird diese Mildthätigkeit kurz trefflich beschrieben?

Ps. 112, 9. wo es von dem Gerechten heißt: Er streuet aus und giebt den Armen; seine Gerechtigkeit bleibt ewiglich; sein Horn wird erhöhet mit Ehren.

Die Gottlosen scharren und reißen zu sich, können nicht voll werden, nehmen es auch wohl den Armen. Wiederum, der Gerechte leidet nicht allein Schaden von den Feinden, sondern ist so milde, daß er auch sein Gut ausstreuet. Denn er selbst hat genug an Gott, auf den er hoffet. Das andere achtet er nicht anders, denn wie

Saamen, den er ausstreue und ohne Unterschied auswerfe; doch also, daß er es gebe den Armen, und nicht den Reichen; wie die Gottlosen thun, die auch geben und schenken untereinander, aber um Vergeltung willen, daß sie desto mehr kriegen; wie Christus die Pharisäer schilt, daß sie nicht die Armen zu Tische laden rc. Luc. 14, 12.

Dies Wörtlein: Er streuet aus, hat St. Paulus genau angesehen zu denen Corinthern 2. Ep. 9, 6. 9., da er sie ermahnet mit diesem Vers, sie sollen mildiglich geben, also, daß ein Segen sei. Als sollte er sagen: Zippelt und trippelt nicht mit Hellern und Parteken; wollet ihr geben, so gebet redlich, greift drein, als wolltet ihr es ausstreuen. Gleichwie die arme Wittwe that mit ihren zweien Hellern, Luc. 21, 2. Die streuete es frei gar aus. Aber die Reichen griffen nicht so drein, sondern zauseten und lauseten sich mit dem, das sie übrig hatten. Es soll heißen: Streue aus, greif drein, einen fröhlichen Geber liebt Gott 2. Cor. 9, 7. so wird Gott wiederum ausstreuen, daß ihr alle Fülle habt zu allerlei gutem Werk, spricht St. Paulus Eph. 3, 19.

Denn wer solches thut und des Glaubens Früchte läßt hervor brechen, deß Gerechtigkeit wird ewig sein. Denn es ist eine Gerechtigkeit, die Gott gefället, weil Niemand so thut, er sei denn voller Glaubens. So laß nun sein, daß du arm werdest, und das zeitliche Gut vergehe; aber die Gerechtigkeit, in dem zeitlichen Gut geübet, bleibet dennoch ewiglich. Nicht also mit dem Gottlosen, welche wohl vor den Leuten fromm sind; aber ihre Gerechtigkeit stirbet mit ihnen dahin, und bleibet vor Gott nicht. (5, 1637.)

753. Was verheißt Christus denen, die willig Almosen geben?

Er spricht Luc. 6, 38: Gebet, so wird euch gegeben. Ein vollgedrückt, gerüttelt und überflüssig Maß wird man in euern Schooß geben; denn eben mit dem

Maß, da ihr mit messet, wird man euch wieder messen, Und solches auch die Erfahrung vieler frommer Leute also gezeiget, derer, so vor uns milde Almosen zum Predigtamt, Schulen, Erhaltung der Armen 2c. reichlich gestiftet und gegeben, und Gott ihnen dafür auch gute Zeit, Friede und Ruhe gegeben hat; daher auch dies Sprüchwort unter die Leute gekommen, und solches bestätiget: Kirchengehen säumet nicht, Almosen geben armet nicht. (11, 1880.)

754. Soll sich aber die christliche Mildthätigkeit auch auf die Feinde erstrecken?

Ohne Zweifel, denn was ist das für eine Gutthat, so wir allein den Freunden milde sind, wie Christus Luc. 6, v. 32 2c. lehret. Thut das doch auch ein böser Mensch dem andern, seinem Freunde; dazu auch die unvernünftigen Thiere ihres gleichen gutthätig und milde sind. Darum muß ein Christenmensch höher fahren, seine Mildthätigkeit auch den Unverdienten, Uebelthätern, Feinden, Undankbaren lassen dienen, wie sein himmlischer Vater seine Sonne auch lässet aufgehen über Fromme und Böse, und regnen über die Dankbaren und Undankbaren. Matth. 5, 45.

Hier wird sich aber finden, wie schwer gute Werke sind zu thun nach Gottes Gebot, wie sich die Natur dagegen rümpfet, krümmet und windet, die doch ihre eigenen guten, erlesenen Werke leichtlich und gerne thut. Also nimm vor dich deine Feinde, die Undankbaren, thue ihnen wohl; so wirst du finden, wie nahe oder ferne du von diesem Gebote seist, und wie du dein Lebenlang wirst immer zu schaffen haben mit Uebung dieses Werkes. Denn so dein Feind deiner bedarf, und du ihm nicht hilfest, so du magst; so ists gleich so viel, du hättest ihm das Seine gestohlen, denn du bist ihm schuldig gewesen zu helfen. (10, 1676.)

755. Muß aber ein Christ Jedem ohne Unterschied geben?

Nein, denn das heißt mich Christus nicht, daß ich soll einem jeglichen Buben das Meine geben, und den Meinen und andern entziehen, so es dürfen, denen ich ohne das schuldig bin zu helfen, und darnach selbst sollt mangeln, und andere beschweren. Denn er spricht nicht, daß man einem jeglichen geben und leihen soll; sondern dem, der uns bittet, als der es nothdürftig ist 2c., nicht der es muthwillig abdringen will, als die sonst wohl haben, oder sich ohne Arbeit mit anderer Leute Beschwerung nähren wollen. (7, 702.)

Denn 2. Tessal. 3, 6 2c. gebeut St. Paulus den Christen, daß sie sich entziehen sollen von solchen, die unordig wandeln; sondern ein jeglicher mit stillem Wesen arbeiten, sein eigen Brod essen, und nicht andere beschweren solle, und schleußt, daß, wer nicht will arbeiten, der soll auch nicht essen. Darum wer arbeiten kann, soll wissen, daß dies Gottes Gebot ist, daß er etwas vornehme, damit er sich selbst nähre, und nicht andern beschwerlich sei. Denn derer, die es bedürfen, sind ohn das genug, daß man doch genug zu leihen und zu geben hat; wie die Schrift sagt 5. Mos. 15, 11. Matth. 26, 11: Es werden allezeit Arme in deinem Lande sein. (ib. 703.)

756. Ist bei dem Geben noch etwas zu merken?

Ja, noch eins, welches nicht die äußerliche Hand, Beutel oder Kasten, sondern das Herz betrifft, damit es nicht ein falsch, schalkhaftig Geben sei, davon der Herr saget Matth. 6, 3: Wenn du Almosen giebest, so siehe zu, daß deine linke Hand nicht wisse, was deine rechte Hand thut. Denn es ist nicht genug, daß du gebest, wie jetzt gesagt, beide Freunden und Feinden, item, allein den Dürftigen, item, daß du auch mit den Deinen zu essen behaltest, und ein andermal mehr geben könntest, so lange du lebest; sondern hier siehe darauf, daß solch

Geben geschehe, wie St. Paulus lehret Röm. 12, 8: Wer da giebt, der gebe einfältiglich, d. i., mit einfältigem Herzen, nicht um eitler Ehre willen; und thue ja, wie er kann, daß ers vergesse, als habe er nie nichts gegeben oder wohlgethan; sonst hänget sich gar gern dran der Teufelsstank, daß man sich solcher Wohlthat kützelt, und gesehen will sein. Die sinds denn, die vor ihnen herposaunen lassen, da Christus von sagt Matth. 6, 2, und gern hören sagen: Sehet, sehet, wie giebt der und der, hilf Gott, er wird sich zu Tode geben. Die haben ihren Lohn dahin, und ist solch Geben ganz verloren und umsonst. (10, 1062.)

Noch verdrießlicher sind die, welche also geben, daß sie damit gefangen haben wollen die, denen sie geben, und suchen ihren Genieß über die Maße schändlich. Denn sie wollen, daß man sie feiern soll, und wiederum dafür thun lassen, leiden, reden und dienen, was und wie sie wollen, und kann Niemand genugsam dafür danken. (ib. 1063.)

757. Was ist von dem dritten Gebrauch und Leihen zu merken, von welchen Christus sagt: Wende dich nicht von dem, der dir abborgen will. Matth. 5, 42?

Erstlich, daß ein Christ leihen soll, nicht allein dem Freunde, sondern auch dem Feinde, wie der Herr sagt Matth. 5, 46. und Luc. 6, 34: Wenn ihr alleine leihet euren Freunden, was thut ihr sonderliches? Leihen nicht auch Gottlose einer dem andern, daß sie gleiches wiedernehmen?

Zum andern, daß man leihe den Dürftigen, und nicht dem Schalk oder Faulen, oder Prasser, wie droben vom Geben gesagt ist, davon Sirach sagt Cap. 24, 4: Etliche meinen, es sei gefunden, was sie borgen, denkens nicht wieder zu geben. Solche faule Schelme mißbrauchen dieses Gebots Christi, und verlassen sich darauf,

daß man schuldig sei zu leihen; darum soll man ihnen nichts leihen.

Zum dritten, daß man leihe, also, daß mans habe zu leihen, und morgen, oder übers Jahr auch leihen könne. Sonst ist das Sprüchwort recht: Giebst du mirs nicht wieder, so kann ich dir es nicht mehr leihen, d. i., ich muß wohl lassen, weil ichs nicht mehr habe zu leihen. Denn hie gehets, wie Sirach im 29. Cap. v. 10. sagt, daß mancher wohl gern leihet, aber fürchten muß er, daß er um das Seine komme, und magst dasselbe Capitel ganz hieher schreiben oder lesen; denn es sagt sehr fein, wie es mit leihen gehet. (ib. 1066.).

Aber das ist ein schwer und seltsam Leihen, wie droben gesagt ist vom Geben, daß ich soll einfältiglich oder aus einfältigem Herzen leihen, nichts dafür zur Frohn begehren, oder den Nächsten damit nicht gefangen nehmen oder zu Leibeigen machen. Ich rede jetzt nicht vom Wucher leihen, wie droben, sondern da man leihet ohne Wucher, den Feinden sowohl als den Freunden, auch so fern man es vermag, nach dem äußerlichen Werk. Denn wie die Geber wollen gefeiert und angebetet sein von denen, so es empfangen, so wollen die Leiher auch gefeiert sein von denen, so es müssen von ihnen borgen; darum ist ein christlich Leihen seltsam, so wohl als das Geben. (ib. 1068.)

758. Was ist nun in Summa von diesem dreierlei christlichen und von dem weltlichen Gebrauch der Güter zu sagen?

Dreierlei zeiget Christus an (Matth. 5, 40. 42.) das die Christen leiden sollen in zeitlichen Gütern, daß sie ihnen nehmen lassen, gerne leihen und geben. Da lehreten die Schriftgelehrten auch nicht weiter, denn der Welt und Kaisers Recht gehet, welches dich nicht he ißt

daß du das deine andern gebest, noch dir nehmen lassest; sondern lehret dich mit deinem Gut umgehen und handeln, daß du gleiches dafür nehmest mit Käufen, Verkäufen, Wechseln 2c. Da predigt nun Christus nichts von, sondern lässets gehen, wie es die Vernunft lehret, wie man Güter theilen und handeln soll 2c. Er zeigt aber, was ein Christ über das alles haben soll, nemlich, die dreierlei Stücke, daß er ihm lasse nehmen, es sei mit Gewalt oder mit dem Schein des Rechten. Item, daß er gerne gebe, und auch gern leihe. (7, 700.)

759. Was ist noch insonderheit von dem weltlichen Gebrauch der Güter zu sagen?

Nach weltlichem Recht magst du wohl deiner Güter brauchen, damit handeln, kaufen und verkaufen; wie man lieset von den heiligen Patriarchen, daß sie mit Geld und Gut gehandelt und umgegangen sind, wie andere Leute, wie es denn auch sein muß, wer unter den Leuten will leben, Weib und Kind nähren 2c. Denn es ist eben so nöthig als Essen und Trinken. (ib.)

760. Ist der Unterschied zwischen christlichem und weltlichem Gebrauch für das Gewissen so wichtig?

Das wollt ich meinen, denn es sind unzählige, verworrene Disputationen und Contracte, da christliche Gewissen nimmer mehr können gestillet werden, sie sind denn dieses nöthigen Stückes unterrichtet, daß ein Christ mit gutem Gewissen sich halten mag nach Landrecht und Gebrauch. Denn dieser Unterricht errettet viele Gewissen, da wir lehren, daß die Contracte so fern vor Gott ohne Gefahr sein, so fern sie in gemeinen Rechten und Landgebräuchen, (welche den Rechten gleich gelten), angenommen sein.

Dieser hohe nöthige Artikel, nemlich, von Obrigkeit, von Weltgesetzen, ist von den Unsern ganz klar und richtig gegeben, also, daß viele große, hohe, ehrbare

Leute, die nach ihrem Stande mit Regimenten müssen umgehen, und in großen Händeln sein, bekennen, daß ihre Gewissen merklichen Trost empfangen haben, welche zuvor durch solche Irrthümer der Mönche unsägliche Qual erlitten, und in Zweifel standen, ob ihre Stände auch christlich wären, und ob das Evangelium solches nachließe. (Apol. Art. 8. S. 209.)

* 761. Ist aber in diesem Gebot auch die Arbeit befohlen?

Ja wohl, weil es der Wille Gottes ist, daß wir hier in dieser Welt nicht müßig gehen, sondern ein jeglicher in dem Beruf, darein ihn Gott gesetzt hat, alle Treue erweisen soll. (9, 1151.)

Denn wir sind in Adam alle zur Arbeit verurtheilt. Denn Gott saget 1. Mos. 3, 19: In dem Schweiß deines Angesichts sollst du essen dein Brod. Und Hiob 5, 7: Wie der Vogel zum fliegen, so ist der Mensch geboren zur Arbeit. Nun fliegen die Vögel ohne Sorge und Geiz; so sollen wir auch arbeiten ohne Sorge und Geiz. So du aber sorgest und geizig bist, auf daß dir das gebratene Huhn ins Maul fliege, so sorge und sei geizig, und siehe, ob du Gottes Gebot erfüllest und selig werdest. (10, 1674.)

Darum erkläret Paulus den Ephesern Cap. 4, 28. das siebente Gebot: du sollst nicht stehlen, sondern arbeiten. Denn nicht arbeiten wollen, das ist schon so viel als stehlen. Nicht nur derjenige, der fremdes Gut an sich bringet; sondern auch der, der nicht so viel arbeitet, daß er habe zu geben dem Dürftigen, liegt unter dem göttlichen Urtheil, und sie werden ihn verklagen am jüngsten Tage. Wer nicht arbeitet, der schmähet Gottes Kreatur, Hände, Füße, und was ihm Gott zu diesem Zweck gegeben hat. (9, 1151.)

762. Welches sind in Summa die guten Werke dieses Gebots?

Mildigkeit, Willigkeit seine Güter zu leihen und geben, ohne allen Geiz und Begierde leben. (10, 196.)

763. Haben wir also nach diesem Gebot wieder gute Werke zu thun?

Ach ja wohl, wer gute Werke suchet und begehret, wird hier übrig genug finden, die Gott von Herzen angenehm und gefällig sind, dazu mit trefflichem Segen begnadet und überschüttet, daß es reichlich soll vergolten werden, was wir unserm Nächsten zu Nutz und Freundschaft thun, wie auch der König Salomo lehret, Sprüche Salomo 19, 17: Wer sich des Armen erbarmet, der leihet dem Herrn, der wird ihm wieder vergelten seinen Lohn. Da hast du einen reichen Herrn, der dir gewiß genug ist, und nichts wird gebrechen noch mangeln lassen; so kannst du mit fröhlichem Gewissen hundertmal mehr genießen, denn du mit Untreue und Unrecht erschreppelst. Wer nun des Segens nicht mag, der wird Zorn und Unglück genug finden. (Cat. 404.)

* 764. Warum hat Gott denen, die dies Gebot halten, Gnade und alles Gutes verheißen?

Daß wir ihn lieben und vertrauen und gerne thun nach seinen Geboten. (Kl. Kat. Beschluß.)

765. Wird aber auch bei diesem Gebote vor allem der Glaube erfordert?

Ei freilich, denn so das Herz sich göttlicher Huld versiehet, und sich darauf verläßt, wie ists möglich, daß derselbige sollte geizig sein? Er muß ohne Zweifel gewiß sein, daß sich Gott sein annehme; darum klebt er an keinem Geld; er brauchet sein auch mit fröhlicher Mildthätigkeit dem Nächsten zu Nutz, weiß wohl, daß er werde genugsam haben, wie viel er giebet. Denn sein Gott, dem er trauet, wird ihm nicht lügen,

noch ihn verlassen, wie Ps. 37, 25. stehet: Ich bin jung gewesen, und alt worden, habe noch nie gesehen, daß ein gläubiger Mensch, der Gott vertrauet, (d. i., ein Gerechter,) verlassen, oder sein Kind nach Brod gangen sei. Und fürwahr, in diesem Gebot mag man klärlicher merken, wie alle gute Werke müssen im Glauben gehen und geschehen; denn hier empfindet ein jeglicher fast gewiß, daß des Geizes Ursache ist Mißtrauen, der Mildigkeit aber Ursache, ist der Glaube. Denn darum, daß er Gott trauet, ist er mild, und zweifelt nicht, er habe immer genug: wiederum, darum ist er geizig und sorget, daß er Gott nicht trauet. Wie nun in diesem Gebote der Glaube der Werkmeister und Treiber ist des guten Werkes, der Mildthätigkeit; also ist ers auch in allen andern Geboten, und ohne solchen Glauben ist die Mildthätigkeit nichts nütze, sondern eine unachtsame Verschüttung des Geldes. (10, 1675.)

* 766. Welche Regel soll jeder bei diesem Gebote vor Augen haben?

Jedermann soll ins gemein die Regel der Liebe in acht nehmen, die der Herr Matth. 7, 12 setzet: Alles was ihr wollet, daß euch die Menschen thun sollen, das thut ihr ihnen. Es ist noth, daß ein jeglicher in seinem Thun vorsichtig sei, und seinem Nächsten also thue, wie er wollte, daß er ihm thäte, wenn er an seiner Statt wäre. So er das thut, ist er sicher. Und das heißet das Gesetz der Natur, ja, das Gesetz der Liebe. Denn die Liebe bedenket die Dinge, die des Nächsten sind, und betrachtet vorher, was sie ihr wollte gethan haben, auf daß sie dem Nächsten auch also thue. (3, 1947.)

Denn es begehret ein jeglicher, ohne Zweifel, daß ihm also geschehe, wann ihn eine Noth anstieße, nemlich, daß ihm Jedermann gebe, und Niemand das Seine begehrete, sondern ihm alles aufrichtig gönnete. Darum kann man in diesem Gebote, das wider die verworrenen Händel gegeben ist, keine bessere Regel geben, denn

wenn einer mit seinem Nächsten zu handeln oder zu schaffen hat, daß er vor allen Dingen ihm vor Augen stelle dies Wort Christi, das alle Gebote geistlich erkläret Matth. 7, 12: Alles, das ihr wollet, daß euch die Menschen thun sollen, das thut ihr ihnen. Also sprach auch Tobias: Thue das einem andern nicht, das du dir nicht willst thun lassen. Tobias 4, 16. Wenn man diese Regel aber ansiehet, so wird man leichtlich unterrichtet, was und wie man handeln soll in allen Fällen dieses weitläuftigen Gebots. (ib. 1950.)

767. Wie sollen wir endlich das siebente Gebot auf vierfache Weise bedenken?

Erstlich lerne ich hier, ich solle meines Nächsten Güter nicht nehmen noch haben wider seinen Willen, weder heimlich noch offenbar; nicht untreu noch falsch sein, mit Handeln, Dienen, Arbeiten, damit ich das Meine nicht diebisch gewinne; sondern solle mich im Schweiß meiner Nase nähren, und mein eigen Brod essen, mit allen Treuen. Item, daß ich helfen soll, daß meinem Nächsten, (gleichwie mir selbst,) das Seine durch oben genannte Stücke nicht genommen werde. Ich lerne auch, daß Gott durch solch Gebot mir mein Gut befriedet und verheget, aus väterlicher Sorge und großem Ernst, weil er verbeut, man solle mir nichts stehlen; und wo mans nicht thut, so hat er die Strafe darauf gelegt, den Galgen und Strickmeister Hansen befohlen, oder wo der nicht kann, so straft er doch selbst, daß sie müssen zuletzt Bettler werden; wie man spricht: Wer jung gern stiehlet, der gehet im Alter betteln. Item, unrecht Gut gedeihet nicht. Und: Uebel gewonnen, böslich zerronnen.

Zum andern danke ich seiner Treue und Güte, daß er mir und aller Welt so gute Lehre, und damit auch Schutz und Schirm gegeben hat. Denn wo er nicht schützete, bliebe keinem kein Heller noch Bissen Brods im Hause.

Zum dritten, beichte ich alle meine Sünde und Undankbarkeit, wo ich Jemand unrecht, und zu kurz oder untreu gethan habe mein Lebenlang 2c.

Zum vierten, bitte ich, er wolle Gnade verleihen, daß ich und alle Welt solch sein Gebot doch lernen und bedenken mögen, und auch davon bessern, daß doch des Stehlens, Raubens, Schindens, Untreuen, Unrechts weniger werde; und in kurzem durch den jüngsten Tag, (da aller Heiligen und Kreaturen Gebet hindringet, Röm. 8, 19.) gar ein Ende werde. Amen. (10, 1706.)

Von dem achten Gebot.

* 768. Wie lautet das achte Gebot?

Du sollst nicht falsch Zeugniß reden wider deinen Nächsten. (Kl. Kat.)

* 769. Wie ist dieses Gebot von den 3 vorhergehenden unterschieden?

Wie das andere Gebot der andern Tafel verbeut den Schaden an dem Leibe; das dritte an der Person, dem Nächsten zugehörig; das vierte, den Schaden am Gute deines Nächsten, daß du ihn nicht übersetzest oder vervortheilest: also verbeut das fünfte Gebot den Schaden an der Ehre und Namen deines Nächsten, daß man Niemand seinen Namen soll verletzen und beschädigen. (3, 1679.)

* 770. Quillet dies Gebot aus den drei vorigen?

Ja, denn wenn einer verletzet wird an seinem Leibe, an seinen zugehörigen Personen, und an seinem Gute; so erhebet sich der Zank und Hader, und am allermeisten

um das Gut. Und das geschiehet in der ganzen Welt, wo nicht der heilige Geist wohnet. (ib. 1680.)

771. Ist die Zunge nächst dem Herzen das allersündlichste Glied?

Ohne Zweifel, darum sie auch St. Jakobus (3, 6.) nennt eine Welt der Ungerechtigkeit; denn es sündiget sonst kein Glied in so mancherlei Gestalt; ausgenommen das Herz, das sündiget mit allen Sünden. Die Laster der Zunge, die da geschehen mit schwören, geloben, beten, lehren, gotteslästern, und andern Worten, damit man straks wider Gott sündiget, werden in der ersten Tafel im andern Gebote verboten. Ja, die Zunge mag sündigen wider das dritte, vierte, fünfte, sechste, siebente und achte Gebot; in allen Geboten hat die Zunge zu thun, ausgenommen im ersten, neunten und zehnten Gebote, die das Gemüth allein betreffen. Wider das dritte Gebot sündiget die Zunge, so sie nicht betet, danket oder (etwas, gutes) lieset am Feiertage. Wider das vierte sündiget sie, wenn sie die Eltern stolz anredet, ihnen grob antwortet, oder sie schmähet 2c. Wider das fünfte sündiget sie mit fluchen, lästern, nachreden 2c. Wider das sechste, mit schandbaren Worten. Wider das siebente, wenn der Mensch Rath giebt, und reizet mit Worten zu stehlen, oder einen Diebstahl entschuldiget. Wider das achte, das wir jetzt handeln, mit lügen, schmeicheln 2c. (ib. 1956.)

* 772. Was heißt überhaupt falsch Zeugniß reden?

Alles was man nicht, wie sichs gehöret, überweisen kann (Gr. Kat. I. 8, 407.) und ist nichts anders, denn Mundwerk; was man mit Mundwerk wider den Nächsten thut, das will Gott gewehret haben, es seien falsche Prediger mit der Lehre und lästern, falsche Richter und Zeugen mit dem Urtheil, oder sonst außer dem Gericht, mit Lügen und Uebel reden. (ib. 406.)

* 773. Was lehret also in Summa dieses Gebot?

Wie man sich halten soll gegen des Nächsten zeitliche Ehre und gut Gerücht, daß man das nicht schwäche, sondern mehr schütze und erhalte. (3, 1679.)

774. Zeigt auch dies Gebot an was Gott von uns halte?

Ja, denn es ist ein schöner Titel und Ruhm, damit uns Gott abmalet, schilt uns Lügner, falsche Zeugen, Verräther und Bösewichte. Darum wir billig vor ihm erschrecken sollen, daß er von uns nichts bessers hält, denn daß wir allzumal Lügner und falsche Zeugen sind. Denn wo er uns nicht dafür hielte, so hätte er nicht ein solch Gebot gegeben. Also lernen wir aber hier, was Gott von uns hält; ja, es fühlet es ein jeglicher bei sich in seinem Herzen. (ib. 1682.)

775. Sind wir demnach alle dieser Sünde schuldig?

Es ist ein jeglicher, als so ferne er ein Mensch ist, ein falscher Zeuge, Verräther, Lügner, und gehet kein wahr Wort aus seinem Maule, nemlich, so es zum Treffen kömmt. Es kann wohl geschehen, daß du nicht falsch Zeugniß redest wider deinen Nächsten, weil er mit dir lachet, und ist guter Dinge; wenn es aber zum Ernst kömmt, daß dein Nächster einen Zuspruch zu dir hat, oder zu deinem Gute, da findet es sich, da wirst du nicht ohne Lügen sein, es gebe dir es denn Gott in das Herze; sonst machest du dich fromm, gerecht und schmückest deine Sache aufs allerbeste, es sei der andere Theil wie fromm und gerecht er immer wolle, und deine Sache so faul und böse als sie immer kann. (ib.)

776. Herrscht dieses Laster überall?

Dies Uebel regieret jetzt weit und breit, zum größten Schaden, mit aller Gewalt im Kaufhandel, Handierung, Vertrag, Bündniß, Briefen, Siegeln, und in allem Wandel der Menschen; wie Hosea am 4. v. 2.

geschrieben stehet: Lügen und Diebstahl 2c. hat überhand genommen. Denn die Menschen vergessen ihres Geizes halben, der sie ganz blind machet, dieser Regel: Was du dir willst gethan haben, das thue auch einem andern; und was du dir nicht willst gethan haben, das thue einem andern auch nicht. (ib. 1968.)

777. Ist dies Gebot auch eine wahre Wohlthat für uns alle?

Ja, denn über unsern eigenen Leib, ehelich Gemahl und zeitlich Gut, haben wir noch einen Schatz, nemlich, Ehre und gut Gerücht, welches wir auch nicht entbehren können. Denn es gilt nicht unter den Leuten, in öffentlicher Schande, von Jedermann verachtet, zu leben. Darum will Gott des Nächsten Leumund, Glimpf und Gerechtigkeit, so wenig als Geld und Gut genommen oder verkürzt haben, auf daß ein Jeglicher vor seinem Weibe, Kinde, Gesinde und Nachbar ehrlich bestehe. (Gr. Kat. I. 8, 405.)

* 778. Was ist nun in diesem Gebote verboten und geboten?

Daß Niemand seinem Nächsten, beide Freund und Feind, mit der Zunge schädlich sei, noch Böses von ihm reden soll, Gott gebe, es sei wahr oder erlogen, so es nicht aus Befehl oder zur Besserung geschieht, sondern seine Zunge brauchen und dienen lassen, von Jedermann das Beste zu reden, des Nächsten Sünden und Gebrechen zu decken, entschuldigen und mit seiner Ehre beschönen und schmücken. (ib. 409.)

* 779. Wie faßt dies Dr. Luther in seiner Auslegung zusammen?

Daß wir unsern Nächsten nicht fälschlich belügen, verrathen, afterreden oder bösen Leumund machen, sondern ihn entschuldigen, und gutes von ihm reden und alles zum Besten kehren. (Kl. Kat.)

*** 780. Wie vielerlei wird also hier verboten?**

Dreierlei, nemlich, den Nächsten nicht fälschlich belügen, verrathen, afterreden oder bösen Leumund machen. (Kl. Kat.)

*** 781. Warum sagt Dr. Luther mit gutem Bedacht: nicht fälschlich belügen?**

Weil eigentlich nur dies eine Lüge heißt, wenn unser Nächster von uns betrogen wird. (1, 1189.)

782. Welchen Unterschied unter den Lügen macht der heilige Augustin und nach ihm Dr. Luther?

Es ist nach der Meinung des heiligen Augustin dreierlei Lügen, eine scherzhafte, dienstliche und schädliche. (3, 1966.)

783. Welches sind Scherzlügen?

Wenn ein Ehemann mit seinem Weib oder Söhnlein etwann Scherz treibet und sie täuschet, daß sie darüber lachen und fröhlich werden. (2, 252.)

784. Ist solche Scherzlüge Sünde?

Es merket wol gleich jedermann, daß nichts dran ist, und wer also im Scherz leugt, fleißiget sich also zu reden, daß man sehen kann, daß es ein Scherz und Lügen sei. Doch ist es Sünde. (3, 1966.)

785. Welches sind Dienst- oder Nothlügen?

Eine dienstliche oder nützliche Lüge ist, daraus einem Nutz und Hilfe ohne des andern Schaden entspringet. Als, so etwa eine Frau wäre in Gefährlichkeit ihrer Keuschheit und einer spräche, sie wäre nicht an dem Orte, da sie doch ist, oder desgleichen (3, 1967.); und wird solches eine Dienstlüge genannt, nicht allein darum, daß damit eines andern Nutzen gedienet wird, der sonst hätte müssen Noth oder Gewalt leiden; sondern, daß dadurch dieselbe Sünde, einem andern Schaden zu thun, verhindert wird.

786. Mag man der Nothlügen gebrauchen?

Ob man solcher Lügen sich gebrauchen möge, antwortet St. Augustin: Nein, sondern man solle die Wahrheit sagen, wie man immer kann mit andern Worten. Wie er auch von einem Bischof schreibt, den der Richter fragt, ob der Uebelthäter zu ihm geflohen wäre, da antwortete er: ich will nicht lügen, so will ich auch kein Verräther sein. Und Gott sagt durch den Propheten Zacharias (Kap. 8, 16): ein jeglicher soll die Wahrheit reden mit seinem Nächsten. (3, 1968.)

787. Welches sind Schadenlügen?

Eine schädliche Lüge ist, dadurch man einem am Gut, Ehre, Leib und Leben Leide thun will. (3, 1023.) Ein solcher Lügner thut einem andern Schaden, indem er den Nächsten betreugt, da er sich doch nicht gerne läßet betrügen. Dieß Uebel regiert jetzt weit und breit mit aller Gewalt im Kaufhandel, Handierung, Vertrag, Bündniß, Briefen, Sigeln und allem Wandel der Menschen. (3, 1968.)

788. Wer hat sich socher Schadenlüge schuldig gemacht?

Die Söhne Jakobs, denn sie haben betrüglich geantwortet auf die Bitte Hemor, die doch billig genug war, wie es sich ließ ansehen. 1. Mos. 34, 8—17. Das ist so viel gesaget: sie haben sich verstellet, sie haben gelogen mit Worten und auch mit der That. Das ist wahrlich eine Todsünde, und kann nicht anders verstanden werden. Darum saget Moses nicht vergeblich: Sie haben betrüglich geantwortet; d. i., sie haben das nicht von Herzen gemeinet, das sie mit Worten geredet haben, sondern sie haben das Widerspiel gemeinet. Sie haben sich gestellet, als wollten sie sich zu den Sichemiten halten, und sie unverletzet und unverderbet lassen, und hatten doch im Sinne sie zu erwürgen.

789. Ist denn dieses Laster ganz wider die menschliche Natur?

Ja, denn wenn sonst alle Laster den Menschen nicht verunreinigen, so ist doch dies einige Laster wider des Menschen Natur. Denn was begehret der Mensch mehr nach seiner Natur, denn daß er die Wahrheit wissen will? und wofür entsetzet er sich mehr, als daß er nicht betrogen werde? wie St. Augustinus schreibet, daß die Seele kein Ding so heftig begehret, als die Wahrheit; noch thut der Mensch muthwillig darwider. (3, 1968.)

Daher kömmt es, als ich meine, daß unter allen Scheltworten keines verdrießlicher ist, als so einer Jemand heißet unter Angesicht lügen. Dies Scheltwort kränket einen vielmehr, als schelte man ihn einen Unkeuschen, Trunkenbold, Zornigen und Hoffährtigen. Und ich halte, daß es die Natur desto eher empfindet, dieweil es dem Menschen ein unnatürlich Laster ist, und ein großer Feind menschlicher Gesellschaft. (ib.)

790. Werden wir dadurch ärger als die Thiere und dem Teufel ähnlich?

Ohne Zweifel, es hat der Mensch mit vielen Thieren eine Gleichförmigkeit im Fraß, in Unkeuschheit, Zorn, Haß, Faulheit und Geiz; aber im Laster der Lügen übertrifft er sie, wird gleich dem Teufel, der ein Vater der Lügen ist. (ib.)

* 791. Sind wegen dieses Gebots die öffentlichen Gerichte geordnet?

Ja, denn weil die Uebertretung dieses Gebots so groß ist, muß man öffentliche Gerichte halten, daß man wehre, auf daß es nicht noch ärger zugehe. Darum ist dies Gebot gut für den Unschuldigen, daß ihm nicht Gewalt und Unrecht vom Gerichte geschehe. (ib. 1680.)

792. Worauf bezieht sich dieses Gebot also zunächst?

Auf öffentliche Gerichte, da man einen armen un-

schuldigen Mann verklagt, und durch falsche Zeugen unterdrückt, damit er gestraft werde an Leib, Gut und Ehre. (Gr. Kat. 405.) Denn man hat mehr Aufsehens auf die großen gewaltigen Hansen, denn auf die armen Leute. Als wenn ein Armer kömmt, dafür man sich nicht darf fürchten, keines Schadens gewarten, der muß herhalten. Das haben die Heiden fein angezeiget durch ein Gleichniß einer Spinnewebe; wenn die kleinen Fliegen drein kommen, bleiben sie darinnen behangen, die großen Hummeln aber fahren hindurch und zerreißen das Gewebe. Also ist es auch vor Gerichte: Wenn ein armer Mann kömmt, da man keines Schadens besorget, der muß sich leiden; wenn man sich aber besorget, es möge einer sich rächen, der fähret hindurch, ob er gleich siebenmal Unrecht hätte. (3, 1680.)

793. Stellt Gott mit diesem Verbot alle Menschen als geneigt dar, darwider zu thun?

Ja, denn der Mensch, der nicht den heiligen Geist hat, hänget am Gute, will das nicht verlieren; da erhebet sich denn der Hader, da schwüre einer wohl zehen Eide, ehe er wiche. Das Gebrechen hat Gott an uns alle gesehen, daß wir falsche Zeugen sind. (ib. 1681.)

So weiß nun Gott, wer wir sind, hält uns nicht für besser, denn also, wenn wir vor Gerichte kommen, daß wir unsere Sache schön machen, schmücken und vertheidigen, daß recht sei, das andere aber muß stinken. Ja, Summa: es ist Niemand so fromm, der seine Sache schände. So sind wir von Natur also gesinnet, daß ein jeglicher das seine suchet, und fraget Niemand nach dem andern. (ib. 1682.)

Darum soll man in solchem Falle beide Theile öffentlich verhören, und dem Unschuldigen nicht Unrecht thun oder Unrecht lassen thun, weder Gaben noch Geschenke nehmen, nicht Freundschaft oder Gunst ansehen. (ib. 1680.)

*** 794. Wird denn häufig im öffentlichen Gericht wider dies Gebot gesündiget?**

Ja wohl, Ursache ist diese: wo Richter, Bürgermeister, Fürst oder andere Obrigkeit sitzet, da fehlet es nimmer, es gehet nach der Welt Lauf, daß man Niemand gern beleidigen will, heuchelt und redet nach Gunst, Geld, Hoffnung oder Freundschaft, darüber muß ein armer Mann mit seiner Sache verdrückt, Unrecht haben und Strafe leiden. Und ist eine gemeine Plage in der Welt, daß im Gericht selten fromme Leute sitzen; denn es gehöret vor allen andern Dingen ein frommer Mann zu einem Richter, und nicht allein ein frommer, sondern auch ein weiser, bescheidener, ja auch ein kühner und kecker Mann; also auch gehöret ein kecker, dazu vornehmlich ein frommer Mann zum Zeugen. Denn wer alle Sachen recht richten, und mit dem Urtheil hindurch reißen soll, wird oftmals gute Freunde, Schwäger, Nachbarn, Reiche und Gewaltige erzürnen, die ihm viel dienen oder schaden können, darum muß er gar blind sein, Augen und Ohren zugethan, nicht sehen noch hören, denn straks vor sich, was ihm vorkömmt, und demnach schließen. (Gr. Kat. I. 8, 405.)

795. Wer sündiget vornehmlich wider dies Gebot?

Die Juristen, so sie in ihrem Labyrinth, d. i., in ihren verworrnen Händeln sonst nichts suchen denn den Sieg; und daß sie den erhalten, so suchen sie zusammen, was sie können, und ziehen herzu, was ihnen nur dienen mag, und wider die andere Parthei sein mag. Da können sie wunderbarlich einen Text ziehen auf widerwärtige Sachen. Kurz, es ist ihr studiren voll Gefährlichkeiten worden. Ja, sprechen sie, es soll sich Niemand selbst anklagen und seine eigene Schande bekennen. Was sagt aber der Herr? Du sollst nicht falsch Zeugniß reden wider deinen Nächsten. Wie hältest du nun das, wenn du das für dich anführest, wider den, da du weißt, daß er rechte Sache hat?

Aber die Juristen haben eine große Freiheit, daß Niemand darf wider sie reden oder urtheilen. Ursache, Niemand kann mit Recht strafen, das er nicht verstehet. Nun ist der Verstand des Rechts unendlich und unerschöpflich, und ist niemals ein Jurist erfunden, der alle Dinge gewußt habe. Derohalben wo man nicht eher von ihnen soll urtheilen, bis daß man alle ihre Rechte verstehe, so darf man sie nimmer urtheilen; denn sie werden allewege sprechen: man verstehe nicht das, darum man sie strafet.

Aber eines ist darneben zu merken, davon auch die Rechte selbst sagen, wie wohl man das wenig achtet, daß alle Rechte und menschliche Satzungen haben ein Absehen auf Friede, Liebe und Einigkeit, darauf sich alle Rechte beziehen, als auf ihr Ende, Leben und Kraft; und wer darnach nicht trachtet, und dieses in den Gesetzen suchet, der mißbraucht die Rechte. Darum, so einer deswegen eine Ausflucht sucht in der Glosse wider den Text, daß er die Sache aufziehe und größer mache, meinest du, daß er habe das lebendige Gesetz? Ja fürwahr, er sucht den Buchstaben des Todes, und arbeitet wider den Frieden.

Aber es ist jetzund dahin gekommen, wer heutiges Tages diese List nicht brauchen kann, der wird für keinen Juristen gehalten, mag auch nimmer reich werden. Denn wenn sie so sehr den Frieden suchten, als Zank und Streit, so bedürfte man nicht so viel Bücher, Mühe und Arbeit. Darum, siehe nicht an die bloßen Worte, und verdrehe sie nicht auf alles nach deinem Gefallen; sondern siehe, wohin sie zielen, nemlich zu Endigung des Streits und Haders. (3, 1962.)

796. Was ist von Processiren zu halten?

Hier soll man fleißig acht haben des sechsten Capitels der ersten Epistel, so St. Paulus an die Corinther geschrieben hat, da er sie strafet. (v. 3, 7.), daß sie um weltlich und zeitlich Ding rechteten, und nicht lieber

ihnen ließen Unrecht thun. Item, Christus Matth. 5, 40. befiehlet, daß wir den Mantel lassen sollen dem, der uns den Rock nimmt ꝛc. (ib. 1963.)

Der rechte Verstand der Worte Christi Matth. 5, 39: Ihr sollt dem Uebel nicht widerstreben ꝛc., ist der, daß ein Christ soll also geschickt sein, daß er alles Uebel und Unrecht leide, nicht sich selbst räche, auch nicht vor Gericht sich schütze; sondern, daß er allerdings nicht bedürfe der weltlichen Gewalt und Rechts für sich selbst. Aber für andere mag und soll er Rache, Recht, Schutz und Hilfe suchen, und dazu thun, womit er mag. (10, 447.)

Ja, spricht er, wenn du vor Gerichte gezogen wirst, so leide alles, d. i., wenn die Obrigkeit feindselig ist, und dir im öffentlichen Gerichte deinen Rock abspricht, so erdulde es und widerstrebe ihr nicht, weder heimlich noch öffentlich, noch durch eine neue und aufrührische Obrigkeit. Daß er also hiermit lehret, man solle nicht allein das Unrecht von Privatpersonen, sondern auch die Gewalt oder Ungerechtigkeit von der Obrigkeit erdulden, vornemlich in der Verfolgung. (7, 34.)

Christus redet auch hier nicht von denjenigen, die den andern vor Gericht verklagen, oder den Richter um Schutz anrufen; sondern von denen, die da leiden, die, wenn sie vor Gericht gefordert werden, gedrückt und verdammt werden. Diese rechten und hadern nicht vor Gerichte, sondern sie leiden. Diese Personen, die als Beklagte leiden, verweiset Christus zur Geduld; denjenigen Personen aber, die Kläger sind, giebt er keinesweges die Waffen zum Processiren in die Hand, damit, daß er das Polizeigesetze anführt, Auge um Auge, Zahn um Zahn. 2. Mos. 21, 24. (ib. 35.)

Was soll ich hier sagen? Ich möchte wohl beweinen der Christen Elend, die alle ihren Fleiß wenden auf Fechten und Rechten. (3, 1972.)

797. Was sollen Christen thun bei der Gefahr mit ihren Brüdern zu processiren?

Dr. Luther zeigt dies am folgenden Exempel: Ich komme zu einem Erbtheil, oder in einem Handel, es geschieht mir Schaden, Unrecht; so ist die Regel diese: Man muß seinen Nächsten lieben. Ist nun derselbe gottlos, so spricht er: Ich will es nicht leiden. Aber ein Christ spricht: Ich wollte es wohl hinaus führen, es möchte aber Hader werden; ich will es lassen fahren. Er mag aber ihn wohl beschicken, mit zweien oder dreien, und ihm lassen sagen: Du thust mir Unrecht. Will er sich nicht geben, der lasse Recht fahren. Wer sich nun also drein schicken kann, wo ihm Unrecht geschieht, der hat daran ein Merkmal, daß er aus dem Tode zu dem Leben kommen ist. Wer sich aber in weitläufige Gerichtsprocesse einläßt, will es nicht fahren lassen, kömmt ihm viel Gezänk, Hader, Unrecht; das darf man Gott nicht klagen, weil man vorher Gott verachtet hat. (9, 1166.)

798. Soll aber ein Christ auch seine Unschuld frei darthun?

Ja wohl, denn wie St. Petrus spricht 1. Ep. 4, 15: Niemand leide als ein Dieb oder Uebelthäter; d. i., wenn einer unschuldig ist, soll er nicht sagen, daß ihm recht geschehe; sondern er soll dem Beleidiger sein Unrecht vorhalten, und ihm sein Gewissen rühren. (3, 1975.) Denn wenn einem etwas falsches aufgelegt wird, soll ers nicht auf sich bleiben lassen, noch sagen: das will ich um Gottes Willen gerne leiden und auf mir lassen bleiben; sondern soll seine Unschuld frei darthun. (8, 896.) Denn ein Christ soll allerlei leiden, auch das man auf ihn leuget; aber er soll dazu nicht stille schweigen. Wenn du ein Ketzer gescholten wirst, bist du schuldig zu antworten, und vor dem Richter, da du angeklaget wirst, Zeugniß zu geben, daß man verstehe, daß

du nein dazu sagest; auf daß du dich fremder Sünden nicht theilhäftig machest, noch die Uebelthat, daran du unschuldig bist, auf dir liegen lassest. Denn gleichwie die weltliche Obrigkeit strafen soll mit dem Schwert; also soll ein Christ die Lügen strafen mit seiner Zunge. (ib. 898.)

799. Soll auch hierin ein Christ dem Exempel Christi folgen?

Ja wohl, denn Christus gab dem eine harte Antwort, der ihm den Backenstreich gab, und verantwortete sich, er hätte nicht übel geredet, daß der Bube nicht meinete, er hätte recht daran gethan, Joh. 18, 22. (3, 1975.)

Joh. 18, 34. thut der Herr seine Unschuld dar auf die falsche Anklage der Juden, und nimmt des Richters beide, Gewissen und Augen zum Zeugniß. (8, 896.) Ebendaselbst schweigt der Herr nicht dazu stille, da er angeklaget wird, als sei er ein Aufrührer wider den Kaiser, sondern weiset die Anklage, daran er nicht schuldig ist, von sich. (ib. 898.)

Darum antwortet er auch Caipha, er wäre Gottes Sohn, und verwarf ihre falschen Zeugnisse. Noch ließ er ihm das Leben nehmen, ja, er wollte billig sterben; uns zur Lehre, daß wir sollen fahren lassen das zeitliche Gut, und gleichwohl unsere Unschuld vertheidigen mögen. (3, 1975.)

* 800. Umfaßt aber das achte Gebot noch weit mehr?

Ja wohl, wenn mans soll ziehen ins geistliche Gericht oder Regiment, da gehets also, daß ein jeglicher wider seinen Nächsten fälschlich zeuget. Denn wo fromme Prediger und Christen sind, die haben von der Welt das Urtheil, daß sie Ketzer, abtrünnige, ja aufrührische und verzweifelte Böſewichte heißen; dazu muß sich Gottes Wort aufs schändlichste und giftigste verfolgen, lästern, Lügen strafen, verkehren und fälschlich ziehen und deuten

lassen. Aber das gehe seinen Weg, denn es ist der blinden Welt Art, daß sie die Wahrheit und Gottes Kinder verdammt und verfolget, und doch für keine Sünde achtet. (Gr. Kat. I. 8, 406.)

*** 801. Was ist noch ferner, abgesehen von dem weltlichen und geistlichen Gericht, verboten?**

Zum dritten, so uns allzumal belanget, ist in diesem Gebot verboten alle Sünden der Zunge, dadurch man dem Nächsten mag Schaden thun oder zu nahe sein. (ib.)

*** 802. Was ist insonderheit von dem Verrathen zu merken?**

Ein Verräther nimmt Geld oder Gunst, und mit guten Worten führet er seinen Herrn oder Freund in den Tod oder Gefährlichkeit; gleichwie Judas Geld nahm, und mit freundlichem Gruß und Kuß den Herrn gab in seiner Feinde Hände. (11, 512.)

803. Wer ist nach Judas Ischarioth der größte Verräther?

Der Papst, der das mit den Seinen geistlich thut ohne Unterlaß, nimmt aller Welt Schätze, und giebt ihnen Ablaß; und die Seinen predigen auch dem armen Volk des Papstes Lügen, vom Ablaß und falschen Werken; geben ihnen also gute Worte, und führen sie vom Glauben auf die Werke, damit sie von Christo kommen in des Teufels Strick; welches eine große erbärmliche Verrätherei der Seelen ist in aller Welt.

Was anlangt den leiblichen Verrath, da lesen wir von Päpsten, wie vielmal sie haben die Könige und Fürsten an die Türken und unter einander gehetzet, mit guten Worten, haben ihnen verheißen den Himmel, und also sie um Leib und Seele gebracht, die Welt mit Christenblut erfüllet, und hören auch noch nicht auf, das arme Volk dermaßen zu verrathen, so ofte sie es nur

gelüstet; predigen und lassen predigen, wie heilig die Kriege sind, die um der geistlichen Güter und der Kirchen willen geschehen; so es doch nur um ihres Bauchs willen alles zu thun ist, und sind eitel Lügen. Auch hat der Papst für seine Person allezeit eitel Verrätherstücke gebraucht an den Kaisern und Königen; wie das die Historien überflüssig weisen. Darinnen haltens mit ihm und helfen ihm die Bischöfe und alle Geistlichen; sonst hätte ers nicht mögen ausrichten, daß also die Verrätherei ihnen allen gemein ist, und der Apostel sie billig Verräther nennet. (ib. 513.)

804. Womit sündiget man ferner wider dies Gebot?

Mit Schmeichelei; darunter begriffen werden die Ohrenbläser und Zweizüngler; item, die Verleumder, und alle Laster der Zungen. (3, 1969.)

805. Sind von diesem Laster der Schmeichelei nur Wenige ausgenommen?

Von diesem Laster ist Niemand frei, ohne der sich zeitlich lässet todschlagen, und der bereit ist, Jedermanns Haß auf sich zu laden, nemlich, der aus Herzensgrunde Niemand die Wahrheit verschweiget, wie im 15. Ps. v. 2. 4. geschrieben stehet: Er hat vor seinem Angesichte nicht geachtet den Boshaftigen; d. i., er fürchtet keinen bösen Menschen, wie gewaltig, reich, weise oder gerecht er sei; denn er siehet keine Person an, aber die furchtsamen ehret er, wie schwach, arm und thöricht sie sind.

Demnach muß man entweder der Welt schmeicheln, oder der Welt Haß gewärtig sein, wie uns das in Christo und allen Heiligen genugsam angezeiget wird. (ib.)

806. Wo hat dies Laster am meisten überhand genommen?

Dies Laster, wiewohl es allenthalben im Schwange gehet, hat es doch am allermeisten überhand genommen

an der Fürsten und Bischöfe Höfen; denn da findet man die Gesellen, die da weiche Kleider tragen, und zarte Ohren haben. Es ist kein Ort in der Welt, da von Rechts wegen weniger Schmeichelei sein sollte, als an solchen Höfen, da sie jetzund am meisten und am mächtigsten ist; denn so der Fürst verführet, oder vom Guten abgezogen wird, schadet es allen Unterthanen. Es ist auch nichts schädlicheres in einem Lande, als ein Schmeichler zu Hofe. Wir dürfen nicht klagen über Krieg, Schwert und Waffen, denn eines Schmeichlers Zunge ist ärger als alle Schwerter. Darum sollte man solche Tellerlecker weit von Höfen wegjagen und ernstlich strafen.

Man lieset von dem römischen Kaiser Alexander, daß er den Schmeichlern so feind war, wenn er einen sahe, der ihn also höflich fuchsschwänzete, so ließ er ihn nicht ungestraft, oder zum wenigsten nicht unverspottet, wenn es ein Vornehmer war. Und Diogenes, da er gefragt ward, welches das schädlichste Thier wäre? antwortete er: Unter den wilden Thieren ein Tyrann, unter den zahmen ein Schmeichler. (ib.)

807. Welches ist der ärgste Schmeichler in der heiligen Schrift?

Doeg der Edomiter, der dem Könige Saul in allen Dingen schmeichelte, und eine Ursache war, daß alle Priester zu Robe erschlagen wurden, darzu that er dem frommen David viel zu leide 1. Sam. 22, 9. folg. Aber siehe, wie Doeg mit Saul, dem er schmeichelte, ein Ende genommen hat, 2. Sam. 1, 9 folg. Sie wurden beide erschlagen; darzu auch sein Sohn, der dem Vater mit Schmeicheln nachfolgte, ward bald vom David getödtet.

Es gehet auch der ganze 52. Ps. wider den Doeg: Was trotzest du denn, du Tyrann rc. (hier mögen die Schmeichler wohl zu hören auf das, so weiter folget) daß du kannst Schaden thun; so doch Gottes Güte noch täglich währet? Deine Zunge trachtet nach Schaden,

und schneidet mit Lügen, wie ein scharfes Scheermesser. Du redest lieber Böses denn Gutes, und falsch denn recht. Sela. Du redest gerne alles, was zum Verderben dienet, mit falscher Zunge. Darum wird dich Gott auch ganz und gar zerstören, und zerschlagen, und aus der Hütte reißen, und aus dem Lande der Lebendigen ausrotten. Sela. Siehe, wie der Prophet mit so vielen Worten den Schmeichler strafet. Denn sie lieben verderbliche Worte, d. i. solche, damit sie ihren Nächsten bei den Fürsten verderben, stürzen und verschlingen, damit sie alleine herrschen und angenehme seien. (ib. 1970.)

* 808. Welches Laster ist hier noch sonderlich zu erwähnen?

Das leidige schändliche Laster, afterreden oder verleumden, damit uns der Teufel reitet; davon viel zu reden wäre; denn es ist eine gemeine schädliche Plage, daß Jedermann lieber Böses, denn Gutes von dem Nächsten höret sagen. Und wiewohl wir selbst so böse sind, daß wir nicht leiden können, daß uns Jemand ein böses Stück nachsage, sondern jeglicher gerne wollte, daß alle Welt güldenes von ihm redete, doch können wir nicht hören, daß man das Beste von andern sage. (Gr. Kat. I. 8, 406.)

Daher gehören auch die unnützen wäschigen Mäuler, die die Leute gerne zur Bank hauen und austragen, wenn es schon nicht vor Gericht geschieht, sondern gegen andern Leuten in geheim, oder in Collation (Zusammenkunft); als die thun, so man Afterreder heißet, die da Lust haben, andern Leuten Uebels nachzureden, haben sonst nichts zu schicken, denn daß sie die Leute ausrichten, und ist Niemand hübscher, denn sie, sie sind alleine rein, und Jedermann stinket vor ihnen. Wenn ein anderer in Sünde fället, so muß es Jedermann wissen, tragen es hin und her, verleumden also ihren Nächsten, schänden und lästern auf das allerärgste. (3, 1684.)

* 809. Welche Sprüche der Bibel sind hierbei zu merken?

Ps. 50, v. 20: Du sitzest (nemlich sicher, ohne Furcht Gottes, gleich als wärest du allein gerecht, gleichwie Hannas und Caiphas wider Christum) und redest wider deinen Bruder 2c. Denn so sitzen die Verleumder da, gleich als wären sie sich keiner Sünde bewußt, und als seien sie schon heilig genug. Dahingegen stehen die Gerechten und Heiligen, und schweigen als arme Sünder stille, sie werden aber dort schon wahrhaftig, als die allein Seligen mit Christo sitzen; wie er ihnen auch verheißet. Jene maßen sich denn also hier dergleichen Ehre an; aber was folget weiter v. 21: das thust du und ich schweige, da meinest du, ich werde gleich sein wie du; aber ich will dich strafen, und will dirs unter Augen stellen, nemlich deine Worte will ich wider dich selbst stellen, welche du so sicher sitzend wider deinen Bruder redest. (10, 1132.)

* 810. Welches ist die eigentliche Absicht Gottes bei diesem Verbote?

Gott will gewehret haben, daß Niemand dem andern übel nachrede, wenn ers gleich schuldig ist, und dieser wohl weiß, viel weniger, so ers nicht weiß, und allein vom Hören sagen genommen hat. (Gr. Kat. I. 8. 407.)

Derohalben sollen wir merken, solche Untugend zu meiden, daß Niemand zugelassen ist, seinen Nächsten öffentlich zu urtheilen und strafen, ob er ihn gleich siehet sündigen, er habe denn Befehl zu richten und zu strafen. (ib. 406.)

811. Ist denn zwischen Sünde wissen und Sünde richten ein großer Unterschied?

Das wollt ich meinen, wissen magst du sie wohl, aber richten sollst du sie nicht. Sehen und hören kann ich wohl, daß mein Nächster sündiget; aber gegen andere

nachzusagen, habe ich keinen Befehl. Wenn ich nun zufahre, richte und urtheile, so falle ich in eine Sünde, die größer ist, denn jene. Weißt du es aber, so thue nicht anders, denn mache aus den Ohren ein Grab, und scharre es zu, bis daß dir befohlen werde Richter zu sein, und von Amts wegen zu strafen. (ib. 407.)

812. Welche heißen nun die Afterreder oder die böse Leumund machen?

Die es nicht bei dem Wissen bleiben lassen, sondern fortfahren, und ins Gericht greifen, und wenn sie ein Stücklein von einem andern wissen, tragen sie es in alle Winkel, kützeln und krauen sich, daß sie mögen eines andern Unlust rühren, wie die Säue, so sich im Koth wälzen, und mit dem Rüssel darinnen wühlen. Das ist nichts anders, denn Gott in sein Gericht und Amt fallen, urtheilen und strafen mit dem schärfsten Urtheil. Denn kein Richter höher strafen kann, noch weiter fahren, denn daß er sage: Dieser ist ein Dieb, Mörder, Verräther rc. Darum wer sich solches untersteheт, vom Nächsten zu sagen, greifet eben so weit, als Kaiser und alle Obrigkeit. Denn ob du das Schwert nicht führest, so brauchst du doch deine giftige Zunge dem Nächsten zu Schand und Schaden. (ib.)

813. Was für Entschuldigungen bringen solche Afterreder?

Erstlich wenn sie übel von dem Nächsten reden, und zu seinem Nachtheil was erzählen, so sprechen sie ins gemein dazu: Ich sage das nicht, daß ich ihn verleumden und in bös Geschrei bringen will, wills ihm nicht nachgesaget haben. Das sind mir schöne Reden, welche nach gewöhnlicher oratorischer Schminke nicht das Wort haben wollen, als wenn sie dasjenige sagten, was sie doch mit allem Fleiß und Vorsatz sagen; oder die auch nicht das Ansehen haben wollen, als wenn sie es auf dieselbe Art und Weise vorbrächten, in welcher sie es wirklich thun. Das wird sie gewißlich nicht ent-

schuldigen, denn es heißt: Der Gerechte wird seine Reden mit Verstand einrichten.

Ferner schmeicheln sich viele Verleumder damit, daß sie sprechen, ja, sie reden doch die Wahrheit. Als ob alles das, was wahr ist, auch erzählet und kund gemachet werden müßte; warum offenbaren denn die Beichtväter nicht die Sünden ihrer Beichtkinder? Und warum erzählest du denn nicht deine eigenen Sünden öffentlich vor allen Leuten her, da ja selbige auch wohl mehr als wahr sind? Liebest du denn also deinen Nächsten als dich selbst? (10, 1135.)

Die dritte Gattung der Verleumder sind die, so da vorgeben, sie thäten desgleichen zu dem Ende, damit solche öffentlich bekannt gemachte und auch in der Wahrheit sich befindende Fehler und Gebrechen desto eher abgeschaffet und verbessert werden möchten. Denen wird geantwortet: Dieses ist der rechte Weg nicht, noch die rechte Art zu bessern, sondern allezeit das zu befürchten, daß sie ohne vorhergegangene nöthige Ueberlegung, mithin ohne Verstand reden. (ib. 1138.)

Die vierte Art der sich entschuldigenden Verleumder sind die, welche sich ihren Mittagsteufel und Satansengel noch darzu gar mit Golde ausputzen, kleiden und behängen, und ihm eine Krone aufsetzen, daß er vollkommen werde, und also mit desto größerm und ganz wunderbarem Glanz und Pracht und Zierart in seiner Scheinheiligkeit leuchte und prange. Denn sie sprechen, sie erzählen deswegen dieses und jenes Bruders Sünde und Verbrechen, daß ein anderer sich vor ihm hüte und in acht nehme. Das mag ja wohl recht heißen, den Schein einer ganz einnehmenden Gottseligkeit anziehen, und sich mit der falschen, aber sehr schön gleißenden Schminke einer recht wohl meinenden und sorgfältigen Liebe überkleistern. (ib. 1139.)

814. Was für ein derbes aber wahres Urtheil fällt Dr. Luther über Afterreder?

Solche Leute sind rechte Säue und Dreckfresser. Denn des Nächsten Sünde ist nichts anders, denn Koth und Dreck. Welche nun also Lust haben an der Leute Sünde, die sind wie die Säue, warten auf den Dreck, lassen also den Koth durch die Zähne und Maul laufen. Denn sie fassen hin und her der andern Sünde auf, daß sie ihr Maul damit spülen, wie die Säue auf den Gassen Dreck aufraffen: haben also ihre Lust und Freude daran, ist ihnen nicht leid, daß ihr Nächster also in Sünde oder Schande fället, afterreden und malen darnach die Sünde auf das schärfeste ab, können der Sache fein helfen, und viel ärger machen, denn sie an ihr selber ist. Es wäre ihnen auch leid, daß ihr Nächster fromm bliebe; denn sie könnten ihre Lust nicht büßen, und das Maul nicht waschen. Solche Leute sind alleine schön und rein, die andern alle sind unrein. Ihr Ding muß recht sein, und lauter Balsam, und ander Leute Ding ist bei ihnen lauter Teufelsdreck. (3, 1685.)

Denn ein guter Name ist ein guter Geruch, der da herkommt von der guten Salbe, die von außen durch das Lob der Leute einem tugendhaften frommen Menschen gegeben wird; ein böser Geruch aber ist hingegen ein böses übles Gerücht, welches von dem Mist und Unflath entstehet, der von inwendig seinen Ursprung hat. (10, 1142.)

815. Was sagt der heilige Bernhardus von den Verleumdern?

Daß ein Verleumder derjenige vom Teufel besessene Mensch wäre, welcher sich in deren Gräbern aufhielte, d. i., in dem Schlunde solcher Menschen. Denn es stehet geschrieben Röm. 3, 13: Ihr Schlund ist ein offenes Grab; und ebendaselbst heißt es: Der Tod ist auf ihren Lippen. Jener besessene aber hatte eine ganze Legion Teufel bei sich und so hat auch ein Verleumder

eben so viel böse Geister in dem Halse, so viel sich darin Verleumdungen finden. Daher spricht Bernhardus: Ein Verleumder und ein Mensch, der die Verleumder gerne anhöret, von den beiden hat ein jeder einen Teufel, jener auf der Zunge, dieser in dem Ohre. Die Zunge eines jeden Verleumders ist eine Teufelszunge. (ib. 1140.)

816. Ist in diesem Leben kein Mensch von diesem Laster frei?

Nein, so groß ist das Elend dieses Lebens, denn ob wohl etliche sein, die es eben nicht verlangen, daß ihnen die bösen Thaten ihrer Widerpart sollten erzählet werden, und daß man alle dessen Thun übel auslege, jedennoch wenn es gleichwohl geschieht, so hören sie es gar gerne mit an, lassen sichs erzählen, und weisen den, der es ihnen hinterbringet, keineswegs ab, oder thun ihm keinen Einhalt, legen es auch selbst nicht zum besten aus; zum wenigsten geben sie zum Argwohn Anlaß. (4, 1168.)

817. Sind aber hier gewisse Personen ausgenommen, die Amts halber richten und verdammen müssen?

Du siehest, daß kurzum verboten ist, von dem Nächsten etwas Böses zu reden, doch ausgenommen, weltliche Obrigkeit, Prediger, Vater und Mutter, daß man dennoch dies Gebot so verstehe, daß das Böse nicht ungestraft bleibe. Wie man nun laut des fünften Gebots Niemand schaden soll am Leib, doch ausgezogen Meister Hansen, der seines Amts halber dem Nächsten kein Guts, sondern nur Schaden und Böses thut, und nicht wider Gottes Gebot sündiget, darum daß Gott solch Amt von seinet wegen geordnet hat, denn er ihm die Strafe seines Gefallens vorbehalten hat, wie er im ersten Gebot dräuet; also auch, wiewohl ein Jeglicher für seine Person Niemand richten noch verdammen soll, doch wo

es die nicht thun, denen es befohlen ist, sündigen sie ja so wohl, als ders außer dem Amt von sich selbst thäte; denn hier fordert die Noth von dem Uebel zu reden, Klagen vorbringen, fragen und zeugen. Und gehet nicht anders zu, denn mit einem Arzt, der zuweilen dem, den er heilen soll, an heimliche Orte sehen und greifen muß. Also sind Obrigkeit, Vater und Mutter, ja auch Brüder und Schwestern, und sonst gute Freunde untereinander schuldig, wo es noth und nütze ist, Böses zu strafen. (Gr. Kat. 408.)

818. Muß man hierbei überhaupt guten Unterschied machen zwischen heimlichen und öffentlichen Sünden?

Ei freilich, denn was nicht mit genugsamer Beweisung offenbar ist, soll Niemand offenbar machen, noch für Wahrheit sagen, und Summa, was heimlich ist, soll man heimlich bleiben lassen, oder je heimlich strafen. (ib. 407.)

Wo aber die Sünde ganz öffentlich ist, daß Richter und Jedermann wohl weiß, so kannst du ihn ohn alle Sünde meiden und fahren laßen, als der sich selbst zu Schanden gemacht hat, dazu auch öffentlich von ihm zeugen; denn was offenbar am Tage ist, da kann kein afterreden, noch falsch richten noch zeugen sein. Als daß wir jetzt den Papst mit seiner Lehre strafen, so öffentlich in Büchern an Tag gegeben und in aller Welt ausgeschrieen ist; denn wo die Sünde öffentlich ist, soll auch billig öffentliche Strafe folgen, daß sich Jedermann davor wisse zu hüten. (ib. 409.)

819. Hat man nicht ein Hilfsmittel wider dies abscheuliche Laster?

Ich weiß keines, weil es die allerheftigste und gewaltsamste Pest ist, so daß kein Mensch seine Zunge bändigen und zähmen kann, ohne wer die Güte Gottes darum bittet und anrufet, und dabei, so viel er kann

und ihm nur immer möglich, mit allem Fleiß, ja recht mit Gewalt das beobachte, daß er also unter denen Menschen wandele, als wenn Augen, Ohren und alle seine Sinne zugeschlossen wären, und nicht einmal etwas Böses oder sündliches geschehe, welches er zu sehen meine. Und um diese selige Gemüthsfassung desto leichter zu empfangen, so stelle er sich lediglich sein selbst eigenes Gewissen allezeit vor seine Augen, und hüte sich ja sorgfältig, daß ihm niemals auch nur anfange vorzukommen und zu deuchten, daß sonst noch wo eine Sünde anzutreffen oder in der Welt sei, außer nur die seinige allein. Denn wofern einer nicht dieses äußerste erwählet, so wird er schwerlich zur Mittelstraße kommen. Wenn er dannenhero etwas hören, wenn er etwas sehen sollte: siehe dieser hat das und das gethan; so wende er sich gleich davon weg, und spreche bei sich selbst: Ei, ich habe auf was anderes zu sehen, als auf dieses. Und also gehe und kehre er, wie der Psalm sagt, zurück in sein eigenes Herz und von allen andern ab, so wird endlich der Herr den Frieden über ihn aussprechen. (10, 1146.)

820. Ist auch das wohl zu merken, daß wir Andern trauen und auch nicht trauen sollen?

Ja wir müssen wissen, zum ersten, daß die Welt voller Teufel, böser Buben und Schälke ist, und wir unter Wölfen und wilden unvernünftigen Thieren wohnen, die uns betrügen und fälschlich anlügen. Welcher nun das nicht leiden will, der gehe an einen andern Ort, da keine Welt ist; denn er befindet es allenthalben also in der Welt, wie auch Paulus 1. Cor. 5, 10 spricht: Wo ihr nicht wollet unter bösen Buben wohnen, müsset ihr aus der Welt gehen. Wir dürfen uns anders und bessers nicht versehen; der Mensch bleibt Mensch, die Welt bleibt Welt, der Teufel bleibt Teufel. Wer sich nun darein schicken kann; das ist eine große Gnade; wer es aber nicht kann, da ist Jammer und

Noth. Zum andern, daß wir wissen, daß man dem Nächsten frei dahin traue, und es in die Schanze schlage, es treffe, oder nicht. Trifft es, daß er dir Glaube hält, so ist es eine Gnade von Gott; trifft es nicht, daß er dir nicht Glaube hält, und betreugt dich, so hast du vorhin gewußt, daß es von Natur nicht besser mit ihm wäre. (3, 1683.)

821. Welches sind kürzlich die Uebertreter dieses Gebots?

Wer vor Gericht die Wahrheit schweiget und unterdrucket.

Wer schändlich leuget und betreuget.

Item, alle schändlichen Schmeichler, Ohrenbläser und Zweizüngiger.

Wer des Nächsten Gut, Leben, Werke und Worte übel ausleget und schmähet.

Wer denselbigen bösen Zungen Statt giebet, hilft und nicht widerstehet.

Wer seine Zunge nicht brauchet zu entschuldigen seines Nächsten Namen.

Wer nicht strafet den Afterreder.

Wer nicht alles Gutes von Jedermann saget und alles Bösen schweiget.

Wer die Wahrheit schweiget, oder nicht verficht. (10, 193.)

* 822. Sollen wir auch fleißig an die Drohung Gottes gegen alle Uebertreter dieses Gebots gedenken?

Ja wohl, auf daß wir uns fürchten vor seinem Zorn und nicht wider solche Gebote thun. (Kl. Kat.)

* 823. Was wird in Summa in diesem Gebote geboten?

Daß du nicht allein kein falsch Zeugniß gebest wider deinen Nächsten, sondern ihn auch herzlich tröstest, ihn entschuldigest und beschirmest und ihm thust alles, was

du dir wolltest gethan haben in Gefährlichkeit deiner Ehre und Gewissens. (3, 1874.) Wer das thut, der wird ein Kind des heiligen Geistes, der ein Tröster genennet wird; denn er redet Gutes von uns, und giebt unserm Geiste ein gutes Zeugniß, wider alle Zeugnisse des Teufels und unsers Gewissens. Weiter soll man auch die Unwissenden lehren, Gott und seinen Willen zu erkennen, die Irrenden ermahnen, den Betrügern, Ketzern und Verführern der Seelen sich widersetzen, wie der Apostel spricht Tit. 1, 9. (ib. 1976.)

824. Begreift demnach dies Gebot gar vieles in sich?

Ja wohl, dies Gebot scheinet klein, und ist doch so groß, daß, wer es recht halten soll, der muß Leib und Leben, Gut und Ehre, Freunde, und alles, was er hat, wagen und dran setzen; und begreift doch nicht mehr, denn das Werk des kleinen Gliedmaßen, der Zungen, und heißt auf deutsch Wahrheit sagen, und der Lügen widersprechen, wo es noth ist. (10, 1677.)

* 825. Was fordert nun dies Gebot von uns?

Eine wahrhaft gerechte, heilsame und unschädliche Zunge, die sich dem Nächsten ganz zum Dienst ergebe, und ihm aus Herzensgrunde Gutes gönne. (3, 1977.)

* 826. Wie faßt dies Dr. Luther in der Auslegung zusammen?

Daß wir unsern Nächsten entschuldigen, Gutes von ihm reden und alles zum Besten kehren. (Kl. Kat.)

* 827. Wie soll nach diesem Gebote vor Gericht gehandelt werden?

Wenn man vor Gericht mit dem Nächsten zu schicken hat, es treffe an Gut, Ehre, oder was es sei, daß man rechtschaffen handele. (3, 1684.)

* 828. Was ist also hierbei die Meinung dieses Gebots?

Daß ein Jeglicher seinem Nächsten helfe zu seinen Rechten, und dasselbige nicht hindern noch beugen lasse, sondern fördere und straks darüber halte, Gott gebe, es sei Richter oder Zeuge, und treffe an, was er wolle. (Gr. Kat. I. 8, 406.)

829. Was sollen insonderheit Regenten und Richter thun?

Es sollen die Regenten keine Sache urtheilen, und zum Ende bringen, sie haben denn beide Theile gehöret. Es sei der Kläger so gewaltig er immer wolle, er schmücke auch seine Sache wie hoch er kann, da soll ein Richter sprechen: Ich habe zwei Ohren, und du hast einen Mund. Was du redest, das fasse ich mit dem einen Ohre; was aber der Mund deß, den du anklagest, redet, fasse ich mit dem andern Ohre. (3, 1681.)

830. Wen gehet dies Gebot im Gericht namentlich an?

Sonderlich ist hiermit unsern Herrn Juristen ein Ziel gesteckt, daß sie zusehen, recht und aufgericht mit den Sachen umgehen, was recht ist, recht bleiben lassen, und wiederum nicht verdrehen noch vermänteln, oder schweigen, unangesehen Geld, Gut, Ehre oder Herrschaft. (Gr. Kat. 406.)

* 831. Was wäre aber die rechte Weise, wenn wir unsern Nächsten sündigen sähen?

Wenn man die Ordnung nach dem Evangelio hielte Matth. 18, 15, da Christus spricht: Sündiget dein Bruder an dir, so gehe hin, und strafe ihn zwischen dir und ihm alleine. Da hast du eine köstliche feine Lehre, die Zunge wohl zu regieren, die wohl zu merken wider den leidigen Mißbrauch. Darnach richte dich nun, daß du nicht sobald den Nächsten anderswo austragest und

ihm nachredest, sondern ihn heimlich vermahnest, daß er sich bessere. (ib. 408.)

832. Woraus können wir ein Exempel solches Verhaltens nehmen?

Aus dem täglichen Hausregiment. Denn so thut der Herr im Haus, wenn er siehet, daß der Knecht nicht thut, was er soll, so spricht er ihm selbst zu; wenn er aber so toll wäre, ließe den Knecht daheim sitzen, und ginge heraus auf die Gassen, den Nachbarn über ihn zu klagen, würde er freilich müssen hören: Du Narr, was gehets uns an, warum sagst du es ihm selbst nicht? (ib.)

833. Wie müßte man solche heimliche Vermahnung loben?

Siehe, das wäre nun recht brüderlich gehandelt, daß dein Uebel gerathen würde, und dein Nächster bei Ehren bliebe. Wie auch Christus daselbst sagt: Höret er dich, so hast du deinen Bruder gewonnen. Da hast du ein groß trefflich Werk gethan, denn meinest du, daß es ein gering Ding sei, einen Bruder gewinnen? Laß alle Mönche und heilige Orden, mit allen ihren Werken zu Hause geschmelzt, hervortreten, ob sie den Ruhm können aufbringen, daß sie einen Bruder gewonnen haben. (ib.)

834. Was lehret uns aber der Herr Christus an jener Stelle Matth. 18, v. 16. noch weiter?

Will er dich aber nicht hören, so nimm noch einen oder zween zu dir, auf daß alle Sachen bestehen auf zweier oder dreier Zeugen Munde, also daß man je mit dem selbst handle, den es belanget, und nicht hinter seinem Wissen ihm nachrede; will aber solches nicht helfen, so trage es denn öffentlich vor die Gemeine, es sei vor weltliche oder geistliche Gerichte. Denn hier stehest du nicht allein, sondern hast jene Zeugen mit dir, durch welche du den Schuldigen überweisen kannst, darauf

der Richter gründen, urtheilen und strafen kann. So kann man ordentlich und recht dazu kommen, daß man dem Bösen wehret oder bessert. (ib. 409.)

835. Wie sollst du dich laut dieser Regel Christi gegen alle Ohrenbläser verhalten?

Erstlich, wo dir ein unnütz Maul vorkömmt, das einen andern austrägt und verleumdet, so rede ihm frisch unter Augen, daß er schamroth werde; so wird mancher das Maul halten, der sonst einen armen Menschen ins Geschrei bringet, daraus er schwerlich wieder kommen kann. Denn Ehre und Glimpf ist bald genommen, aber nicht bald wieder gegeben. (Gr. Kat. 408.)

Fürs andere, wenn dir ein anderer etwas zu Ohren trägt, was dieser oder jener gethan hat, lehre ihn auch also, daß er hingehe und strafe ihn selbst, wo ers gesehen hat, wo nicht, daß er das Maul halte (ib.)

Ferner, frage ihn: warum trägst du es nicht vor ordentliche Richter? Ja, ich kanns nicht öffentlich bezeugen, so möchte man mir vielleicht übers Maul fahren, und übel abweisen. Ei, lieber, riechst du den Braten, trauest du dich nicht vor geordneten Personen zu stehen und zu verantworten, so halte auch das Maul; weißt du es aber, so wisse es für dich, nicht für einen andern; denn wo du es weiter sagest, ob es gleich wahr ist, so bestehest du doch wie ein Lügner, weil du es nicht kannst wahr machen, thust dazu wie ein Böswicht; denn man soll Niemand seine Ehre und Gerücht nehmen, es sei ihm denn zuvor genommen öffentlich. (ib. 407.)

Endlich halte ihm vor, was man einen andern mit dem Maul umträgt durch alle Winkel, und den Unflath rühret, wird Niemand gebessert, und darnach, wenn man stehen und zeugen soll, will mans nicht gesagt haben. Darum geschehe solchen Mäulern recht, daß man ihnen den Kützel wohl büßete, daß sich andere daran stießen. Wenn du es deinem Nächsten zur Besserung, oder aus Liebe der Wahrheit thätest, würdest du

nicht heimlich schleichen, noch den Tag noch Licht scheuen. (ib. 409.)

836. Wer lehret uns auch des Nächsten Gebrechen und Sünde zuzudecken?

Solches lehret die Natur an unserm eigenen Leibe, wie St. Paulus 1. Cor. 12, 22. 23., sagt: Die Glieder des Leibes, so uns dünken die schwächsten sein, sind die nöthigsten, und die uns dünken die unehrlichsten sein, denselben legen wir am meisten Ehre an, und die uns übel anstehen, die schmückt man am meisten. Das Angesicht, Augen, Nasen und Mund decket Niemand zu, denn sie bedürfens nicht, als an ihm selbst die ehrlichsten Glieder, so wir haben; aber die allergebrechlichsten, deren wir uns schämen, bedecket man mit allem Fleiß, da muß Hände, Augen, sammt dem ganzen Leibe helfen bedecken und verhüllen. (ib. 410.)

* 837. Wie sollen wir uns demnach gegen unsern Nächsten verhalten?

Wir sollen alle mit einander, was an unserm Nächsten unehrlich und gebrechlich ist, schmücken und mit allem, so wir vermögen, zu seinen Ehren dienen, helfen und förderlich sein, und wiederum wehren, was ihm mag zu Unehren gereichen. (ib.)

838. Ist solches eine gar feine Tugend?

Ja wohl, das ist sonderlich eine feine edle Tugend, wer alles, das er vom Nächsten höret reden, (so nicht öffentlich böse ist,) wohl auslegen und aufs beste deuten, oder ja zu gut halten kann wider die giftigen Mäuler, die sich fleißen, wo sie etwas ergröbbeln und erhaschen können, am Nächsten zu tadeln und aufs ärgste ausecken und verkehren, wie jetzt vornemlich dem lieben Gottes-Wort und seinen Predigern geschieht. (ib.)

839. An wen haben wir sonderlich ein Exempel dieser Tugend?

An Rebecca, wie wir 1. Mos. 27, 46. lesen, denn allhier magst du sehen, wie klug und listig dieses fromme gottselige Weib gewesen ist; denn sie zeiget dem Vater die Ursach nicht an, warum sie ihren Sohn verschicken wolle; sie zeiget ihm nicht an, wie im Hause ein so groß Unglück und Betrübniß, nemlich, daß der eine Bruder den andern (Esau den Jakob) erwürgen wolle, aber mit gottseliger List verhehlet sie diesen Lermen vor ihrem Mann.

Die Sache nimmt Rebecca auf sich allein, leget sie auf ihren Hals, und hilft derselben also, daß beide, der Anschlag und das gottlose Vornehmen verhindert, und der gute, fromme, alte Isaak, in seinem Alter nicht betrübet werde. (2, 508.)

Darum zeiget ihm die Rebecca eine andere Ursach an, warum Jakob soll hinweg ziehen, nemlich der Heirath halber, daß sie gerne haben wollte, daß er sich nicht in dem Lande mit den Töchtern Heth verheirathen sollte, sondern mit einer andern, die aus ihrem Geschlecht geboren wäre. Denn ein gottseliger und gläubiger Mensch soll eine heilsame Zunge haben, gleichwie in den Sprüchen Salomonis stehet am 12. Cap., v. 18: Wer unvorsichtig heraus fähret, sticht wie ein Schwert, aber die Zunge der Weisen ist heilsam. Wenn sie wäre ein böses Weib gewesen, so hätte sie nun flugs in das Feuer geblasen, und hätte Oel und Pech in das Feuer gegossen. Denn also pflegen ihm die Leute zu thun, die so gar böser Natur, und zu lästern und fluchen so geneigt sind. Aber die Zunge des Gerechten ist eine Zunge des Lebens; denn er redet Gutes von Gott, und gebrauchet seine Zunge Hader und Uneinigkeit zu schlichten, den Zorn zu lindern und zu stillen, die betrübten Herzen aufzurichten und zu stärken. (ib. 509.)

840. Was soll man aus diesem Exempel für eine Lehre nehmen?

Daraus soll man Lehre nehmen, die äußerlich zum guten Leben dienet, welche wahrlich sehr gut und schön ist; nemlich, daß wir lernen friedsam sein, und daß wir, was andere Leute übel geredet und gethan haben, fein einfältig, treulich und aufrichtig auslegen, dasselbe beschönen, zudecken, das Beste zu den Sachen reden, daß man eine Sache, die auch sehr böse ist, nicht erbittere, sondern dieselbige entschuldige und lindere. (ib.)

841. Was haben wir noch für ein Exempel zu merken?

Das der Monica, des heiligen Augustini Mutter. Wenn etwan unter den Weibern in der Nachbarschaft Zank oder Hader entstanden war, und sie hörete, daß auf beiden Seiten viel böse und bittere Worte geredet wurden, so hat sie dieselbigen nicht ausgebreitet, sie auch nicht von einem Theile zum andern gebracht, sondern mit Fleiß verhehlet. (2, 510.)

Das gehet sonderlich unter dem Weibervolke, unter welchem sonst das schändliche Laster, Afterreden, regieret, daß oft durch eine böse Zunge viel Unglücks angerichtet wird. Darzu dienen die bittern und giftigen Teufels-Bräute, welche, wenn sie ein Wort von einer hören, das spitzen, schärfen und verbittern sie aufs allerärgste gegen andere, daß zuweilen Jammer und Mord draus kömmt.

Das macht alles, daß uns natürlich anklebt der schändliche, teuflische Unflath, daß Jedermann gerne das ärgste höret und redet von dem Nächsten, und sich kützelt, wo er an einem andern einen Fehl siehet. (7, 585.)

Darum lasset uns dies Laster fliehen, und lasset uns dem Exempel der Rebecca folgen, und der Monica, auf daß, wenn wir auch gleich das Böseste hören, wir

doch darzu das Beste reden, und zum Besten deuten. (2, 511.)

*** 842. Ist demnach an diesem Gebote gar viel gelegen?**

Ei freilich, denn in diesem Gebote gar mächtig viele gute Werke gefasset, die Gott aufs höchste wohlgefallen, und überflüßig Gut und Segen mit sich bringen, wenn sie nur die blinde Welt und falschen Heiligen erkennen wollten. Denn es ist nichts an und im ganzen Menschen, das mehr und weiter beide, Guts schaffen und Schaden thun kann, in geistlichen und weltlichen Sachen, als die Zunge, so doch das kleinste und schwächste Glied ist. Jak. 3, 5. (Gr. Kat. 410.)

843. Welches sind überhaupt die guten Werke dieses Gebots?

Eine friedsame heilsame Zunge, die Niemand schadet und Jedermann frommet, die die Uneinigen sühnet, die Verlästerten entschuldiget und verficht; das ist, Wahrheit und Einfältigkeit in Worten.

Da gehören her alle Lehren vom schweigen und reden, das des Nächsten Ehre, Recht, Sache und Seligkeit antrifft. (10, 196.)

*** 844. Was soll uns zu solcher Tugend besonders reizen?**

Daß Gott Gnade und alles Guts verheißen hat denen, die solche Gebote halten; darum sollen wir ihn auch lieben und vertrauen und gerne thun nach diesen Geboten. (Kl. Kat.)

845. Was soll aber ein Christ sagen, wenn ihm sein Nächster immerfort Gutes mit Bösem bezahlt?

Da soll er sagen: Nun wohlan fahre hin, mein Herz soll dennoch unverdrossen sein, Gutes zu thun, ich

will dir darum nicht Böses gönnen, und zu keinem Bösen helfen. Strafen will ich dich wohl; kehrest du dich daran nicht, so fahre hin. Straft dich der Bürgermeister und Richter nicht; so wirst du im Himmel einen haben, der dich wohl strafen wird. Der hat doch so viel Teufel, so viel böser Buben auf Erden, so viel Wasser, Feuer, Klötze, Stein, Plagen, daß er dich wohl strafen kann. Weil ich nun weiß, daß es soll nicht ungestraft bleiben, so will ich ein süß, mitleidig Herz, das zu rathen und zu helfen bereit ist, behalten. Das heißt denn ein christlich Herz und christliche Liebe, so die Heiden nicht haben. Denn sie helfen so lang, weil sie Dank und Wiederhilfe verdienen. Wo das aufhöret, so versieget die Liebe. Ein Christ aber soll eine solche Quelle haben, die nicht zu erschöpfen sei, noch versiege, ob schon die Wohlthat wie das Wasser in Sand geschüttet wird. (13, 1655.)

846. Was für eine Vermahnung ist hierbei noch nöthig?

Daß wir lernen und uns gewöhnen, wenn wir unser Amt ausgerichtet haben, es sei predigen und öffentlich strafen, oder brüderlich vermahnen, (davon Christus Matth. am 18., v. 15. lehret,) daß wir des Nächsten Gebrechen tragen, decken und schmücken können. Und ob ich etwas an ihm sehe, das mir nicht allzuwohl gefället, daß ich zurück schlage, und mich selbst ansehe, so werde ich auch viel finden, das andern Leuten nicht gefället, und gerne wollte mir zu gute gehalten und getragen haben; so wird sich der Kützel bald legen, der ihm selbst gefället, und lächelt über eines andern Gebrechen, und Meister Klügel sich fein trollen, und das Urtheil fallen lassen. Ja, du wirst froh werden, daß du gleich mit den andern aufhebest, und zum ersten sprechen: Herr, vergieb mir meine Schuld. Darnach zum Nächsten: Hast du wider mich gesündiget,

oder ich wider dich, so laß uns unter einander auch vergeben.

Siehest du aber, daß ers gar zu grob machet, und nicht abläßt, du strafest ihn denn, so gehe hin, und sage es ihm selbst, wie jetzt und oft gesagt ist aus Matth. 18, v. 15., daß er sich bessere und abstehe. Das hieße nicht geurtheilet und verdammt, sondern brüderlich vermahnet zur Besserung, und ginge also das Vermahnen fein friedlich zu, nach Gottes Gebot. Sonst machest du mit deinem Kützeln, Lächeln und Spotten, daß der Nächste nur auf dich erbittert und verstockt wird, und du selbst dazu viel ärger, denn er, und zwiefältig größerer Sünder, damit, daß du ihm die Liebe entzeuchst, und Lust hast an seiner Sünde, und dazu in Gottes Gericht fällest, und ihn verdammest, den Gott nicht verdammet hat, und also desto schwerer Urtheil über dich ladest, wie Christus hier warnet, und verdienest, daß dich Gott wieder viel höher verdamme. (7, 872.)

847. Worauf kommt auch bei diesem Gebote alles an?

Auf den Glauben, der sich zu Gott alles Guten versieht, denn wo diese Zuversicht und Glauben ist, da ist ein muthiges, trotziges, unerschrocken Herz, das hinan setzt und der Wahrheit beistehet, es gelte Hals oder Mantel, es sei wider Papst oder König. Wie wir sehen, daß die lieben Märtyrer gethan haben.

So muß der Glaube sein der Werkmeister dieses Werks, daß ohne ihn solch Werk Niemand kühne ist zu thun; also gar liegen alle Werke im Glauben, wie denn nun oft gesagt ist. Darum sind außer dem Glauben alle Werke todt, sie gleißen und heißen wie gut sie mögen. (10, 1680.)

848. Welches soll immer eine Ursache solches Verhaltens sein?

Ursach soll sein allermeist diese, so Christus im Evan-

gelio anzeigt und damit alle Gebote gegen den Nächsten will gefasset haben: Alles, was ihr wollet, daß euch die Leute thun sollen, das thut ihr ihnen auch. (Gr. Kat. 409.)

849. Wie sollen wir endlich dies Gebot auf vierfache Weise bedenken?

Das lehret, erstlich, uns, wahrhaftig unter einander sein, und allerlei Lügen und Verleumden meiden; gerne das beste von andern reden und hören, und ist damit unserm Gerücht und Unschuld eine Mauer und Schutz gestiftet wider böse Mäuler und falsche Zungen, welche auch Gott nicht ungestraft läßt, wie von andern Geboten gesagt.

Zum andern, sollen wir ihm deß danken, beide für die Lehre, und Schutz, die er uns so gnädiglich hiemit giebt.

Zum dritten, beichten und Gnade begehren, daß wir unser Lebtag so undankbar und sündlich zugebracht haben, mit lügen, falschen, bösen Mäulern wider unsern Nächsten, dem wir doch schuldig sind Rettung aller seiner Ehre und Unschuld, wie wir selbst gern hätten.

Zum vierten, bitten wir um Hülfe, solch Gebot hinfort zu halten, und um eine heilsame Zunge. (10, 1707.)

Von dem neunten und zehnten Gebote.

* 850. Wie lautet das neunte Gebot?

Du sollst nicht begehren deines Nächsten Haus. (Kl. Kat.)

* 851. Wie lautet das zehnte Gebot?

Du sollst nicht begehren deines Nächsten Weib, Knecht, Magd, Vieh oder was sein ist. (Kl. Kat.)

* 852. Warum hat Dr. Luther die Erklärung beider Gebote gewöhnlich zusammen gefaßt?

Etliche theilen die zwei Gebote. Es liegt nicht viel an der Theilung. (3, 1688.) Darum wollen wir hier St. Paulo folgen, der zeucht diese zwei Gebote in eins, wenn er spricht Röm. 7, 7: Ich hätte nicht gewußt, daß die böse Lust Sünde sei, wenn das Gesetz nicht hätte gesagt: Laß dich nicht gelüsten. Er zeiget daselbst mit vielen Worten an, daß alle Heiligen, auch er selbst, damit geplaget werden. (ib. 1981.)

853. In wie fern sind diese beiden Gebote schon im sechsten und siebenten verboten?

In so fern wie sie Christus ausleget, so wird darinnen verboten alle Begierde des Weibes und Guts deines Nächsten, wenn er spricht Matth. 5, v. 28: Wer ein Weib ansiehet, ihr zu begehren, der hat schon die Ehe mit ihr gebrochen in seinem Herzen. Auch hat er den Geiz und Begierde also sehr verdammet, daß er auch geboten hat, den Rock zu geben dem, der uns den Mantel nimmt, Matth. 5, 40. (ib. 1987.)

854. Sind aber dennoch beide Gebote von dem sechsten und siebenten unterschieden?

Ja, und zwar also, daß im sechsten und siebenten Gebot des Herzens Verwilligung, Zeichen der Glieder, Worte des Mundes, und Werke des bösen Leibes verboten wird; hier aber auch selbst die ersten Regungen, zugleich nebst dem Zunder und Wurzel, als deren Ursprung. (ib. 1979.)

* 855. Welches ist also der gemeine Verstand dieser Gebote?

Daß man des Nächsten Schaden nicht begehre, auch nicht dazu helfe, noch Ursache gebe, sondern ihm gönne und lasse, was er hat, dazu fördere und erhalte, was ihm zu Nutz und Dienst geschehen mag, wie wir wollten uns gethan haben. (Gr. Kat. 413.)

* 856. Welche wichtige Lehre liegt noch darin?

Sie lehren, wie böse die Natur sei, und wie rein wir von allen Begierden des Fleisches und der fremden Güter sein sollen. Aber da bleibet Krieg und Arbeit, dieweil wir leben. (3, 1688.)

857. Warum hat Gott vornemlich diese beiden Gebote zu dem sechsten und siebenten hinzugefügt?

Daß mans auch halte für Sünde und verboten, des Nächsten Weib oder Gut begehren, und auf einigerlei Weise darnach zu stehen. Denn die Juden hieltens dafür, sie hätten jene alle gehalten, wenn sie äußerlich die Werke gethan, oder nicht gethan hätten. (Gr. Kat. 410.)

* 858. Ist demnach alle böse Begierde wirklich Sünde?

Ja, denn Moses spricht: Du sollst nicht Lust noch Begierde haben, 2. Mos. 20, 9. 5. Mos. 5, 9.; und das verneuet Paulus, Röm. 7, 7. Darum ist böse

Lust und Begierde eine Sünde, wie Moses und das göttliche Gesetz geordnet hat. (19, 1403.)

859. Wie haben die Juden dies Verbot von der bösen Lust ganz hinweg geleugnet?

Also: Die Gedanken, wie man pfleget in einem Sprüchworte zu sagen, sind zollfrei. Als, wenn einer also wünschet: Wäre der Ochse, die Kuh, der Esel, das Haus, der Acker, das Gut meine. Diese Gedanken haben sie für keine Sünde gerechnet (3, 1688.) und also sind bei den Juden die Gedanken und Worte frei, wenn sie schon voll Betrugs, Zorns und Bitterkeit, und aller Unreinigkeit sind; denn es spricht Christus Luc. 11, 39., daß sie das Auswendige rein halten, aber von innen sind sie voll Geizes und Bosheit. Darum ist die Synagoge verglichen mit dem Weibe, welche ihrer Unreinigkeit halber einen Scheidebrief empfangen und verstoßen ist. (ib. 1981.)

860. Wer hat dawider noch gelehret?

Dawider haben die Sodoma und Gomorrha von Paris und Löwen, mit ihren Herrn dem Papst, einen neuen Grund und Artikel des Glaubens gesetzt, der lautet also: Böse Begierde und Lust ist keine Sünde, sondern ein Gebrechen und Schwachheit; und wenn das Fleisch wüthet wider den Geist, das ist keine Sünde. Darum ziemet sichs wohl, nach den neuen zehn Geboten des Papstes, ohne Sünde, böse Lust und Begierde zu haben.

Und Moses hat mit Gott gelogen, auch alle, die mit ihm halten, da er sagt: Du sollst nicht böse Lust und Begierde haben. Wenn man aber Moses verwirft, so ist Christus auch verworfen; dieweil die, (welche solche Begierde haben, der Papst vertheidiget, und von Stund an befreiet,) seiner Gnade nicht bedürfen. Das heißt, meine ich, Barabbam los geben, und Christum kreuzigen. Matth. 27, 26. (19, 1403.)

861. Wie haben die Juden diese beiden Gebote gedeutet?

Sie sagen, daß in dem sechsten und siebenten Gebot allein das äußerliche Werk verboten werde, aber in den zwei letzten Geboten werde verboten das äußere Bemühen und die offenbare Anzeigung des Werkes, (3, 1981.) wenn sich einer mit einem äußerlichen Zeichen erzeiget, und vollbringet es doch nicht. Als, so einer Vater und Mutter nicht gehorsam wäre; wenn er ihnen gleich nicht fluchet, oder sie nicht schlüge, hübe doch einen Knüttel, oder ergriffe einen Stein, oder hübe die Faust wider sie auf, und schlüge sie nicht, thäte doch dergleichen, als ob er wollte schlagen oder werfen; das Zeichen wäre wider das Gebot, nach der Juden Auslegung. Also, des Nächsten Weib schänden, ist wider das sechste Gebot; aber wenn es nicht in das Werk gebracht wird, sondern wird nur dergleichen gethan, mit einem Zeichen, als: so einer bei eines andern Weibe ergriffen würde in einer Kammer, säße bei ihr auf dem Bette, deß Geberden und Zeichen haben sie auf dies Gebot geführet, obgleich das Werk nicht geschieht. Also, stehlen mit der Faust ist wider das siebente Gebot; wenn aber einer ergriffen wird auf einem Boden, im Keller, in der Kammer, bei dem Kasten, lässet sich merken mit Zeichen, als wollte er stehlen, und des Nächsten Gut entwenden, und hat es doch noch nicht hinweg, der sündiget wider dies Gebot. (ib. 1689.)

862. Was ist gegen diese falsche Auslegung der Juden zu sagen?

Sie haben weit gefehlet, und unrecht glossiret. Denn es wird hier nicht also, und soll auch also nicht gedeutet werden. Moses war nicht so ungelehrt, daß er nicht wüßte, wie er reden sollte. Darum gilt die Glosse gar nichts. So wissen wir auch wohl, was

Lüsten und Begehren heißet. Es stehet nicht in der Faust, oder in den äußerlichen Geberden, sondern im Herzen; wie hin und wieder die Schrift die Lust oder Begierde nicht auf die Faust oder andere Glieder zeucht, sondern auf das Herz. Als, wenn geschrieben stehet, die Begierde ihres Herzens. Also stehet das Gebot im Herzen, ob es gleich nicht heraus bricht mit Zeichen und Werken. Denn diese Lust stecket in unsern Herzen, Mark und Beinen. (ib.)

* 863. Warum waren beide Gebote sonderlich bei den Juden sehr nöthig?

Weil in dem jüdischen Regiment Knechte und Mägde nicht wie jetzt frei waren um's Lohn zu dienen, wie lange sie wollten, sondern des Herrn eigen, mit Leib und was sie hatten, wie das Vieh und ander Gut, dazu auch ein Jeglicher über sein Weib die Macht hatte, sie durch einen Scheidebrief öffentlich von sich zu lassen und eine andere zu nehmen. Da mußten sie nun unter einander in Gefahr stehen, wenn Jemand eines andern Weib gerne gehabt hätte, daß er irgend eine Ursache nehme, beide sein Weib von sich zu thun, und dem andern seins auch zu entfremden, daß er's mit gutem Fug zu sich brächte. Das war nun bei ihnen keine Sünde noch Schande, so wenig als jetzt mit dem Gesinde, wenn ein Hausherr seinen Knecht oder Magd Urlaub giebt, oder einer dem andern sonst abdringet. (Gr. Kat. 411.)

* 864. Gehen aber diese beide Gebote blos die Juden an?

Diese zwei Gebote sind fast den Juden sonderlich gegeben, wie wohl sie uns dennoch auch zum Theil betreffen. (ib. 410.) Denn die Natur so geschickt ist, daß Niemand dem andern so viel als an ihm selbst gönnet, und ein Jeglicher, so viel er immer kann, zu sich bringet, ein anderer bleibe, wo er kann. Und wollen noch dazu fromm sein, können uns auf's feinste schmücken,

und den Schalk bergen, suchen und dichten so behende Fündlein und geschwinde Griffe (wie man jetzt täglich auf's beste erdenket,) als aus den Rechten gezogen, dürfen uns darauf kecklich berufen und trotzen, und wollen solches nicht Schalkheit, sondern Gescheidigkeit und Vorsichtigkeit genennet haben. Dazu helfen auch Juristen und Rechtsprecher, so das Recht lenken und dehnen, wie es zur Sache helfen will, die Worte zwacken und zu Behelf nehmen, unangesehen Billigkeit, und des Nächsten Nothdurft. Und Summa, wer in solchen Sachen der geschickteste und gescheideste ist, dem hilft das Recht am besten. (ib. 411.)

* 865. Für wen sind diese Gebote vornemlich gestellt?

Sie sind nicht für die bösen Buben von der Welt, sondern eben für die Frömmsten gestellet, die da wollen gelobet sein, redliche und aufrichtige Leute heißen, als die wider die vorigen Gebote nichts verschulden, wie vornemlich die Juden sein wollten, und noch viele große Junker, Herren und Fürsten. Denn der andere gemeine Hause gehöret noch weit herunter in das siebente Gebot, als die nicht viel darnach fragen, wie sie das Ihre mit Ehren und Recht gewinnen. (ib. 412.)

866. Wie sollen diese Gebote überhaupt recht verstanden werden?

Wenn einer seines Nächsten Weib also begehret, daß er es ihm selber haben wollte, Gott gebe was sein Nächster hätte; gönnet also seinem Nächsten nicht, daß er ein fromm ehrbar Weib, ehrsame und züchtige Kinder habe. Also soll es verstanden werden mit andern Dingen; als, mit Knechten und Mägden, Haus und Hof, Ochsen, Kühen, Eseln und andern Gütern: wenn es einem leid ist, daß sein Nächster so ein fromm Gesinde, so ein schön Haus hat, so gute Aecker und Wiesen, fette Ochsen und Schafe hat; er wollte, daß er es alleine hätte, obgleich sein Nächster nichts hätte. Also,

daß es nicht bestehet alleine in dem, daß einem leid ist, daß sein Nächster so köstlich Ding hat; sondern, daß er es auch wollte selber haben und besitzen, wo er mit Fug möchte dazu kommen. (3, 1690.)

* 867. Was wird insonderheit, im neunten Gebote verboten und geboten?

Daß wir unsern Nächsten nicht mit List nach seinem Erbe oder Hause stehen, und mit einem Schein des Rechten an uns bringen, sondern ihm dasselbige zu behalten, förderlich und dienstlich sein. (Kl. Kat.)

868. Wo wird dies Gebot am meisten übertreten?

In den Händeln, so auf Recht gestellet werden, (in öffentlichen Gerichten rechtlich ausgemacht,) dadurch man vornimmt, dem Nächsten etwas abzugewinnen und ihm von dem Seinen abzuschüpfen. Als, (daß wir Exempel geben) wenn man hadert und handelt um groß Erbfall, liegende Güter &c., da fähret man herzu und nimmt zu Hilfe, was einen Schein des Rechten haben will, mutzet und schmücket's also hervor, daß das Recht diesem zufallen muß, und behält das Gut mit solchem Titel, daß Niemand keine Klage noch Anspruch dazu hat. Item, wenn Jemand gern ein Schloß, Stadt, Grafschaft oder sonst etwas großes hätte, und treibet so viel Finanzerei, durch Freundschaft, und womit er kann, daß es einem andern ab- und ihm zugesprochen wird, dazu mit Brief und Sigel bestätiget, daß mit fürstlichem Titel und redlich gewonnen heiße. (Gr. Kat. 402.)

869. Wie wird dies Gebot in gewöhnlichen Kaufhändeln übertreten?

Wo einer dem andern etwas behendiglich aus der Hand rückt, daß jener muß hinnach sehen, oder ihn übereilet und betrüget, wenn er seinen Vortheil und Genieß ersiehet, das jener vielleicht aus Noth oder Schuld nicht erhalten, noch ohne Schaden lösen kann, auf daß er's halb oder mehr gefunden habe, und muß

gleichwohl nicht mit Unrecht genommen oder entwendet, sondern redlich gekauft sein. Da heißt's, der erste der beste; und jeglicher sehe auf seine Schanze, ein anderer habe, was er kann. Und wer wollte so klug sein, alles zu erdenken, wie viel man mit solchem hübschen Schein kann zu sich bringen? das die Welt für kein Unrecht hält, und nicht sehen will, daß damit der Nächste untern gebracht wird, und lassen muß, daß er nicht ohne Schaden entbehren kann, so doch Niemand ist, der ihm solches wollte gethan haben; daran wohl zu spüren ist, daß solcher Behelf und Schein falsch ist. (Gr. Kat. 412.)

*** 870. Was wird insonderheit im zehnten Gebote verboten und geboten?**

Daß wir unserm Nächsten nicht sein Weib, Gesinde oder Vieh abspannen, abdringen oder abwendig machen, sondern dieselbigen anhalten, daß sie bleiben und thun, was sie schuldig sind. (Kl. Kat.)

871. Wie ist es unter den Juden mit den Weibern zugangen?

Da konnten sie solche Fündlein, wenn einem eine andere gefiel, daß er durch sich oder andere, (wie denn mancherlei Mittel und Wege zu erdenken waren) zurichtet, daß ihr Mann einen Unwillen auf sie warf, oder sie sich gegen ihn sperret und so stellet, daß er sie mußte von sich thun und diesem lassen. Solches hat ohne Zweifel stark regieret im Gesetze, (unter den Juden Alten Testaments), wie man auch im Evangelio lieset von dem Könige Herode, daß er seines eigenen Bruders Weib noch bei seinem Leben freiete, welcher doch ein ehrbarer frommer Mann sein wollte, wie ihm St. Marcus (6, 20) Zeugniß giebt. (Cat. 412.)

872. Geschieht auch bei uns mit Dienstboten Aehnliches wie bei den Juden?

Ja leider ist das bei uns nicht seltsam, daß einer dem andern seinen Knecht oder Dienstmagd abspannet

und entfremdet, oder sonst mit guten Worten abbringet. (ib. 413.)

* 873. Was ist nun noch überhaupt von dem Willen Gottes nach diesen beiden Geboten zu merken?

Daß Gott nicht haben will, daß du dem Nächsten etwas, das ihm gehöret, also entziehest, daß er's entbehre, und du deinen Geiz füllest, ob du es gleich mit Ehren vor der Welt behalten kannst; denn es ist eine heimliche meuchlinge Schalkheit, und, wie man spricht, unter dem Hütlein gespielet, daß man's nicht merken soll. Denn ob du gleich hingehest, als habest du Niemand Unrecht gethan, so bist du doch deinem Nächsten zu nahe, und heißet's nicht gestohlen noch betrogen, so heißet es dennoch des Nächsten Gut begehret, d. i., darnach gestanden und ihm abwendig gemacht ohne seinen Willen, und nicht wollen gönnen, das ihm Gott bescheret hat. Und ob dir's der Richter und Jedermann lassen muß, so wir dir's doch Gott nicht lassen, denn er stehet das Schalksherz und der Welt Tücke wohl, welche, wenn man ihr einen Finger breit einräumet, nimmt sie eine Elle lang dazu, daß auch öffentlich Unrecht und Gewalt folget. (ib.)

* 874. Gehet aber die Meinung dieser beiden Gebote noch etwas weiter und höher?

Ohne Zweifel, und zwar also, daß es sonderlich wider die Abgunst und den leidigen Geiz gestellet sei, auf daß Gott die Ursache und Wurzel aus dem Wege räume, daher alles entspringet, dadurch man dem Nächsten Schaden thut; darum er's auch deutlich mit den Worten setzet: Du sollst nicht begehren rc. (ib.)

875. Was sagt Salomo vom Geiz und der Ungenügsamkeit an Geld und allen andern Sachen?

Er spricht Pred. 5, 9: Wer Geld liebet, wird Geldes nimmer satt, und wer Reichthum liebet, wird keinen Nutzen davon haben; das ist auch eitel. Hier

erholet er zum Theil, was er oben auch gesagt hat im 1. Cap. v. 8: Das Auge siehet sich nimmer satt, das Ohr höret sich nimmer satt. Denn hier will er aber anzeigen, wie eitel und nichts ein Menschenherz sei, und seine Gedanken. Alexander Magnus hat nicht genug an so vielen Königreichen, ja, nicht an einer ganzen Welt. Also gehet es in allen andern Sachen. Wer Lehre, Weisheit, Ehre, Gut, Stärke, Schöne, Gesundheit hat rc., lässet ihm doch nicht gnügen. So ist dieses arme, elende Leben derer geizigen Menschen ein rechter Spiegel. Denn wie die Geizwänste und Pfennigküsser Geld haben, und dürfen es nicht fröhlich brauchen, werden nicht eines Hellers froh, sehen immer weiter auf Geld, das sie noch nicht haben; also thun wir mit allen Gaben. Denn wo ist ein Geiziger, denn ein arm, geplagt, unruhig Gemüth und Herz, das immer siehet auf das, welches es noch nicht hat; darum ist es Eitelkeit und Jammer. Sind diejenigen nun nicht selige Leute, welche ihnen mit gegenwärtigen Gottes Gnaden, ziemlicher Leibes Nahrung genügen lassen, und für das Zukünftige Gott sorgen lassen.

Die Gottesfürchtigen und die Christen haben die Gnade, daß sie ihren Bissen Brots können mit fröhlichem Muth und Herzen genießen, und danken Gott für seine Wohlthat, haben Lust und Freude und Gnüge an Gottes Gaben. Ein geiziger reicher Wanst, wenn er gleich unzählig mehr hat, so kann er doch nicht mehr fressen noch verdauen, denn ein Armer. Und der arme ist mit wenigem zufrieden, und ist fröhlich und guten Muths; der Geizwanst aber ist, mitten unter den Geldsäcken, des Geldes gefangener Mann, blöde und verzagt an Herzen und Muth, liegt ihm kein Gedanke an, denn allein, mehr haben. Dieses vermahnet wohl fleißig die heilige Schrift, so haben die Heiden auch dies Laster verdammt, so lehret die öffentliche Erfahrung, daß Gut, mit Geiz erworben, zerstäubt endlich; aber die Welt

fragt nichts darnach, man lehre, vermahne, was man wolle. (5, 2194.)

876. Ist denn der Geiz eine der schädlichsten Plagen?

Ach freilich, denn die zwei schädlichsten Stücke in der Christenheit, dadurch das Evangelium gar verderbet wird, sind: geistlich, der Glaube durch falsche Lehre; leiblich, die Früchte, durch den Geiz. Darum ist hier Predigens und Warnens noth; wenn die Lehre und Leben angerüstet ist, daß man ja wohl zusehe, daß man dabei bleibe, und sich nicht lasse wieder davon führen durch falsche Deutung der Schrift, darnach sich hüte vor dem Geiz, daß er uns nicht heimlich erschleiche und einnehme; also, daß wir unser Datum setzen aufs Zeitliche, daß wir hier gnug haben, als sei es damit ausgerichtet. Denn es ist ein gefährlich, anklebend Uebel, und kann auch einen feinen Schein und schöne Gedanken machen, daß es auch die Christen betreuget, und Niemand sich kann davor sicher wissen. Denn wenn sie sehen, wie es ihnen gehet in der Welt, die ihnen alle Plage anlegt, und nicht einen Bissen Brot gönnet, daß sie ihret halben wohl müßten Hungers sterben; wie man jetzt die armen Prediger läßt Kummer und Noth leiden; so werden sie also angefochten, daß sie auch denken, wie sie was kriegen, und für sich bringen, daß sie in der Welt bleiben können, so lange bis sie gar in die Weltsorge und Geiz gerathen, und darüber ihr Predigtamt fallen und liegen, und etliche das Evangelium gar fahren lassen. (7, 780.)

877. Gehört nicht auch die Erbsünde hierher?

Eigentlich nicht, wie sie denn auch Dr. Luther, sonderlich in den spätern Schriften, nicht ausdrücklich hieher, sondern mehr zum ersten Gebote gerechnet hat, siehe Frage 147.

*** 878. Werden aber in diesen Geboten blos die bösen Begierden verboten?**

Nein, sondern vielmehr werden gute Begierden geboten, als Begierlichkeit der Keuschheit und Liebe; und das meldet Paulus mit diesen Worten Röm. 7, v. 19: Das Gute, das ich will, das ist, was meiner Begierde zuwider ist, das thue ich nicht. Als wollte er sagen: Ich sollte Gutes begehren, und solches auch im Werke vollbringen. Da siehest du, daß dies Gebot nicht alleine nach dem Buchstaben verbeut, sondern gar stark nach dem Geist verbeut, weil Gott erfordert, daß wir sollen sanftmüthig und friedfertig sein. (3, 1871.)

879. Welches ist nun die endliche Absicht Gottes bei beiden Geboten?

Er will vornemlich das Herz rein haben, wiewohl wir's, so lange wir hier leben, nicht dahin bringen können, also, daß dies wohl ein Gebot bleibt, wie die andern alle, das uns ohne Unterlaß beschuldigt und anzeigt, wie fromm wir vor Gott sind. (Gr. Kat. 413.)

*** 880. Müssen wir demnach, um diese Gebote zu erfüllen, ganz rein werden?**

Ja, und zwar also, daß auch keine böse Regung, noch die Wurzel, die zum Bösen reizet, mehr in uns sei; sondern eine vollkommene Gesundheit des Leibes und der Seelen, daß wir von allen Lastern rein sein; das doch in diesem Leben nicht geschieht, und stehet auch nicht in unserer Gewalt. (3, 1979.)

881. Erfüllen daher auch die Frommsten diese Gebote nicht vollkommen?

Nein, denn wer mag sich rühmen, daß er ein rein Herz habe? Wer mag auslöschen das grimmige Feuer der bösen Lust, das also tief in unsern Gliedern steckt, daß auch der heilige Paulus Röm. 7, 23. 24. klaget wider dies Gesetz der Glieder und Gesetz der Sünden. Wir zähmen unsere Ohren, Augen, und alle Sinne von

innen und von außen, daß die Sünde in uns nicht herrsche; aber die böse Lust mag Niemand dämpfen. Darum hat Gott nach seiner Barmherzigkeit geordnet, daß unser Leib soll in der Erde zu Asche werden, und durch das allgemeine Feuer am jüngsten Tage verbrennen, daß alle Gebrechen unsers Leibes durch das Feuer verzehret werden; so gar hasset Gott die Unreinigkeit.

Und daher folget, daß dies allein zwei Gebote sind, die von keinem Menschen, wie heilig er ist, einigermaßen mögen erfüllet werden. Die Frommen erfüllen alle andere Gebote, denn sie dämpfen die bösen Werke, Worte und Verwilligung; aber hier in diesen zweien Geboten bleiben sie verdammt und arme Sünder, dieweil sie nichts von diesen zweien Geboten erfüllen, da ihnen eingewurzelt ist die böse Lust des Fleisches, und der Geiz zu andern Dingen. Und also sündigen sie alle, und mangeln des Ruhms Gottes, Röm. 3, v. 23. Darum bittet Jedermann: Geheiliget werde dein Name, dein Wille geschehe, vergieb uns unsere Schuld. Jedermann verzweifelt in seinen guten Werken, von wegen der angebornen Unreinigkeit, und setzet seine Hoffnung auf diese Barmherzigkeit Gottes. Und also hat Gott Gefallen an denen, die ihn fürchten, die auf seine Barmherzigkeit hoffen. Ps. 147, v. 11. (ib.)

Wer sich nun dünken lässet, er habe andere Gebote erfüllet, der findet sich hier noch unrein, und daß ihm noth ist die Reinigkeit Christi, für ihn geopfert, und angenommen von Gott, dem Vater aller Barmherzigkeit. (ib. 1981.)

* 882. Wie lange währet der Streit gegen die bösen Begierden?

Sie währen bis ins Grab, und bleibt der Streit in uns wider dieselben bis in den Tod; darum sind diese zwei Gebote von St. Paulo in eines gezogen, Röm. 7, 7., und zu einem Ziel gesetzt, das wir nicht erreichen, und nur hinzu gedenken bis in den Tod.

Denn Niemand je so heilig gewesen ist, der nicht böse Neigung in ihm gefühlet habe, sonderlich wo die Ursach und Reizung gegenwärtig gewesen ist. Denn es ist die Erbsünde uns von Natur angeboren, die sich dämpfen läßt, aber nicht ganz ausrotten, ohne durch den leiblichen Tod; der auch um derselben nützlich und zu wünschen ist. (10, 1681.)

883. Was gehört in Summa zur Erfüllung dieser beiden Gebote?

Vollkommene Keuschheit und Verachtung zeitlicher Lust und Güter gründlich, das allein in jenem Leben vollbracht wird. (ib. 196.)

884. Warum gilt auch bei diesen letzten Geboten die Drohung und Verheißung, die beim ersten Gebote stehet?

Daß wir uns sollen fürchten für seinen Zorn, und nicht wider solche Gebote thun, und daß wir sollen ihn lieben und vertrauen, und gerne thun nach seinen Geboten. (Kl. Kat.)

885. Wie sollen wir endlich beide Gebote heilsamlich bedenken?

Sie lehren uns erstlich, wie wir mit keinem Schein des Rechten unsers Nächsten Güter, und was sein ist, ihm abspannen, abwenden, abdringen sollen, sondern helfen, daß ers behalten möge, wie wirs selbst gern wollten uns geschehen. Und ist auch ein Schutz wider die spitzigen Fündlein und Ränke der Weltweisen, die doch ihre Strafe auch zuletzt kriegen.

Zum andern, sollen wir dafür danken.

Zum dritten, unsere Sünde beichten mit Reu und Leide.

Zum vierten, bitten um Hilfe und Stärke, fromm zu werden, und solch Gottes Gebot zu halten. (10, 1708.)

886. Welche schöne Vermahnung hat Dr. Luther dieser vierfachen Uebung der zehn Gebote beigefügt?

Das sind die zehen Gebote, vierfältig gehandelt, nemlich als ein Lehrbüchlein, als ein Dankbüchlein, als ein Beichtbüchlein, als ein Betbüchlein. Hieraus sollte ja ein Herz in sich selbst kommen, und warm werden zum Gebet. Aber siehe zu, daß du es nicht alles, oder zu viel vor dich nehmest, damit der Geist nicht müde werde. Item, ein gut Gebet soll nicht lang sein; auch nicht lange aufgezogen werden, sondern oft und hitzig sein. Ist gnug, wenn du ein Stück oder ein halbes kannst kriegen, daran du in deinem Herzen ein Feuerlein kannst aufschlagen. Nun, das wird und muß der Geist geben und weiter lehren im Herzen, wenn es also mit Gottes Wort geräumet und geledigt ist von fremden Geschäften und Gedanken. (ib.)

Beschluß der zehen Gebote.

887. Was haben wir überhaupt bei dem Beschluß der zehen Geboten zu merken?

Daß die zehen Gebote ein Ausbund der göttlichen Lehre sind, was wir thun sollen, daß unser ganzes Leben Gott gefalle, alles was gute Werke sein sollen, also, daß außer den zehn Geboten kein Werk noch Wesen gut und Gott gefällig kann sein, es sei so groß und köstlich vor der Welt, wie es wolle. Laß nun sehen, was unsere großen Heiligen rühmen von ihren geistlichen Orden und großen schweren Werken, die sie erdacht und aufgeworfen haben, und diese Gebote fah-

ren lassen, gerade, als wären diese viel zu gering, oder allbereits lang ausgerichtet. Ich meine ja, man sollte hier alle Hände voll zu schaffen haben, daß man diese hielte, Sanftmuth, Geduld und Liebe gegen Feinde, Keuschheit, Wohlthat rc., und was solche Stücke mit sich bringen. Aber solche Werke gelten und scheinen nicht vor der Welt Augen: denn sie sind nicht seltsam und aufgeblasen, an sonderliche eigne Zeit, Stätte, Weise und Geberde geheftet, sondern gemeine tägliche Hauswerke, so ein Nachbar gegen den andern treiben kann, darum haben sie kein Ansehen. (Gr. Kat. 413.)

888. Ist es aber vermessen, hoher und besser Leben und Stände finden zu wollen, als die zehen Gebote lehren?

Daß da ein Pfaffe in einer güldenen Kasel stehet, oder ein Laie den ganzen Tag in der Kirche auf den Knieen liegt, das heißt ein köstlich Werk, das Niemand genug loben kann; aber daß ein armes Mägdlein eines jungen Kindes wartet und treulich thut, was ihr befohlen ist, das muß nichts heißen; was sollten sonst Mönche und Nonnen in ihren Klöstern suchen?

Siehe aber, ist das nicht eine verfluchte Vermessenheit der verzweifelten Heiligen, so da sich unterstehen, höher und besser Leben und Stände zu finden, denn die zehn Gebote lehren. Sie geben vor, es sei ein schlecht Leben, für den gemeinen Mann; ihres aber sei für die Heiligen und Vollkommnen, und sehen nicht, die elenden, blinden Leute, daß kein Mensch so weit bringen kann, daß er eins von den zehn Geboten halte, wie es zu halten ist, sondern noch beide, der Glauben und das Vater Unser zu Hilfe kommen muß, (wie wir hören werden,) dadurch man solches suche und bitte, und ohne Unterlaß empfange. Darum ist ihr Rühmen gerade so viel, als wenn ich rühmete und sagte, ich habe zwar nicht einen Groschen zu bezahlen, aber zehn Gulden trau ich wohl zu bezahlen. (ib. 414.)

*** 889. Warum sind daher die zehen Gebote ohne Unterlaß zu treiben?**

Darum, daß man doch des leidigen Mißbrauchs, der so tief eingewurzelt hat, und noch Jedermann anhänget, los werde, und sich gewöhne, in allen Ständen auf Erden allein hieher zu sehen, und sich damit zu bekümmern. Denn man wird noch lange keine Lehre noch Stände aufbringen, die den zehn Geboten gleich sind, weil sie so hoch sind, daß sie Niemand durch Menschenkraft erlangen kann, und wer sie erlanget, ist ein himmlischer, englischer Mensch, weit über alle Heiligkeit der Welt. Nimm sie nur vor, und versuche dich wohl, lege alle Kraft und Macht daran, so wirst du wohl so viel zu schaffen gewinnen, daß du keine anderen Werke oder Heiligkeit suchen noch achten wirst. (ib.)

*** 890. Was sagt nun Gott von diesen Geboten allen?**

Er sagt also: Ich der Herr dein Gott, bin ein eifriger Gott, der über die, so mich hassen, die Sünde der Väter heimsucht an den Kindern, bis in's dritte und vierte Glied; aber denen, so mich lieben und meine Gebote halten, denen thue ich wohl in tausend Glied. (Kl. Kat.)

*** 891. Wie hat Dr. Luther diese Worte ausgelegt?**

Gott dräuet zu strafen alle, die diese Gebote übertreten. Darum sollen wir uns fürchten vor seinem Zorn und nicht wider solche Gebote thun. Er verheißet aber Gnade und alles Gutes, allen, die solche Gebote halten; darum sollen wir ihn auch lieben und vertrauen, und gerne thun nach seinen Geboten. (ib.)

*** 892. Was ist von diesen Worten überhaupt zu merken?**

Wiewohl diese Worte auf alle Gebote gehen, (wie wir hören werden), so sind sie doch eben zum Hauptgebot,

nemlich, dem ersten gesetzt, darum, daß daran am meisten liegt, daß ein Mensch ein recht Haupt habe; denn wo das Haupt recht gehet, da muß auch das ganze Leben recht gehen. (Kat. 374.)

Also soll nun das erste Gebot leuchten, und seinen Glanz geben in die andern alle. Darum mußt du auch dies Stück lassen gehen durch alle Gebote, als die Schele und Bögel (hölzerner Reif) im Kranz, das Ende und Anfang zu Hause füge und alle zusammen halte, auf daß man's immer wiederhole und nicht vergesse. (ib. 416.)

893. Können folglich diese Worte nach Dr. Luthers Vorgange an zwei Orte gestellt werden?

Ja, nemlich, zum ersten Gebote, und zum Beschluß aller zehen Gebote.

* 894. Was sollen wir mit Bezug auf das erste Gebot aus diesen Worten lernen?

Wie zornig Gott ist über die, so sich auf irgend etwas, außer ihm, verlassen. Wiederum, wie gütig und gnädig er ist denen, die ihm allein von ganzem Herzen trauen und glauben. Also, daß der Zorn nicht abläßet, bis in's vierte Geschlecht oder Glied; dagegen die Wohlthat oder Güte gehet über viele tausend; auf daß man nicht so sicher hingehe und sich in die Schanze schlage, wie die rohen Herzen denken, es liege nicht große Macht daran. Er ist ein solcher Gott, der es nicht ungerochen läßet, daß man sich von ihm wendet, und nicht aufhöret zu zürnen bis in's vierte Glied, so lange, bis sie durch und durch ausgerottet werden. Darum will er gefürchtet und nicht verachtet sein. (ib. 374.)

895. Hat Gott seinen Zorn gegen alle Abgötterei gewaltig bewiesen?

Ja, er hat ihn bewiesen in allen Historien und Geschichten, wie uns die Schrift reichlich anzeiget und

noch tägliche Erfahrung wohl lehren kann; denn er alle Abgötterei von Anfang her gar ausgerottet hat und um ihret willen beide, Heiden und Juden, wie er auch bei heutigem Tage allen falschen Gottesdienst stürzet, daß endlich alle, so darin bleiben, müssen untergehen. Darum, ob man gleich jetzt stolze, gewaltige und reiche Wänste findet, die auf ihren Mammon trotzen, ungeachtet Gott zürne oder lache, als die seinen Zorn wohl trauen auszustehen; so werden sie es doch nicht ausführen, sondern ehe man sich's versiehet, zu scheitern gehen, mit allem, darauf sie getrauet haben, wie alle andern untergegangen sind, die sich wohl sicherer und mächtiger gewußt haben. (ib. 374.)

Denke du selbst zurücke, oder frage ihm nach, und sage mir: die alle ihre Sorge und Fleiß darauf geleget haben, daß sie großes Gut und Geld zusammen scharreten, was haben sie endlich geschaffet? So wirst du finden, daß sie Mühe und Arbeit verloren haben; oder ob sie gleich große Schätze zu Hause gebracht, doch zerstoben und zerflogen sind, also, daß sie selbst ihres Guts nie sind froh geworden, und hernach nicht an die dritten Erben gereichet hat. (ib. 375.)

896. Um welcher willen hat Gott namentlich solchen Zorn gegen alle Abgötterei bewiesen?

Um der harten Köpfe willen, die da meinen, weil er zusiehet und lässet sie feste sitzen, er wisse nichts darum, oder nehme sich's nicht an; muß er also darein schlagen und strafen, daß er's nicht vergessen kann, bis auf ihre Kindeskinder, auf daß sich Jedermann daran stoße, und sehe, daß es ihm kein Scherz ist. Denn diese sind's auch, die er meinet, als er spricht: Die mich hassen, das ist, die auf ihrem Trotz und Stolz beharren; was man ihnen predigt oder sagt, wollen sie nicht hören; straft man sie, daß sie sich erkennen und bessern, ehe die Strafe angehet, so werden sie toll und thöricht, auf daß sie den Zorn redlich verdienen, wie

wir auch jetzt an Bischöfen und Fürsten täglich erfahren. (ib.)

*** 897. Wie tröstlich ist dagegen seine Verheißung?**

Daß, die sich allein an Gott halten, sollen gewiß sein, daß er Barmherzigkeit an ihnen erzeigen will, das ist, eitel Gutes und Wohlthat beweisen, nicht allein für sie, sondern auch an ihren Kindern, bis in's tausendste und abermal tausendste Geschlecht. Solches sollte uns ja bewegen und treiben, unser Herz auf Gott zu erwägen mit aller Zuversicht, so wir begehrten, alles Gutes zeitlich und ewig zu haben, weil sich die hohe Majestät so hoch erbeut, so herzlich reizet und so reichlich verheißet. (ib.)

898. Sollten wir diese Drohung und Verheißung Gottes, sonderlich bei dem ersten Gebote wohl beherzigen?

Es lasse es ihm ein jeglicher ernstlich zu Herzen gehen, daß man's nicht achte, als habe es ein Mensch geredt; denn es gilt dir entweder ewigen Segen, Glück und Seligkeit, oder ewigen Zorn, Unglück oder Herzeleid. Was willst du mehr haben oder begehren, denn daß er dir so freundlich verheisset, er wolle dein sein mit allem Guten, dich schützen und helfen in allen Nöthen? Es fehlet aber leider daran, daß die Welt der keines nicht glaubet, noch für Gottes Wort hält, weil sie siehet, daß die, so Gott und nicht dem Mammon trauen, Kummer und Noth leiden, und der Teufel sich wider sie sperret und wehret, daß sie kein Geld, Gunst, noch Ehre, dazu kaum das Leben behalten. Wiederum, die dem Mammon dienen, haben Gewalt, Gunst, Ehre und Gut, und alle Gemach vor der Welt. Derhalben muß man solche Worte fassen, eben wider solchen Schein gestellet, und wissen, daß sie nicht lügen noch trügen, sondern wahr müssen werden. (ib.)

899. Sind auch Exempel, an denen Gott beides erfüllt hat?

Exempel wirst du genug finden in allen Historien, auch von alten erfahrnen Leuten; siehe sie nur an und habe Achtung darauf. Saul war ein großer König von Gott erwählet, und ein frommer Mann; aber da er eingesessen war und sein Herz ließ sinken, hing sich an seine Krone und Gewalt, mußte er untergehen mit allem, das er hatte, daß auch seiner Kinder keins bliebe. Wiederum, David war ein armer verachteter Mann, verjagt und gescheucht, daß er seines Lebens nirgend sicher war, noch mußte er vor dem Saul bleiben und und König werden; denn diese Worte mußten bleiben und wahr werden, weil Gott nicht lügen noch trügen kann; lasse dich nur den Teufel und Welt mit ihrem Schein, der wohl eine Zeitlang währet, aber endlich nichts ist, nicht betrügen. (ib. 376.)

900. Wie sollten wir also das erste Gebot lernen?

Daß wir sehen, wie Gott keine Vermessenheit noch Vertrauen auf einig ander Ding leiden will, und nichts höheres von uns fordert, denn eine herzliche Zuversicht alles Guten; also, daß wir richtig und straks vor uns gehen, und aller Güter, so Gott giebt, brauchen, nicht weiter, denn wie ein Schuster seine Nadel, Ahle und Draht gebrauchet zur Arbeit, und darnach hinweg legt; oder wie ein Gast der Herberge, Futter und Lager allein zur zeitlichen Nothdurft, ein jeglicher in seinem Stande nach Gottes Ordnung, und lasse nur keines seinen Herrn oder Abgott sein. (ib.)

901. Wie soll das erste Gebot sammt dessen Zusatz seinen Glanz in alle die andern Gebote geben?

Im andern Gebote, daß man Gott fürchte, und seines Namens nicht mißbrauche zu fluchen, lügen,

trügen und anderer Verführung oder Büberei, sondern recht und wohl brauche mit Anrufen, Beten, Loben und Danken, aus Liebe und Vertrauen, nach dem ersten Gebot geschöpft. Desgleichen soll solche Furcht, Liebe und Vertrauen treiben und zwingen, daß man sein Wort nicht verachte, sondern lerne, gerne höre, heilig halte und ehre.

Darnach weiter durch die folgenden Gebote gegen den Nächsten auch also, alles aus Kraft des ersten Gebots, daß man Vater und Mutter, Herren und alle Obrigkeit ehre, unterthan und gehorsam sei, nicht um ihrent willen, sondern um Gottes willen. Denn du darfst weder Vater noch Mutter ansehen, noch fürchten, noch ihnen zu Liebe thun oder lassen; siehe aber zu, was Gott von dir haben will, und gar getrost fordern wird, läßt du es, so hast du einen zornigen Richter, oder wiederum einen gnädigen Vater.

Item, daß du deinem Nächsten kein Leid, Schaden noch Gewalt thust, noch einigerlei Weise zu nahe seist, es treffe seinen Leib, Gemahl, Gut, Ehre oder Recht an, wie es nach einander geboten ist, ob du gleich Raum und Ursach dazu hättest, und dich kein Mensch darum strafte; sondern Jedermann wohl thust, helfest und förderst, wie und wo du kannst, allein Gott zu Liebe und Gefallen, in dem Vertrauen, daß er dir alles reichlich will erstatten. Also siehest du, wie das erste Gebot der Haupt- und Quellborn ist, so durch die andern alle gehet, und wiederum alle sich zurück ziehen, und hangen an diesem, daß Ende und Anfang alles in einander geknüpft und gebunden ist. (ib. 416.)

*** 902. Wie vielerlei ist nun insonderheit bei diesem Beschluß der zehen Gebote zu merken?**

Viererlei: daß Gott sagt: Ich der Herr dein Gott, daß er sich einen eifrigen Gott nennt, seine Drohung und endlich seine Verheißung.

* 903. Was ist nun zuerst von den Worten zu merken: Ich bin der Herr dein Gott?

Diese Worte alleine, abgesondert von den andern, nemlich von denen, der dich geführet hat aus Egyptenlande, aus dem Diensthause, rc. die müssen wir wohl herausstreichen, und fleißig Acht darauf haben. Denn sie betreffen uns alle, die ganze Welt insgemein, und einen jeglichen Menschen insonderheit, Juden und Heiden; nicht darum, daß es Moses geschrieben hat, sondern daß Gott alle Menschen geschaffen hat, erhält, regieret rc. Wie auch Paulus Röm. 3, 29. 30. spricht: Ist Gott allein der Juden Gott? Ist er nicht auch der Heiden Gott? Ja freilich auch der Heiden Gott; sintemal es ist ein Gott, der da rechtfertiget die Beschneidung aus dem Glauben, und die Vorhaut durch den Glauben. (3, 1557.)

Darum soll man wohl das Wort fassen, daß ein Gott sei, der da helfen kann und will; wie denn natürlich dasselbe Erkenntniß von Gott in die Herzen geschrieben ist allen Menschen, wie Paulus spricht Röm. 2, 15., nemlich ein solches, daß Gott, wie hier der Text zeuget, dein Gott sei, habe dich geschaffen rc. (ib. 1559.)

904. Welches ist kürzlich die Meinung dieser Worte?

Ich will, spricht er, dein Gott sein, will dich selig machen. Ich will dir helfen, und das aus lauter Gnaden, du darfst mir es nicht abdienen, keinen Gottesdienst aufrichten aus eigenem Dünkel. Du sollst den Ruhm vor mir nicht haben, daß du mir durch dein Verdienst etwas abkaufest, ich will deinen Dienst nicht ansehen. Soll ich dein Gott sein, so gebe ich dir alles umsonst, Leib und Leben, Weib und Kind, Aecker, Wiesen, Reichthum, Ehre und Gut, Vergebung der Sünden und das ewige Leben. Welches göttliche Werke und Gaben sind, die ich dir gebe; und du kannst mir nichts

dafür geben noch thun, denn alleine mir danken, mich preisen und loben; nicht für das, das du noch empfangen sollst, sondern für das, das du jetzund empfangen hast. Denn die Danksagung gehet nur auf die empfangenen Güter, nicht auf das, das du noch empfangen solltest. Was dich nun wider diese Meinung führen will, das thue hinweg. (ib. 1571.)

905. Umfaßt namentlich das Wörtlein Ich so gar vieles?

Gott will damit alles an sich gebunden haben, und treibet aus das Vertrauen auf Kreaturen. Ursache ist diese: Wenn du sollst Gott von Herzen fürchten und vertrauen, so kannst du nicht den Mammon, Fürsten, oder deine eigene Gerechtigkeit, Frömmigkeit, und dergleichen fürchten. Denn diese Worte nehmen alles hinweg: Ich bin der Herr dein Gott; Ich und nicht ein anderer. Was sollte ich mich denn vor dem Teufel fürchten, vor den Fürsten, Papst, Kaiser? sie heißen noch alle nicht: Ich. Mit dem Wörtlein zeucht er alles an sich, daß er ausdrücklich setzet: Ich, der Herr. (ib. 2533.)

Siehe, will Gott sagen, daß du dir nicht einen andern Gott erwählest außer mir. Denn dieses alleine der rechte Gott ist, der sich also nennet. Das habe ich euch ofte gesaget und vermahnet: welcher will gewiß wandeln, der befleißige sich, daß er sich halte an Gottes Wort, hange an demselbigen, und mache ihm nicht ein ander Bild, Gedanken noch Träume, noch einen andern Gott unter Gottes Namen (ib. 2527.); hat es nicht Gottes gewisses Wort für sich, so werfe man es weg als lauter Abgötterei. (ib. 2535.)

906. Liegt aber auch große Macht an dem Wörtlein dein?

Ja wohl, denn diese Worte: Ich bin der Herr dein Gott, redet Gott zu dem ganzen Volke nicht anders,

denn als sei nur ein Mensch da. Er spricht nicht: Ich bin der Herr euer Gott, sondern, dein Gott. Das Wörtlein dein, das siehe wohl an; denn es liegt die größte Macht an dem Wörtlein. So saget er nun: Ich bin der Herr dein Gott; als wollte er sprechen: Ich will mich euer aller, und eines jeglichen insonderheit annehmen, als wäre nur einer allein, und sonst keiner auf Erden. (ib. 1558.) Dich, dich meine ich, und keinen andern; als spräche er: Siehe nicht, was andere thun, sondern höre du, was ich dir sage, und siehe, wie du es annehmest und gläubest: siehe nicht die andern an, ich will mit dir handeln, ich nehme mich deiner an, und du wiederum nimm dich meiner an. (ib.)

907. Soll sich daher jeder dieser Worte als ihm allein gesagt annehmen?

Jeder, der selig werden will, soll also gesinnet sein, als sei kein Mensch auf Erden, denn er alleine, und daß aller Trost und Zusagung Gottes hin und wieder in der heiligen Schrift ihn alleine angehe, sei auch um seinetwillen alleine geschrieben, daß ihn ja der Teufel nicht irre mache, wenn er sterben soll, und ihm die Augen aufsperre, und viel tausend Menschen weise, die alle gelebet und gethan haben, wie er, und werden dennoch verdammet, und spreche zu ihm: Was willst du dich nun vermessen selig zu werden, weil du gewiß verloren bist? Willst du besser sein, denn die andern, die nichts anders gethan haben denn du, und sind dennoch gleichwohl zum Teufel gefahren? Meinest du, du wollest ihm entlaufen? Also kann der Teufel einen in Verzweiflung führen, gleich als ob kein Gott wäre, der sich seiner werde annehmen, ihm helfen und ihn aus aller Noth erretten. (ib. 1559.)

Wenn es zur Anfechtung kömmt, so ist es schwer zu bestehen, Gott recht erkennen, ihm gläuben und vertrauen; also, daß auch die Frommen, die den heiligen

Geist, über das natürliche Erkenntniß von Gott, haben, gar kaum hindurch brechen; so ein trefflicher Puff ist es, wenn uns der Teufel also mitfähret, wie gesagt, in der Anfechtung, daß er auch den Frommen Arbeit machet, und sie, wenn es ihm durch Gott verhänget würde, stürzet. Wenn nun die so harte angefochten werden, die in Gottes Schutz sind, wie wollen die bestehen, die allein das natürliche Erkenntniß von Gott haben, das doch durch die Sünde ganz dunkel und verblichen ist? Der Teufel führet sie, wohin er nur will, denn sie achten Gottes Wort nicht, ist ihnen ein Traum; der Teufel hat ihnen ihr Herz besessen und verblendet. (ib.)

Der Glaube aber zweifelt nicht daran, daß Gott, der alle Dinge geschaffen hat, Himmel und Erde, und alles, das darinnen ist, sich unser annehme. Denn da stehet das Wort: Ich bin der Herr, dein Gott. (ib. 1560.)

* 908. Wie nennt sich nun Gott für's zweite?

Einen eifrigen Gott.

Eifer ist eine zornige Liebe oder freundlicher guter Neid. Als, wenn ich Jemand lieb habe, und sehe, daß er unrecht thut, ist es mir von Herzen leid, werde darüber unwillig und zornig, und strafe ihn, nicht aus Feindschaft, sondern aus Liebe. Das heißt denn Eifer, das ist, eine zornige Liebe, oder ein barmherziger Neid oder Zorn. Also eifert ein Ehemann um sein Weib, ein Vater um seinen Sohn, ein Bruder um den andern, das ist, es liebet und meinet eines das andere mit allen Treuen; doch also, daß man den Lastern, so deren eines an ihm haben mag, feind ist, sie strafet, und befleißiget sich, dieselben zu bessern. (8, 2498.)

909. Auf wie vielerlei Weise eifert Gott?

Auf zweierlei Weise: Zum ersten zürnet Gott, als ein Eiferer, mit denen, die von ihm abfallen, treu-

los und meineidig werden, und die Kreaturen ihm vorziehen, vertrauen auf großer Herren Gunst, verlassen sich auf gute Freunde, ihre Gewalt, Werke, Reichthum, Kunst, Weisheit 2c., oder die ihm ihre Götzen und Gottesdienst vorziehen, als, die da die Gerechtigkeit des Glaubens fahren lassen, dieselbige verachten, wollen durch gute Werke auch gerecht und selig werden. Item, er ist heftig zornig auf alle, die auf ihre Gewalt trotzen und pochen; wie man an dem König von Assyrien, Senaherib, siehet, der da meinete und pochete, er wollte mit seiner Macht Jerusalem ganz und gar umkehren. Desgleichen am König Saul, der meinete auch, er wollte durch seine Gewalt und Kraft das Königreich erhalten, und auf seine Kinder bringen, wenn er David hätte untergedruckt und ausgerottet.

Zum andern, eifert Gott und ist ein Eiferer gegen denen, die ihn lieb haben, und sein Wort theuer und werth halten. Dieselbigen hat Gott wieder lieb, schützet und bewahret sie als seinen Augapfel, und wehret den Widersachern, und treibet sie zurück, daß sie nicht vermögen noch können thun, was sie wohl im Sinne haben. (22, 617.)

* 910. Was fordert demnach das Wörtlein Eiferer von uns?

Es fordert Furcht und Glauben; Furcht, daß wir ihn nicht erzürnen noch beleidigen; Glauben, daß wir in Noth und Trübsal glauben, er werde uns helfen, ernähren, beschirmen in diesem Leben; wie wir täglich bitten: Unser täglich Brod gieb uns heute, und daß er uns unsere Sünden verzeihe und vergebe, um Christi willen, und das ewige Leben schenke. (ib.)

* 911. Welches ist das 3. und 4. Stück in diesem Beschluß?

Die Drohung: ich will über die, so mich hassen,

die Sünde der Väter heimsuchen an den Kindern, bis ins dritte und vierte Glied.

Die Verheißung: ich will denen, so mich lieben und meine Gebote halten, wohl thun bis in tausend Glied. (Kl. Kat.)

* 912. Was fasset Gott in diesen Worten zusammen?

Beide, ein zornig Drohwort und freundliche Verheissung, zu schrecken und zu warnen, dazu zu locken und reizen, auf daß man sein Wort als einen göttlichen Ernst annehme und groß achte, weil er selbst ausdrücket, wie groß ihm daran gelegen sei, und wie hart er darüber halten wolle, nemlich, daß er gräulich und schrecklich strafen will alle, die seine Gebote verachten und übertreten; und wiederum, wie reichlich er's belohnen will, wohl thun und alles Gute geben denen, die sie groß achten, und gerne darnach thun und leben. Damit er will gefordert haben, daß sie alle aus solchem Herzen gehen, das alleine Gott fürchtet und vor Augen hat, und aus solcher Furcht alles lässet, das wider seinen Willen ist, auf daß ihn nicht erzürne; und dagegen auch ihm allein vertrauet, und ihm zu Liebe thut, was er haben will, weil er sich so freundlich als ein Vater hören lässet, und uns alle Gnade und Gutes anbeut. (Gr. Kat. 415.)

913. Warum setzt Gott zuerst die Drohung und darnach die Verheissung?

Das ist Gottes Weise und Natur; wie er denn hin und wieder in der Schrift auch mit der That beweiset, daß er am ersten dräuet, schrecket, und das Herz verzagt machet, darnach tröstet und richtet er das Herz widerum auf; tödtet vorhin das Fleisch, nachmals machet er den Geist lebendig. Das pfleget er zu thun; darum ändert er hier diese Ordnung nicht. Welchen er nun aufrichten will, den stößet er vorhin zu Boden;

welchen er lebendig machen will, den tödtet er zuvor; den er fromm machen will, den machet er vorhin zum Sünder; den er reich machen will, den machet er zuvor arm; welchen er gen Himmel heben will, den stößet er vor in die Hölle; daß also das Schrecken allezeit vorher gehet, der Trost und die Freude hernach folget; wie hin und wieder die Schrift anzeiget.

Also spricht auch Hanna, die Mutter Samuelis 1. Sam. 2, 6. 7: Der Herr tödtet und giebt das Leben, führet in die Hölle und wieder heraus, der Herr machet arm, und machet reich, erniedriget ꝛc. Item, 5. Mos. 32, 39: Kein Gott ist neben mir, ich kann tödten und lebendig machen, was ich zuschlage, das heile ich. Das ist sein Ruhm und Titel, den will er alleine führen. Er zürnet und schlägt zuvor, darnach ist er freundlich und heilet, giebt sein tröstlich Evangelium, damit tröstet er wiederum, und beut seine Gnade und Freundschaft an. Der Teufel aber verkehret diese Ordnung Gottes, und machet es gleich widersinns. (3, 1574.)

914. Warum will Gott nur bis ins dritte und vierte Glied strafen, wohlthun aber bis ins tausendste Glied?

Damit erzeiget er sich, daß wir ihn erkennen lernen sollen für einen wahren Gott, der natürlich tausendmal mehr geneiget sei zur Güte, denn zum Zorn. Darum ist sein eigen Werk, wohlthun. Zürnen aber heisset ein fremdes Werk, Jesaj. 28, 21., das ist, der Herr wird gezwungen ein Gericht zu halten, weil ihr nicht gläubt. Sein eigentliches Amt zwar ist, wohlthun und erhalten. Aber unser Fleisch ist ein solcher Schalk, daß es die gesammte Kreatur und Güte Gottes mißbrauchet. (6, 551.)

915. Hat Gott beides, diese Drohung und Verheissung schon oft erfüllet?

Ja und zwar die Drohung, wie Jerobeams und Ahabs Geschlechten geschahe, die Gott also ausgerottet hat, daß von ihnen geschrieben stehet 1. Kön. 14, 10. und 2. Kön. 9, 9. er wolle sie ausrotten, auch den, der an die Wand pisset, und die Nachkommen des Jerobeam ausfegen, wie man Dreck ausfeget, bis es ganz mit ihm aus ist. Und von Ahab stehet, Gott wolle sein Haus machen, wie das Haus Jerobeams rc.

Wiederum die Verheissung, daß er will Gutes thun an den Kindern und Kindeskindern, nicht alleine bis in das vierte, sondern in viel Geschlechte und Glieder, daß das Haus in gutem Wesen bleibe, und das Geschlecht durch und durch währen soll; wie Davids Geschlecht durch viel Geschlechte, bis auf Joseph und Mariam, ja bis auf Christum währet, Luc. 3, 23 rc. Solche Ehre kann er thun denen, die ihn ehren; verachten und zerscheitern die, so ihn verachten. (ib. 1577.)

* 916. Was ist nun insonderheit von der Drohung zu merken?

Dies ist ein gräulich Drohwort: der da heimsuchet die Missethat der Väter an den Kindern, bis ins dritte und vierte Glied, welches unsere Herzen billig erschrecken, und eine Furcht machen sollte. Es ist aber gar wider unsere Vernunft; denn wir meinen, es sei nicht recht, daß die Kinder und Nachkommen sollen gestraft werden um ihrer Väter und Vorfahren, und derselben entgelten. Aber weil es Gott also beschlossen hat und gefället, so müssen wir bekennen, es sei ein gerechter Gott, der Niemand unrecht thut, auf daß wir ihn fürchten. Diese grausame Dräuung, weil sie wider die Vernunft ist, bewegt Fleisch und Blut nicht, achtet ihr nicht, fraget nichts darnach, schlägt es in Wind, und hälts dafür, als wenn sie eine Gans anpfiffe. Aber alsdann erst

gläuben wir, daß wahr, recht und billig sei, und erschrekken dadurch, wenn der heilige Geist unser Herz rühret und aufwecket. Und hier sehen wir, was der freie Wille vermag, daß ers nicht verstehet noch sich fürchtet: denn wenn wirs recht fühleten und erkenneten, wie ein ernst Dräuwort das ist, so würden wir von Stund an niederfallen und sterben. Wie man deß auch ein Exempel hat, da Gott sagt, er wolle um Manasses Sünde willen das Volk ins Elend und Gefängniß stoßen. (22, 618.)

917. Warum strafet aber Gott die Sünde der Väter an den Kindern?

Jerem. Cap. 31, 29. spricht: Unsere Väter haben gesündiget, und sind dahin; wir aber müssen ihre Sünde entgelten. Und es gehet noch heutiges Tages so: wir sündigen und verdienen, daß es unsere Nachkommen entgelten müssen. Das soll man aber nicht also verstehen, daß es eine Strafe der Seele sei, daß das Kind um des Vaters willen verdammt werde; wie es denn Ezechiel anzeiget Cap. 18, 2. Die Seelen, spricht Ezechiel (Cap. 18, 4.) sind alle mein, des Vaters und des Sohnes, welche aber sündiget, die wird sterben. Sondern man soll es von der leiblichen Strafe verstehen. (3, 1594.)

Solches geschiehet aber nicht allein zum Exempel, auf daß die Nachkömmlinge durch solche harte Strafen vermahnet werden, und Gott fürchten, und die Abgötterei vermeiden lernen; sondern, daß auch die Eltern damit gestrafet werden, welche viel lieber todt wären, als daß sie ihrer Kinder Tod sehen sollen. (6, 1867,)

918. Was sollen wir daraus lernen?

Daß wir uns sollen mit allem Fleiß und Wachsamkeit vor Sünden hüten; denn sie bleiben nimmermehr ungestrafet; es sei denn, daß die Strafe durch große ernste Buße und Barmherzigkeit Gottes aufgehoben und

abgeschaffet werde; sonst heisset es: Alte Schuld rostet nicht. Und wo große Noth und Gefahr vorhanden, pflegen wir zu bitten: O Gott räche nicht alte Schuld! Gedenke nicht, Herr, an unsere Missethat! Also haben Simeon und Levi frei dahin und ohne alle Scheu gesündiget, und wird solche ihre Sünde auch eine Zeitlang heimlich gehalten; aber sie schläft hart vor der Thür, daß sie dereinst bei der Strafe wiederum erwecket werde. Da findet sie sich alsdann gar bald, und beisset so hart, daß der Sünder anfängt zu schreien: Ach wehe mir armen Mann! Ich habe, leider, die Strafe mit dieser oder jener Sünde wohl verdienet? Derohalben sage ich noch, daß es um die Sünde ein sehr erschrecklich, betrübt und elend Ding ist, darauf gewiß allezeit göttliche Rache folget, fürnehmlich, wo wir uns nicht selbst richten, gleichwie auch wiederum die Wohlthaten oder guten Werke nimmer unbelohnet bleiben. (ib.)

* 919. Was ist insonderheit von der Verheissung zu merken?

Daß Gott will wohlthun bis ins tausendste Glied, das ist eine große herrliche tröstliche Verheissung, welche weit übertrifft allen Verstand der Vernunft; dieselbige hält es weder für recht noch für billig, daß um eines Frommen willen vielen Unverdienten Gutes geschehen soll. Aber man findet viele Exempel, daß eines frommen Mannes viele Leute genossen haben. Um Abrahams willen sind viele Leute erhalten und gesegnet worden, wie auch um Isaaks willen, und Gott that wohl, und segnete das ganze Königreich Syrien um Naemans willen. (22, 619.)

Ei wenn wir diesen Worten nur gläuben könnten, und gewiß möchten sein, daß es Gottes Wort wäre, wie sollte unser Herz und Gewissen noch darüber so stolz werden, wie würde ich wider alle Kreaturen so muthig sein. Da könnte ich sagen: Dieweil ich einen

gnädigen Gott habe, der mir Gnade zusaget, wer ist reicher, denn ich? denn wem der etwas zusaget, dem darf er es halten. (3, 2646.)

920. Sind denn in dieser Verheissung auch die Nachkommen der Frommen mit eingeschlossen?

Ein Christ kann also sagen: der, der mich geschaffen hat, wird meines Sohnes Vater sein, meines Weibes Mann, ein Bürgermeister in meiner Gemein, ein Prediger in meiner Pfarre, und viel besser, denn ich. Was? er wirds besser ausrichten nach meinem Tod, denn bei meinem Leben, sintemal ich ihn mit meinem Leben hindere. Denn es stehet geschrieben Ps. 112, 2: Sein Same wird gewaltig sein auf Erden. So hat wahrlich das erste Gebot auch unsere Nachkommen in Gottes Schutz gesetzt, als er sagt 2. Mos. 20, 6: Ich thue wohl in tausend Gliede denen, so mich lieben, und meine Gebote halten. Diesen Worten gläube ich; und ob der Glaube gleich schwach ist, so gläube ich dennoch. (16, 1080.)

921. Wird diese Drohung und Verheissung oft in der Schrift und namentlich in den Propheten angezogen?

Ja, es ist gewißlich nichts anders, die Propheten lesen oder hören, denn lesen und hören, wie Gott dräuet und tröstet; dräuet den Gottlosen, die sicher und stolz sind, und wo das Dräuen nicht helfen will, nachdrückt mit Strafen, Pestilenz, Theuerung, Krieg, bis sie zu Grunde gehen, und also sein Dräuen im ersten Gebot wahr macht; tröstet aber die Gottesfürchtigen, so in allerlei Nöthen sind, und auch nachdrückt mit Hilfe und Rath, durch allerlei Wunden und Zeichen, wider alle Macht des Teufels und der Welt, und also sein Trösten im ersten Gebote auch wahr macht. (14, 39.)

922. Haben aber auch viele falsche Propheten beides fälschlich gedeutet?

Diesen Text, da Gott verheisset denen, die ihn fürchten und ihm alleine dienen, Wohlthat, und dräuet Unglück denen, so ihn verachten, haben viel Propheten in ihren Schriften und Weissagungen hoch angezogen, damit auch dem Volke zukünftiges Unglück gedräuet, um ihrer Sünde willen; auch Glück und Seligkeit verheissen, wo sie von ihrem gottlosen Leben abließen, und sich zu dem Herrn bekehreten. Wiederum, sind auch viele falsche Propheten in ihrem Frevel und falschem Vornehmen dadurch gestärket worden, haben den Text nicht recht verstanden, haben sich mit den frommen Propheten gehadert; wie etliche Psalmen anzeigen, fürnehmlich der 144. In welchem Psalm der Prophet David über dieselbigen falschen Propheten klaget, und spricht v. 11 ꝛc.: Ihr Mund redet unnütze, trösten das Volk, da sie es erschrecken sollen, und sprechen: Unsere Söhne wachsen auf wie die Pflanzen in ihrer Jugend, und unsere Töchter wie die ausgehauenen Erker, gleichwie die Paläste, und alle Winkel sind voll, Haus, Kisten, Kasten, Keller und Boden, sie haben schöne Rinder, Schafe, viel Freunde, Kinder, auf dem Felde sind alle Dinge wohlgerathen, und finget alles, das da stehet und gehet: Wohl dem Volke, dem es also gehet.

Das war die Predigt der falschen Propheten im Alten Testament, die sich auf diesen Text gründeten, verführeten damit das arme Volk, verhießen ihnen Friede, und war doch Unfriede; Segen, und war doch Vermaledeiung. Da haben denn die frommen Propheten darwider geprediget, haben sie auf einen rechten Verstand führen wollen; aber die falschen Propheten haben sich wider sie gesetzt, wie dem heiligen Esaia und Jeremia geschah, und sagten denn die falschen Propheten: Siehe, was ist hier geschrieben? Gott will vom Himmel wohlthun denen, die seine Gebote halten, und

übel thun und strafen die Gottlosen. Uns aber thut er wohl, giebt Haus und Hof voll, Geldes und Gut genug, und schöne Kinder darzu; alles darum, daß wir seine Gebote halten. Wiederum strafet er die mit Armuth und Unglück, die seine Gebote nicht halten.

Darauf gehet auch das ganze Buch Hiob durch und durch: da urtheilen Hiob seine Freunde, hadern sich mit ihm, sprechen, Hiob 4, 7 ꝛc. Cap. 36, 6. Hältest du Gott für einen ungerechten Gott, der die Frommen strafe? Kehre es um: Denen Frommen thut er wohl, die Bösen aber strafet er. Gleich also urtheileten auch die falschen Propheten; wenn sie sahen, daß es einem übel ging, daß einem ein Rad über ein Bein ging, oder wenn einer einen Arm entzwei fiele, oder sonst ihm ein Unglück widerfuhr, flugs urtheileten sie: er hat es verdienet, Gott strafet ihn, er ist ein Bube. (3, 1579.)

In Summa: Sie hielten es dafür, daß Gott den Frommen gebe, was sie wollten, und den Bösen, wie sie verdieneten; und wollten daraus schließen, weil es ihnen am Leibe und zeitlichem Gute wohl von statten ging, daß sie die wären, denen Gott um ihrer Frömmigkeit willen so wohl thäte. (ib. 1582.)

923. Woher kam denn solcher falsche Verstand?

Es ist wahr, und fehlet nimmer: Was Gott zusaget, es sei zeitlich oder ewig, das hält er, Ps. 33, 4., giebt es auch treulich; aber sie haben den Text allein angesehen, und leiblich verstanden. Das ist wahr, welche Gott erkennen, lieben, ehren und gläuben ihm, als ihrem lieben Gott und Vater, durch einen reinen, wahren und ungefärbten Glauben, die sind aller Zusagung Gottes sicher. (ib.)

Gott aber hat diesem leiblichen groben Volke leibliche Verheissung vorgeschlagen; sie sollten aber darunter verstanden haben die geistliche Zusagung. Er wollte sie also zu Gott gewöhnen, und also lehren, daß sie von

ihm gewarten sollten, er würde sie gewiß ernähren, zeitlich und ewiglich versorgen. Also hat er beide Verheissungen, leibliche und geistliche in einander gemenget, wiewohl es nicht klärlich und helle lautet und ausgedrückt ist. Er hat aber die geistlichen Verheissungen an die leiblichen also geknüpfet, daß sie von einander nicht mögen getrennet werden. Sie sollten täglich das Brod von ihm gewarten, und gewiß sein, daß er sie für und für ernähren wollte; sie aber wolltens in dem Verstande nicht, verließen sich auf ihre Heiligkeit, meineten, Gott müßte ihnen wohl ihre Nothdurft geben, um ihrer Frömmigkeit willen; machten also aus Gott einen Abgott, welches sie nicht sehr nöthig dürften. Denn wer keinen Mangel hat, ist fröhlich, und gehet ihm nach alle seinem Willen, der darf Gottes Gütigkeit, Trost und Hilfe nicht, darum möchte er droben seiner Engel warten, so wollten sie hier unten ihrer Gülden warten. Das heisset denn, dem Mammon vertrauet und gedienet, und nicht Gott, haben also zweien Herren dienen wollen, und auf beiden Seiten hinken.

Gott kann wohl auch einem Buben den Kasten voll geben; es folget aber darum nicht, daß er fromm sei, denn er will ihn hier bezahlen. Wiederum, lässet er es einem Frommen schwer und blutsauer werden; er ist aber darum nicht sein Feind, ja, er meinet es väterlich gut mit ihm. Denn das ist die höchste Strafe, daß Gott nicht straft, sondern stille hält, und lässet einen nach seinem Muthwillen in Tag dahin leben. (ib. 1584.)

924. Was ist nun für ein Unterschied zwischen den Drohungen des Alten und Neuen Testaments?

Gott dräuet mit einer leiblichen Strafe, daß er den Vater also strafen wolle, wo er wider sein Gebot handele, daß es auch das Kind entgelten muß, bis in das dritte und vierte Glied. (3, 1577.)

Im Neuen Testamente haben wir andere Dräuung,

nemlich, da wird uns der ewige Tod gedräuet, der Zorn Gottes mit dem jüngsten Tage, die Hölle und das ewige Verdammniß, Marc. 16, 16: Wer nicht gläubet, wird verdammt werden; Joh. 3, 18.: Wer an Christum nicht gläubet, der ist schon verdammt; Joh. 3, 36: Wer dem Sohne nicht gläubet, der wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibet über ihm; item, Röm. 2, 5: Du sammlest dir selbst einen Schatz des Zorns, auf den Tag des Zorns und der Offenbarung des gerechten Gerichts Gottes. (ib. 1578.)

925. Was ist dagegen für ein Unterschied zwischen den Verheissungen des Alten und Neuen Testaments?

So sind nun das die Verheissungen: Wenn ihr Gott dienen, und ihn für einen Gott erkennen werdet, so sollet ihr genug haben, ihr habt es in Vorrath oder nicht. Es wird ihnen aber grob und kindisch vorgelegt. Denn wie das Gesetz sie wie ein Zuchtmeister äußerlich geführet hat; also verheißet ihnen auch Gott äußerliche Wohlthat: es ist eine Kinderschule und Kinderlehre. (ib. 1589.)

Wiederum haben wir im Neuen Testamente nicht leibliche, sondern geistliche und ewige Verheissung, Joh. 3, 16: Wer da gläubet, hat das ewige Leben; item Joh. 7, 37. 38: Wer da dürstet, der komme zu mir, und trinke. Wer an mich gläubet (wie die Schrift saget), von deß Leibe werden Flüsse des lebendigen Wassers fließen; Joh. 4, 14: Das Wasser, das ich gebe, wird in ihm ein Brunnen des Wassers werden, das in das ewige Leben quillet. (ib. 1579.)

So kehret es das Neue Testament um, und fähet es am geistlichen und innerlichen an, hält vorhin den Glauben vor, und spricht: Wenn ihr gläubet und fromm seid, so sollet ihr genug haben, Matth. 6, v. 33: Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach

seiner Gerechtigkeit, so wird euch der Bauch wohl versorget. (ib. 1590.)

926. Sind folglich im Alten und Neuen Testament leibliche Verheissungen enthalten, nur in anderer Ordnung?

Ja wohl, aber das Alte Testament fähet am leiblichen an, und ist doch das geistliche darunter verborgen, nemlich, daß man im Glauben müsse genug haben. Es ist einerlei Ding im Alten und Neuen Testamente; es ist aber eine andere Ordnung. Das Neue fähet am geistlichen an, schleipft das leibliche mit sich hernach. Als: ich gläube, Gott könnte mir den Bauch nähren, wenn ich gleich nichts in Vorrath habe; und, wenn ich ihm auf einen Tag vertraue, so vertraue ich ihm auch auf ein, zwei, oder drei Jahre 2c. Und bringet also der innerliche Glaube mit sich, dadurch die Seele reich ist, daß ich auch gläube, ich werde, was den Leib betrifft, reichlich haben. (ib. 1590.)

927. Muß man demnach einen guten Unterschied machen unter leiblichem und geistlichem Segen?

Unser Herr Gott hat zweierlei Segen, einen leiblichen, der in dieses Leben gehöret, und einen geistlichen, der in das ewige Leben gehöret. Darum, daß man Gesetze und Recht im Regiment hat, und darüber hält, daß guter Friede sei; item, daß man auch in der Christenheit die Lehre von den Gesetzen treibe, ist ein herrlicher, schöner, nützer, göttlicher Segen für dies Leben, daß alles fein ehrbar und züchtig zugehe; item, daß wir auch dadurch erinnert werden, was wir Gott und unserm Nächsten schuldig seien, wie wir demselben nicht nachkommen, und uns also treibe, Gnade und den ewigen Segen zu suchen bei Christo; item, daß einer Güter, Kinder und desgleichen habe, ist auch ein Segen: gehöret aber auch allein in dies zeitliche Leben.

Zum ewigen Leben aber ist es damit nicht ausgericht, daß wir leiblichen Segen haben; denn solches leiblichen Segens haben die Gottlosen die Fülle und Menge. Es hilft weder der Welt noch Gesetzes Gerechtigkeit, den ewigen Fluch, das ist, den ewigen Gottes Zorn, Tod und Verdammniß zu vertreiben. Denn, thäte solches etwas zur Sache, so müßten die Heiden die Ehre und Zucht lieb gehabt haben, und sonderlich die Juden alle selig sein worden, die sich überaus sehr in des Gesetzes Gerechtigkeit geübet haben. Aber solche seine Güter wirft und streuet unser Herr Gott in die Welt aus lauter Gnaden und Barmherzigkeit, straks vergebens unter Fromme und Böse: gleichwie er die liebe Sonne über Fromme und Böse leuchten und scheinen läßt, und lässet seinen Regen fallen auf die Gerechten und Ungerechten, Matth. 5, 45. Denn er ist allen zumal ein Herr, Röm. 10, 12. Darum ist es ihm eine schlechte Sache, daß er schier alle seine Kreaturen, oder ja das größte und beste Theil den Gottlosen unter die Füße wirft, wie St. Paulus Röm. 8, 20. zeuget, und spricht: Die Kreatur ist der Eitelkeit unterworfen ohne ihren Willen rc. Derhalben sind die, so nicht mehr, denn allein den leiblichen Segen haben, darum nicht Gottes Kinder, und vor Gott gesegnet, wie Abraham gewesen ist; sondern unter dem Fluch sind und bleiben sie. Denn St. Paulus fehlet nicht, da er sagt: Die mit des Gesetzes Werken umgehen, die sind unter dem Fluch. (8, 2098.)

928. Welches ist endlich der Unterschied zwischen den Verheissungen des Gesetzes und des Evangelii?

Alle Verheissungen im Gesetz geschehen mit einer Condition, Zusatz oder Bedingung, dadurch das Leben nicht schlecht aus Gnaden vergebens verheißen wird, sondern denen, so das Gesetz halten; lassen derohalben die Gewissen immerdar im Zweifel stecken, und helfen ihnen nimmermehr zum gewissen Trost; sintemal Niemand

ist, der das Gesetz hält, und ihm genug thue. Dagegen aber haben die Verheissungen des Neuen Testaments keine angeheftete Condition oder Bedingung, fordern auch nichts von uns, das wir thun sollen, stehen auch nicht auf der Würdigkeit unserer Verdienste, sondern bieten uns an und schenken uns aus lautern Gnaden Vergebung der Sünden, Gerechtigkeit und Leben, allein um Christi willen. (ib. 2527.)

*** 929. Ist es nun nütze und noth, solches alles dem jungen Volke vorzuhalten?**

Ja wohl, denn wo man solches bedenkt und zu Herzen nimmt, daß es nicht Menschentand, sondern der hohen Majestät Gebote sind, der mit solchem Ernst darüber hält, zürnet und strafet, die sie verachten, und wiederum so überschwenglich vergilt, denen die sie halten, daselbst wird sie's selbst reizen und treiben, gerne Gottes Willen zu thun. (Gr. Kat. 417.)

930. Hat Gott deshalb im Alten Testament einen besondern Befehl gegeben?

5. Mos. 6, 6—9. ist geboten, daß man sollte die zehen Gebote schreiben an alle Wände und Ecken, ja auch an die Kleider; nicht daß man's allein lasse da geschrieben stehen und zur Schau trage, wie die Juden thaten, sondern daß man's ohne Unterlaß vor Augen und im steten Gedächtniß habe, in allem unserm Thun und Wesen treibe, und ein jeglicher lasse seine tägliche Uebung sein in allerlei Fällen, Geschäften und Händeln, als stünde es an allen Orten geschrieben, wo er hin siehet, ja wo er gehet oder stehet; so würde man beide, für sich daheim in seinem Hause, und gegen Nachbarn denn Ursach genug finden, die zehen Gebote zu treiben, daß Niemand weit darnach laufen dürfte. (ib.)

931. Was siehet man hieraus abermals?

Wie hoch diese zehen Gebote zu heben und zu preisen sind über alle Stände, Gebote und Werke, so

man sonst lehret und treibet. Denn hier können wir trotzen und sagen: laß auftreten alle Weisen und Heiligen, ob sie könnten ein Werk hervorbringen, als diese Gebote, so Gott mit solchem Ernst fordert und befiehlt bei seinem höchsten Zorn und Strafe, dazu so herrliche Verheissungen hinzusetzet, daß er uns mit allen Gütern und Segen überschütten will. Darum soll man sie ja vor allen andern lehren, theuer und werth halten, als den höchsten Schatz von Gott gegeben. (ib.)

